ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 3MVY V

Period. 1282
V. 39 (1857)
no. 7-12

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Period.
1282
v. 39 (1857)
nr. 7–12

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.

1857.

Siebentes Heft.

Rede
des Bruders Cunow an die Gemeine in Herrnhut am Feſte der Erſcheinung Chriſti, den 6. Januar 1857.

Geſungen:
Herr Jeſu, Dein freundliches Angeſicht ſcheine ꝛc. 983.

Der Apoſtel Paulus, meine lieben Brüder und Schweſtern, nennt die große, anbetungswürdige Wahrheit: „daß die Heiden Miterben ſein ſollen und mit einverleibet und Mitgenoſſen der Gottesverheißung in Chriſto, durch das Evangelium, ein Geheimniß Chriſti, welches in den vorigen Zeiten nicht kund gethan war den Menſchenkindern, als es nun geoffenbaret iſt Seinen heiligen Apoſteln und Propheten durch den Geiſt“ (Eph. 3, 6. 4. 5). Dennoch aber war die Erwählung der Heiden „zur Kindſchaft Gottes in Chriſto Jeſu“ von Ewigkeit her im Rathſchluß Gottes beſchloſſen;

Digitized by Google

„wie denn die Schrift es hat zuvor erſehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache“ (Gal. 3, 8). Dieſe Wahrheit war nun in Vergeſſenheit gerathen, „bis Gott dem Petrus durch eine Offenbarung vom Himmel zeigte: keinen Menſchen gemein oder unrein zu heißen“ (Apgſch. 10, 28); „bis der Apoſtel Paulus ein auserwähltes Rüſtzeug wurde: daß er den Namen Jeſu trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Iſrael“ (Apgſch. 9, 15). Wir leſen in dem zweiten Pſalm, „daß Gott der Vater in den Urzeiten der Ewigkeit, an dem Tage, an welchem Er Seinen König einſetzte auf Seinem heiligen Berge Zion und zu Ihm ſprach: Du biſt mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget,“ hinzufügte: „Heiſche von mir, ſo will ich Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum“ (V. 6–8). Der Specialbund, den Gott ſpäter mit Abraham und ſeinen Nachkommen machte, weit entfernt, „das Teſtament, das von Gott zuvor beſtätigt war auf Chriſtum, aufzuheben“ (Gal. 3, 17), hatte vielmehr die Erfüllung deſſelben zum Hauptaugenmerk; er war das Mittel, die Friedens- und Liebesgedanken der heiligen Dreieinigkeit zur Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechtes auszuführen. Darum ſprach Gott zu Abraham, als Er ihn erwählete: „Durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden“ (1 Moſ. 26, 4); wie denn auch geſchrieben ſtehet: Ich habe dich geſetzet zum Vater vieler Heiden vor Gott“ (Röm. 4, 17). Auch Jakob verſtand dies wohl. Denn als er ſeine Söhne ſegnete vor ſeinem Ende, und erleuchtet von dem Geiſte Gottes in die Zukunft blickte, ſprach er: „Es wird das Scepter nicht entwendet

Digitized by Google

werden von Juda, noch ein Meiſter von ſeinen Füßen, bis daß der Held komme; demſelben werden die Völker anhangen" (1 Moſ. 49, 10). Und David: „Es werde gedacht aller Welt Ende, daß ſie ſich zum Herrn bekehren, und vor Ihm anbeten alle Geſchlechter der Heiden; denn der Herr hat ein Reich, und Er herrſchet unter den Heiden" (Pſ. 22, 28. 29). „Auch den Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweisſagt haben, war es geoffenbaret" (1 Petr. 1, 10. 12), „daß die Heiden in dieſem Lichte wandeln ſollten, und Könige in dem Glanz, der über ihnen aufging; daß die Menge am Meer ſich zu Ihm bekehren und die Macht der Heiden zu Ihm kommen würde" (Jeſ. 60, 3. 5).

Was Wunder, m. l. Brr. u. Schwn., daß, während noch „Sein Eigenthum" in Unwiſſenheit war, „daß der Herr, den ſie ſuchten, und der Engel des Bundes, deß ſie begehrten, zu Seinem Tempel gekommen war" (Maleachi 3, 1), der verheißene „Stern aus Jakob" (4 Moſ. 24, 17) im fernen Heidenlande aufging, daß die Geburt des Erlöſers der Welt den Heiden kund gethan wurde? Was Wunder, daß Herodes und mit ihm das ganze Jeruſalem durch die Frage der Weiſen aus dem Morgenlande überraſcht und erſchreckt wurde: „Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen Ihn anzubeten?" (Matth. 2, 2. 3). Was Wunder, daß dem Kindlein in der Krippe, „dem Sohn, der uns gegeben, deſſen Herrſchaft iſt auf Seiner Schulter, und deſſen Name heißet Friedefürſt" (Jeſ. 9, 6), gleich an der Schwelle Seines großen Meſſiasreiches von den Repräſentanten der Heidenwelt gehul-

digt wurde? „Da die Weiſen den Stern ſahen, waren ſie hoch erfreut, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen" (Matth. 2, 10. 11). War dies nicht ein Gottesbeweis, daß Jeſus, als Meſſias und Heiland, als der „König der Ehren," der Erbe der Verheißung iſt: „Ich will Ihm große Mengen zur Beute geben, und Er ſoll die Starken zum Raube haben" (Jeſ. 53, 12); „aller Welt Ende ſoll die Herrlichkeit Gottes ſehen" (Jeſ. 52, 10); „Ihn hat Gott erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2, 9–11). Darum feiern wir den Tag, an welchem wir uns des Beſuches der Weiſen aus dem Morgenlande an der Krippe des Jeſuskindleins, des Sünderheilandes, erinnern, als das Heidenfeſt, als den Anfang der Erfüllung jener Verheißungen, als den Anfang des großen Werkes, welches der Herr, als König Seines unermeßlichen Gottesreiches, durch Seine Sendboten in den Inſeln und Ländern der Heiden fortführt, und welches Er zu Seiner vorbeſtimmten, uns aber noch verborgenen Zeit zu einem herrlichen Schluß bringen wird, „wenn bei allem Volk der Erde nur ein Hirt und eine Heerde offenbar zu ſehn wird ſein."

Unſer Brüderkirchlein iſt mit ſeiner „kleinen Kraft" gewürdigt worden, an dieſem großen Werke der Bekehrung der Welt zum Glauben an des

Digitized by Google

Heilandes Verdienſt und Tod, Theil nehmen zu dürfen; und wir können uns daher das Wort unſers heutigen Textes als uns geſagt aneignen:

Gott, der da hieß das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unſre Herzen gegeben, daß (durch uns) entſtände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti. 2 Cor. 4, 6.

Nicht nur dürfen wir es ſagen, nein, m. l. Brr. u. Schwn., wir müſſen es zum Preiſe des Heilandes und Seiner freien Gnade ausſprechen: unſer Brüderkirchlein iſt „einer der goldenen Leuchter" (Offenb. 2, 1), welche der Herr auf Erden hingeſtellt hat, „damit das Licht aus der Finſterniß hervorleuchte." Und welches Licht? Das Licht, von welchem Johannes ſagt: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen" (Joh. 1, 4). Und von wem ſagt er dies? Von wem anders, als von Dem, auf den er hinwies und ſprach: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" (Joh. 1, 29. 36). Ja Er, „Er iſt unſer Licht und Stern, der uns bald iſt aufgegangen!" „Hat Er uns nicht den hellen Schein dieſes Lichtes in unſre Herzen gegeben?" Hat Er es nicht Seiner Brüdergemeine aus unverdienter Gnade in ganz beſonderer Weiſe klar gemacht: daß „das Lamm die Leuchte ſeiner Gottesſtadt auf Erden und im Himmel iſt?" (Offenb. 21, 23), „daß im Opfer Jeſu allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden für alle Welt?" Hat Er es ihr nicht gegeben: „ſich nicht dafür zu halten, daß ſie etwas wüßte, ohne allein Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten?" (1 Cor. 2, 2). Und wozu

Digitized by Google

hat Er ihr „dieſen hellen Schein“ gegeben? Wozu anders, „als daß (durch uns) entſtände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti.“ „Wir ſollen, m. l. Brr. u. Schwn., wir müſſen ein Salz der Erde und ein Licht der Welt ſein“ (Matth. 5, 13. 14). „Wehe uns, wenn wir das Evangelium nicht predigen! Thun wir's gern, ſo wird uns gelohnet; thun wir's aber ungern, ſo iſt uns das Amt doch befohlen“ (1 Cor. 9, 16. 17). Fehlen wir alſo darin, ſo verläugnen wir unſern hohen uns von Gott gegebenen Beruf, ſind als eine Gottesfamilie, als einzelne Glieder derſelben „untreue Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1 Petr. 4, 10), und verdienen, „in die äußerſte Finſterniß hinausgeworfen zu werden“ (Matth. 25, 30). Die Ausbreitung des Reiches Jeſu unter Chriſten und Heiden iſt unſre hohe Beſtimmung, und ſo wir aufhören, dieſen Auftrag zu erfüllen, „wird Er bald kommen, und unſern Leuchter wegſtoßen von ſeiner Stätte“ (Offenb. 2, 5). Es gebührt uns daher wohl an einem ſolchen Feſttage, uns nachdrücklich an dieſen unſern göttlichen Beruf zu erinnern, eingedenk, daß, „welchem viel gegeben iſt, bei dem wird man viel ſuchen; und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fordern“ (Luc. 12, 48). Dieſem Beruf gemäß hat der Herr der Brüdergemeine eine dreifache Hauptthätigkeit in Seinem Reiche angewieſen, nämlich: unſer Erziehungsweſen, unſer Diaſporawerk und unſre Heidenmiſſionen. An dieſem Tage ſind es die letzteren, denen wir unſre Aufmerkſamkeit hauptſächlich widmen; nicht ſowohl, um uns von dem Fortgang und der Ausdehnung derſelben Rechenſchaft zu geben, als vielmehr, um dieſes

Digitized by Google

Werk als ein uns anvertrautes Pfund aufs Neue recht auf unſre Herzen zu nehmen, und es dem Heiland zum Segnen zu empfehlen. Und da gibt uns unſer Text eine gute Anleitung, auf welche Weiſe wir dies thun ſollen: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unſre Herzen gegeben, daß (durch uns) entſtände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti."

Das führt uns auf den Grund, auf welchen dieſes Werk, ſo weit wir dabei betheiligt ſind, ruhen ſoll und ruhen muß. Und dieſer Grund iſt kein anderer, als „der helle Schein, den Gott in unſre Herzen gegeben hat;" mit andern Worten: „Wollt ihr Poſaunen der Gnade ſein, räumt euch der Gnade erſt ſelber ein; werdet durch die Wunden, die ihr verkündigt, ſelbſt mit Gott ausgeſöhnt und entſündigt: darnach bekennt!" Ja, m. l. Brr. u. Schwn., nur ſo lang, als das heilige Feuer des Herrn auf dem Altar unſrer Gemeinen zu Hauſe brennt; nur ſo lang, als die Herzen unſrer Brüder und Schweſtern in den Gemeinen in der Chriſtenheit mit flammender Liebe zum Heiland erfüllt ſind, „weil ihnen viel vergeben iſt;" nur ſo lang, als dieſe Liebe, den Einen hier und die Andern dort, „dringt," ſich dem Heiland mit Leib und Seele, mit Verläugnung alles deſſen, was dem natürlichen Menſchen theuer iſt, zu Seinem Dienſt zu widmen, — nur ſo lang können wir hoffen und erwarten, daß unſre Arbeit unter den Heiden ihren geſegneten Fortgang haben wird. Verfallen unſre Gemeinen daheim, — was Gott verhüte! — verfallen unſre Gemeinen daheim in Herzenslauigkeit und Trockenheit; verlieren ſie „den

Digitized by Google

hellen Schein, den der Herr in ihre Herzen gegeben hat," ſo werden ſie auch bald nicht mehr „ein Licht der Welt" ſein, und unſer großes, ſchönes Miſſionswerk wird und muß darunter leiden, wenn es nicht ſogar bald aufhören wird. So gar kein fremdes Feuer dürfen wir dazu thun, „ſo wenig, wie Nadab und Abihu, die Prieſter des Herrn, mit fremdem Feuer auf dem Altar des Herrn opfern durften" (3 Moſ. 10, 1. 2). Es kann vorkommen, daß auch unlautere Gründe uns bewegen, an der Ausbreitung des Reiches Jeſu Theil zu nehmen, und uns zu Seinem Dienſt unter den Heiden zu melden. Eine Ueberſchätzung der uns von Gott verliehenen Gaben, Ehrgeiz, Selbſtſucht und dergleichen mehr können unſrer vermeintlichen Liebe zur Sache des Herrn zum Grunde liegen; und das auf eine ſo feine, ſo verſteckte Weiſe, daß wir uns deſſen ſelbſt kaum bewußt ſind, und mit Jehu ſprechen: „Komm mit mir, und ſiehe meinen Eifer um den Herrn!" (2 Kön. 10, 16. 29), während wir doch, wie er, „goldenen Kälbern" dienen, die wir in dem Hauſe des Herrn und in unſerm eigenen Herzen aufſtellen. Daher gebührt es uns an einem ſolchen Tage, in unſre eigenen Herzen einzukehren und zu fragen: wie ſteht es mit „dem hellen Schein, den der Herr in unſre Herzen gegeben hat?" Leuchtet dieſes Licht noch? Brennt die Flamme des Herrn lichterloh, wie ſie ſollte, oder „ſind wir von der Gnade gefallen?" (Gal. 5, 4). „Iſt unſer Licht in uns Finſterniß?" (Luc. 11, 35). Sind wir „Laodicea nah'?"

„M. l. Brr. u. Schwn.! „Die Ernte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenig" (Matth. 9, 37); und wo ſollen wir dieſe Wenigen her-

nehmen, wenn Ihr nicht „den hellen Schein, den Gott in Eure Herzen gegeben hat,“ treulich bewahret, und immer wieder anfachen laßt; wenn Ihr nicht „durch die Wunden des Heilandes ſelbſt verſöhnt und entſündigt“ und dadurch zubereitet ſeid, Arbeiter in Seinem Weinberg zu werden. O darum iſt es unſre Bitte an dieſem Tage ganz beſonders: „daß ein neues Feuer ausfahren möge aus dem Munde unſers großen Meiſters, um Seine Gemeine, Sein Tempelhaus zu reinigen,“ und ſie aufs Neue mit Flammen der Liebe zu Ihm zu erfüllen, damit es auch in der Zukunft „Seinen theuer erkauften Seelen in der Heidenwelt an Apoſteln und Evangeliſten nicht fehlen,“ und „(durch uns) fortwährend entſtehen möge die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti.“ Ja, in dem Angeſichte Jeſu Chriſti! Denn, wir wiederholen es: Er, nur Er iſt unſer Licht; Er, nur Er iſt „das Licht der Welt;“ in Ihm und in Ihm allein „iſt Heil, und iſt kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen ſie ſollen ſelig werden, denn der Name Jeſu Chriſti“ (Apgſch. 4, 12).

Iſt es aber an dieſem Tage unſre Bitte, daß „dieſer helle Schein, den der Herr in unſre Herzen gegeben hat,“ nicht verlöſche, „damit fortwährend (durch uns) entſtehe die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti,“ ſo dürfen wir auch diejenigen unſrer Brüder und Schweſtern nicht vergeſſen, die ſchon auf dem Kampfplatz ſind, damit dieſes Licht auch in ihren Herzen fortbrenne, und immer wieder aufs Neue angefacht werde in der Finſterniß, von welcher ſie umgeben ſind. Denn ſie können „ihr Licht nur ſo lange leuchten laſſen,“ als ſie ſelbſt

Digitized by Google

in dieſem Lichte wandeln. Um dieſe Gnade bitten ſie ſelbſt; und es iſt unſre heilige Pflicht, ſie in dieſem Gebet mit unſrer Fürbitte zu unterſtützen. Und dies nicht nur heute, nicht nur an Sonn- und Feſttagen, wenn wir gemeinſchaftlich in unſrer Kirchenlitanei oder in andern Gebetsverſammlungen den Heiland anrufen: „daß Er unſre lieben Gemeinen aus den Heiden mit ihren Dienern ſegnen und behüten wolle, wie einen Augapfel im Auge!“ — nein, täglich ſollen wir beten: „Dein Name werde geheiliget! Dein Reich komme! Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden!“ (Matth. 6, 9. 10). In dem ſtillen Kämmerlein, wenn wir die Thür hinter uns zugemacht haben und allein ſind mit unſerm Gott, ſollen wir zu Ihm flehen: „daß vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang Sein Name herrlich werde unter den Heiden, und an allen Orten Ihm ein reines Speisopfer geopfert werde“ (Maleachi 1, 11); daß der „Herr Herr“ die Kraft und die Zuverſicht, der Troſt und der Stab, der Schild und Lohn „Seiner Boten, die da Gutes predigen und Heil verkündigen“ (Jeſ. 52, 7), ſein und bleiben möge! O liebe Gemeine, laß dir dieſes Werk mit allen ſeinen Arbeitern heute aufs Neue recht herzlich zu inniger, warmer Fürbitte empfohlen ſein! Und da es auch ein Zweck unſrer gegenwärtigen Verſammlung iſt, gemeinſchaftlich mit Bitte, Gebet und Fürbitte für unſre Miſſionen und Miſſionare vor dem Herrn zu erſcheinen, „ſo kommet, laſſet uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! Denn Er iſt unſer Gott, und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand“ (Pſ. 95, 6. 7).

Zuvor aber wollen wir noch die Namen derjenigen Geſchwiſter leſen, welche die Arbeit des Herrn unter den Heiden fortführen, und ſie damit aufs Neue namentlich dem Herrn aufs Herz legen, „in deſſen Hände ſie gezeichnet ſind“ (Jeſ. 49, 16).

(Hierauf wurden dieſe Namen geleſen.)

Geſungen: Denk' an ſie und ihre Müh' ꝛc. 1422, 4.

Gebet.

O Jeſu Chriſte, Du wahres Licht, Du Heiland derer, die auf Dich harren, „ſiehe, wir kommen zu Dir, denn Du biſt der Herr, unſer Gott!“ (Jerem. 3, 22). „Höre jetzt die Stimme unſers Flehens, wenn wir zu Dir ſchreien, wenn wir unſre Hände aufheben zu Deinem heiligen Chor!“ (Pſ. 28, 2). Wir danken Dir, daß Du unſre Brüdergemeine gewürdigt haſt, „einer der goldenen Leuchter zu ſein, mitten unter denen Du wandelſt“ (Offenb. 2, 2); „daß Du ihr den hellen Schein Deines göttlichen Lichtes und Wortes in ihre Herzen gegeben haſt, damit (durch ſie) entſtände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti!“ An dem heutigen Tage preiſen wir Dich ganz beſonders, daß Du ſie zu einem Lichte der Heiden gemacht und ihre Sendboten hinausgeführt haſt „zu denen, die in Finſterniß und Schatten des Todes ſaßen“ (Luc. 1, 79), um Dir dort ein Licht anzuzünden, dort viele Herzen für Dich zu gewinnen, Dir dort Deinen Schmerzenslohn einſammeln zu helfen! Wir rühmen Dich für alle Wunder Deiner Gnade, die Du uns und unſre Brüder in der Ferne haſt ſehen laſſen; für den Erfolg, mit welchem Du ihre Arbeit gekrönet haſt;

Digitized by Google

für die Mengen, die dadurch Deine Beute geworden ſind! Ja wir bitten Dich: fahre fort, Deine Knechte und Deine Mägde, die Deine Ernte einbringen ſollen, zu ſegnen! „Laß ſie nicht, und thue nicht von ihnen die Hand ab, Gott, unſer Heil!“ (Pſ. 27, 9). Schütze, o ſchütze ſie unter den vielfachen Gefahren Leibes und der Seele, von denen ſie umgeben ſind! Gib ihnen aufs Neue „den Schild Deines Heils, und laß Deine Rechte ſie ſtärken!“ (Pſ. 18, 36). „Decke ſie in Deiner Hütte zu der böſen Zeit, und verbirg ſie heimlich in Deinem Gezelt“ (Pſ. 27, 5) vor dem Feinde, der ſie verſchlingen will! O Herr, mache ſie ſtark im Glauben, brünſtig in der Liebe, geduldig in der Hoffnung, daß ſie „feſt und unbeweglich ſeien und immer zunehmen mögen in dem Werke des Herrn, ſintemal ſie wiſſen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn!“ (1 Cor. 15, 58). Ach tilge ihre Sünden, waſche ſie täglich aufs Neue mit Deinem Blute! Mache gut, was ſie in Unverſtand oder Unwiſſenheit verſehen mögen! Flamme immer aufs Neue ihre Liebe zu Dir an, daß es ihnen Herzensbedürfniß bleiben möge, ſich für Dich zu opfern, Alles, was ihre Hände zu thun finden, für Dich und in Deinem Namen, ohne allen Ehrgeiz, ohne alle Selbſtſucht, ohne alle unlautere Abſicht zu thun, und gib, daß ihr Zeugniß von Dir, von Deinem Blute und von Deinen Wunden Eingang finden möge in die Herzen ihrer Zuhörer! „Laß ihre Gemeinen in Frieden bleiben und ſich bauen und wandeln in der Furcht des Herrn, und erfüllt werden mit Troſt des heiligen Geiſtes!“ (Apgſch. 9, 31). Bringe noch viele Seelen aus den Heiden zu Deiner Erkenntniß; „thue täglich hinzu, die da ſelig wer-

Digitized by Google

den, zu Deiner Gemeine" (Apgſch. 2, 47), bis die ganze Erde „eine ſchöne Krone werde in der Hand des Herrn, und ein königlicher Hut in der Hand unſers Gottes" (Jeſ. 62, 3), bis alle Deine Verheißungen an der Heidenwelt, an der ganzen Erde in Erfüllung gebracht ſind! Ja laß die Verheißung bald erfüllt werden: „Ich der Herr will ſolches zu ſeiner Zeit eilend ausrichten" (Jeſ. 60, 22), Amen!

Geſungen: Im Frieden Jeſu Chriſt ꝛc. 1034.

Rede

des Bruders Jahn bei dem Begräbniß des am 18. April 1857 in Herrnhut ſelig entſchlafenen verheiratheten Bruders Johann Chriſtian Bechler, Biſchofs der Brüderkirche. Gehalten am 21. April.

Chor.

O welch ſeliger Moment ꝛc.
Dann ruhn wir, wie Er geruht ꝛc. Anhang 273, 1. 2.

Gemeine.

Wenn ein Streiter, der in ſeinem Panzer ehrſam grau geworden iſt, der Erfahrung nach auch immer ganzer, und verwöhnt an Jeſum Chriſt, endlich theilhaft wird vor Gottes Throne der ihm zugedachten Ehrenkrone: wirft ſein Patriarchenblick Scham und Freud' und Dank zurück. 1109, 13.

Digitized by Google

Was wir ſo eben mit einander geſungen haben, meine lieben Brüder und Schweſtern, das iſt's ja wohl, was zunächſt uns liegt bei dem Begräbniß, zu welchem wir jetzt hier mit einander verſammelt ſind, da wir im Begriff ſtehen, die entſeelte Hütte unſers ehrwürdigen Vaters und Bruders Johann Chriſtian Bechler zu ihrer Ruheſtätte zu begleiten, nachdem ihn der Herr am vorigen Sonnabend als einen müden Erdenpilger nach einer 73jährigen Pilgerfahrt, als einen Knecht, der auf ſeinen Herrn wartet, nach einem vieljährigen treuen Dienſt in Seinem Hauſe, ausgeſpannt, von dem Druck einer immer hinfälliger werdenden Leibeshütte, und damit zugleich von allem Uebel Leibes und der Seele ihn erlöſet, und ihm ausgeholfen hat zu Seinem himmliſchen Reich (2 Tim. 4, 18), ihn heimberufen hat in Seine ewigen Freuden.

Er hinterläßt uns das Bild eines „in ſeinem Panzer ehrſam grau gewordenen Dieners und Streiters Jeſu Chriſti.“ „Er hat ihn nun ausgekämpft, den Kampf, zu dem er hienieden verordnet war“ (Ebr. 12, 1); „er hat einen guten Kampf gekämpft, er hat ſeinen Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten; hinfort iſt ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage Allen, die Seine Erſcheinung lieb haben“ (2 Tim. 4, 7. 8). Und wie wird nun ſein verklärter Patriarchenblick Scham und Freude und Dank zurückwerfen auf den ganzen zurückgelegten Lebensgang, wenn er ihn nun in dem Lichte der Ewigkeit mit einem Blick im Zuſammenhang überſchauen kann! Und in das Dankgefühl des ſelig Vollendeten werden auch wir, werden ja ganz gewiß auch ſeine ihm nachblickenden Angehörigen — bei allem Schmerz

der Wehmuth und der Trauer über den dahingeſchiedenen und aus ihrer Mitte hinweggenommenen Gatten und Vater und Schwager und Bruder und Verwandten und Freund, unter allen Thränen, deren noch manche die Liebe ihm nachweinen wird, — dennoch nicht umhin können, von ganzem Herzen einzuſtimmen, bei der Erwägung des hohen Glückes, das ihm zu Theil geworden, des Looſes, das ihm gefallen iſt aufs Lieblichſte; bei der Erwägung, daß er ja nun das Ziel ſeines Glaubens, das letzte, ja das einzige ihm noch übrig gebliebene Ziel ſeiner Sehnſucht erreicht, vollſtändig erreicht hat: beim Herrn daheim zu ſein, und in Seiner ſicheren und ſeligen Verwahrung zu ruhen ſanft und ſicher bis zum großen Vollendungstage. Und das Alles auf eine ſo leichte, ſo ſanfte und ſo liebliche Weiſe, ohne ein langes, ſchweres Krankenlager, ohne Todesnoth und Todesangſt, ohne des Todes Bitterkeit zu ſchmecken; im Schlaf, im ſanften Schlummer hat der Vollendungskuß ſeines himmliſchen Freundes ihn hinweggenommen. Ja auch wir, m. l. Brr. u. Schwn., die wir mit Liebe und Theilnahme dem Vollendeten nachblicken, können nicht anders, als ſein ſchönes und liebliches Loos von Herzen ihm gönnen, und können bei dieſer Gelegenheit wohl nichts Beſſeres thun, als die Gnade Gottes unſers Heilandes preiſen um alles das, was Er an dem Vollendeten, und durch denſelben an unſerm Volke gethan hat, und uns gegenſeitig ermuntern, ſeinen Schritten zu folgen auf dem Wege, auf dem er uns vorangegangen iſt.

Und dazu, m. l. Geſchw., wollen wir uns doch auch noch beſonders geſagt ſein laſſen die Ermahnung, die wir in dem Briefe an die Ebräer, ganz eigentlich auch für ſolche Gelegenheiten, wie

wir ſie eben jetzt vor uns haben, leſen. Im 13. Capitel im 7. Vers des Briefes an die Ebräer leſen wir die Ermahnung:

> Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben, welcher Ende ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Der ſelig vollendete Bruder war auch ein ſolcher Lehrer, ein vieljähriger, ein begabter, ein treuer Lehrer, der an vielen Orten, in vielen unſrer Gemeinen, diesſeit und jenſeit des Weltmeeres, in zwei verſchiedenen Sprachen, in dem überſeeiſchen Weſten und in dem fernen Oſten, nach den ihm verliehenen, eigenthümlichen und beſonderen Gaben, und mit Herzenswärme und der Innigkeit eigener, lebendiger Glaubensüberzeugung das Wort Gottes verkündigt hat. Ich kann nicht umhin, dieſes Zeugniß hier abzulegen als ein Erfahrungszeugniß in Erinnerung einer zehnjährigen Amtsgenoſſenſchaft, in der ich mit dem Seligen geſtanden habe, und zugleich in dankbarer Erinnerung und Anerkennung nicht nur der mancherlei vielen perſönlichen Liebes- und Freundſchaftsbeweiſe, ſondern auch des Nutzens und Segens, den ich als ſein jüngerer Mitarbeiter von ſeiner reiferen Erfahrung habe genießen dürfen.

Er war ſeit 22 Jahren ein Biſchof der Brüderkirche, der er von Jugend auf mit ganzem Herzen zugethan geweſen war, in deren Dienſt er 48 Jahre lang treulich und redlich ſich gemüht hat mit ganzer Hingabe des Herzens und mit mancher nicht leichten Selbſtverläugnung, deren Wohl er, als er ihr nicht mehr dienen konnte, treulich auf dem Herzen getragen und prieſterlich vor dem Herrn gepflegt hat bis ans Ende. Daran wollen wir gedenken, m. l. Geſchw., das wollen wir nicht

Digitized by Google

vergeſſen bei ſeinem Begräbniß; daran wollen wir uns erinnern, ſo oft wir Seiner in der Folge gedenken.

Aber vor allen Dingen, m. l. Geſchw., wollen wir doch gedenken an das Wort Gottes, das auch er uns geſagt hat, das er ſo viele Jahre hindurch verkündigt hat, das er auch an dieſer Stätte gelegentlich gepredigt hat, das Wort von dem menſchgewordenen und geſtorbenen Gott und Heiland, das Wort von Seiner Liebe, von Seiner Verſöhnung, von Seinem Blute, von Seinen Wunden, das Wort von Seiner Geduld, von Seiner Sünderliebe, von Seiner erbarmenden Heilandsgnade, von Seiner allmächtigen Heilandskraft: das Wort vom Kreuz mit einem Wort, m. l. Geſchw., das ja von Anfang an der einige Verbindungsgrund unſrer Brüdergemeine geweſen iſt und bleiben ſoll, das Gott Lob bis auf den heutigen Tag noch in allen unſern Gemeinen ertönt; das Wort vom Kreuz, das vor allen Dingen zu dem Manne am Kreuz uns hinweiſt, das in Ihm nicht blos unſern Verſöhner, ſondern auch unſern Freund uns vor Augen ſtellt, an Dem ein Jedes vom Jüngſten bis zum Aelteſten haben ſoll, was das Herz begehrt, denn Er will uns Alles ſein. Dieſes Wort war ihm, unſerm ſeligen Bruder, von früheſter Jugend an, als einem Kinde unſrer Gemeine, tief in ſeine Seele geſenkt worden; das hatte der heilige Geiſt mit dem Bilde Deſſen, auf den dieſes Wort hinweiſt, ſchon in dem Kindesherzen mit unvertilgbaren Zügen eingegraben; das war ſodann dem Jüngling ein Schutz und Schirm wider alle Gefahren und Verſuchungen der Jugend geweſen; das ſcheint auch dem denkenden

Digitized by Google

Jüngling ein Schild geweſen zu ſein wider alle Anfechtungen des zweifelnden Verſtandes, daß ſie ihn gar nicht erſt beunruhigen durften; das war ſodann dem Manne, dem Lehrer des Wortes, in der fortgehenden Schule des heiligen Geiſtes mehr und mehr zur lebendigen Gotteskraft in ſeinem Herzen geworden, zu einem unverſiegbaren Quell der Lehre, der Ermahnung, des Rathes, des Troſtes und der Unterweiſung, zu einem Schatz, zu einem ſtets ſich mehrenden Schatz, aus dem er Altes und Neues hervortragen durfte täglich; zu einem unerſchöpflichen Brunnen der Weisheit und der Erkenntniß, zur Heiligung und zur Beſeligung Leibes und der Seele, woraus er noch bis in das ſpäteſte Alter ſchöpfen durfte Gnade um Gnade, Kraft um Kraft; wie er denn in ſeinen letzten Tagen und Wochen mehrmals ſich geäußert hat, daß die Tiefen dieſes Geheimniſſes, in dem er doch ſein ganzes Leben hindurch eigentlich ſein Lebenselement gehabt, jetzt erſt recht ſich ihm zu erſchließen anfingen im Glauben an den Verſöhner, im kindlichen Umgang mit Dem, den ſeine Seele liebte, in der innigen Verbundenheit der Sünderſeele mit dem Sünderheiland. Das war „der Panzer,“ der an ihm ſein ganzes Leben hindurch ſich bewährt hat, an dem alle Sorge und Mühe, alles Schwere, alles Mißgeſchick dieſes Erdenlebens ſeine Kraft verlieren mußte, an dem ſelbſt „die feurigen Pfeile des Böſewichts zu Schanden werden mußten“ (Eph. 6, 16); das war „ſein Panzer, in dem er ehrſam grau geworden iſt, der Erfahrung nach auch immer ganzer und verwöhnt an Jeſum Chriſt.“

Ach, daß wir Alle, m. l. Geſchw., indem wir jetzt ſo das Ende unſers ſeligen Vaters und Bru=

ders anſchauen, darin ſeinem Glauben nachfolgen möchten! O daß das Wort, das er gepredigt hat, und das uns ſo reichlich dargeboten wird, doch an uns Allen ſeine Kraft beweiſen möchte, in uns Allen zur Kraft und zum Leben werden möchte! O daß es an uns Allen immer mehr und mehr ſich beweiſen möchte als „der Hammer,“ der eine jede Härte der Selbſtſucht, der Unbußfertigkeit, der Gleichgültigkeit, des Stolzes, des Geizes, und wie ſie ſonſt heißen mögen, in unſerm Herzen zerſchlagen möchte, als „das Feuer“ (Jerem. 23, 29), das alle unheiligen und unreinen Begierden in unſerm Innern verzehren und mit heiliger Liebesgluth uns durchglühen will! O daß es unſer eigenes verabſcheuungswürdiges Bild immer mehr und immer klarer uns vorhalten möchte, damit wir dadurch immer mehr getrieben werden zu Dem hin, der die durchgrabene Hand uns darreicht, um zu Seinem Bilde, zu dem göttlichen Ebenbilde uns zu erneuern!

Wir haben es ſo eben wiederum gehört, das Wort von dem Lamme Gottes, das die Sünden der Welt getragen hat, und zwar auf eine Weiſe, daß wir's wohl nicht ſo bald wieder vergeſſen ſollten. Chriſtus iſt uns vor die Augen gemalt worden, als ob Er unter uns gekreuziget worden wäre, und das erſt in den jüngſt vergangenen Tagen. Wir haben Ihn begleitet auf Seinem ganzen Marterwege; wir haben unter Seinem Kreuze, wir haben an Seinem Grabe geſtanden; wir haben den auferſtandenen Sieges- und Lebensfürſten froh begrüßt und in Seiner wahrhaftigen Auferſtehung aus dem Tode die Gewißheit unſers ganzen Heils, und in Seinen Wunden und Nägelmaalen die Zeichen unſrer ewigen Gnadenwahl

Digitized by Google

erblicken und leſen dürfen. Der Glaube an den gekreuzigten Heiland, „der für uns geſtorben iſt, auf daß wir der Sünde ſtürben“ (1 Petr. 2, 24), der Glaube an den auferſtandenen Heiland, „der aus dem Tode erſtanden iſt, um nun ewig mit uns und in uns zu leben, daß auch wir nun mit Ihm in einem neuen Leben wandeln ſollen“ (Röm. 6, 4), — o daß dieſer Glaube, der eben erſt aufs Neue in uns genährt und geſtärkt worden, doch auch bei dieſem Begräbniß ſich in uns Allen möchte erneuern können! Er hebt unſern Blick über Tod und Grab empor, er gibt uns den Troſt und die Hoffnung und die Gewißheit, daß der hinfällige, der erſtorbene, der entſeelte Leib, den wir jetzt zur Erde beſtatten wollen, der jetzt ausgeſäet werden ſoll als ein verwesliches Korn, in Schwachheit und Unehre, dereinſt aber gewiß und wahrhaftig wieder auferſtehen ſoll unverweslich in Kraft und in Herrlichkeit (1 Cor. 15, 42–44); daß das müde Gebeine jetzt blos in die bereits geweihte Ruhekammer niedergelegt werden ſoll, um dereinſt an jenem großen Tage, verklärt durch Gottes Macht, neuverjüngt und froh zu erwachen.

Dieſen Troſt, dieſe Hoffnung, dieſe Gewißheit wolle Er, unſer lieber Heiland, uns Allen, wolle Er aber ganz inſonderheit den trauernden Angehörigen unſers dahingeſchiedenen Bruders an ſeinem Grabe nunmehr kräftiglich verklären, und die fernen Kinder und Enkel des Seligen und alle ſeine theilnehmenden Freunde in der Nähe und Ferne bei der Nachricht von dieſem Heimgang einen ſanften Heimwehzug verſpüren laſſen dahin, wohin der Selige uns vorangegangen, wo nun auch er auf uns wartet.

Lebenslauf wurde geleſen.

Digitized by Google

Chor.

Ruhe ſanft in ſtillem Frieden,
Der den Seelen dort beſchieden,
Die den Weg zu Jeſu fanden,
Die im Glauben feſt beſtanden,
Die ins Lammes Blut und Wunden
Ihre Seligkeit gefunden!

Ruhe ſanft an Jeſu Herzen
Nach des Lebens Müh' und Schmerzen!
Treuer Liebe Sehnſuchtszähren
Können wir den Lauf nicht wehren.
Ruhe ſanft in ſtillem Frieden,
Der auch uns mit Dir beſchieden!

Gemeine.

Bei Dir, Jeſu, will ich bleiben ꝛc. 1730, 2.

Lebenslauf

des am 18. April 1857 in Herrnhut heimgegangenen verheiratheten Bruders Johann Christian Bechler.

Mein Geburtsort war ein kleines Gut auf der Inſel Oeſel, welches zum Gouvernement von Reval gehört; der Name des Gütchens hieß Korropä. Es war von meinem Großvater mütterlicher Seits, Chriſtian Lund, gepachtet worden, welcher darauf für ſich ein Häuschen erbaut hatte, worin er mit mehreren Töchtern ein ruhiges, ſtilles und gottſeliges Leben führte. Er war auch, troß dem

Druck der Verachtung, welche zu damaliger Zeit der Brüdergemeine in dortigen Gegenden reichlich zu Theil wurde, ein herzlicher Liebhaber des Heilandes und der Brüdergemeine, und trug, ſo viel an ihm war, zur Fortſetzung und Ausbreitung des Werkes bei, welches unter des Heilandes Segen von den Brüdern ſchon frühe in Liefland und Eſthland angefangen worden war.

Zur Mitbedienung dieſes ſchönen Werkes des Herrn wurde im Jahr 1780 auch mein nun ſeliger Vater Johann Gottlieb Bechler berufen. Er wurde im gedachten Jahre mit der dort wohnenden ledigen Schweſter Martha Beata Lund zur heiligen Ehe verbunden.

Ihr zweites Kind war ich, geboren den 7ten Januar 1784, nachdem ihr erſtes Kind im Jahr 1781 ſchon vor der Geburt wieder entſchlafen war. Eine beſondere Freude hatten meine lieben Eltern über meine Geburt, nicht nur darum, weil ich eigentlich ihr erſtes Kind war, welches das Licht dieſer Welt erblickte, ſondern auch, weil ich ein Söhnlein war. Mit vieler Dankbarkeit und den innigſten Herzensſeufzern für mein Leben und Gedeihen wurde ich daher von meinen lieben Eltern in den geheimen Geſprächen ihrer Seelen mit dem Heiland und vorzüglich auch bei meiner Taufe Ihm zu Seinem ganzen Eigenthum geweiht, mit dem demüthigen, aber brünſtigen Zuſatz: daß Er mich, wenn es ſo Seinem weiſen Willen gemäß wäre, dereinſt in Seinem Dienſt in der Brüdergemeine brauchbar machen möchte.

Der Eindruck, welcher mir von den wenigen im elterlichen Hauſe verlebten Jahren geblieben iſt, ſtellt mir meine früheſte Jugendzeit in einem lieblichen und erbaulichen Bilde dar. Genuß unſchul-

Digitized by Google

diger Fröhlichkeit, gemiſcht mit heilſamen Ermahnungen und Anweiſungen meines lieben Vaters haben ohne Zweifel den erſten Grund zu der nachmals mir eigen gewordenen Richtung meiner Gemüths- und Denkungsart gelegt.

Im Spätjahr 1790 traf unſre Familie eine ſchwere Krankheitsperiode, welche vornehmlich den lieben Vater in eine höchſt empfindliche Leidensſchule führte. Unſer Brüderchen Karl Jakob unterlag der Blatterukrankheit, und die liebe Mutter bekam ein heftiges Fieber, welches die Gelegenheit zu ihrem Heimgang wurde.

Bei Ueberlegung aller Umſtände der verwaiſten Familie wurde es klar, daß eine Reiſe nach Deutſchland nothwendig ſein werde. Dieſes Reſultat wurde für mich von der größten Wichtigkeit, indem mein Vater dieſe Gelegenheit zugleich benutzte, mich mit nach Deutſchland in eine der dortigen Erziehungsanſtalten zu nehmen. Ich war damals in meinem achten Jahre.

Ob mein Vater ſchon irgend beſtimmte Gedanken haben mochte, was weiter aus mir werden ſollte, iſt mir unbekannt. Ich aber hatte meine beſtimmten Neigungen in jener Hinſicht. So oft ich befragt wurde, was ich denn einmal werden wolle? ſo war meine unfehlbare Antwort: „Wenn ich größer ſein werde will ich Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch lernen und dann ein Prediger werden und auf der Kanzel ſtehen, wie unſer Paſtor Haller.“

Im Frühjahr 1791 reiſten wir denn nach Deutſchland und langten am 25. Juni in Nisky an. Ich wurde auf die dritte Stube der Anſtalt eingeführt. Das erſte Eingewohnen, ſo wie auch das regelmäßige Lernen wurde mir überaus ſchwer, der

Digitized by Google

ich bis dahin noch nie eine Stunde Schule gehabt hatte. Anſtatt in den Arbeitszeiten die Aufgaben zu lernen, ſaß ich, über meine „unglückliche Lage“ trauernd, da, kaum einmal in mein Buch ſehend. Die natürliche Folge war denn, daß ich in der Schule die Lectionen nicht konnte und beſtraft wurde, wodurch denn freilich meine Luſt zum Lernen nicht wachſen konnte und meine Traurigkeit über mein unglückliches Loos immer mehr zunahm.

Da kam am 23. Auguſt mein lieber Vater mit ſeiner zweiten Frau aus Gnadenfeld zum Beſuch nach Nisky; und höchſt merkwürdig war die Wirkung, welche dieſer zwar ſehr kurze Beſuch in meinem Innern hervorbrachte. Denn, ohne eigentlich das Wie? dieſer Wirkung nachweiſen zu können, darf ich nur berichten, daß von dem Tage an ein neuer Geiſt bei mir eingezogen zu ſein ſchien. Mein Heimweh war verſchwunden und mit demſelben ſeine traurige Folge, die Unluſt an meiner ganzen Lage, ſo wie mein Mangel an Luſt zum Lernen.

Bei der nächſten Klaſſenveränderung war ich, der Jüngſte in meiner Klaſſe, der Einzige, der in die nächſt höhere zweite verſetzt wurde; und nach einem Jahre wurde abermals der Jüngſte, der nun zehnjährige Burſche, in die erſte Klaſſe avancirt. Als ſodann die Frage entſtand, welches mein Lebensberuf werden ſolle? wurde mir zu meiner unausſprechlichen Freude die Gewährung meines Wunſches, Prediger zu werden und ſtudiren zu können, angekündigt. — Ich wurde daher zu Michaelis 1795 im Alter von 11$\frac{3}{4}$ Jahren in das Pädagogium nach Barby verſetzt, und machte die gewöhnliche Carrière durch das Pädagogium und Seminarium (damals in Nisky) bis Michaelis 1804.

Neben den übrigen Gegenſtänden des Lernens, in welchen ich unterrichtet wurde, zog mich die Muſik ganz vorzüglich an; und mit der größten Luſt widmete ich alle Zeit, die mir von andern Pflichten übrig blieb, den verſchiedenen Zweigen dieſer ſchönen Kunſt, dem Singen, Violin- und anderem Saitenſpiel, vornehmlich aber dem Pianoforte und der Orgel.

Was meinen Gang im Pädagogium und Seminarium anlangt, ſo war der innere eben, wie natürlich in dieſer Bildungsperiode des Menſchen, einem Gährungsproceſſe vergleichbar. Der Geiſt Gottes war beſtändig mit Güte und Ernſt an meinem Herzen geſchäftig und erhielt mich unabläſſig in Aufmerkſamkeit auf das, was in jeder Hinſicht zu meinem Frieden dienen würde, und erregte eine unerträgliche Unruhe in mir, ſo lange ich mich nicht Seinen Anweiſungen und ſeligen Zügen ergeben wollte.

Zu Michaelis 1804 waren meine drei Seminariumsjahre abgelaufen; und ich ſowohl wie meine Coëtanei ſahen mit großer Erwartung den Anſtellungen entgegen, die nun eines Jeden unter uns zu Theil werden würden. Da ward mir der Ruf zum Lehrer am Pädagogium der Unität in Barby. Mit Freude und tiefer Beugung nahm ich den Ruf an. Es wurde dabei bemerkt, daß die werthe Unitäts-Aelteſten-Conferenz bei der Ertheilung dieſes Rufes auch vornehmlich die Abſicht und Hoffnung hege, daß ich recht viele tüchtige Organiſten ziehen möge. Ich fühlte mich durch dieſe Beſtimmung ſehr geehrt und erhoben, und ging dann auch gleich von Anfang meines Dienſtes an mit vollem Eifer in dieſen Zweig meiner Pflichten hinein; und zwar mit um ſo viel mehr Luſt, da ja

Digitized by Google

Muſik mir ſelbſt ohnehin eine meiner liebſten Beſchäftigungen je und je geweſen war.

Wir Lehrer — die Brüder Johann Renatus und Johann Jakob Plitt, Mygind und ich — ſtanden in einem ſehr freundſchaftlichen Umgang mit einander; und wiewohl ich, um meiner Muſikſchulen willen, die ich häufig während der Freiſtunden der Collegen halten mußte, nicht in ihrer Geſellſchaft ſein konnte, ſo litt doch dadurch mein freundſchaftliches Einvernehmen mit ihnen keinesweges.

In dem in Barby durchlebten Zeitraum von anderthalb Jahren (bis in den April 1806), hatte ich ſolche Ermunterungen in Betreff meiner Zukunft erfahren, daß ich über meine künftige Carrière glaubte ruhig ſein zu dürfen, und mir ausmalte, wie ich wahrſcheinlich noch eine Reihe von Jahren hier in Barby bleiben würde, dann etwa einige Jahre als Lehrer am Seminarium dienen und ſodann in den weiteren Gemeindienſt eintreten. In dieſem mir dergeſtalt ausgemalten Lebensgange fühlte ich viel Vergnügen. Ach! aber, — wie ganz anders war von der Weisheit, „die umfangen unſern ganzen Lebenslauf,“ mein Weg durchs Leben geführt!

Im April 1806 ließ mich einmal gegen Abend unſer Inſpector Bruder Hüffel rufen und überreichte mir ein Briefchen von dem Bruder Johann Friedrich Reichel aus der Unitäts-Aelteſten-Conferenz, worin mir der Antrag geſchah: als Lehrer in der Penſions-Knäbchen-Anſtalt zu Nazareth einzutreten. — Erſtaunen füllte mein Gemüth ſo ſehr, daß ich erſt nicht wußte, wie ich mich äußern ſollte. Als ich aber die Sache in der Stille überlegte, wurde mir klar, die Brüdergemeine habe

mich aus freiem, gutem Willen, ohne die mindeſte Verpflichtung, mit bedeutenden Unkoſten ausgebildet, um dann meine Dienſte zeitlebens brauchen zu können, wie ſie wolle, nicht wie ich wolle. Somit war mir der Weg klar, den ich zu gehen hätte; und ich gab dem Bruder Reichel eine bejahende Antwort.

In eben dieſem Jahre 1806 ſollten auch die Brüder Johann Renatus Verbeek und Karl von Foreſtier aus der Unitäts-Aelteſten-Conferenz auf eine Viſitationsreiſe nach Nord-Amerika reiſen und ich nebſt zwei andern Brüdern ſie begleiten. Auf die Meldung, daß es mit der Zeit der Abreiſe ſich noch lange verziehen könne, wagte ich es, noch einen Beſuch bei meinen zwei Schweſtern in Ebersdorf zu machen, in der Hoffnung, doch noch zu rechter Zeit in Hamburg einzutreffen. Aber als ich am 18. Mai in Altona eintraf, ergab ſich, daß meine intendirte Schiffsgeſellſchaft ſchon am 14ten abgeſegelt war. Ich war troſtlos! Endlich gelang es, hauptſächlich dem herzlichen Zureden des Bruders Anders, damals Societäts-Arbeiter in Altona, verbunden mit dem Verſprechen: auch ſeinerſeits ein gutes Wort bei Unitäts-Aelteſten-Conferenz für mich einzulegen, mich einigermaßen zu beruhigen. — Ich predigte während der acht Wochen meines Aufenthalts in Altona fünfmal für Bruder Anders. Aber wenn es auch dem Heiland gefiel, Seinen Segen ſo weit zu meinen Vorträgen zu geben, daß man ſie recht gern anhörte, ſo waren mir doch des Bruders Anders Predigten von noch unendlich viel größerem Nutzen. Denn durch ihr Anhören wurde mir auf gewiſſe Weiſe erſt klar, — ich kann's kaum beſchreiben, wie? — was ich eigentlich (in redneriſcher Hinſicht) zu

thun habe, wenn ich ans Predigen gehe. Nachdem mir dieſes Licht aufgegangen war und ich die neue Methode verſucht hatte, war mir das Predigen von Stund' an keine Bürde mehr, ſondern eitel Luſt und Freude.

Am 8. Juli konnte ich endlich von Hamburg aus unter Segel gehen und langte nach einer mittelmäßig guten Reiſe in Philadelphia und von da über Bethlehem am 18. September in Nazareth an. Ich trat auf der erſten Stube des Hall als dritter Lehrer ein. Durch rege Aufmerkſamkeit und beſtändig fleißige Uebung kam ich bald ſo weit, daß ich die engliſche Sprache recht geläufig reden konnte. Als ſodann die zwei viſitirenden Brüder von Foreſtier und Verbeek bis nach Nazareth gekommen waren, wurde zur Gründung des ſo ſehr gewünſchten amerikaniſchen Seminariums geſchritten, in welches Bruder Hazelius und ich als Profeſſoren, und drei Jünglinge, Henry Vanvleck, Peter Wolle und Samuel Reinke, als erſte Seminariſten eintraten.

Ich ging in die mir aufgetragenen Pflichten mit allem Fleiße ein. Inzwiſchen ſah ich ſogleich, daß mir bei der treuſten Wahrnehmung meiner Obliegenheiten noch Zeit genug zu ſelbſtgewählten Beſchäftigungen übrig blieb. Da war denn freilich hauptſächlich obenan, was mich im Engliſchen fördern konnte; dann aber wurden auch die alten Claſſiker nicht ganz vernachläſſigt. Ein Hauptgegenſtand meiner Uebungen aber wurde durch meine Stellung die Muſik; namentlich ſuchte ich Andere weiter zu fördern, und zu componiren. So war es nach und nach April 1812 geworden. Da erhielt ich unerwartet am 9. April den Antrag: Arbeiter der Brüdergemeine in Philadelphia zu werden. Das einzige Bedenken, das mir gegen

die Annahme dieſes Antrags aufſtoßen konnte, war, ob ich hinlänglich in der engliſchen Sprache geübt ſei, um in einer Stadt wie Philadelphia als Kanzelredner aufzutreten? Doch die Antwort, die ich mir — wohl nicht mit Unrecht — auf dieſes Bedenken gab, war: daß die Entſcheidung dieſer Frage nicht mir zukomme, ſondern denen, welche die Gemeinen mit paſſenden Arbeitern zu verſorgen hätten. Nachdem ich im Vertrauen auf des Herrn Durchhülfe den Ruf angenommen hatte, und die ledige Schweſter Auguſte Henriette Cunow dem an ſie gelangten Antrag, mit mir in die Ehe zu treten, zufolge, mir ihr Jawort gegeben, wurden wir am 15. April verlobt und am 1. Mai durch den Biſchof Karl Gotthold Reichel getraut. Nachdem derſelbe mich am 18. Mai zu einem Diakonus der evangeliſchen Brüderkirche ordinirt hatte, führte er mich in mein Amt in Philadelphia ein.

Leider hören hier ſchon die eigenhändigen fortlaufenden Aufzeichnungen unſers theuren Vaters auf, ſo daß die weiteren Mittheilungen viel kürzer ausfallen.

Sein Dienſt in Philadelphia dauerte nur ungefähr anderthalb Jahr. Im Herbſt 1813 folgte er einem Ruf zur Bedienung der Landgemeine auf Staten Island. Vier ſehr vergnügte Jahre verlebte er daſelbſt mit ſeiner Familie, die dort durch die Geburt ſeiner Söhne Julius und Franz vermehrt wurde. — Seine Berufung nach Nazareth als Inſpector der Penſions-Knäbchen-Anſtalt im Herbſt 1817 brachte ihm 5 Jahre lang die mancherlei ſchweren Pflichten und Sorgen des Inſpectorats, zu welchem Amt er nach der Synode

1818 noch die Obliegenheiten des Mitpredigers hinzunahm.

Von 1822 bis 1829 diente er in Litiz als Prediger und eine Zeit lang auch als Inſpector der Mädchenanſtalt. Hier hatte er den Schmerz, von den ihm geborenen Kindern drei zu verlieren (und zwar war Franz bereits 14 Jahr alt), ſo daß nur Julius und Ferdinand den Eltern blieben, und, da Erſterer bereits im Hall erzogen wurde, nur Letzterer die Eltern begleitete, als der Vater im Jahr 1829 nach Salem in der Wachau berufen wurde, um das Präſidium in der Provinzial-Helfer-Conferenz und das Gemeinhelferamt zu übernehmen. In die Zeit dieſer Anſtellung fällt eine Viſitationsreiſe des Vaters nach Hope in Indiana im Jahr 1832 und ſeine Weihe zum Biſchof im Jubeljahr der Ordination des erſten Biſchofs der erneuerten Brüderkirche 1835.

Der Vater, der nur aus Gehorſam gegen den Herrn und die Unitäts-Aelteſten-Conferenz im Jahr 1806 nach Amerika gegangen war, wünſchte wenigſtens den zweiten Theil ſeines Lebens in Europa zu dienen; und es wurde ihm daher von der Unitäts-Aelteſten-Conferenz erlaubt, nicht nur zur Synode 1836 zu kommen, ſondern auch ſeine Familie mitzubringen. Zum Schluß der Synode mußte er wieder im Gehorſam geübt werden und einem Ruf folgen, der ſeinem Fleiſch und Blut gar ſchwer ankam, indem der Antrag an ihn gelangte, in Sarepta das Gemeinhelfer- und Ehechorpflegeramt zu übernehmen. Der Abſchied von ſeinem Julius war ihm ſchon ſchwer geworden; aber er hatte ihn doch ſchon im Amt als Lehrer im Hall angeſtellt geſehen. Schwer wurde es ihm jetzt, von ſeinem erſt elfjährigen Sohn, den er in

die Anſtalt in Niſky abgegeben hatte, ſich zu trennen und von Allem, was ihm ſonſt in Deutſchland theuer war. — Als aber der Diener gehorſam gefolgt war, belohnte der treue Herr dieſen Gehorſam dadurch, daß Er es ihm gewährte, ſich ſehr wohl in Sarepta zu fühlen, wie er denn oft verſicherte: „Wäre nicht ein ſo mächtiger Zug des Herzens nach Deutſchland geweſen, ſo wäre ich gern zeitlebens in Sarepta geblieben.“ — Aber der Herr hatte noch viel Liebevolleres im Sinne. Nicht nur durfte er zur Synode 1848 zurückkehren und ſo ſeinen jüngſten Sohn wiederſehen, ſondern es war dem Vater das für Diener der Brüdergemeine ganz ungewöhnlich Köſtliche beſchieden, 7 Monate in Zeiſt, wo ſein Ferdinand als Lehrer angeſtellt worden, in Muße verbringen zu dürfen; und auch nach der Synode waren wir wieder in Zeiſt einige Jahre beiſammen, indem der Vater 4 Jahre lang dieſe Gemeine bediente; und als Ferdinand 1850 nach Niſky ans Pädagogium berufen worden, hatte der Vater die große Freude, 1851 ſeine Kinder und ſein Enkelchen aus Amerika zum Beſuch kommen zu ſehen.

Als im Sommer 1852 der Antrag an ihn erging, als Arbeiter nach Berlin zu ziehen, ſah er dies, bei vorgerückten Jahren, als einen Wink an, um Abnahme ſeiner Aemter bei der Unitäts-Aelteſten-Conferenz anzuhalten. Nachdem ihm das Austreten aus dem Dienſt gewährt worden, zog er im Auguſt 1852 hieher nach Herrnhut zum Ausruhen. Nach 48jährigem Dienſt und vielen beſchwerlichen Reiſen nach Weſten und Oſten hoffte er, ſeine Ruhe ſo recht und ganz genießen zu dürfen. Doch war ihm der volle Genuß nicht beſchieden. Allerdings war er geſund, hatte auch die große

Digitized by Google

Freude, ſeinen Ferdinand von 1855 an wieder hier bei ſich zu haben; doch war es ihm nicht vergönnt, ſeinem Wunſch gemäß ungeſtört leſen und ſchreiben zu können. Denn der Herr ſchickte ihm im Herbſt 1853 die Prüfung, daß ſeine Augenkraft bedeutend abzunehmen anfing. Er war zwar ſehr dankbar, daß dieſes Leiden durch die angewandten Mittel wenigſtens nicht ſchlimmer wurde; doch mußte er auf das Leſen verzichten; auch ſchreiben konnte er nur wenig. Er benutzte die helleren Stunden des Tages, um mit wirklich rührender Mühe eine ausführliche Beſchreibung ſeines Lebensganges bis zum Jahr 1812 niederzuſchreiben, ſeine äußerlichen Verhältniſſe zu ordnen und ſich innerlich vorzubereiten auf den ihm wohl bald bevorſtehenden Uebertritt ins geſunde Reich.

An der Brüdergemeine hat er ſein Leben hindurch mit ganzem Herzen gehangen; man fühlte es ihm ab, wie wichtig es ihm war, derſelben anzugehören. — Einen Antrag, der ihm in Moskau gemacht wurde, aus der Brüdergemeine aus- in den Dienſt der Lutheriſchen Kirche zu treten, lehnte er ohne weiteres ab. Es war ihm Gnade, der Gemeine dienen und das Evangelium predigen zu dürfen. Die Stunden der Vorbereitung auf ſeine öffentlichen Reden waren die genußreichſten ſeines Lebens. Das, was wir am Heiland genießen können und ſollen, den Chriſtus in uns und Seine Einwirkung auf das ganze Leben, und wie der Umgang mit demſelben hinweghebe über alles Schwere, über alle Nöthe und Verdrießlichkeiten, ſuchte er den Zuhörern auszuſprechen, um ſie zur Sehnſucht nach immer näherem Umgang mit dem Heiland zu reizen. — Und was er ſo als Hauptſache im Chriſtenthum erkannt hatte und Andern

Digitized by Google

anprieſ, das genoß er ſelbſt in ſeinem Herzen. Aus ſeinen Geſprächen merkte man, daß er in einem beſtändigen, kindlichen Umgang mit ſeinem Heiland ſtand; und dieſes Verhältniß wurde, nach ſeiner Erklärung, in der letzten Zeit immer inniger. Es wurde ihm jetzt Manches klar, was ihm in dem Grade früher nicht klar geweſen. Er lernte es immer mehr ſchätzen und erfuhr, was er daran habe, Chriſtum als ſein Leben zu kennen. „Das iſt Seligkeit,“ ſagte er neulich einmal; „da denke ich bei Allem: es iſt deine Sache, mein Heiland. — Wenn Chriſtus in uns iſt, dann geht man ſeinen Gang gewiß. — Wenn Schmerz mich quält, ſo denke ich: du wirſt denſelben nicht lange tragen wollen.“

Von Tag zu Tage zu wachſen am inwendigen Menſchen, dafür ſorgte er auch dadurch, daß er in geſunden Tagen keine Gemeinverſammlung zu verſäumen ſuchte. „Es iſt ſo lieblich,“ ſagte er, „am Abend des Tages nach der Arbeit ſich gemeinſchaftlich zu den Füßen des Heilandes zu ſetzen und Seiner Rede zuzuhören.“ Und wie er dies ſelbſt genoß, ſo war es ſein Herzenswunſch, daß es auch ſeiner Angehörigen Theil werden möchte. Täglich betete er mit Inbrunſt, daß doch ſeine Kinder und Enkelchen den Heiland als das Brod des Lebens haben und recht genießen möchten.

Der Herr erhöre ſein väterliches Flehen und gebe es ſeinen Kindern und namentlich ſeinen zwei bereits im Gemeindienſt angeſtellten Söhnen, dasſelbe am Heiland zu haben, was der Vater genoß, und denſelben Gehorſam des Glaubens zu beweiſen, den er bewieſen hat!

Digitized by Google

In den letzten Monaten zeigte es ſich deutlich, daß die geſunde Leibeskraft, die dem Vater eigen geweſen, gebrochen war und der Schwäche des Alters wich. Wenn uns das ſchon bedenklich machte, ſo beſtimmte uns ein ſchlagartiger Anfall am 24. Februar und eine eintretende Geſchwulſt, uns darauf gefaßt zu machen, daß ſein Lebensziel bald geſteckt ſei. Dennoch kam es uns ſehr unerwartet, als ſein Odem am 18. April früh 7 Uhr ſtille ſtand; und wir preiſen den Herrn, der Seines Dieners häufiges Flehen erhört hat, und ihn ohne irgend Todeskampf, ja, ohne daß er es wohl ſelbſt ahnete, ſo ſchnell, ſo ſanft und ſo leicht einſchlafen ließ, nach einem Lebensgang von 73 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen.

Möge der Heiland uns Hinterbliebene aufrichten; und die lieben Geſchwiſter für ihre herzliche Theilnahme, und den lieben Arzt für ſeine Mühe dadurch belohnen, daß ihnen reichlich zuertheilt werde der Friede, der höher iſt denn alle Vernunft, und die Freude, welche Niemand von ihnen nehmen kann!

Digitized by Google

Lebenslauf
der Schweſter Anna Andel, gebornen Beneſch, heimgegangen den 30. December 1791 in Berlin.

Ich bin geboren den 28. Juni 1703 zu Hermannsdorf in Böhmen. Von meiner früheſten Jugend an bin ich ſowohl von meinen Eltern, als auch beſonders von meinem Großvater zu einem gottſeligen Lebenswandel angehalten worden. Sie hatten Erkenntniß aus der heiligen Schrift, welche ſie noch von den alten böhmiſchen Brüdern in Händen hatten. Als ich vier Jahr alt war, und meinen Großvater alle Abende, wenn er zu Bette gehen wollte, unter andern ſchönen Verſen auch den ſingen hörte: „Schreibe Deine blut'ge Wunden, Jeſu! in mein Herz hinein ꝛc.,“ ſo machte dies bei mir einen tiefen Eindruck. Und wenn er vom Herrn Jeſu und Seinem Leiden redete, ſo fragte ich in meiner kindlichen Einfalt: Was hat Er denn Böſes begangen, daß man Ihn ſo behandelt hat? Mein Großvater gab mir zur Antwort: „Er hat nichts Böſes gethan; aber unſre Sünden haben es verurſacht, und auch für dich hat der Heiland leiden müſſen; alle Seine Wunden, alle Seine Schmerzen hat Er aus Liebe für uns erduldet, damit wir nicht ewig verloren gehen möchten,“ — und dabei habe ich ſchon als ein kleines Kind eine zärtliche Liebe in meinem Herzen zum Heiland gefühlt. — In meinem zwölften Jahr ging mein Vater im gläubigen Vertrauen

auf das Verdienſt Jeſu ſelig aus der Zeit. Er empfahl mich noch vor ſeinem Ende mit vielen Thränen meinem Großvater, welcher mich auch bis in mein 16tes Jahr mit vieler Treue in der Ermahnung zum Herrn erzog. Nach ſeinem Heimgang aber hatte die gute Aufſicht ein Ende. Ich kam in ſchlechte Geſellſchaft, worüber ich viel Angſt und Unruhe empfand. Dabei flehte und betete ich zum Heiland, ſo gut ich konnte, daß Er ſich über mich erbarmen, und mich nicht verloren gehen laſſen, ſondern mich ſelig machen möchte. Ich bemühte mich, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, aber mein Verderben nahm immer wieder überhand, ſo daß ich nichts als Qual und Unruhe hatte.

In meinem 20ſten Jahr trat ich mit dem Witwer Jan Andel in die Ehe. — Im Jahr 1731 wurde verrathen, daß mein Mann evangeliſche Bücher habe, worauf er ſogleich nebſt ſechs Andern ins Stockhaus nach Leutomiſchel gebracht wurde. Seine Mitgefangenen waren vier Männer, die ebenfalls von ihren Weibern weggeriſſen worden, und zwei ledige Mannsperſonen. Erſt nach drei Wochen kam mein Mann zum Verhör, in welchem er bekennen ſollte, wie viele Bücher und wo er ſie verſteckt habe? Er bekannte ſich zwar zu einigen, nannte aber nicht alle. Da noch überdies falſche Leute ſowohl bei der Herrſchaft (einem Grafen), als auch beim Prieſter vorgaben, daß wir nicht nur Bücher, ſondern auch einen Kelch im Keller verborgen hätten, ingleichen, daß wir uns daſelbſt verſammelten und von einem Lutheriſchen Prieſter das Abendmahl empfingen: ſo ſollte mein Mann dies Alles zugeſtehen, welches er aber, da es Unwahrheiten waren, nicht thun konnte.

Digitized by Google

Man glaubte ihm aber nicht, ſondern ging in der Bosheit ſo weit, daß man ihn mit Schlägen mißhandeln ließ. Dreimal ließen ſie ihm 350 Stockſchläge geben, ſo daß ſein ganzer Leib zerſchwollen war. Nachdem ſie ihn ſo zugerichtet hatten, kamen ſie bei Nacht zu mir, um die Bücher im Keller zu ſuchen. Als ich ihnen dieſelben gab, mißhandelte ſowohl der Prieſter, als auch der Jeſuit, der dabei war, mich mit Schlägen. Zuerſt nahm einer von ihnen Arndt's wahres Chriſtenthum, und wollte mich damit in die Augen ſchlagen; da ich aber geſchwind auswich, ſo ergriffen ſie einen Stock und ſchlugen mit demſelben auf mich los. Unter den Schlägen rief ich zum Herrn Jeſu. Dies verdroß ſie aber dermaßen, daß ſie noch heftiger zuſchlugen, und mich anſchrien, warum ich nicht die Heiligen anriefe? Ich gab ihnen zur Antwort: daß ich, ſo lange noch ein Othem in mir wäre, von Jeſu nicht ablaſſen würde. Hierauf erklärte der Jeſuit, daß die Lutheraner keine Heiligen hätten, und nun ſchlugen ſie Beide mit Stöcken auf mich los. Hierauf gingen ſie in meine Stube, und ich mußte ihnen zwei Gulden Strafe erlegen. Dennoch aber ließen ſie nicht von mir ab, ſondern drangen in mich, daß ich ihnen ſagen ſollte, was und wovon ich in der Bibel läſe und welche Lieder im Geſangbuch ich ſänge? Nachdem ich ihnen dies beantwortet hatte, fluchten und ſchimpften ſie auf mich, und drohten, mir meine Kinder wegzunehmen. Dies ging mir über Alles nahe, und ich bat den Heiland mit vielen Thränen, daß Er es nicht zulaſſen möchte. Nach fünfmonatlicher Gefangenſchaft meines Mannes hörte ich, daß der Graf ihn und die übrigen Gefangenen unter die Soldaten geben wollte.

Digitized by Google

Wie mir dabei zu Muthe war, kann man leicht begreifen. Ich und die andern Weiber, welche in Anſehung ihrer Männer gleiches Unglück mit mir hatten, übergaben dem Grafen dreimal ein herzbewegendes Memorial; er aber zerriß es jedesmal, trat mit den Füßen darauf, ſtieß uns von ſich, und drohte uns mit Schlägen. So war alſo keine Hülfe zu hoffen, und es kam wirklich dazu, daß die armen Leute in Fußeiſen geſchlagen und nach Prag unter die Soldaten geſteckt wurden. Dieſer Jammer läßt ſich nicht beſchreiben, und eben ſo wenig das, was uns nachher widerfuhr. Zwei Jahre blieb ich noch daſelbſt, unter beſtändigem Druck und Verfolgung bei Tag und Nacht. Des Nachts hatte ich beſtändig Wache, damit ich nicht entweichen ſollte, und was ſie nur konnten, nahmen ſie mir weg, und den Tag über ſchickten ſie nach mir, ſo oft es ihnen in den Sinn kam, examinirten mich, und ließen mich öfters vier Stunden hinter einander vor ſich ſtehen. Einmal ſchickte der Prieſter nach mir, und verlangte 30 Gulden Strafe. Ich ſtellte ihm vor, ob das nicht ohnehin große Strafe ſei, daß ſie meinen Mann unter die Soldaten geſteckt hätten? worauf er mich fragte: warum ich für meinen Mann — der damals, weil es Krieg war, ſchon mit zu Felde war — keine Meſſe leſen ließe? — Ich erwiederte: daß er ja predige, daß ein Lutheraner bei ſeinem Ableben ſogleich in die Hölle käme, daß alſo Alles umſonſt wäre, weil aus der Hölle keine Erlöſung Statt fände. — Hierüber wurde er gewaltig böſe. Nachmals hörte ich, daß gedachter Prieſter, als er auf dem Sterbebette liegend einige Tage vor ſeinem Ende weder leben noch ſterben konnte, immer an mich gedacht und ſich geäußert habe, wenn ich

Digitized by Google

doch da wäre, daß er mich um Vergebung bitten könnte. Denn die andern Weiber, deren Männer er unter die Soldaten geſchafft hatte, ließ er wirklich zu ſich kommen, und bat ihnen ab.

In dieſen zwei Jahren, die ich unter ſo vielem Druck und Drangſal verleben mußte, flehte ich oft zum Herrn, daß Er mich aus dieſen Nöthen erretten möchte. Dies that Er denn auch und machte mir Gelegenheit, daß ich den 18. Juni 1733 aus Böhmen ausging und glücklich nach Gerlachsheim zum Prediger Auguſtin Schulz kam. Da dachte ich nun, wenn ich nur Freiheit hätte, in der heiligen Schrift zu leſen und ein frommes Leben führte, ſo würde ich aus aller Herzensnoth kommen und ſelig werden. Allein als ich den Herrn Schulz predigen hörte, daß wir nur durch das Verdienſt Jeſu Gnade und Vergebung der Sünden erlangen könnten, und Jeſum im Herzen haben und genießen müßten, da umgaben mich wieder andere Gedanken. Hatte mir zuvor die Welt Angſt und Noth gemacht, ſo verurſachte mir nun mein Herz und Gewiſſen Noth und Unruhe. Kurz darauf mußte ich wieder von Gerlachsheim entweichen, und ich ging nach Berlin. Hier lernte ich Menſchen von allerhand Geſinnungen kennen. Mir aber blieb das mein ſtetes Anliegen, daß der Heiland ſich meiner erbarmen und mir aus Gnaden Vergebung meiner Sünden ſchenken möchte. Hiebei nun kam mir der theure Prediger Schulz und andere gutgeſinnte Leute durch ihren evangeliſchen Rath ſehr zu Statten, und ich blieb in dieſer Herzensſtellung bis ums Jahr 1744 die Brüdergemeine ſich unſer annahm und die Geſchwiſter Jäſchke zu uns kamen. Die Schweſter Jäſchke war mir ſehr zum Segen. Ich beſuchte ſie oft,

Digitized by Google

und fühlte ihre herzliche Liebe. Gleichwohl aber kannte ich mich ſelbſt noch nicht; denn ich wollte immer gut und mit meiner eigenen Gerechtigkeit zum Heiland kommen. Da hatte nun die liebe Schweſter viel Arbeit mit mir, und war mir auch zuweilen ſcharf. Dies hatte aber die gute Wirkung, daß, da ich endlich nicht mehr wußte wo aus noch ein, ich ihr mein ganzes Herz entdeckte, ſo wie ich mich kannte. Von da an wurde mir mein Verderben immer mehr aufgedeckt, da ich denn nicht mehr anders ſelig zu ſein begehrte, als durch das Blut meines Erbarmers Jeſu. Hiezu diente mir beſonders das erſte Abendmahl, welches der Prediger Schulz zu Rixdorf hielt. Das war die erſte brüderliche Vereinigung des böhmiſchen Häufleins, und daran werde ich bis an mein Ende mich dankbar erinnern, denn von der Zeit an wurde mir mein Verſöhner immer lieber und bekannter, und ich lernte auf der einen Seite mein Verderben und meine Armuth immer beſſer kennen, und auf der andern das blutige Löſegeld immer mehr ſchätzen.

Wir können der ſeligen Schweſter das Zeugniß geben, daß ſie den Heiland zärtlich liebte und Ihm nach ihrem Vermögen gern diente. Ihren Mann hat ſie, ſeit er in den Krieg gehen mußte, nie wieder geſehen, auch nichts von ihm gehört, ſondern nur einmal, als ſie noch in Böhmen war, ein ſehr bewegliches Schreiben von ihm bekommen, in welchem er von ihr Abſchied nahm, und ſie dringend ermahnte, dem Heiland treu zu bleiben, bei Ihm würden ſie dann einander einſt wiederſehen. Dieſer Ermahnung folgte ſie treulich. Sie blieb die ganze Zeit über, ungefähr 60 Jahre

Digitized by Google

lang, Witwe, und der Heiland war ihr Alles in Allem. 50 Jahre lang hat ſie der Gemeine als Wehmutter gedient, und bei mehr als 400 Geburten geholfen, wobei ſie überaus glücklich war. — Ihr Wandel war erbaulich und exemplariſch und ſie wurde von Allen geehrt und geliebt. Auch war ſie eine Gehülfin im Chore der verwitweten Schweſtern und bewies in dieſem Amte muſterhafte Treue und Pünktlichkeit. In den letzten Jahren war ſie ſehr ſchwach und mußte wie ein Kind gepflegt und gewartet werden, ohne daß ſie eigentlich krank geweſen wäre. Dabei wartete ſie mit Sehnſucht, aber in kindlicher Gelaſſenheit auf ihr letztes Stündlein. Dieſes erfolgte am 30. December 1791 im 89ſten Jahre ihres Alters.

Bericht
von Okak in Labrador vom September 1855 bis September 1856.

Da in den letzten Tagen des Auguſt nicht nur die Berge, ſondern auch das niedere Land bei Froſt und rauhem Wind mit Schnee bedeckt wurde, ſo ward das Verlangen nach der Ankunft des Schiffes recht lebendig. Um zu erfahren, wo es ſich eigentlich befinde, ſchickten wir zwei Kajakfahrer ab; während dieſe aber auf dem Wege nach Nain waren, traf zu unſer Aller Freude das Schiff am 8. September früh hier ein. Alle die darauf

befindlichen Geſchwiſter und die nach Kleinwelke reiſenden Kinder, ſo wie unſern künftigen Mitarbeiter, Bruder Tappe, fanden wir im beſten Wohlſein. Der Aufenthalt des Schiffes hier war nur von kurzer Dauer, denn ſchon am 14ten Mittags fuhr es mit günſtigem Winde ab. Den beiden Kindern, Guſtav Kruth und Rudolf Vollprecht, ſchloß ſich von hier der Knabe Friedrich Albrecht an. Wir empfahlen alle unſre lieben Reiſenden Dem zur Bewahrung, dem Wind und Meer gehorſam ſind.

Durch wiederholtes Schneewetter gemahnt, nahmen wir am 19. September einen Theil unſrer Gartengewächſe aus der Erde. Wir waren leider bald fertig; die Kartoffeln waren ſo ſchlecht gerathen, daß wir kaum den Samen für nächſtes Jahr herausfinden konnten. Zum Eſſen blieb uns nichts übrig, als einige wenige kleine, die wir ſonſt den Ziegen geben.

Zur Feier des heiligen Abendmahles am 29. September hatten ſich von verſchiedenen Plätzen einige und 60 Communicanten eingefunden. Das Sprechen derſelben gab uns die Ueberzeugung, daß es Vielen anliegt, dem Herrn leben zu wollen. Ein Bruder erklärte ſich über ſeinen inneren Gang in folgender Weiſe: „In allem meinem Wandel geht mein Wunſch dahin, daß Alles, was mich träge machen will, weggenommen werden möchte. Ich wünſche, vor dem Heiland und vor den Menſchen ſo zu erſcheinen, wie ich bin. Ich fühle wohl, daß ich ſchwach bin und unvermögend von mir ſelber, aber ich ſehne mich, in Seinen Wegen erfunden zu werden.“

Die letzten Tage des Septembers und die erſte Hälfte des Octobers brachten milde, freundliche

Digitized by Google

Witterung, welche dem Weißkraut und den Rüben, die wir noch nicht ausgenommen hatten, ſehr förderlich war. Unſre Eskimos kamen ab und zu und brachten ihre im Sommer und Herbſt getrockneten Fiſche in ihr Proviantḥaus.

Einen empfindlichen Verluſt hatten die Eskimogeſchwiſter Zacharias erfahren, da Wölfe und Füchſe ſich einen Eingang in das Blockhaus gewühlt hatten, in dem ſie ihre beträchtlichen Vorräthe von getrockneten Forellen aufbewahrten, und dieſelben völlig aufgezehrt hatten. Dieſer Zacharias iſt ein recht gebildeter Mann und nimmt an Manchem Theil, was ſeine Laudsleute ſonſt wenig intereſſirt. So fragte er uns unter Anderem, ob noch Krieg in Europa ſei, was die Urſache deſſelben ſei, und ob die kriegführenden Mächte auch dem Herrn im Himmel gehorchten?

Eines glücklichen Fanges erfreuten ſich im October zwei Eskimos, Henoch und Joachim. Dieſe fuhren nach dem in Ikraſak befindlichen Netzplatz, etwa 9 Stunden nördlich von Okak. In einiger Entfernung vor dem dort befindlichen Winterhauſe ließ ſich die eine der ſie begleitenden Frauen ans Land ſetzen, um nach dem Hauſe zu gehen. Als ſie in deſſen Nähe kam, wurde ſie gewahr, daß ſich ein Eisbär in der Nähe aufhalten müſſe, und in das Haus eintretend, erblickt ſie ein ſolches Thier im Hauſe auf der Pritſche liegend. Sie ruft nun eilend die im Boot befindlichen Männer herbei, und dieſen gelingt es, den Bär, nachdem ſie ihn durch Getöſe bewogen hatten, das Haus zu verlaſſen, beim Austritt aus der niedrigen Hausthür durch einen Schuß zu erlegen. Trotzdem, daß jener Bär ziemlich mager war, war

Digitized by Google

dieſer Erwerb in jetziger Zeit von großem Werth für die Erleger.

Das Sprechen Anfang Novembers bot nicht viel Ermunterndes dar. Es wurden die hier anweſenden Nichtcommunicanten, ſpäter auch die Abendmahlsgeſchwiſter, welche ſich nicht auf ihren Erwerbsplätzen befanden, geſprochen. Möchte der Odem, der die Todten regt, ſowohl die Jugend, als auch die Erwachſenen durchgehen, denn es ſind nicht Viele, die den Heiland aus eigener Herzenserfahrung kennen und Ihn lieben und verehren.

Am 14. November eröffneten wir für dieſen Winter den Schulunterricht. In einer Anſprache wurden die Kinder ermahnt, fleißig im Beſuch der Schule zu ſein, und den Heiland zu bitten um Willigkeit, dem nachzuleben, was Er uns befiehlt.

Am 29. November konnten wir faſt allen hieſigen Einwohnern eine Freude bereiten durch Vertheilung der Geſchenke, die wir zu dieſem Zweck von Freunden hieſiger Miſſion erhalten haben. Dieſe Geſchenke waren uns überſendet worden durch Herrn Michely in Genf, durch Freunde in Lübeck, Zeiſt und England. Alles wurde mit Dank und Freude in Empfang genommen, beſonders waren Hemden und wollene Jacken willkommen. Wir ſagen hiemit nochmals im Namen unſrer Eskimos den theuren Gebern den herzlichſten Dank.

Der November war für den Erwerb äußerſt ungünſtig, und ſchon am 3. December trafen einige Familien zu Schlitten übers Eis vom feſten Lande ein. Mangel an Erwerb hatte ſie genöthigt, ihre Plätze zu verlaſſen. Am 22. December war bereits die ganze Gemeine hier in Okak beiſammen, aber es war nicht jenes freudige, muthige Leben unter

Digitized by Google

den Leuten, wie es der Fall iſt nach einem auch nur mittelmäßigen Herbſterwerb, ſondern Sorge und Bekümmerniß war Allen abzufühlen. Schweres Treibeis, ein um dieſe Zeit faſt ſeit Menſchengedenken nicht beobachteter Fall, war herangetrieben worden, und hatte alle Hoffnung auf Erwerb vereitelt. Auch wir entbehren, da Haſen und Ripper wie verſchwunden ſind, des friſchen Fleiſches gar ſehr.

Einer gnädigen Bewahrung des Herrn erfreuten ſich die Eskimogeſchwiſter Paul. Dieſe verließen ihr Land Ittibluksoak am 7. December und wollten, da ſie nichts zu erwerben fanden, nach Okak ſich wenden. Da aber Schneewetter eintrat, verirrten ſie ſich dergeſtalt, daß ſie erſt am ſiebenten Tage ihrer Reiſe ſich wieder zurecht fanden und erſt am 14. December hier eintrafen, während man den Weg gewöhnlich in einem Tage zurücklegt. Die letzten fünf Tage brachten ſie ohne die geringſte Nahrung zu; dazu trug die Frau ein kleines Kind in der Kappe.

Das Weihnachtsfeſt begingen wir mit frohem und dankbarem Herzen.

Die Witterung in der letzten Woche des Jahres war rauh; das Kinderfeſt am 28ſten konnte wegen Sturm und Schneewetter nicht gefeiert werden. Da indeſſen in den folgenden Tagen die Witterung etwas ruhiger wurde, ſo holten wir die Feier deſſelben am 30ſten nach zur großen Freude der Kinder.

Mit dem Flehen zu unſerm lieben Herrn, daß Er alle unſre Schulden bedecken und ſich ferner zu uns bekennen wolle, auch die Nothdurft der Gemeine in Gnaden anſehen möge, beſchloſſen wir das Jahr zu Seinen Füßen.

Digitized by Google

Im Laufe dieſes Jahres ſind in Okak 10 Kinder geboren, und 10 Perſonen aus der Zeit gegangen.

Am 1. Januar des neuen Jahres konnten wir unſern Eskimos eine unerwartete Freude machen durch ein Liebesmahl, beſtehend in Schiffszwieback und Bier. Es geſchah dies auf den ausdrücklichen Wunſch der Freunde der Miſſion in Locle.

Bei dem allgemeinen Sprechen vor dem 6ten Januar konnten wir mit Dank gegen unſern lieben Herrn die Arbeit des Geiſtes Gottes an manchen Herzen der jüngeren Leute und Ausgeſchloſſenen gewahren. So erklärte ſich ein lediger Bruder: „Es iſt mir oft, als hörte ich das Wort Gottes zum erſten Mal, und ich fühle dann recht lebhaft, daß ich nicht ſo bin, wie mir daſſelbe zu leben beſiehlt; da bitte ich dann den Heiland, daß Er mir doch die Kraft ſchenken möge, in Seinen Wegen zu wandeln." — Ein Anderer ſagte: „Ich habe etwas zu ſagen, was ich bis jetzt noch nicht ausgeſprochen habe; es iſt ein Wort, das wie ein werth gehaltenes in meinem Herzen liegt, nämlich: ob es für mich möglich iſt, zum Abendmahl zu gelangen? Daß ich ſo lange kein Verlangen darnach geäußert habe, während ich doch ſchon längſt in die Gemeine aufgenommen worden bin, kommt daher, daß ich es nicht für recht halte, zum Abendmahl zu gehen, ohne wirkliches Verlangen im Herzen zu haben. Jetzt aber iſt das Verlangen in mir, und daher wünſche ich dazu zu kommen." — Ein Ausgeſchloſſener ſagte: „Die durchgrabenen Hände Jeſu, die nach mir ausgeſtreckt ſind, und mich ſuchen, will ich nun erfaſſen,

Digitized by Google

ich will mich von ihnen finden laſſen, und dem Heiland verſprechen, nach Seinem Worte zu leben; Er wird mir auf meine Bitte die Kraft dazu ſchenken."

Am 6. Januar wurden drei Perſonen in die Gemeine aufgenommen und eine Perſon readmittirt. Im Liebesmahle richteten wir die Grüße und Segenswünſche der Unitäts-Aelteſten-Conferenz und der Societät zur Förderung des Evangelii in London unſrer Gemeine aus.

Am Gemeinfeſte, den 19. Januar, erhielten alle Glieder der Gemeine eine Mahlzeit Erbſen. Wir konnten ihnen dieſe Freude bereiten durch ein Geſchenk von Frau Jollberg in Nonnenweier in Baden. Die Eskimos empfingen dieſe unerwartete Gabe mit vielem Dank, und jene Mahlzeit kam ihnen in der jetzigen Nothzeit doppelt zu Statten, da der Erwerb gänzlich ſtill ſtand.

Am 29ſten erhielten wir Briefe von Hebron und ſendeten am 31ſten einen Schlitten nach Nain ab, der Briefe dorthin befördern ſollte. Nach ſiebentägiger Abweſenheit aber kam derſelbe zurück, da auf dem Kiklapait-Gebirge der grundloſe Schnee den Zughunden das Weiterkommen unmöglich machte. Wir gaben darauf die Briefe zwei Männern, welche dieſelben zu Fuß nach Nain bringen ſollten. Für einen Europäer würde jener Weg von 40 Stunden geradezu unmöglich ſein. Nicht allein iſt das Gehen in Schneeſchuhen ſehr ermüdend, ſondern es muß der ganze Proviant für die Reiſe mitgenommen werden. Des Nachts müſſen ſich die Wanderer eine Schneehütte bauen und ſich, da ſie keine Decken mitnehmen können, auf den Schnee zum Schlafe niederlegen. Unſre Boten kamen nach dreitägiger Reiſe in Nain an.

Digitized by Google

Die Rückreiſe war noch beſchwerlicher, da Schneewetter und heftiger Wind ihnen entgegen ſtanden, ſo daß ſie ſechs Nächte unterwegs verbrachten und ſehr erſchöpft bei uns anlangten.

Am 2. Februar, an welchem Tage die Witwen ihr Chorfeſt feierten, erhielten ſie von uns etwas Mehl zu einer Suppe. Sie waren ſehr dankbar für dieſe Unterſtützung, obſchon ſie das Mehl nur im Waſſer ohne alle andere Zuthat kochen und ſo verzehren mußten.

Der Februar blieb, beſtändigen Schneewetters wegen, erwerblos. Der Eskimo Julius, den das Schneewehen zwang, auf einer Ausfahrt nach Erwerb umzukehren, ließ zwei Seehundspelze und ſein Jagdzeug in einem Schneehauſe zurück, um es, wenn er bei der Rückkehr günſtigeren Wetters wieder an die Eiskante auszöge, dort bereits vorzufinden. Als er und ſeine Söhne acht Tage ſpäter wieder ausfahren konnten, fanden ſie zu ihrer Beſtürzung, daß Füchſe ſich in das Schneehaus eingewühlt und die Pelze und alles Verzehrbare an ihrem Jagdzeug verſchlungen hatten. So mußten ſie denn von dieſem zweiten Ausfluge abermals unverrichteter Sache zurückkehren. Dagegen erregte es allgemeine Freude, als die Nachricht kam, daß ſechs Männer, über deren langes Ausbleiben die Ihrigen ſchon beſorgt waren, zwei Wallroſſe erbeutet hätten. Am 17ten brachten ſie das Fleiſch hieher. Obgleich eine große Anzahl Bedürftiger kamen, um einen Antheil von der Beute zu erbitten, ſo blieb dem Erwerber doch ſo viel übrig, daß er einer Einladung ſeiner Verwandten in Hebron folgen konnte. Er begab ſich daher am 1. März auf die Reiſe dahin. Durch ihn konnten wir Briefe nach Hebron befördern.

Digitized by Google

Am 7. März entſchlief die ledige Schweſter Wilhelmine. Ein Jahre langes Krankenlager hatte ſie dem Heilande zugeführt; ſie war verlangend nach dem Herrn und freute ſich auf ihre Erlöſung. Ihren ebenfalls krank liegenden Bruder, der ſich aber in einem unbußfertigen Zuſtande befindet, ermahnte ſie noch in den letzten Stunden, den Heiland anzurufen, daß Er ſich ſeiner erbarme.

Die Charwoche zeichnete ſich durch helle Witterung aus, auch war die Kälte nur mäßig. Der Mangel aber war überall groß. Alles, was unſre Leute bedurften, mußte ihnen aus dem Handelshauſe verabreicht werden. Die Witwen und Waiſen ſind in dieſen Zeiten übel daran; wir theilen die Gaben immer nach den Hauseinwohnern ein, aber es kommt vor, daß denjenigen, welche keine Angehörigen haben, ihr Theil nicht abgeliefert wird. Die allgemeine Noth übte keinen guten Einfluß auf unſre Leute aus; die Verſammlungen wurden ſpärlicher beſucht und mancherlei Klagen über Diebereien kamen vor. Gewöhnlich ſuchen die Beſtohlenen bei uns Hülfe, und bitten, wir möchten den Dieb zur Rede ſtellen, oder beſtrafen, denn ſie ſelbſt wagen es nicht, ihren Landsleuten ein hartes Wort zu ſagen.

Am zweiten Oſterfeiertag wurde die Gemeine im Liebesmahle gefragt, was ſie wohl auf die Grüße, die ihnen am 6. Januar ausgerichtet worden waren, für eine Antwort zu ſchicken wünſchten? Die Gemeine ſei, ſagten wir ihnen, heute wohl zum letzten Male vollzählig beiſammen, — es zogen auch wirklich ſchon am folgenden Tage einige Familien hinaus — deshalb möchten ſie ſagen, was wir den Brüdern der Unitäts=Aelteſten=Conferenz

Digitized by Google

und den übrigen Freunden in ihrem Namen ſchreiben ſollten? Nachdem Mehrere geſprochen und ſich dabei dahin geäußert hatten, wir ſollten Alle grüßen und für die Hülfe danken, die ſie in dieſem Winter erfahren, wendete ſich Boas, der Nationalgehülfe, an die Gemeine und ſagte: „Es iſt uns auch in dieſem Winter wieder nachdrücklich geſagt worden, was wir zu thun und zu laſſen haben. Des Heilandes Gebote ſind nicht ſchwer für diejenigen, welche willig ſind. Iſt es nicht ſo? Seid ihr willig dazu?“ Darauf antwortete die ganze Verſammlung mit einem deutlichen: „Ja!“

Die am folgenden Tage Abreiſenden begaben ſich nach den Landſeen, um zu verſuchen, ob ihnen der Forellenfang Nahrung gewähren würde, nur eine Familie begab ſich auf die Rennthierjagd. Aus Mangel an Zughunden und Proviant mußten andere Familien, die gewöhnlich um dieſe Zeit ebenfalls auf die Rennthierjagd ziehen, zurückbleiben, und auch die Einzigen, welche es diesmal unternahmen, mußten ihren Schlitten, mit Reiſeproviant, mit den Kindern und den Fellen, die ſie als Betten brauchen, beladen, ſelbſt ziehen, da die Hunde größtentheils dem Hunger erlegen waren. Mehrere Männer fuhren nach der See, um dort nach Erwerb zu ſuchen. Da aber an demſelben Tage noch neues Schneewetter eintrat, waren ſie bald genöthigt, wieder zurückzukehren.

Die Folgen der lang anhaltenden Noth und des bitteren Mangels machten ſich Anfang April durch zahlreiche Todesfälle bemerkbar. Der erſte Todesfall war der des verheiratheten ausgeſchloſſenen Mannes Amos. Von ſeinem Leben kann leider nicht viel Gutes berichtet werden. Er war für das Zeitliche träge, für das Ewige ſtumpf und

gefühllos. Wegen vielfach verübter Diebereien, zu welchen er auch ſeinen Sohn anleitete, war er ausgeſchloſſen worden. Vor ſeinem Ende wurde er dringend von uns gebeten, den Heiland anzurufen um Sein Erbarmen. Er erwiederte: er wolle ja auch errettet werden, aber er könne nicht beten, wir möchten für ihn bitten. Schon ſeit einigen Jahren hatte er die Gewohnheit, ſich, ohne krank zu ſein, im Herbſt auf ſeine ſchmutzige Pritſche zu legen, und ſo verbrachte er in Trägheit die ganze Zeit, bis es im Frühjahr wärmer wurde.

Bald nach ihm wurde Theobald, auch ein Familienvater, aus dem Leben abgerufen. Er war nur einen Tag lang krank, und hatte zwei Tage vor ſeinem Ende noch in unſerm Hauſe gearbeitet. Dieſer Mann verſtand es, ſich geläufig auszudrücken, und ſeinen Worten nach gehörte er zu den erfahrenſten und gediegenſten Chriſten. Sein Thun aber bewies leider deutlich, wie dies nicht der Fall ſei. Er ſorgte für ſeine Familie auf das allerſchlechteſte und gab ſich, während die Seinen Mangel litten, einer ſtumpfen Trägheit hin. Vor ſeinem Ende erklärte er, daß er als ein armer Sünder zu Jeſu gehen wolle.

Am 18. April traf ein Mann, William mit Namen, zu Fuß von den Forellenteichen hier ein, um Eſſen zu holen. Er erzählte, daß die dort befindlichen Familien keine Forellen hätten bekommen können, und daß ſie aus Hunger bereits den größten Theil ihrer Rennthierfelle, die ihnen als Betten dienten, aufgezehrt hätten. Ferner berichtete er, daß die Familie Julius, die einzige, die auf Rennthierjagd ausgezogen war, nachdem ſie all ihren Proviant verzehrt, ebenfalls zu den Teichen gekommen ſei, aber auch da keinen Erwerb gefun-

Digitized by Google

den habe. Da dieſer Mann den weiten Weg von 20 Stunden zurückgelegt hatte, ohne etwas zu ſich genommen zu haben, ſo war er ſehr erſchöpft und überdem faſt ganz ſchneeblind. Er mußte deshalb einige Tage ausruhen, ehe er die Rückreiſe antreten konnte. Am 22. April machte er ſich wieder auf den Rückweg, indem er auf einem Handſchlitten den nöthigſten Proviant nach ſich zog. Indeſſen ſchon am 27ſten langte er mit ſeiner Familie und der Familie Julius wieder hier an. Alle waren ganz erſchöpft und ausgehungert. Nachdem die von William mitgenommenen Nahrungsmittel und der letzte Reſt ihrer Rennthierfelle aufgezehrt worden war, hatten ſie ſich entſchloſſen, hieher zurückzukehren. Auf der Rückreiſe blieb ein Waiſenknabe, Titus mit Namen, 17 Jahre alt, der mit der Frau William's vorausgegangen war, vor Erſchöpfung liegen und wollte ausruhen, bis die Leute mit den Schlitten herankämen; aber als die Geſellſchaft den Ort erreichte, wo der Erſchöpfte ſich niedergelegt hatte, fanden ſie ihn bereits todt. Kälte und Hunger hatten ſein Leben geendet. Am andern Tag ging die Mutter des Verſtorbenen, um den Leichnam zu holen, denn ſeine Reiſegeſellſchaft war ſo erſchöpft geweſen, daß ſie die Leiche nicht hatten mitnehmen können. Zwei Witwen mit ihren erwachſenen Kindern waren an den Teichen zurückgeblieben. Dieſe haben, wie wir ſpäter hörten, ihr Durchkommen gefunden.

Am 1. Mai, dem Himmelfahrtstage, entſchief nach langem Leiden der ledige 33jährige Abendmahlsgenoſſe Stephanus. Seit drei Jahren hatte er an offenen Wunden gelitten, und man konnte ſich über ſeine Erlöſung freuen. — Am 4. Mai war ein vierfaches Begräbniß; mit dem eben

Digitized by Google

genannten Stephanus wurden der auf der Reiſe geſtorbene Titus, ein 14jähriger Knabe Tobias und ein 11jähriges Mädchen begraben.

In der letzten Hälfte des April erhielten wir endlich den lang erſehnten Landwind, welcher das Eis von der Küſte abtrieb; aber ſchon nach wenigen Tagen ſprang der Wind wieder um, und neues Treibeis verſetzte die Küſte und vereitelte die Hoffnung auf Erwerb.

Am 10. Mai entſchlief die verheirathete Abendmahlsſchweſter Thereſia. Sie war von ſtillem, anſpruchsloſem Charakter und hatte einen auf den Heiland gerichteten Sinn. Kurz vor ihrem Ende ließ ſie einen Bruder zu ſich rufen und erklärte demſelben, wie ſie gern und freudig abſcheide und der frohen Zuverſicht ſei, der Heiland werde ſie um Seines Blutes willen annehmen.

Je ſeltener die Männer werden, die dem Seehundsfange mit allem Fleiße nachgehen, um ſo betrübender war es, daß zwei dieſer fleißigeren Erwerber das Unglück hatten, ein Auge einzubüßen. Dem Einen fuhr ein Holzſplitter beim Holzſpalten in das linke Auge und der Andere verlor ein Auge durch eine Entzündung deſſelben.

Der Mai verging langſam und traurig, denn die Noth wollte noch immer kein Ende nehmen; immer häufiger wurden die Todesfälle und Mancher der Verſtorbenen ging ſtumpf und gefühllos aus dem Leben. Dies war der Fall bei dem ledigen 20jährigen Moſes, welcher am 19. Mai nach langem Leiden erlöſt wurde. Sein Leben in geſunden Tagen hat er nicht zur Ehre Gottes geführt, und auch die Tage ſeiner Krankheit hatten ihn nicht aus einer ſtumpfen Gefühlloſigkeit gegen das Heil ſeiner Seele erwecken können. Auf die wie-

Digitized by Google

derholte Frage: ob er nicht zum Heiland ſeufzen wolle um Errettung ſeiner Seele? antwortete er endlich mit einem kurzen Ja.

Am 25. Mai hörten wir, daß auf einer etwa zehn Stunden von hier entfernten Inſel der ledige Marcus elendiglich umgekommen ſei. Er war 24 Jahre alt und beſaß einen unbeugſamen Ungehorſam; er wollte bei Niemandem bleiben, und wenn wir mit vieler Mühe ein Unterkommen für ihn ausgemacht hatten, ſo dauerte es nicht lang, und er hatte das Haus derjenigen, welche ihn aufgenommen, wieder verlaſſen, trieb ſich träge umher und verbrachte die Nächte in irgend einem Hausgang. Anfang Mai hatte er ſich entfernt, und Niemand wußte, wohin er gegangen war. Da er ſich kurz vorher geäußert haben ſollte, er werde einmal dahin gehen, wo Niemand ihn finden ſolle, und da er einen Strick mit ſich genommen hatte, fürchtete man allgemein, er möchte ſich ſelbſt das Leben genommen haben. Bald darauf jedoch kam die Nachricht, daß er ſich trotz aller Kälte allein einige Stunden von hier auf freiem Felde aufhalte und ſein Leben dadurch friſte, daß er die von Anderen vergrabenen Fiſche ausgrabe und verzehre. Einige Tage darauf ſtellte er ſich wieder hier ein und erklärte, daß er ſeinen Ungehorſam bereue. Auf die Frage: was ihn dazu gebracht habe? erwiederte er: „Nur allein derjenige, der Reue im Herzen bewirken kann!“ Mit den beſten Ermahnungen ſendeten wir ihn, mit Proviant und Fiſchgeräthe verſehen, zu ſeinem Bruder nach den Forellenteichen. Statt aber dorthin zu gehen, ſchlug er wiederum eine ganz andere Richtung ein, und einige Zeit darauf erhielten wir, die wir ihn längſt bei ſeinem Bruder glaubten, die Nachricht,

daß er auf einer Inſel in einem zerfallenen Schneehauſe liege und die Glieder ſich völlig erfroren habe. Wir ließen den in der Nähe wohnenden Leuten ſagen, ſie möchten doch den Hülfloſen zu ſich holen. Dies geſchah, aber er war nicht mehr zu retten; kurze Zeit darauf iſt er geſtorben. Dieſer bedaurungswürdige Menſch konnte leſen und verſtand, ſich wohl auszudrücken; er ſprach oft von Bekehrung, aber es war leider Alles Heuchelei. Wenn er wegen Diebſtahl und Lüge zur Rede geſtellt wurde, ſo antwortete er: „Wundert euch darüber nicht, das hat mir mein Vater, da ich noch ein kleines Kind war, gelehrt. Wenn er aus dem Provianthauſe ſtehlen wollte, und nicht hinein konnte, ſchob er mich und meinen Bruder hinein.“

Der verheirathete Friedrich erfuhr in dieſem Monat eine augenſcheinliche Bewahrung ſeines Lebens. Er hatte mit noch einigen Männern ein Wallroß angegriffen, ſie hatten es verwundet, und das gereizte Thier fiel den Mann an, zerſtieß den Kajak, und warf ihn um. Im Waſſer ſchwimmend, erwartete er jeden Augenblick, daß ihn das Wallroß mit ſeinen Zähnen durchbohren werde. Seine Gefährten wagten nicht, dem Verunglückten zu Hülfe zu kommen, und dieſer ſank bereits unter. Da gelang es den Männern, den noch einmal Auftauchenden zu erfaſſen und ihn eilig aufs Eis zu ziehen. Einige Tage darauf war er wieder ſo weit hergeſtellt, daß er hieher kommen konnte, um ſich eine neue Flinte zu holen, denn ſein Gewehr und Perſpectiv waren verloren gegangen. Er bezeugte, daß er für die erfahrene Hülfe ſehr dankbar ſei.

Am 27. Mai hörten wir zu unſrer Freude, daß die nördlich ſich aufhaltenden Männer endlich Erwerb gefunden, und daß alſo zu hoffen war,

Digitized by Google

die lange Zeit des Mangels nähere ſich ihrem Ende. Es ſind nun ſechstehalb Monate, daß für die armen Leute nichts zu finden war. Durch die Boten, welche uns jene freudige Nachricht brachten, hörten wir aber auch, daß der verheirathete Benjamin und das Kind Abraham, der Sohn der Witwe Eva, geſtorben ſei. Benjamin, erſt 32 Jahre alt, war dem Mangel erlegen; er war ein wenig glücklicher Erwerber und daneben, nebſt ſeiner Frau, von großer Trägheit und Sorgloſigkeit. Kurz vor ſeinem Ende bekannte er noch reuevoll, daß er ſich in dieſem Winter durch die Noth habe zum Diebſtahl verführen laſſen. — Der Knabe Abraham hatte das Unglück, eine Mutter zu beſitzen, die auch ihres Kindleins vergeſſen kann. Sie hatte Anfang März noch drei Kinder, von denen ſie zwei im März verlor. Ohne ſichtbare Betrübniß zeigte ſie uns den Tod derſelben an. Da wir vermutheten, daß dieſelben durch Vernachläſſigung von Seiten der Mutter umgekommen ſeien, ſo gaben wir das tägliche Eſſen aus unſerm Hauſe nicht mehr ihr mit, ſondern ließen den letzten übrig gebliebenen Knaben zu uns kommen, um bei uns ſeine Portion zu verzehren. Daraufhin gedieh das herabgekommene Kind ſichtlich. Am 9. Mai jedoch zog die Mutter mit einer andern Familie von hier weg, und auf dem Außenplatze iſt denn auch ihr letztes Kind bald darauf geſtorben. Die Mutter ſelbſt folgte am 7. Juni ihren Kindern nach. Auf unſre Erkundigung, ob ſie ſich vor ihrem Ende noch zu Jeſu gewendet habe? ſagte man uns, ſie habe noch das Vaterunſer gebetet.

Uns Allen unerwartet kam die Nachricht, daß am Forellenteiche die verheirathete Pauline verſchieden ſei. Geſund und vergnügt zog ſie vor einigen

Digitized by Google

Wochen mit Matthäus, ihrem Manne, von hier fort; am Forellenteiche angelangt, wurde ſie krank und ſtarb ſehr ſchnell. Was ihren Wandel betrifft, ſo hatte man allen Grund zu glauben, daß es ihr anlag, ihrem Beruf und ihrer Erwählung würdiglich zu leben. Sie erklärte ſich ſtets, daß ſie dem Heiland folgen und Ihm zur Freude leben wolle. Mit vielen hieſigen Einwohnern ſchien ſie eine Vorliebe für die Forellenfiſcherei zu haben. Dies trägt mit zur Verarmung vieler hieſiger Einwohner bei, da ſie darüber den Seehundsfang vernachläſſigen, durch welchen allein ſich der Eskimo wirklich nähren kann. Die Folge iſt, daß es Vielen an einem Kajak fehlt, und daß ſie dann ohne warme Bedeckung und kräftige Nahrung im harten Winter allmählig verkümmern. So kam am 26ſten Juni ein Familienvater von dem unſrer Inſel gegenüberliegenden Lande und bat um etwas Eſſen, weil er hungere. Er ſagte, da er keinen Kajak habe, ſo könne er nichts erwerben, und habe mit den Seinigen nichts zu eſſen, als Seegras und Muſcheln, die er am Strande ſuche. Seine Tochter ſei faſt verhungert und auch er habe keine Kräfte mehr, ſeit er von hier fort ſei und nicht mehr Eſſen von uns erhalte. So armſelig müſſen ſich ſolche, denen der Kajak fehlt, behelfen, ſelbſt in der Zeit, in welcher die Eskimos den beſten Erwerb haben.

Am 15. Juni entſchlief allhier die Witwe Roſalie; da ſie ohne alle Angehörigen war, hatte ſie es oft ſchwer in Hinſicht des äußeren Durchkommens. Oft ſagte ſie: „Ich habe keine Kinder und bin einſam und verlaſſen, aber Jeſus iſt mein Vater, Er iſt der Einzige, dem ich vertraue.“

Digitized by Google

Am 17ten gefiel es dem Heiland, unſern Geſchwiſtern Horlacher das ihnen am 4. Februar geſchenkte Söhnlein wieder zu nehmen, und es in die obere Gemeine zu rufen.

Da Ende des Monats unſre Bucht vom Wintereiſe frei wurde, ſo beeilten wir uns und eben ſo die hier anweſenden Eskimos, die Forellennetze auszuſtellen. Der Fang derſelben kam uns ſehr zu Statten, denn wir hatten ſchon ſeit vielen Monaten Mangel an friſchem Fleiſche gehabt.

Am 13. Juli brachten einige Leute zu Boot den ſchon früher erwähnten Friedrich krank hieher. Er hatte ſich durch einen kalten Trunk nach einer heftigen Erhitzung eine Bruſtentzündung zugezogen. Er geſtand ſelbſt ein, daß er ſehr unverſtändig gehandelt habe. Es wurde Alles angewendet, ihn zu retten, aber vergebens; nach einigen Tagen ſtarb er. Wir bedauern ſeinen frühen Tod, denn er gehörte mit zu den geſchickteſten und fleißigſten Männern. Sein Wandel war immer ſo geweſen, daß wir uns über ihn freuen konnten, und er ſtarb im Vertrauen auf Jeſu Verdienſt.

Nach einigen ſehr warmen Tagen, Anfang Auguſt, zeigten ſich zu unſrer Freude die Dorſche in unſrer Bucht. Wir ermahnten unſre Eskimos, fleißig im Fange derſelben zu ſein; aber leider waren Mehrere, denen die nöthigen Werkzeuge zum Fang mangelten.

In den Tagen vor dem 13. Auguſt ſammelte ſich die ſeit Monat Mai zerſtreut geweſene Gemeine wieder hier, um mit uns am 13ten das heilige Abendmahl zu genießen. Der Erwerb iſt äußerſt gering ausgefallen. Am 11ten traf auch die mit dem früheren Saaldiener Benjamin ausgewanderte Geſellſchaft, 26 Seelen ſtark, wieder hier ein.

Digitized by Google

In der Meinung, ſich im Aeußeren zu verbeſſern, verließen ſie vor zwei Jahren den hieſigen Ort, um nach Hoffenthal zu gehen. Unſre Vorſtellungen, ſie würden ſich in ihren Hoffnungen täuſchen, achteten ſie damals nicht; jetzt haben ſie ſich ſelbſt zu ihrem Schaden davon überzeugt. An Allem Mangel leidend ſind ſie zurückgekommen und werden nun die Heimath mehr ſchätzen.

Am 12. Auguſt erhielten wir die Nachricht, daß die Harmony den 5. Auguſt in Hoffenthal angekommen ſei. Die Kunde: „Es iſt Friede in Europa!“ erfüllte unſre Herzen mit Lob und Dank gegen unſern barmherzigen Herrn.

Noch zum Schluß aber müſſen wir einen traurigen und uns recht beunruhigenden Vorfall erwähnen. Am 24. Auguſt brachte nämlich ein Boot die Leichen zweier ſtarker, kräftiger Männer nebſt einer kranken Frau hieher. Am 22ſten früh hatten die Verſtorbenen, Samuel und Theodor, wohl und geſund ihren Wohnort, eine in unſrer Bucht weſtlich gelegene Inſel, Puſekartok, zu Kajak verlaſſen, aber an demſelben Tage noch überfiel Beide zugleich ein heftiges Unwohlſein; ſie eilten zu Hauſe und nach 24 Stunden waren Beide verſchieden. Dieſe Krankheit zeigte alle Symptome der Brechruhr oder der Cholera. Die Frau des Samuel erkrankte ebenfalls an demſelben Uebel. Sollte es nun dem Herrn gefallen, neben all dem anderen Elend, das unter den Eskimos ſo Manche dahinrafft, ihnen auch dieſe neue heftige und verderbliche Krankheit zu ſenden, dann möchte wohl die Sorge ſich regen, ob das ohnehin an Zahl geringe Volk noch lange fortbeſtehen könne. Wir können nur ſeufzen: „Ach Herr, ſchone! und handle nicht nach unſern Sünden, ſondern gedenke

Digitized by Google

an Deine große Barmherzigkeit!“ Die beiden Männer waren bis zu ihrem Verſcheiden bei ſich. Theodor ſagte: „Ich befehle meine Seele in Deine Hände!“ Und als ihn der brennende Durſt heftig quälte, da flehte er zum Herrn, daß Er ihn erquicken möge mit himmliſchem Troſt. Die beiden entſeelten Hütten jener ſtarken, kräftigen Männer, welche die Verſorger der Ihrigen waren, wurden am 25ſten mit tiefer Wehmuth beſtattet.

Schließlich ſprechen wir unſern innigſten Dank aus für alle uns zugedachten Geſchenke und Liebesgaben vieler Freunde hieſiger Miſſion.

Zum Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Okak aus: 121 Communicanten, 60 erwachſenen Getauften, 96 getauften Kindern, 24 für die Zeit Ausgeſchloſſenen und von neuen Leuten 1 Perſon. Zuſammen aus 302 Perſonen.

Wir empfehlen uns und unſre Gemeine der treuen Fürbitte aller Geſchwiſter und Freunde.

Karl Gottfried Albrecht. F. Erdmann.
W. Horlacher. Fr. Tappe.

Bericht
von Mount Tabor auf Barbadoes vom Jahr 1855.

Die ernſte Heimſuchung des Herrn durch die Cholera im Jahre 1854 war, wie wir zu unſrer Freude bemerken durften, nicht vorübergegangen, ohne einen heilſamen, tiefen Eindruck hinterlaſſen

zu haben. Es herrſchte während und nach jener Zeit der Trübſal und der Angſt eine größere Willigkeit, das Wort des Herrn zu hören und zu beachten, und ich habe, ſchreibt Bruder Zippel, dieſe Stimmung benutzend, angefangen, Verſammlungen auf mehreren Plantagen zu halten, ſowohl in der Woche, als auch Sonntag Nachmittags. Weniger erfolgreich waren meine Bemühungen bei den weißen Leuten, die unter der ſogenannten Cliff wohnen. Dieſe Gegend iſt von einer beträchtlichen Anzahl armer weißer Leute bewohnt, die leider in ſolcher Unwiſſenheit dahinleben, daß ſie mehr mit den Heiden, als mit Chriſten verglichen werden müſſen. Ich hatte angefangen, ihnen alle 14 Tage Gottesdienſt zu halten; im Anfang hatte ich auch die Freude, eine gute Zahl von ihnen um mich herum verſammelt zu ſehen, allmählig aber, als das Andenken jener ernſten Heimſuchung verwiſcht wurde, verminderte ſich ihre Zahl immer mehr, und endlich ſah ich mich genöthigt, aus Mangel an Zuhörern jene Verſammlungen aufzugeben. Dies iſt nun ſchon der zweite Verſuch, der vergeblich geweſen, den armen, unwiſſenden Leuten die frohe Botſchaft von dem Sünderheilande zu bringen.

Im Februar hatten wir das Sprechen aller Klaſſen. Bei dieſer Gelegenheit wurde es mir wiederum recht klar, welch ein Kleinod die Leute unſrer Kirche an ſolchen Privatunterredungen haben. Die Antworten der neuen Leute auf manche Fragen bewieſen auf das deutlichſte, wie ein allgemeiner Religionsunterricht, bei dem die Einzelnen durch Fragen nicht gezwungen werden, etwas nachzudenken, bei dieſem Volke, das gar keine Neigung hat, von ſelbſt nachzudenken, faſt vergeblich iſt. Ein Mann, welcher ſchon Jahre lang als Communicant

Digitized by Google

zur engliſchen Kirche gehört hatte, antwortete auf die Frage, wie denn Chriſtus auf Erden erſchienen ſei? er vermuthe in Schafskleidern. Dieſe Vorſtellung hatte ſich bei ihm offenbar dadurch gebildet, weil er mitunter von dem Lamme Gottes gehört hatte. Eben ſo wunderlich, verworren und lächerlich waren ſeine Begriffe von der Auferſtehung. Ich nahm mir nach dieſem Sprechen aufs Neue vor, ſo viel wie nur irgend möglich mit den Einzelnen zu reden, und mich nicht mit einem allgemeinen Unterricht zu begnügen, der bei dieſen im Ganzen ſo ſtumpfen Leuten nur wenig Früchte bringt.

Im Verlauf dieſes Jahres haben wir die Freude gehabt, einen bedeutenden Zuwachs zur Gemeine zu bekommen, und was dieſe Freude beträchtlich vermehrt, war, daß wir bei Vielen ein reges Leben aus Gott bemerken durften. Einige Tage nach der Aufnahme eines jungen Mannes in die Gemeine, erhielt ich folgenden Brief von ihm: „Mein Lehrer! Ich fühle mich Ihnen gar ſehr verbunden für die Beweiſe Ihrer Theilnahme für mich, welche ich auch am vergangenen Sonntag bei meiner Aufnahme erfahren habe. Ich hoffe, daß Sie in der Hand des Herrn ein Werkzeug ſind, durch welches ich durch Gottes Gnade zu dem Glück gelange, mich dereinſt unter der großen Schaar vor Gottes Throne befinden zu dürfen. Ich wollte Sie daher erſuchen, mit mir dem Herrn Dank und Preis darzubringen für Sein Erbarmen und für die Gnade und Kraft, durch welche wir eine ſo herrliche und tröſtliche Gemeinſchaft mit Ihm genießen.“

Der unerwartete Heimgang einer unſrer Schülerinnen war, nach dem Zeugniß der Eltern, ſehr erbaulich. Es war der Kranken ſehr bald aus-

Digitized by Google

gemacht, daß ſie nicht mehr geſund werden würde, ſondern in die Ewigkeit eingehen ſollte, und ſie that nun nichts lieber, als von ihrem Heimgange zu reden; ſie wiederholte Lieder und Bibelſprüche, die von dem Heimruf aus dieſer Zeit und von den Freuden der Ewigkeit handelten, und lobte, als ihr Ende immer näher kam, mit dankbaren Lippen den Herrn, daß Er ihr die gewiſſe Hoffnung ihrer Begnadigung und der Seligkeit erworben habe. So ſchmerzlich es auch den Eltern war, das geliebte Kind dahinſcheiden zu ſehen, ſo konnten ſie ſich doch zu gleicher Zeit dankbar freuen, Zeuge ſein zu dürfen einer ſolch begnadigten Herzensſtimmung.

Ganz anders war der Heimgang einer ledigen Schweſter, welche in ihren geſunden Tagen nur der Eitelkeit dieſer Welt gelebt hatte. Als ſich bei ihr in Folge mancher bitteren Erfahrungen eine Auszehrung ausbildete, und es auch ihr nicht mehr verborgen bleiben konnte, daß ſich ihr Ende mit ſtarken Schritten nahe, da erfaßte ihre Seele eine tiefe Angſt. Sie fühlte ſich nicht bereit, vor dem Herrn zu erſcheinen, ihre Sünden lagen wie eine ſchwere Laſt auf ihrem Gewiſſen, und der Heiland, zu dem ſie um Gnade ſchrie, ſchien ſie nicht hören zu wollen. Ich unterließ nicht, die Arme, die einige Monate lang der Verzweiflung nahe war, wiederholt zu bitten, ſie möge ihr Vertrauen auf den Heiland nicht aufgeben und möge fortfahren, um Gnade und Erbarmen zu rufen. Es war ſehr tröſtlich, bemerken zu können, wie der Blick auf den Tilger ihrer Sünden allmählig klarer wurde, und wie ſie endlich doch ſagen konnte: „Gott ſei Dank! ich kann nun meinen Heiland im Glauben umfaſſen.“ In dieſem Zuſtande ging ſie ruhig und in Frieden aus der Zeit.

Digitized by Google

Am Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Mount Tabor aus: 199 Abendmahls-Geſchwiſtern, 86 getauften Erwachſenen, 277 getauften Kindern unter 12 Jahren und 152 neuen Leuten. Zuſammen aus 714 Perſonen.

J. G. Zippel.

Bericht
von Salem in Suriname vom Jahr 1854.

Am Neujahrstage war die Predigt gut beſucht, und wir nahmen dies als ein gutes Zeichen für die Zukunft mit Dank gegen den Herrn an.

Am 7. Januar machte Bruder Räthling einen Beſuch auf der Plantage Potoſie, um einen alten und kranken Neger zu taufen. Er hatte, erzählt Bruder Räthling, zu dieſem Zweck ſchon ſeit längerer Zeit bei meinen Beſuchen den nöthigen Unterricht empfangen, und da er in der Erkenntniß hinlänglich gefördert und zugleich von ſehnlichem Verlangen nach der Taufe erfüllt war, ſo trug ich kein Bedenken, ihm dieſelbe zu ertheilen. Er ſagte: „Ich verlange ſehr des Zeichens der Kinder Gottes theilhaftig zu werden!“ Als ich ihn fragte, worin denn dies Zeichen beſtehe? antwortete er: „In der Vergebung der Sünden.“ — „Glaubſt du denn,“ fragte ich, „durch die Taufe die Vergebung deiner Sünden zu erlangen?“ — „Ja, das glaube ich,“ war ſeine Antwort, „denn darum hat Jeſus die

Taufe eingeſetzt, um uns dadurch Sein Verdienſt zu ſchenken.“ Bei aller Schwachheit und all ſeinen Schmerzen freute er ſich doch innig, daß ich gekommen ſei, um ihn zu taufen. Es fanden ſich nun andere Alte und Gebrechliche ein, die bei dieſer Gelegenheit ein Wort des Troſtes und der Ermahnung hören wollten. Einige unter dieſen ſprachen ebenfalls das Verlangen nach der Taufe aus, ſie waren aber in der Erkenntniß noch nicht ſo gefördert, daß ich ihrem Wunſche entſprechen durfte, ich werde aber bei meinen Beſuchen in ihrem Unterricht fortfahren, bis auch ſie dieſes Sacramentes theilhaft werden können. Nach einer kurzen Anſprache an die Verſammlung ließ ich den Täufling die Tauffragen beantworten, welches er mit Gefühl und Hingenommenheit that, und taufte ihn dann in Jeſu Tod, wobei er den Namen Friedrich erhielt. Die Nähe des Herrn war uns bei dieſer heiligen Handlung fühlbar.

Am 14. Januar erhielten wir die Nachricht, daß der alte Negerbruder Noa entſchlafen ſei. Dieſer Mann war ein erfreuliches Zeugniß davon, wie der heilige Geiſt die Seinen in der Stille fördern und zubereiten kann. Das äußere Leben des Entſchlafenen war ſtill und unſcheinbar, und er wurde von Wenigen nach ſeinem inneren Werthe geſchätzt, denn ſein Leben war verborgen mit Chriſto in Gott. Er wurde im Jahr 1842 getauft, fand aber ſeitdem keine Gelegenheit, in die Kirche und zum Sprechen zu kommen, weil er auf einem entfernten und für uns beinah unzugänglichen Platz das Vieh hüten mußte. Dieſes Amt verwaltete er mit muſterhafter Treue und Angelegenheit, und ſelbſt ſein ſtrenger Herr mußte ihm

Digitized by Google

das beſte Lob geben. Als er im vorigen Jahr wegen zunehmenden Alters und Kränklichkeit ſein Hirtenamt nicht mehr beſorgen konnte und auf ſeine Plantage zurückkehrte, lernte ich ihn kennen. Er beſuchte uns in dieſer Zeit mehrmals und ich fand in ihm eine kindlich einfältige Seele und eine innige Liebe zum Heiland. Es war mir ein Wunder der Gnade, daß dieſer Mann, der ſeit ſeiner Taufe beinahe keinen Umgang mit Gläubigen und keine Gelegenheit, Gottes Wort zu hören, gehabt hatte, doch ſo viele Herzenserfahrungen gemacht hatte und eine ſo deutliche Erkenntniß des Evangeliums zeigte. In den letzten Wochen ſeiner irdiſchen Wallfahrt fand er Gelegenheit, ſeine Geduld und Ergebung in den Willen Gottes zu bewähren. Durch einen unglücklichen Fall hatte er zweimal das Bein gebrochen und mußte bei mangelhafter Pflege viel leiden. Ich war leider verhindert, ihn öfters zu beſuchen, doch war mir vergönnt, ſein Begräbniß zu halten, und ich freute mich dabei des Gedankens, wie wohl es dem müden Erdenpilger jetzt ſein werde bei Jeſu, ſeinem geliebten Heiland und Erlöſer.

Am 19ten entſchlief der alte Stephanus Herkules. Er war in Afrika geboren und in der Muhamedaniſchen Religion aufgewachſen. Der Sohn eines Häuptlings, wurde er als Jüngling im Kriege gefangen genommen und als Sklave hieher nach Suriname verkauft. Er blieb dem Evangelium lange fremd. Die Muhamedaner gehen überhaupt ſchwer daran, ſich vor Jeſu zu beugen, wenn ſie ſich aber endlich zu Ihm bekennen, geſchieht dies aus Ueberzeugung, und ſie ſind dann auch um ſo feſter gegründet. Durch einen Schaden am Rückgrat war er lange arbeitsunfähig, aber in

Digitized by Google

dieſer Zeit der Trübſal und der Schmerzen gewährte ihm ſein Glaube keine Befriedigung mehr, und er begehrte, in die chriſtliche Kirche aufgenommen zu werden. Er wurde daher 1848 getauft und fand für ſein nach Gnade verlangendes Herz Troſt und Frieden in Jeſu Blut und Wunden. Man fand ihn nie unzufrieden über ſein Leiden, ſondern er trug daſſelbe mit Geduld und Ergebenheit. Die Beſuche bei ihm gereichten mir immer zum Segen.

Nicht minder erbaulich war das Leben und Ende des getauften Jakob Poſee, welcher den Tag darauf dem vorher erwähnten Stephanus in die Ewigkeit nachfolgte. Obſchon ſein äußeres Leben nicht ſo leidensvoll war, ſo war er doch voll Verlangen, aufgelöſt und bei Chriſto zu ſein. Er wußte von keiner Gerechtigkeit, als der in Jeſu Wunden, und er konnte ſich gläubig an dieſelbe halten. Bei all dieſen ſo ſchnell auf einander folgenden Heimgängen war es uns tröſtlich, die Hoffnung haben zu dürfen, daß die Verſtorbenen zwar als arme, aber doch gerechtfertigte Sünder in die Wohnungen des ewigen Friedens aufgenommen ſeien, wo ſie in ewiger Sicherheit ausruhen dürfen von des irdiſchen Lebens Mühen, deſſen Bitterkeit ſie in nicht geringem Grade ſchmecken mußten.

Im Februar beſuchte Bruder Räthling eine kranke Taufcandidatin, welche ſich durch ihre Verbindung mit einem Manne von allgemein bekanntem ſchlechtem Lebenswandel für die Zeit um das Theilhaftwerden der Taufe gebracht hatte. Jener Mann hatte ſpäter die Frau verlaſſen, indem er entflohen war, und ſie ſelbſt war nach der Geburt eines nur wenige Tage lebenden Kindes ſchwer erkrankt. Ihr Gemüth war tief darnieder gedrückt,

Digitized by Google

und ſie wünſchte nun ſehnlichſt, wieder angenommen zu werden und zum Genuß der Taufe zu gelangen. Bei den Unterredungen, die ich bei verſchiedenen Beſuchen mit ihr hatte, konnte ich an ihrer aufrichtigen Reue nicht zweifeln, dennoch wollte ich die Taufe erſt nach ihrer Geneſung, wenn ſie durch ihren Wandel die Beſtändigkeit und den Ernſt ihrer Umkehr gezeigt hätte, an ihr verrichten. Am 6. März aber ließ ſie mich rufen, und ich fand ſie in einem augenſcheinlich hoffnungsloſen Zuſtand. Nun wollte ich ihrem dringenden Verlangen nicht länger widerſtehen, und nachdem ſie ihr Sündenbekenntniß und ihren Glauben an den Heiland nochmals ausgeſprochen und die Tauffragen beantwortet hatte, taufte ich ſie in den Tod Jeſu. Mit ihr wurde eine alte Negerin getauft, welche den Unterricht ſeit einiger Zeit genoſſen hat, aber durch Altersſchwäche gehindert iſt, in die Kirche zu kommen. Es war eine feierliche Stunde, als die beiden Täuflinge ſich in den letzten Augenblicken ihres Lebens dem Herrn weihten, und daß ſie nach empfangener Taufe ſo vergnügt waren, gab mir den Beweis, wie ihr Herz den Frieden des Herrn geſchmeckt hatte.

Erfreuliche Erfahrungen davon, wie der Geiſt Gottes in den Tagen der Trübſal die Herzen in Seine Schule nimmt, machte ich bei einem Krankenbeſuch auf der Plantage Sara. Freilich fehlte es auch nicht an traurigen Beweiſen der Eigengerechtigkeit; ſo bekam ich wohl, bei der Bemühung, Einzelnen zu beweiſen, daß ſie Sünder ſeien, die Antwort: „Vielleicht habe ich in meiner Jugend, oder im Negerlande dieſes oder jenes gethan, doch nun weiß ich nichts Böſes von mir!“ Segensreich und erbaulich dagegen war mir der

Digitized by Google

Beſuch bei der kranken Rebekka. Dieſe Frau liegt ſchon ſeit mehreren Jahren hart an der Gicht darnieder und leidet ſo heftige Schmerzen, daß ſie ſich des lauten Schreiens nicht enthalten kann. In allen Leiden aber findet ſie immer wieder Troſt und Erquickung im Worte Gottes, welches ſie fleißig lieſt. Sie iſt dadurch mit der Bibel ſehr bekannt geworden, kennt ſich ſelbſt als eine Sünderin, aber auch den Heiland als ihren Verſöhner. Ich fand ſie heute beſonders leidend, und ſie bat mich, mit ihr zu beten um Linderung ihrer Schmerzen und um Geduld, damit ſie das ihr auferlegte Leiden mit Ergebung tragen könne und ſich in ihren Schmerzen nicht verſündige.

Eine andere Schweſter, Eliſabeth, welche an der Lazaruskrankheit leidet, klagte über ihre Sünden, ohne ſich den Troſt aus Jeſu Wunden zueignen zu können. Sie ſteht in der Erkenntniß hinter der Obenerwähnten zurück, hat aber ein aufrichtiges Verlangen, zur völligen Erkenntniß zu kommen, und iſt fleißig und anhaltend im Gebet.

Bei einer andern Communicantin hatte die Lazaruskrankheit in kurzer Zeit ſolche Fortſchritte gemacht, daß ich die Leidende kaum wieder erkannte, ſie ſchien indeſſen ergeben zu ſein in den Willen des Herrn und verſicherte, daß, wenn ſie zu Jeſu bete, ſie Seinen Frieden im Herzen fühle.

Beim Sprechen der Communicanten im April äußerte ſich ein Bruder ſehr vergnügt über eine Geſchichte aus ſeinem Vaterlande Ibo in Afrika, die ich ihnen kurz zuvor vorgeleſen hatte. Er war förmlich begeiſtert von der richtigen Beſchreibung ſeines Vaterlandes und ſeiner Landsleute, und man konnte es ihm abfühlen, daß die Vaterlandsliebe noch in ſeinem Herzen wohne. Doch ſprach er

Digitized by Google

ſich daneben auch ſehr dankbar aus, daß es der Herr ſo gefügt habe, daß er durch das Wort Gottes zur Selbſterkenntniß gekommen ſei und den Heiland kennen gelernt habe.

Der Beſuch bei einem zwölfjährigen kranken Knaben, der mich hatte zu ſich rufen laſſen, war mir ſehr erfreulich, ja geſegnet und erbaulich für mein eigenes Herz. Ich fand ihn gar nicht ſo unwiſſend, als ich es erwartet hatte, denn er hatte in geſunden Tagen nur wenig Gelegenheit gehabt, die Kirche zu beſuchen, weil er das Vieh hüten mußte. Dies Wenige aber hatte er ſich gut zu Nutze gemacht. So oft er nur gekonnt hatte, war er in die Kirche gekommen, oft blieb er draußen an der Thür ſtehen, um zugleich die Kühe beobachten zu können. Er war immer ein ehrlicher und aufrichtiger Knabe geweſen. Auf meine Frage: warum er nach mir verlangt habe? antwortete er: „Ich wünſche getauft zu werden!“ — „Warum verlangſt du denn danach?“ fragte ich. — „Weil ich gern in den Himmel zu Jeſu kommen möchte!“ — Auf ſolche Weiſe fragte ich ihn weiter aus, und er legte dabei ein Zeugniß ab, wie er Jeſum als ſeinen Heiland und Erlöſer kenne, wie er wohl wiſſe, daß er ein Sünder ſei, und Strafe verdient habe, wie er aber durch den Heiland Vergebung zu erlangen hoffe, und wie er den Heiland um dieſe Vergebung inſtändig bitte. Da ich nicht wußte, ob mir ſein Herr erlauben würde, den Knaben noch öfter zu beſuchen, denn es erfordert immer eine beſondere Erlaubniß des Herrn, um einen ſolchen Beſuch zu machen, ſo hatte ich Freudigkeit, ihm die heilige Taufe zu ertheilen. Er fühlte ſich ganz glücklich über die ihm widerfahrene Gnade, und ich pries die Barmherzigkeit des Hei-

landes, welche ſich auch dieſes Knaben angenommen. Später iſt der Knabe wider Erwarten geneſen und hat dann mit anderen Täuflingen den Unterricht genoſſen.

Am 1. Auguſt war das Begräbniß der Abendmahlsſchweſter Jacobe Amelia, welche am Tage zuvor nach langen Leiden an der Auszehrung, wie wir hoffen, ſelig entſchlafen war. Sie war eine ſtille, beſcheidene Perſon, die ſich über ihren Herzenszuſtand zwar nur wenig äußerte, deren äußerer Wandel aber und letzte Aeußerungen auf dem Krankenbett bezeugten, daß ſie den Glauben an den Heiland und ein inniges Verlangen nach Ihm im Herzen trug.

In der letzten Hälfte des Septembers wurden die Eheleute paarweiſe geſprochen. An dieſer Abtheilung haben wir noch die meiſte Freude, während das Sprechen der Anderen meiſtentheils einen ſehr unbefriedigenden Eindruck hinterläßt, und zu dem inſtändigen Flehen zum Heiland auffordert, Er möge doch Seinen heiligen Geiſt ausgießen über die kalten und erſtorbenen Herzen. Am 8ten October feierten wir dann mit den Eheleuten ein recht geſegnetes Feſt.

Am 6. December ward es dem armen alten Lazarus Simon vergönnt, dieſes irdiſche Jammerthal, was für ihn in der letzten Zeit zu einem wahren Jammerthal geworden, zu verlaſſen und heimzugehen. Er hatte lange danach verlangt, aufgelöſt und bei Chriſto zu ſein. In den letzten Wochen ſeines Lebens hatte er es ganz beſonders ſchwer. Seine Wohnung glich kaum der eines Menſchen, und in dieſem traurigen Aufenthalt, unter Entbehrungen und Mangel aller Art, erwartete er, ohne je eine Klage auszuſtoßen, mit Geduld

Digitized by Google

und Ergebung ſeine letzte Stunde, die ihm denn auch endlich ſchlug.

Die Advents= und Weihnachtszeit wurde in Segen begangen. An der Chriſtnacht hatten wir die Freude, alle unſre getauften Kinder beiſammen zu ſehen, was ſonſt nie der Fall iſt. Dieſe Freude wird aber ſehr getrübt durch die Erwägung, wie wir nur ſo wenig für ſie thun können, und wie die Meiſten einer chriſtlichen Erziehung und chriſtlichen Unterrichtes entbehren. Daher denn auch Manche unter ihnen kaum zu ſagen wußten, warum Weihnachten gefeiert wird, als wir mit ihnen eine Katechiſation anſtellten. Doch wird die Zahl derer, welche leſen können, immer größer, und es gibt immer ſolche, die es wieder Andere lehren. An die Kinder, welche leſen konnten, wurden Tractätchen ausgetheilt.

Am 30. December ſtarb der ſeit mehreren Jahren ausgeſchloſſene Johannes Clemens. Er war einer von den Erſtlingen, welche bei der Einweihung der Kirche getauft worden waren. Es zeigte ſich aber, daß ſeine Bekehrung nicht rechter Art geweſen ſei, denn er hatte nicht einmal der Zauberei und ſeinen heidniſchen Abgöttern den Abſchied gegeben, weshalb er denn auch bald wieder ausgeſchloſſen werden mußte. Später readmittirt, mußte er, da es ſich herausſtellte, daß er noch immer Götzendienſt trieb, wieder ausgeſchloſſen werden, und ſeitdem hat er ſich wenig um die Kirche gekümmert. Er iſt zwar einige Male zum Sprechen gekommen, aber nur um ſich zu rechtfertigen, während er doch noch immerfort Zauberei trieb und mit Jedermann in Zank und Streit lebte. Er hatte die Lazaruskrankheit, und dieſelbe ſollte ihm nun bald der, bald jener angezaubert

Digitized by Google

haben; auf dem Wege der Zauberei ſuchte er dieſe Perſon zu finden und warf dann einen tödtlichen Haß auf dieſelbe. Er wohnte ſeiner Krankheit wegen im Koſtgrunde allein und durfte im Negerdorfe nicht beſuchen, um Andere nicht anzuſtecken, aber ſo boshaft war ſein Gemüth, daß er ſich zuweilen des Nachts in das Negerdorf ſchlich und ſich in irgend einer der Hütten bei den Kindern niederlegte, um dieſelben anzuſtecken. Vor ungefähr drei Monaten kam er nach mehreren Jahren zum erſten Mal wieder zu mir, wie es ſchien, ſehr reuig und zerſchlagen; er geſtand zu, was man ihm ſchuld gab, kam auch einige Male zur Kirche, und hörte, vor derſelben ſitzend, die Predigt mit an. Zu der Lazaruskrankheit geſellte ſich nun auch die Waſſerſucht, und ſein Zuſtand wurde bejammernswürdig. Ich beſuchte ihn nun häufig und ließ mich nicht abſchrecken, ihn immer wieder auf das Eine, was noth iſt, hinzuweiſen, aber ich mußte bald zu meiner Bekümmerniß bemerken, daß es ihm eigentlich nur um ein chriſtliches Begräbniß und um Unterſtützung von unſrer Seite zu thun ſei.

Eines Abends hörten wir bei unſerm Platze ein Jammern und Aechzen und erfuhren, daß der alte Johannes Clemens von ſeiner Hütte ſich bis hieher geſchleppt habe, um mit mir zu ſprechen. Ich ging ſogleich zu ihm, fand ihn aber ſo angegriffen, daß er wenig ſprechen konnte; nur ſo viel erfuhr ich, daß er mir etwas Wichtiges zu entdecken habe, was er am nächſten Morgen thun werde. Ich war ſehr begierig, was dies ſein möchte, mußte aber zu meinem Kummer erfahren, daß es nichts Anderes war, als daß er auf abergläubiſche Weiſe herausgebracht habe, wie zwei Abendmahlsbrüder, welche er mit Namen nannte,

ſchuld an ſeiner Krankheit ſeien. So waren denn all meine Ermahnungen und Lehren umſonſt geweſen! Ich wies ihn nun ernſtlich über ſeinen hartnäckigen Aberglauben und Götzendienſt zurecht, aber er wurde darüber empfindlich und ließ deutlich merken, daß ich parteiiſch ſei. Andere Leute thäten auch Sünden, klagte er, und Viele ſeien böſer wie er, und denen geſchehe nichts, aber mit ihm ſei man nie zufrieden geweſen! Dann fragte er mich, was ich denn ſagen würde, wenn ich ihn einmal im Himmel beim Herrn Jeſu antreffen würde? Ich antwortete ihm darauf, daß es meine größte Freude ſein würde, ihn dort zu treffen, verhehlte ihm aber auch nicht, daß ich befürchte, dies werde nicht der Fall ſein, wenn er in dieſer ſeiner Geſinnung verharre. Dies war meine letzte Unterredung mit ihm, denn bald darauf iſt er, leider wahrſcheinlich ohne gründliche Herzensänderung, aus dieſem Leben gegangen. Es fehlte dem Verſtorbenen keineswegs an Erkenntniß und gutem Gedächtniß, aber er wendete beides nicht zu ſeinem Heile an. Obſchon er ſeit vielen Jahren nicht mehr zur Kirche gekommen war, wußte er doch noch viele Bibelſprüche auswendig und ſogar, wer ſie ausgeſprochen hatte, obſchon er nicht leſen konnte. Oefters hat er mir die Ermahnungen, die ihm der ſelige Bruder Jakobs gegeben, wörtlich wiederholt. Doch ſchien es, als hätte er beſonders die Troſtſprüche im Gedächtniß behalten, und er wollte mir mit denſelben beweiſen, daß ich ihn readmittiren müſſe. Nach ſeinem Tode erfuhr ich noch Folgendes aus ſeinem Leben: Sein Vater hatte ebenfalls die Lazaruskrankheit, und der Sohn fürchtete ſich dergeſtalt vor Anſteckung, daß er ſich gar nicht um den Vater bekümmerte und ihn ganz

Digitized by Google

ſeinem Schickſal überließ. Fremde Leute mußten ſich des alten Mannes annehmen. Wenn der Vater ihn um dies oder jenes hatte bitten laſſen, ſo hat er es nicht gethan; deshalb habe ihm der Vater auf ſeinem Sterbebette geflucht und ihm dieſelbe Krankheit angewünſcht. Sein Tod und ſein ſtilles Begräbniß, denn ich hatte keine Freudigkeit, ihn feierlich begraben zu laſſen, hat einen nicht geringen Eindruck auf die Ausgeſchloſſenen gemacht.

Beim Schluß dieſes Berichtes können wir, aller Mängel und Gebrechen ungeachtet, doch dem Heiland danken, daß Er Seinen Segen auf unſre Arbeit gelegt und es uns hat erfahren laſſen, wie unſre Arbeit nicht ganz vergeblich war. Wir würden noch mehr Frucht ſehen, wenn wir treuer und thätiger wären. An uns iſt es darum, uns zu ſchämen und Seine vielvergebende Gnade zu ſuchen.

Die Gemeine beſteht zum Schluſſe des Jahres aus: 195 Communicanten, 228 getauften Erwachſenen, 247 Kindern unter 12 Jahren, 39 Taufcandidaten, 105 neuen Leuten, 58 Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 872 Perſonen.

Mit allen dieſen unſern Pflegebefohlenen empfehlen wir uns der Fürbitte Aller, welche lieb haben unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Geſchwiſter Räthling.

Digitized by Google

Bericht
von Mamre in Süd-Afrika vom Jahr 1855.

In Gemeinſchaft des Geiſtes mit allen unſern lieben Geſchwiſtern und Freunden diesſeit und jenſeit des Weltmeeres begannen wir das neue Jahr im Blick auf Ihn, den Anfänger und Vollender unſers Glaubens, mit dem herzlichen Wunſch und Flehen zum Herrn, daß Seine Gnade ſich an uns auch in dieſem Jahre offenbaren möge. Leider fehlten uns die Looſungen der Brüdergemeine, die wir erſt zu Ende Februar erhielten.

Da ſchon am Schluß des vergangenen Jahres wieder beunruhigende Gerüchte aus dem Kaffernlande erſchollen, als beabſichtigten die Eingeborenen einen neuen Einfall in die Colonien, ſo erſchien heute der Sohn unſers Feldcornets Dürk bei uns, um außer den gewöhnlichen Notizen: wie viel in unſerm Platze an Feld- und Gartenfrüchten gewonnen wurde, auch noch beſonders die Geſammtzahl aller wehrbaren Männer von 18 bis 60 Jahren aufzuſchreiben.

Am 7ten hielt Bruder Jannaſch mit dem Schullehrer und den Schulgehülfinnen eine Schulconferenz, wobei ſie auf die Wichtigkeit ihres Amtes und deſſen Führung aufmerkſam gemacht wurden, zum Schluß empfahlen wir uns und die uns anvertrauten Kinder in einem Gebet der Gnadenleitung unſers treuen Heilandes.

In dieſer Woche begannen auch die Schulen und Klaſſenverſammlungen wieder, da die Leute faſt alle wieder aus der Ernte zurückgekehrt waren.

Digitized by Google

Ein alter ausgeſchloſſener Abendmahlsbruder, welcher ſchon mehrere Wochen krank war, wurde über den Zuſtand ſeines Herzens ſo unruhig, daß er einen ſeiner Lehrer zu ſprechen wünſchte. Er weinte viele Thränen darüber, daß er ſeinen treuen Heiland, der ihm immer nachgegangen ſei, ſo oft und viel betrübt habe, und wünſchte zu wiſſen, ob der Herr ihm Seine Gnade nicht entzogen habe? Als er aufmerkſam gemacht wurde, daß eben die Unruhe ſeines Herzens ein Beweis ſei, daß der Heiland mit Seinem Geiſt und Seiner Gnade nicht von ihm gewichen ſei, ſondern vor der Thür ſeines Herzens ſtehe und Einlaß begehre, weinte er Freudenthränen und pries die Treue des guten Hirten, der ſo unermüdet dem verlorenen Schäflein nachgeht, bis daß Er es findet. Solche Erſcheinungen von dem Wirken des Geiſtes Gottes in den Herzen der Pflegebefohlenen ſind einem Diener des Wortes vom Kreuz ermunternde und aufrichtende Beweiſe, daß ſeine Arbeit nicht vergeblich iſt, und erwecken den geſunkenen Muth von Neuem. Beim nächſten allgemeinen Sprechen genehmigte der Heiland, daß obgenannter Bruder wieder an Seiner Gnadentafel erſcheinen durfte, welches ihm ein Siegel der Vergebung ſeiner Sünden im Blute des Lammes wurde.

Am 14. Januar reiſte Bruder Franke über Jakobskapell, wo er Gottesdienſt hielt, nach der Stadt. Da er noch nicht völlig von einer ernſtlichen Erkrankung an der Roſe hergeſtellt war, erregte ſeine Abreiſe unſre Beſorgniß, aber der Heiland beſchämte unſern Kleinglauben, und Bruder Franke langte am 18ten um Vieles wohler wieder in unſrer Mitte an.

Am 18ten war das Sprechen der Communicanten. Ein ſehr alter Mann, Vater einer zahl-

reichen Familie, welcher Zeuge geweſen war bei dem Kampf des ſeligen Bruders Schmidt mit dem Tiger, ſagte: „Ich bin nun ganz fertig mit der Welt, meine Augen ſind dunkel und mein Leib iſt hinfällig; der Heiland hat viel Geduld mit mir haben müſſen. Ach wie oft habe ich Ihn mit meinem Ungehorſam und meiner Gleichgültigkeit betrübt! Bei alle dem fühle ich Seinen göttlichen Frieden, wenn ich an das Stündlein meiner Heimfahrt denke; und das ſchenkt mir reichen Troſt; ich weiß, daß mich der Herr zu Gnaden annehmen wird!“ Er wurde ermahnt, treu im Gebet zu verharren, denn ſo lange er im Leibe walle, müſſe er in der Kraft ſeines Herrn ſtreiten, denn nur die, welche beharren bis ans Ende, könnten ſelig werden.

Am 20ſten war das Begräbniß einer alten Abendmahlsſchweſter, Rebekka Prius. Sie war 1802 durch den ſeligen Bruder Schmidt getauft und gelangte 1811 zum erſtmaligen Genuß des heiligen Abendmahles. Jederzeit hatte ſie ſich als eine ſtille, häusliche Schweſter bewieſen. Mutter einer zahlreichen Familie, erlebte ſie den Schmerz, daß ihre zweite Tochter ihren Verſtand verlor, und nach einigen Jahren, da ſie zum Spott der Kinder herumlief, ins Irrenhaus nach Robbenisland gebracht werden mußte. In ihrer Krankheit jedoch hörte ſie zu ihrem Troſt die Nachricht, daß der Herr jene Tochter aus dieſem Leben abgerufen habe. Sie hoffte nun im Vertrauen auf die Gnade des Heilandes, ihre Tochter bei Ihm wiederzufinden. Sie ſprach wenig, aber das Wenige zeugte von einem dem Heiland ergebenen Herzen. Ihr Ende erfolgte nach langem Leiden ſehr ſanft.

Am 4. Februar brachten wir in der Predigt unſerm lieben Herrn den demüthigſten Dank dar

Digitized by Google

für den Erntesegen, mit dem uns der Herr auch in dieſem Jahre beſchenkt hat. — Als wir Abends vor der Abendverſammlung zuſammen gekommen waren, um in die Singſtunde zu gehen, kam unſer älteſter Saaldiener, Immanuel Adams, eilig zu uns, um uns zu melden, daß Johanna de Bloy geſtorben ſei. Dies war ein Mädchen von ungefähr 20 Jahren, welches er an Kindes Statt angenommen, und das noch einige Jahre die Schule beſucht hatte. Wir waren nicht wenig beſtürzt über dieſen plötzlichen Todesfall, und auf die Frage nach den näheren Umſtänden erfuhren wir, daß Johanna am Vormittag weggegangen und ſeitdem nicht mehr wiedergekommen ſei. Ihre Mutter, die gerade hier zum Beſuch war, verfolgte nun mit noch einer Frau ihre Spur, und endlich fanden ſie Johanna hinter den Viehkraalen auf der Erde liegend. Sie glaubten anfangs, das Mädchen ſchliefe, fanden aber zu ihrem Schrecken, daß es todt ſei. Auf die Anfrage des beſtürzten Pflegevaters riethen wir ihm, die Entſeelte in ſein Haus bringen zu laſſen und zu unterſuchen, ob ſie vielleicht von einem giftigen Thiere gebiſſen worden ſei. Am nächſten Morgen kam er wieder zu uns und berichtete, daß man einen blauen Fleck an den Schläfen gefunden, daß Hals und Achſel zerkratzt ſei, als ob ſie Jemand ſcharf angefaßt habe. Daraufhin berichteten wir ſogleich an den Feldcornet, der gegen Abend ankam und nach Beſichtigung der Leiche erklärte, daß das Mädchen gewaltſam ums Leben gebracht ſei. Er ſchickte ſogleich Immanuel Adams mit einem Brief an den Magiſtrat, Herrn Berg in Malmesbury, welcher Tages darauf einen Actuar und einen Doctor ſandte; auch der Doctor erklärte: hier liege ein Mord vor.

Digitized by Google

Es wurden nun Verhöre angeſtellt, und durch die Ausſagen mehrerer Frauen trat deutlich an den Tag, daß ein Vetter der Ermordeten, Hermann Adams, der Mörder ſein möchte. Derſelbe hatte nämlich, wie die Verſtorbene einigen Frauen erzählt hatte, ſchon einige Tage vorher das Mädchen in den Garten überfallen, hatte ihr ein Meſſer, mit dem Johanna Pfirſichen ſchälte, aus der Hand winden wollen, und hatte, da ihm das nicht gelang, ihr zugerufen: „Ich werde dich ſchon noch einmal in die Hände bekommen, denn du haſt mir durch deine Schwätzerei viel Schande gemacht!“ Johanna hatte den Hermann Adams nämlich beim Sprechen angeklagt, daß er ſie habe zur Sünde verleiten wollen, und der Erſtere war deshalb von uns angeredet worden; daher ſchrieb ſich der Haß jenes jungen Mannes gegen das Mädchen her. Am 10ten kam der Magiſtrat Berg mit ſeinem Actuar ſelbſt hier an, mußte aber, da der des Mordes Verdächtige als Treiber mit dem Ochſenwagen in der Stadt war, den ganzen Tag hier vergeblich zubringen, bis gegen 9 Uhr Abends die ausgeſendeten Gerichtsdiener mit dem Verhafteten hier anlangten. Bis gegen 1 Uhr des Nachts währte das Zeugenverhör, nach welchem der Angeſchuldigte, der übrigens hartnäckig läugnete, geſchloſſen in Verwahrung gebracht wurde. Am andern Morgen reiſten die Gerichtsbeamten mit dem Verhafteten ab, und Tages darauf kam ſein Onkel, Wolf Adams, welcher mitgefahren war, um die hier gemietheten Pferde zurückzubringen, mit der Nachricht hier an, daß der Verhaftete auf dem Wege ſein Verbrechen eingeſtanden. Wir hatten ihn beim Abſchied dringend gebeten, doch die Wahrheit zu ſagen.

Digitized by Google

Tages zuvor am 10ten langten Geſchwiſter Jannaſch von Goedverwacht, wo ſie das Sprechen und die Verſammlungen beſorgt hatten, hier an. Sie waren erfreut über den Beſuch der Verſammlungen und über das Sprechen, zu welchem ſich 177 Perſonen eingefunden hatten. Sie hatten dabei viel Urſache gefunden, dem Heiland zu danken für das, was Er an ſo vielen Seelen in dieſem kleinen Zweiggemeinlein gethan. Eine dem Tode nahe getaufte junge Frau ſprach ſich über ihren Herzenszuſtand recht erfreulich aus, indem ſie ſagte: „Ich glaube nicht, daß ich wieder geneſen werde; bin aber ſehr dankbar für den Unterricht, welchen ich im Worte Gottes empfangen habe; denn ich weiß nun, daß der Heiland auch meine Sünden alle gebüßt und weggenommen hat durch Sein Blut. Ach, mein lieber Lehrer, wo würde ich nun hingehen, wenn kein Jeſus wäre! Meine Rechnung mit der Welt iſt abgeſchloſſen, davon hat mich der Heiland durch Seine Gnade ganz los gemacht. Eins betrübt mich noch, nämlich daß vielleicht das Wort wieder aus unſerm Platz kommt, wenn er in fremde Hände gelangen ſollte, und wo werden dann meine lieben Kinderchen bleiben? Doch auch das will ich dem Heiland anbefehlen. O wie will ich Ihm dankbar da oben Seine durchbohrten Füße küſſen für Alles, was Er an mir gethan hat!“ — Als Geſchwiſter Jannaſch am 8ten früh aus der Kloof abfuhren, begleitete ſie der größte Theil der Gemeine bis zum nächſtliegenden Platz und ſangen zum Abſchied einige Segensverſe, worauf ſie nochmals ermahnt wurden, ihren Wandel dem Worte Gottes gemäß zu führen und nicht zu ermüden im Gebete. „Man

kann,“ fügt Bruder Jannaſch hinzu, „das liebe Gemeinlein nicht anders verlaſſen, als mit dem herzlichen Flehen zum Herrn, daß Er nimmer möge zulaſſen, daß das Licht Seines ſeligmachenden Wortes aus dieſem lieblichen Thale weiche, und die kleine Heerde wieder zerſtreut werde!“

Am zweiten Oſterfeiertag wurden 4 Erwachſene und 5 Kinder getauft. Eine junge Frau, welche früher ganz todt gegen das Wort Gottes und die Ermahnungen ihrer Lehrer war, gab einen erfreulichen Beweis von der Arbeit des heiligen Geiſtes an einem Sünderherzen. Sie war nach langem Ausſchluß von der Verſammlung der Taufcandidaten readmittirt und bald darauf zur heiligen Taufe befördert: als ſie plötzlich am Blutſturz erkrankte, ſo daß ſie nur wenige Male den beſonderen Unterricht, welcher der Taufe vorangeht, beſuchen konnte. Sie ſchrie, wie ſie ſagte, zum Herrn, daß Er ihr doch noch die Gnade verleihen möchte, im Hauſe des Herrn die heilige Taufe zu empfangen. Und der Herr ſtärkte ſie ſo wunderbar, daß es ihr möglich war, nicht allein zur Kirche zu kommen, wiewohl ſie noch Tages zuvor kaum aufrecht auf ihrem Krankenlager ſitzen konnte, und die Kirche überdem ziemlich weit von ihrer Wohnung entfernt iſt, ſondern auch die ganze lange Verſammlung hindurch auf einem Stuhl ſitzend auszuhalten. Drei Tage darauf erlöſte ſie der Heiland von aller Noth dieſer Erde.

Im Mai zogen viele Hausmütter mit ihren Töchtern in die Sanddünen, um Wachsbeeren zu pflücken und auszuſchmelzen. Die größere Mädchenſchule war deshalb ein paar Monate lang nur ſchwach beſucht. — Vielen Schaden richtete in dieſer Zeit die in der Umgegend herrſchende Vieh-

Digitized by Google

ſeuche an, und leider folgte bald darauf eine Krankheit, welche die Pferde ergriff und von ihnen eine große Anzahl hinwegraffte. Unſer Ort blieb von dieſer letzten Krankheit ziemlich verſchont, was wir mit Dank gegen unſern treuen Herrn erkannten.

Am 25ſten trat unter der Leitung der Schweſtern Franke und Chriſtenſen ein Nähverein zum Beſten der Miſſion zuſammen, aus ledigen Schweſtern und einigen größeren Schulmädchen beſtehend, in dem allerhand Handarbeiten gefertigt werden. Jeden Mittwoch ſoll derſelbe Statt finden. Der Heiland wolle auch dies Unternehmen mit Seinem Segen begleiten!

Am 26. Juni kam gegen Abend ganz unerwartet Bruder Kühn von Gnadenthal zu Fuß hier an, mit der Nachricht, daß die ſchon ſo lange erwarteten Geſchwiſter Bonatz, nebſt Bruder Lehmann und den nach Europa beſtimmten Kindern, ſich in Stinkfontge mit zwei Ochſenwagen befänden, und da die Ochſen nicht mehr fort könnten, auf Vorſpann von hier warteten. Es fanden ſich, da unſre Ochſen nicht zu haben waren, zwei unſrer Einwohner willig, ihre Ochſen aus dem Pflug zu ſpannen und die lieben Reiſenden zu uns zu führen. Während dies geſchah, kam auch der auf die hieſige Miſſion berufene ledige Bruder Marx zu Pferde von der Stadt hier an, und einige Stunden ſpäter trafen die erwarteten Geſchwiſter ein. Sie wurden Alle mit herzlicher Freude empfangen und der Gemeine am Abend vorgeſtellt. Wir verbanden uns am 1. Juli mit den anweſenden Geſchwiſtern und unſerm Gemeinlein bei dem Genuß des heiligen Abendmahles in inniger Liebe. In den folgenden Tagen reiſten Bruder Kühn und Bruder Marx nach Gnadenthal zurück. Geſchwiſter Bonatz mit

Bruder Lehmann und den ihnen übergebenen Kindern verließen uns am 29. Juli. Da ihnen auch von hier zwei Kinder mitgegeben wurden, ein Töchterchen der Geſchwiſter Franke und ein Sohn der Geſchwiſter Jannaſch, ward der Abſchied der Abreiſenden uns und beſonders den Eltern der Kinder ſehr ſchwer; in einem inbrünſtigen Gebet empfahlen wir die theuren Reiſenden dem Schutze des Herrn.

Bruder Bonatz hatte während ſeiner Anweſenheit in Mamre einen Beſuch in der Stadt gemacht, um dem Gouverneur, George Grey, ſeine Aufwartung zu machen; Bruder Chriſtenſen, welcher ihn begleitet hatte, benutzte den Aufenthalt in der Stadt, um den gefangenen Hermann Adams zu beſuchen. Er hatte ihn ſehr niedergebeugt und reuig gefunden. Am 30ſten ſollte derſelbe, laut des über ihn ausgeſprochenen Urtheils, den Tod durch den Strang erleiden, und Bruder Jannaſch ritt ſchon am 28ſten nach der Stadt, um den Verurtheilten noch einmal zu ſehen und ihm ein Wort des Troſtes zuzuſprechen. Bruder Jannaſch berichtet davon: Es war Sonntag, den 29. Juli, Vormittags 10 Uhr, als ich Erlaubniß erhielt, unter Begleitung des Aufſehers, Hermann Adams im Gefängniß zu beſuchen. Ich fand ihn, die Füße an eine ſchwere Kette geſchloſſen, in der Zelle ſitzen. Als er mich eintreten ſah, fing er an zu weinen; Bruder Richard Baur hatte mich begleitet; ein wehmüthiges und zugleich ſchauerliches Gefühl durchging uns, als wir hier deutlich vor Augen ſahen, wohin die Sünde einen Menſchen bringen kann. Er ſprach ſeine tiefe Reue über die ſchreckliche That aus und beklagte, daß er die Gnade, in einer Gemeine Jeſu geboren zu ſein, ſo leichtſinnig verachtet habe; „aber,“ fügte er hinzu,

Digitized by Google

„ein ſo verworfener Menſch ich auch bin, der Heiland hat ſich dennoch meiner gnädig erbarmt und mir Vergebung meiner Sünden zu Theil werden laſſen, ſo daß ich die feſte Hoffnung habe, vom Galgen in den Himmel zu gehen!“ — Da die Hinrichtung einen Tag hinausgeſchoben wurde, beſuchte ich ihn noch einmal und fand ihn in großer Todesangſt; er bat mich unter einem Strom von Thränen, ich möchte die Gemeine zu Mamre grüßen und ſie bitten, ſie möchten ſich an ihm ein Beiſpiel nehmen, möchten ihm aber auch vergeben, daß er ihnen durch ſein Betragen vor der Welt ſolche Schande gemacht habe. Nachdem ich mit ihm gebetet, wurde er etwas ruhiger und ſo verließ ich ihn mit der freudigen Hoffnung, daß er, ſo wie der Schächer, zum ewigen Leben werde eingehen dürfen. Es bleibt indeſſen für einen Seelſorger eine ſchwere Pflicht, eines der unter ſeiner Pflege erzogenen Schafen auf dem Wege nach der Richtſtätte zu finden, und nur die Ueberzeugung, daß die arme Seele durch des Heilandes Gnade gerettet wurde, kann einen ſolchen ſchweren Gang erleichtern. Nachmittags kam die Reiſegeſellſchaft unter Begleitung der Geſchwiſter Franke in der Stadt an, und Bruder Franke erhielt dadurch Gelegenheit, den Verurtheilten noch einmal zu beſuchen.

Die Reiſenden begaben ſich am 2. Auguſt von Simonsſtadt aus aufs Schiff. Bruder Lehmann, obgleich ſo krank, daß man befürchtete, er werde die Reiſe nicht aushalten können, wurde dennoch auf ſeinen dringenden Wunſch aufs Schiff gebracht. Da ſich aber die Abreiſe einen Tag verzögerte, und Bruder Lehmann’s Krankheitszuſtand immer bedenklicher wurde, ſprach er ſelbſt den Wunſch aus, wieder ans Land gebracht zu werden,

und fand auf Robbenisland bei Geſchwiſter Wedemann freundliche Aufnahme. Am 21. Auguſt erhielten wir die Nachricht, daß der Kranke daſelbſt am Tage vorher vollendet ſei. Leider erlaubte die ſtürmiſche, regneriſche Witterung nicht, daß einige Geſchwiſter von hier zum Begräbniß des Vollendeten ſich nach Robbenisland hätten begeben können.

Im September hatten wir die Freude, Bruder Baur bei uns willkommen zu heißen. Derſelbe wollte, ehe er nach ſeinem Beſtimmungsort Silo reiſte, noch einige Wochen bei uns verbringen. Er verließ uns am 16. October, nach dem Orte ſeiner Beſtimmung abreiſend.

Die Schulzeit für die große Schule wurde, da ſich Alles zur Ernte rüſtete, am 12. October mit einem Examen beſchloſſen, welches uns auf erfreuliche Weiſe zeigte, daß die Mühe, welche an die Kinder gewendet worden war, nicht vergeblich geweſen iſt; 58 Knaben und 95 Mädchen hatten ſich dazu eingefunden. Auch das Examen in der Kleinkinderſchule, zu dem ſich 50 Kinder eingefunden, machte einen befriedigenden Eindruck.

Einen recht erfreulichen und angenehmen Beſuch erhielten wir am 16. October. Mr. Trotter mit ſeinem Bruder und zwei Damen kamen an dieſem Tage hieher, und ihr Intereſſe für all unſre Einrichtungen — ſie ließen kaum ein Haus in unſerm Dorfe unbeachtet — machte uns Freude. Sehr bedauerten unſre Gäſte, daß die Schulen ſchon geſchloſſen ſeien, und nahmen ſich vor, im nächſten Jahre zu anderer Zeit wieder hieher zu kommen. Sie bezeugten beim Abſchied, daß es ihnen hier ſehr wohl gefallen und bedachten unſre Kirche mit einem Geſchenk von drei Pfund Sterling.

Digitized by Google

Von den verſchiedenen Todesfällen im Laufe des letzten Halbjahrs mögen hier folgende zwei erwähnt werden.

Am 20. Juli ſtarb ein ſehr alter Mann, Namens David Vortuin. Er diente mit großer Treue eine lange Reihe von Jahren als Aufſeher in der Gemeine, wie er überhaupt Allen in ſeinem Wandel ein Vorbild war. Seit einigen Jahren hatte zunehmende Schwäche ihn am Beſuch der Verſammlungen gehindert, worüber er oft viele Thränen vergoß. Doch der Herr ließ ihn, wie er oft bezeugte, nicht unbeſucht, und es war erbaulich, ſeine Geduld, ſeinen Glauben und ſeine kindliche Liebe und Einfalt ſehen zu können. Wiewohl er in großer Armuth lebte, ſo hörte man ihn nie klagen, nur Lob und Dank konnte man von ihm vernehmen, für jede Gabe war er dankbar, ohne dieſelbe doch je zu verlangen. Als ihn Bruder Jannaſch einen Tag vor ſeinem Ende beſuchte, ſagte er: „Ich habe den Heiland gebeten, daß Er mich doch beim vollen Gebrauch meiner Sinne, die Er mir bisher aus Gnaden erhalten hat, vollenden wolle!“ Dieſen Wunſch hat ihm der Herr auch gewährt, denn als er am folgenden Morgen im Kreiſe ſeiner Enkelkinder betete, ſo ſtand, als er Amen geſagt, ſein Athem ſtill, und die erlöſte Seele ging in die Wohnungen des ewigen Friedens über.

Am 29. Auguſt ging Erneſtine Meiring aus der Zeit. Dieſelbe hatte früher zu unſrer Gemeine gehört, es war ihr aber hier nicht wohl, und ſie ließ ihrem Mann keine Ruhe, bis er ſein Haus hier verkaufte und auf einen Bauernplatz zog. Sie war damals in ihrem Herzen ganz todt. Doch der treue Hirte ging ihr nach, und auf einem langen

Krankenlager kam ſie nach hartem Kampfe zur Erkenntniß und rief den Herrn um Gnade und Erbarmen an. Sie ließ nun durch ihren Mann um Erlaubniß bitten, ihre letzten Lebensſtunden hier in Mamre verbringen und unſres Zuſpruchs genießen zu dürfen. Sie zog auf die erhaltene Erlaubniß, die wir gern ertheilten, mit ihren Kindern hieher, wo ſie noch einige Wochen zu verbringen hatte. Für jeden Beſuch von unſrer Seite dankbar, äußerte ſie, wie ſie es nicht mit Worten ausſprechen könne, wie dankbar ſie dem Heiland ſei für die Gnade, die letzten Lebenstage noch in der Mitte der Gemeine verleben zu können, und wie froh ſie ſei, daß ihre Kinder des Glückes, Kirche und Schule beſuchen zu können, welches ſie ihnen durch ihr Wegziehen geraubt, nun wieder theilhaft wären. Sie ging bald darauf, wie wir glauben, als eine begnadigte Sünderin aus der Zeit.

Mit dem größten Theil unſrer Gemeine beſchloſſen wir vor dem Angeſichte des Herrn das Jahr 1855 und empfahlen uns für das neue Jahr in Seinen Schutz und Seine Pflege.

Zum Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Mamre aus: 369 Abendmahlsgenoſſen, 283 getauften Erwachſenen, 582 getauften Kindern, 53 Taufcandidaten, 25 Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 1262 Perſonen.

Mit ihrer Gemeine empfehlen ſich ins Gebet der lieben Geſchwiſter und Freunde diesſeit und jenſeit des Oceans die Geſchwiſter:

Franke, Chriſtenſen, Jannaſch, Küſter.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger H. L. Menz.
Gedruckt bei C. D. Hans Witwe in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1857.

Achtes Heft.

Rede
des Bruders H. L. Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. Auguſt 1856.

Geſ. Kommt, erhöht die Majeſtät des Kirchenhaupts mit Preis und Ruhm ꝛc. 1069, 1.

„Danket dem Herrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich; es ſage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich; es ſagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich. In der Angſt rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich und tröſtete mich. Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menſchen thun? Der Herr iſt mit mir, mir zu helfen; es iſt gut, auf den Herrn vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen; es iſt gut, auf den Herrn vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf Fürſten. Der Herr iſt meine

Digitized by Google

Macht und mein Pſalm, und iſt mein Heil. Man ſinget mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn iſt erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht ſterben, ſondern leben und des Herrn Werk verkündigen; der Herr züchtiget mich wohl, aber Er gibt mich dem Tode nicht. Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein gehe und dem Herrn danke; das iſt das Thor des Herrn, die Gerechten werden da hinein gehen. Ich danke Dir, daß Du mich demüthügeſt und hilfſt mir. Der Stein, den die Bauleute verworfen, iſt zum Eckſtein geworden; das iſt vom Herrn geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen. Dies iſt der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns freuen und fröhlich darinnen ſein! O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir ſegnen euch, die ihr vom Hauſe des Herrn ſeid. Der Herr iſt Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Feſt mit Maien bis an die Hörner des Altars. Du biſt mein Gott, und ich danke Dir; mein Gott, ich will Dich preiſen. Danket dem Herrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich!" Pſ. 118, 1. 2 4. — 9. 14. — 29.

Geſ. O Gemeine, freue dich ꝛc. 1039, 1.

„Danket dem Herrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich." So, meine geliebten Geſchwiſter, rufen wir heute inſonderheit aus

Digitized by Google

vollem Herzen beim Gedenken an das, was der Herr vor 129 Jahren an unſrer Gemeine, an unſerm Herrnhut gethan hat; ſo rufen wir heute inſonderheit; als an dem Tage, der es uns lauter als ein jeder andre predigt: „Er der Herr hat uns gemacht, und nicht wir ſelbſt, zu Seinem Volk, und zu Schafen Seiner Weide.“ Pſ. 100, 3. „Nicht wir ſelbſt!“ Das iſt das Erſte, was die Geſchichte jener Zeit uns zeigt. Die, ſo hieher gekommen waren aus innerſtem Gewiſſensdrang, die ſich hier niedergelaſſen hatten mit dem ernſten Sinn, als eine chriſtliche Gemeine hier vor dem Herrn zu leben, und Ihm in Lauterkeit und Wahrheit zu dienen, die hatten bis daher ſelbſt verſucht, ſich zu einem Volke des Herrn zu machen. Da hatte es der Eine angefangen auf dieſem Weg, und der Andere auf jenem; da hielt der Eine dies für das weſentlichſte Stück einer ſolchen chriſtlichen Gemeine, und der Andere jenes. Und weil die Gemüther verſchiedener Meinung waren, ſo führte all dies eigene Streben zu nichts anderem als zur Trennung, als zur drohenden Auflöſung Herrnhuts. Da kam der Herr und wirkte durch die Kraft Seines göttlichen Geiſtes, und machte die eifrig Suchenden und ſelbſt-Wirkenden auf dieſen ihren Wegen matt und müde; da zeigte Er's ihnen, und ſie ließens ſich von Ihm zeigen, daß ſie ſelbſt nichts vermöchten, daß Er, der Herr, allein im Stande ſei, das in ihnen zu wirken, wonach ſie ſuchten und was ſie bedurften, um eine Gemeine des Herrn zu ſein. Und als Er ſie ſo willig fand, zu nehmen, was Er ihnen geben wollte, da kam Er ſelbſt mit der Macht Seiner Gnade und mit der Gluth Seiner Liebe; da zog Er die Herzen an ſich. Sie, die in ſich ſelbſt erſtorben wa-

Digitized by Google

ren, fühlten in Ihm neues Leben; Seine Liebe durchdrang ſie und verzehrte Alles, was aus eigenem Tichten und Trachten hervorgegangen war, und verſenkte ſie ganz in das Herz der göttlichen Liebe. Da fanden ſie Ihn, da fanden ſie in Ihm auch einander; da fühlten ſie ſich als Eins in dem Herrn; da ward die Bitte des Herrn erfüllt, die wir zu unſerm heutigen Feſttext haben:

„Ich bitte für ſie, daß ſie Alle Eines ſeien, gleich wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch ſie in uns Eines ſeien!“ (Joh. 17, 20. 21).

Das, was ſie in ſich ſelbſt nicht hatten bewirken, nicht hatten finden können, das fanden ſie da, wo's allein zu finden iſt, in dem dreieinigen Gott, „der die Liebe ſelbſt iſt,“ (1 Joh. 4, 16.) der als Vater, Sohn und Geiſt die ewige, vollkommene, göttliche Liebe iſt, die in ſich ſelbſt lebt und wirkt, und die nach außen hin ſich offenbart und mittheilt nach ihrer Gnade und Barmherzigkeit.

Als die Geſchwiſter auf dieſem Grunde niedergeſunken waren, als ſie in dieſes Meer der göttlichen Liebe verſenkt worden, da ward Herrnhut eine Gemeine, und iſts geblieben ſeit jenem Tage. Ja, m. l. Brr. u. Schwn., deſſen, was heute vor 129 Jahren geſchehen iſt, gedenken wir an dem heutigen Tage nicht als einer längſt vergangenen Begebenheit, auf die wir als auf eine merkwürdige Erſcheinung in der Geſchichte des Reiches Gottes zurückblicken, oder auf die wir als auf eine köſtliche Zeit der Geſchichte Herrnhuts mit tiefſter Wehmuth ſchauen, weil ſie einſt war und längſt nicht mehr iſt: ſondern wir gedenken deſſen was damals geſchah, mit der freudigen Ueberzeugung, daß der

Herr, der ſich unſern Brüdern und Schweſtern damals offenbarte als der Unentbehrliche, als der, in dem ſie Alles fanden, was ſie bisher vergebens geſucht hatten, daß der Herr ſich unſerer Gemeine gegeben hat nicht nur für eine kurze Zeit, ſondern für immer, damit ſie in Seiner Gemeinſchaft lebe, und in dieſer Lebensgemeinſchaft mit Ihm aus Seiner Gottesfülle ſchöpfe, was ſie bedarf von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, um eine Gemeine des Herrn zu bleiben.

Wohl klagen wir oft und wahrlich nicht ohne Grund, „daß die erſte Liebe gewichen iſt,“ (Offb. 2, 4.) daß jenes Feuer, das damals auf dem Altar des Herrn hier in Herrnhut in hellen Flammen aufloderte, ſeitdem ſo ſehr gedämpft worden iſt. Aber wir ſollen an einem ſolchen Tage wie dem heutigen, gar nicht zuerſt auf uns blicken und auf die Gemeine, ſondern auf Den, der der Herr und das Haupt dieſer Gemeine iſt. Wir ſollen zuerſt nicht fragen was thun wir? ſondern, was thut der Herr? Und da müſſen wir zu Seinem Preiſe es mit gebeugtem Dank bekennen: Seine Liebe iſt geblieben, und hat durch ihre alles überwindende Gotteskraft auch bei uns, auch in unſrer Gemeine immer wieder neue Liebe zu Ihm und neue Liebe unter einander zu erwecken vermocht. Dieſer Seiner Heilandsliebe, die uns zuſammen gebracht hat und zuſammen erhält, deren gedenken wir heute vor Allem als des eigentlichen Grundes unſrer Gemeine, des Grundes, auf dem Herrnhut eine Gemeine des Heilandes ward und heute noch iſt. Hätten wir keine Urſache zu danken, m. l. Brr. u. Schwn., dann dürften wir auch heute keinen Feſttag feiern, dann müßten alle die Gedenktage unſerer Brüdergemeine nur Bußtage ſein, „da wir in

Digitized by Google

Sack und Aſche vor dem Herrn erſchienen.“ (Matth. 11, 21). Aber wir haben zu danken, und darum wollen wir auch danken. Eben weil der Herr, der Sohn Gottes, der da wußte, wenn Er zu Seinem Vater betete, ſo hatte derſelbe Ihn bereits erhört, weil Er einſt geſprochen hat: „Ich bitte für ſie, daß ſie Alle Eines ſeien in uns,“ darum iſt auch dieſe Einigkeit in Ihm zu Stande gekommen; weil Er dieſen Ort erwählet hatte zu einer Stätte, da jenes Gebet ſich erfüllen ſollte, darum hat Er auch an dieſer Stätte jene Einigkeit in Ihm zu erhalten gewußt, trotz alledem, was ihr von unſrer Seite entgegen trat, trotz alledem, was die Welt gethan hat, um dieſes Werk zu vernichten. Wir ſehen heute noch die Früchte von der Liebeskraft, mit der Er einſt dieſes unſer Herrnhut mit ſich verbunden hat, damit es Sein eigen ſei: wir ſehen, es iſt unter uns noch Gemeingeiſt da; der Geiſt des Herrn, der in der Gemeine zeugt von der Wahrheit, der da ſtraft und ermahnt, der da tröſtet und ſtärkt, der die Einzelnen zu einander hinzieht als Glieder Eines Leibes, der waltet noch unter uns; darum finden wir bei uns noch die theilnehmende chriſtliche Liebe; darum finden wir unter uns noch die Freude an dem gemeinſamen Wirken für den Herrn. Wir erblicken in unſrer Gemeine als die Folge jener Liebeskraft, mit der der Herr unter uns waltet, das, worauf uns unſere heutige Feſtloosung hinweiſt: „Der Herr hat geoffenbaret Seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Ende ſiehet das Heil unſers Gottes.“ (Jeſ. 52, 10).

Kaum war jenes Wunder der göttlichen Liebe geſchehen, kaum waren die Herzen von Seiner Lie-

Digitized by Google

beskraft durchdrungen und belebt und miteinander verbunden, ſo trieb es ſie auch, die Seligkeit dieſer Liebesgemeinſchaft nicht für ſich zu behalten; (denn das iſt ja keine Liebe, ſondern Selbſtſucht, die zufrieden iſt, wenn ſie ſelbſt etwas empfangen hat;) es trieb die in Liebe mit dem Herrn verbundene Gemeine, zu zeugen von dem, was ſie empfangen hatte. Und ſie hat gezeuget; nicht nur dadurch, daß einzelne ihrer Glieder hinaus gegangen ſind bis an der Welt Enden und gepredigt haben von der Liebe, die ſich für Sünder zu Tode geblutet hat, ſondern auch dadurch, daß das Heil Gottes, welches unſerer Gemeine ſelbſt in Jeſu Chriſto zu Theil geworden war, ſich kund gab in ihrem ganzen Leben und Thun, ſo daß die, die ſie ſahen, in ihr ein Werk der göttlichen Gnade und Liebe erblickten, und dadurch hingetrieben wurden zu demſelben Quell des Heils und des Lebens, aus dem unſere Gemeine geſchöpft hatte. Und dem Herrn ſei Dank, die Liebeskraft der mit Ihm und in Ihm verbundenen Gemeine, die hat auch bis auf dieſen Tag noch unter uns ihre Früchte gezeigt. Heute noch hat uns der Herr gewürdiget, „der Welt Ende Sein Heil zu zeigen;“ heute noch dürfen unſere Boten immer neue Schaaren hinzubringen zu der Gemeine des Herrn, die zerſtreut iſt über den ganzen Erdkreis; heute noch dürfen wir wahrnehmen, daß ſolche, die zu uns kommen und uns ſehen, ſich dadurch getrieben fühlen, den Herrn zu preiſen, der unter uns waltet, und ſich Ihm auch hinzugeben zu Seinem Eigenthum, damit ſie auch von Seinem Liebesfeuer durchdrungen und erwärmt, Theil erhalten an der Seligkeit dieſes Bundes.

Digitized by Google

Aber ſo viel Urſache auch wir haben, dem Herrn zu danken und heute Preis und Ruhm Ihm darzubringen für die unwandelbare Treue, mit der Er nun ſchon über hundert Jahre Seine Hand über uns gehalten hat, ſo können wir doch auch nicht anders, m. l. Geſchw., als in tiefer Beugung blicken auf das, was dieſe Seine Liebeskraft nun wirklich unter uns zu Stande gebracht hat. So viel Urſache wir haben, zufrieden zu ſein mit dem Herrn, „den Seine Verheißung nicht gereuet hat, (Röm. 11, 29.) der Sein Gebet ſo herrlich unter unter uns hinaus zu führen gewußt hat, eben ſo viel Urſache finden wir wohl, unzufrieden zu ſein mit uns ſelbſt. Denn ach, wie anders könnte es unter uns ſtehen nach alledem, was an uns geſchehen iſt, nach alle den Beweiſen, die wir haben von der Seligkeit und von der Kraft Seiner Liebesgemeinſchaft! O wie ſollte nicht Jedermann erwarten, daß eine Gemeine, die ſolche Erfahrungen gemacht hat, nichts anders wiſſe und nichts anders wolle, als mit Ihm verbunden zu ſein, „und aus Seiner Fülle zu ſchöpfen Gnade um Gnade?“ (Joh. 1, 16). Und wenn das geſchehen wäre, o was für ein anderes Leben aus Gott müßte ſich da nicht kund geben in unſrer Gemeinſchaft! wie müßte da nicht jedes Wort, das wir mit einander reden, zeugen von der Kraft deſſen, der unſer Herz hingenommen hat! wie müßte da nicht eine Wirkſamkeit ſich offenbaren unter allen denen, die in unſern Umgebungen wohnen, durch welche auch ſie ſchon längſt hätten hingeriſſen werden müſſen zu Dem, der ſich an uns verherrlichet hat! Wir ſingen ja nicht ohne Grund: „Vereinte Liebe ſiegt, ſchwebt über alle Höhen, muß überwunden ſehen den Feind, der ſie bekriegt.“ 710, 4.

Von ſolchen Siegen würden wir ganz anders zu reden haben nach innen und nach außen, m. l. Geſchw., wenn die vereinte Liebe wirklich bei uns in ihrer vollen Kraft ſich kund thäte. Daß dem nicht ſo iſt, das muß uns um ſo tiefer beſchämen, je mehr wir uns ſagen müſſen, es könnte ſo ſein; das muß uns um ſo ernſter dazu treiben, uns zu fragen, woran es doch noch fehlt? Und die Antwort auf dieſe Frage brauchen wir nicht lange zu ſuchen; eben die Geſchichte des heutigen Tages gibt ſie uns ja immer wieder aufs Neue. Wir ſind nicht ſo, wie damals unſere Brüder und Schweſtern, auf unſern eignen Wegen müde und matt; wir empfinden's nicht immer, wie wir ſelbſt gar nichts vermögen, ja wir empfinden noch nicht in unſern Herzen den rechten Widerwillen und Abſcheu gegen das, was aus uns ſelbſt hervorgeht; es iſt bei uns ſo oft ein halbes Weſen, da wir wohl möchten auch etwas fühlen von der Liebe des Herrn und ihrer Kraft, aber daneben doch auch buhlen mit uns ſelbſt und mit der Welt. Wir wiſſen's wohl, m. l. Geſchw., daß die Liebe des göttlichen Meiſters ein Feuer iſt, welches, wenn wir unſer Herz Ihm aufthun, Alles, was ſonſt darinnen iſt, verzehren muß; und vor dieſem verzehrenden Feuer ſcheuen wir uns oft gar zu ſehr. Es gibt immer noch ſo manches, wobei wir denken: das möchte ich doch gern auch noch behalten; es gibt noch ſo manchen Stolz auf unſer eigenes Thun, den wir nicht preisgeben wollen; es gibt noch ſo manche Luſt dieſer Welt, die wir nicht ganz und auf immer fahren laſſen wollen. Ach noch ſo manchen Winkel unſers Herzens verſchließen wir der Liebe des Heilandes, und darum kann derſelbe in uns Einzelnen noch nicht ſo wie Er

möchte ſiegen; und weil die Einzelnen noch nicht ſo ganz dem Heiland ſich hingeben wollen, darum kann Sein Geiſt auch in der Gemeine noch nicht ungehindert und frei walten. Das iſts, was uns betrübt, das iſts, was uns nur um ſo dringender zu Dem hintreiben muß, der einſt alle ſolche Hinderniſſe in unſerm Herrnhut beſiegt hat, der ſeit jenem Tage uns ſo oft neue Beweiſe davon gegeben hat, daß Er mächtiger iſt als Sünde und Welt, daß Er größer und ſtärker iſt als unſer eignes Herz. Ja daß wir doch zu Ihm eilen möchten, m. l. Geſchw., mit vollem Herzensdrang! daß doch an dieſem Tage Keines unter uns ſei, das nicht die Sehnſucht in ſeinem Innern empfände: O lieber Heiland, möchte doch von heute an mein Herz Dir ganz offen ſtehen, damit Du einkehren könneſt mit der ganzen Kraft Deiner Liebe, und damit Dein Heil ſich dann auch durch mich offenbaren könne überall hin! Dieſer Seufzer wird von Ihm nicht unerhört bleiben; Er, „der ſich uns zum Luſtſpiel erleſen hat," wird mit Freuden thun, was Seine armen Kinder Ihn von Herzen bitten.

Geſungen:

Komm, Du Geiſt der Kreuzgemeine ꝛc. 1065, 2.

Digitized by Google

Rede
des Bruders Ernſt Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Kinderfeſt den 17. Auguſt 1856.

Geſ. Solche Leute will der König haben ꝛc.

Solche Leute will der König küſſen ꝛc. 842, 1. 2.

Looſung: „Ich ſuchte unter ihnen, ob Jemand wider den Riß ſtünde gegen mich für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand Keinen.“ Ezech. 22, 30.

Du ſtrafſt uns Sünder mit Geduld, und ſchlägſt nicht allzuſehr; am liebſten nimmſt Du unſre Schuld, und wirfſt ſie in das Meer. 1614, 7.

Text: „Jeſus rief ein Kind zu ſich und ſtellete es mitten unter Seine Jünger.“ Matth. 18, 2.

Weil Er doch beſonders auf die Kinder gnadenvoll gerichtet iſt. 1229.

So wie, meine lieben Geſchwiſter, der Heiland ein Kind mitten unter Seine Jünger ſtellte, damit ſie von dieſem Kinde lernen ſollten, ſo hat Er auch in die Mitte dieſer unſerer Gemeine eine Kinderſchaar geſtellt, damit wir von ihr lernen ſollen woran uns der heutige Tag, da dieſe Kinder ihr Chorfeſt feiern, beſonders erinnert. Eine Kinderſchaar geſtellt, damit wir von ihnen lernen ſollen! Das klingt freilich wunderbar: Erwachſene von Kindern lernen, während es ſonſt umgekehrt zu ſein

pflegt. Aber im Reiche Gottes iſt eben Alles wunderbar: Da werden die Armen ſelig geprieſen; da werden den Gerechten die Gnadenthüren zugeſchloſſen und den armen Sündern aufgethan; da ſiegen die Schwachen und die Starken unterliegen; und da lernen eben auch die Erwachſenen von den Kindern. Und was ſollen wir denn von unſern Kindern lernen? Darauf deutet das Wort unſerer Looſung; da redet der Herr davon, „wie Er unter dem Volke Iſrael geſucht habe, ob Jemand wider den Riß ſtünde gegen Ihn für das Land; ob Jemand da ſei, der das hereinbrechende Verderben und damit die Gerichte Gottes aufhielte. Er habe geſucht, ſagt Er, unter den Fürſten, unter den Propheten, unter den Prieſtern, unter dem übrigen Volke; aber es habe ſich Keiner gefunden.“ Das iſt ein trauriges Zeugniß der Ohnmacht jener Glieder des Volks.

Und eben ein ſolches Ohnmachts-Zeugniß, m. Geſchw., müſſen wir uns auch ausſtellen, ſobald es gilt, „treten wider den Riß,“ wider den Schaden, den wir ſehen: ſeis nun in der Kirche Chriſti überhaupt, oder ſei's zunächſt in unſerer Gemeine, und ſei's endlich auch in unſerer Familie. Eben da, bei unſern Kindern, die uns zunächſt ans Herz gelegt ſind, wo es ſcheint, das elterliche Weisheit und Gewalt noch am Meiſten ausrichten werde, müſſen wir erkennen, wie wenig wir allein ohne den Herrn vermögen, unſere Kinder zu Menſchen Gottes und zur ewigen Glückſeligkeit zu erziehen. Und warum? Zum Theil ſchon darum, weil in unſern eignen Herzen noch die Sünde wohnt.

Aber nicht blos ein ſolches Ohnmachts-Zeugniß enthält unſer Looſungswort, ſondern es deutet auch darauf, wie wenig wir vor Gott irgend etwas

Digitized by Google

aufzuweiſen haben, warum Er uns zu helfen verpflichtet ſei. Wenn Niemand da war, „der gegen Ihn treten konnte vor den Riß,“ ſo heißt das doch, daß Niemandes Verdienſt, Riemandes Gerechtigkeit in die Wagſchale gelegt werden konnte gegenüber den Sünden des Volks. Und wenn ſich das eben ſo auch bei uns findet, ſo ſind's, m. l. Geſchw., eben dieſe Wahrheiten oder das Handeln nach dieſen Wahrheiten, wie wir es von unſern Kindern lernen ſollen, wies dort zunächſt die Jünger lernen ſollten von dem Kinde, das der Herr in ihre Mitte ſtellte: daß ſie in eigner Kraft nichts vermöchten, und darum einen Gott und Heiland brauchten; daß ſie ſelbſt in ſich keine Anſprüche hätten, warum Er ihnen helfen müßte, ſondern allein auf Seine Gnade zu bauen hätten. Sehen wir, wie ſich unſre Kinder, zumal kleinere, gegen uns, ihre Eltern oder andre Erwachſene benehmen, ſo finden wir, daß ſie ſich nicht ſcheuen, alle Augenblicke ihre Ohnmacht einzugeſtehen und uns um unſere Hülfe zu bitten; und zwar, ohne daß ſie dabei auf irgend etwas pochten, was ein Grund wäre, daß wir ihnen helfen müßten, ſondern ſie kommen im Vertrauen auf unſere Liebe; ſie laſſen ſich auch nicht abſchrecken, wenn man's ihnen ein oder das andre Mal abgeſchlagen hat, ſie kommen eben wieder in dieſem ſelbigen Zutrauen. So, ſagt der Heiland, ſollen wir's machen in Bezug auf Ihn. Dieſe Anſpruchsloſigkeit und zugleich Zutraulichkeit der kleinen Kinder, mit der ſie ſich nicht ſcheuen, auch ſelbſt Solche, die ſie nicht kennen, um ihre Hülfe anzuſprechen, ohne daß ſie irgend einen Rechtsgrund dazu hätten, die ſollen wir nachahmen Ihm gegenüber, und in der Ueberzeugung unſrer Ohnmacht nicht blos, ſondern auch

Digitized by Google

unſrer Verdienſtloſigkeit, auf Seine Barmherzigkeit allein trauen, und das nicht nur Einmal thun, ſondern immer wieder, auch wenn unſer Anhalten und Bitten ein vergebliches zu ſein ſchiene. Und dazu haben wir viel mehr Grund als jene Kinder, welche auf unſere Barmherzigkeit bauen. Denn wenn der Herr in den Worten unſerer Looſung ſagt: „Ich ſuchte unter ihnen, ob Jemand wider den Riß ſtünde gegen mich für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen," ſo können wir ſagen: Wir aber, lieber Heiland, haben Einen gefunden, der wider den Riß ſteht; und das iſt niemand anders als Du ſelbſt; das biſt Du, der da geſagt hat: „Ich will mich meiner Heerde ſelbſt annehmen," (Ezech. 34, 11.) und haſt's dann auch gethan; das biſt Du, der Du geſagt haſt: „Ich weiß, es iſt außer mir kein Heiland, ich weiß ja keinen;" (Jeſ. 43, 11.) der Du geſagt haſt: „Ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht," Jeſ. 43, 25. und haſts darnach auch gethan. Wir wiſſen, daß Du unſre Sünden getragen haſt," und daß wir an Dir, liebſter Heiland, einen Fürſprecher haben bei dem Vater, der gerecht iſt." 1 Joh. 2, 1.

Meine lieben Kinder! Bisjetzt habe ich von euch geredet und nicht zu euch, und ihr werdet nun wohl erwarten, daß ihr nicht leer ausgehet. Habe ich euch denn damit loben wollen, daß ich geſagt habe, daß wir Erwachſene von euch zu lernen haben? Das iſt mir ſo wenig eingefallen als es damals dem lieben Heiland einfiel, da Er das Kind in die Mitte Seiner Jünger ſtellte, es zu loben. Ich habe damit nur ſagen wollen, und Er hat damit nur geſagt, daß wir und ihr den Kin-

derſinn gegen den Heiland haben ſollt, wie ihn namentlich die Kleineren unter euch gegen ihre Eltern haben, und daß, wenn es euch noch leichter iſt, dieſen Kinderſinn auch gegen den Heiland zu haben, das eine Gnade und kein Verdienſt iſt. Und da habe ich euch nichts anderes zu ſagen als euch zu bitten, daß ihr euch dieſes zutrauliche Herz zum Heiland möget bewahren laſſen, auch wenn ihr deutlicher erkennt, daß ihr nicht blos arm, ſondern auch ſchlecht ſeid; daß ihr mit derſelben Kindlichkeit fortwährend zn Ihm kommen möget, auch dann, wenn es euch vorkommt, daß ihr in äußeren Dingen nicht mehr ſo der Hülfe Anderer braucht. Denn nur dann iſt euch Seine Gnadenfülle aufgethan; und darin, m. l. Kinder, wollen wir euch mit unſerm Gebet unterſtützen.

Ja, m. l. Geſchw., es iſt noch ein anderer Grund, warum damals der Heiland „ein Kind unter Seine Jünger ſtellte,“ warum Er eine Kinſchaar in unſre Mitte geſtellt hat. Wenn eine ſolche Kinderſchaar in einer Gemeine des Herrn ſich befindet, ſo iſt es auch dazu, damit die Gemeine an dieſer Kinderſchaar fürſorgende und fürbittende Liebe üben lerne und der Segen theilhaftig werde, die in ſolcher fürbittender, fürſorgender Liebe liegen. Es iſt nicht nur ein Zeugniß der Ohnmacht, nicht nur ein Zeugniß der Verdienſtloſigkeit aller Menſchen, wie wirs in den Worten unſrer Looſung finden, es iſt auch ein directer Vorwurf, den der Herr damit dem Volke Iſrael und allen ſeinen Gliedern macht, „daß Keiner unter ihnen war, der wider Ihn, den Herrn, trat mit den rechten Waffen, und dadurch Ihn überwand, daß Seine Gerichte nicht über das Volk hereinbrachen.“ Wir haben uns, wo über uns, über eine Gemeine oder

ein Volk die Gerichte des Herrn herein brechen, immer ernſtlich zu fragen, — ich meine die Gläubigen zunächſt — ob ſie etwa nicht mit daran Schuld ſind, „ob ſie ſo wider den Riß getreten ſind,“ wie es der Herr von ihnen habe erwarten können? Wie geſchieht denn das? So geſchiehts, wie es damals Moſe that, von dem es ausdrücklich heißt, „daß Er den Riß aufgehalten habe, den Grimm des Herrn abzuwenden, daß Er ſie nicht gar verderbete,“ Pſ. 106, 23. indem er zu dem Herrn ſprach: „Herr, gedenke an Deine Diener Abraham, Iſaak und Jakob, denen Du bei Dir ſelbſt geſchworen und ihnen verheißen haſt: „Ich will euern Samen mehren wie die Sterne am Himmel.“ 2Moſ. 32, 13.

Wie groß die Kraft der fürbittenden Liebe iſt, wie durch ſie auch der allmächtige Gott überwunden wird, das tritt uns, m. l. Brr. u. Schwn., beſonders ſchön entgegen in dem Geſpräch Abrahams mit Gott dem Herrn, „da derſelbe eben die Strafgerichte ihnen angekündigt hatte, welche über Sodom ergehen ſollten und es verderben; da der Herr und die Andern ſich wegwandten, er aber vor dem Herrn ſtehen blieb, tief fühlend, daß er nur Staub und Aſche war, aber getrieben von der Liebe es nicht laſſen konnte, dem Herrn zu ſagen: wenn aber 50 Gerechte darin wären, ſo werde Er doch nach Seiner Gerechtigkeit dieſe 50 nicht mit der Stadt verderben laſſen; und als der Herr es ihm zuſagte, fortzufahren mit der Beredſamkeit der Liebe —: Du wirſt aber doch um 5 willen nicht die Stadt verderben, und wenn auch 45 ſind, die ſchonen; und als auch da der Herr ihm nachgab, gedrungen von dieſer Liebe, es nicht laſſen konnte immer mehr Ihm abzudingen, bis der Heer ihm

zuletzt zuſagte: „daß wenn auch nur 10 Gerechte ſich fänden, ſo ſollte das Strafgericht nicht über Sodom ergehen.“ 1 Moſ. 18, 20 — 32.

Gewiß, m. l. Geſchw., wenn es uns mitunter vorkommen will, als helfe die Fürbitte nichts, ſo brauchen wir wahrhaftig nur jenes Geſpräch Abrahams mit dem Herrn zu leſen, um uns einestheils unſers Unglaubens, und anderntheils unſers liebeleeren Herzens zu ſchämen, im Vergleich mit jener Liebe, die dort den Knecht Gottes, Abraham, drang, für eine Stadt zu bitten, die Ihn im Grunde gar nichts anging, als blos, daß ſeine Verwandten eben auch in jener Stadt waren. Und wenn es nicht nur Pflicht der Gläubigen iſt, ſolche Fürbitte zu üben, ſondern eben in ſolcher Fürbitte ein beſonderer Segen liegt, weil die Kraft unſers Glaubens, unſrer Liebe jedesmal wächſt, da wir den Herrn haben überwinden können in Seiner Kraft, ſo iſt, m. l. Geſchw., von unſerm Heiland eben dazu eine Kinderſchaar in unſere Mitte geſtellt, daß ſie in ihrer Hülfsloſigkeit, in ihrer Schwachheit, nicht blos ihren Eltern, ſondern auch der übrigen Gemeine fortwährend eine Veranlaſſung ſei zu ſolcher heiligen, glaubensſtärkenden, Gott-überwindenden Fürbitte.

Dazu ſoll der heutige Tag uns beſonders auffordern, und nicht blos überhaupt dazu dienen, ſondern zunächſt, m. Geſchw., daß wir eben auch jetzt in dieſer Stunde, bei dieſer Gelegenheit, in dem Glauben, daß unſer Gebet kein vergebliches ſei, dieſe Lieblinge des Herrn in ihrer Schwachheit, in ihrer Ohnmacht Ihm an Sein treues Jeſusherz legen, daß Er das, was ſie nicht können, was wir nicht können, durch Seinen heiligen Geiſt ausrichte,

Digitized by Google

das Werk der Gnade in ihnen anfange und fortſetze, ſie immer kindverwöhnter an ſich mache, Alles wegräume, was ſie hindern will und von Ihm entfernen, und die Erfahrung ihrer Sündigkeit nur dazu dienen laſſe, daß das Bedürfniß eines Sünderheilandes in ihrem Herzen wachſe.

Geſungen:

O Du, allerhülfsbedürftigen Sünder Heil und Troſt, Herr Jeſu Chriſt! ꝛc. 1229.
Laß Du nur ihre Seele nie ꝛc. 1356, 4.
Dein Blut, das Du vergoſſen ꝛc. 1222, 2.
Binde ſie mit Herz und Sinn ꝛc. 800, 3.
Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ꝛc. 210.

Bericht
von Hebron vom September 1855 bis Auguſt 1856.

Am 17. September hatten wir die Freude, die Harmony in unſerm Hafen vor Anker gehen zu ſehen. Die auf dem Schiffe befindlichen Geſchwiſter, nebſt den nach Deutſchland beſtimmten Kindern, ſo wie Geſchwiſter Kern, welche als unſere Mitarbeiter hieher kamen, hießen wir in unſerer Mitte herzlich willkommen. Am 25ſten verabſchiedeten wir uns von den weiterreiſenden Geſchwiſtern, ſo wie von Br. Weiz, der auf einen Beſuch nach Europa ging, und wünſchten ihnen den Schutz

Digitized by Google

des Herrn zu ihrer Reiſe. Die Harmony ſegelte mit gutem Winde aus unſrer Bucht und war bald unſern Augen entſchwunden, und damit war die Brücke, welche uns mit unſern lieben Geſchwiſtern und Freunden daheim verbindet, abermals für ein ganzes Jahr abgebrochen!

Ende September bis Mitte October erfreuten wir uns einer für dieſe Jahreszeit ungewöhnlich ſchönen und warmen Witterung. Dieſelbe war unſern Leuten beim Abtrocknen der Fiſche um ſo mehr zu wünſchen, da das ſpäte Erſcheinen der Fiſche, und die damals herrſchende feuchte Witterung das Abtrocknen derſelben ſehr gehemmt hatte.

Am 1. October feierten wir unſer Gemeinfeſt. Das allgemeine Sprechen, welches dieſem Tage vorangegangen war, zeigte, daß der Herr Sein Werk unter den uns anvertrauten Seelen noch hat. Obſchon es ja nicht an ſchmerzlichen Erfahrungen fehlt, wie der Hang zur Sünde und vornehmlich zur Fleiſchesluſt der Arbeit des Geiſtes Gottes vielfach hinderlich in den Weg tritt, ſo hoffen wir doch, daß der Heiland nicht ruhen werde, bis Er eins nach dem andern zu ſich gezogen habe.

Ein trauriger Fall ereignete ſich am 17. October, indem ein zu unſern neuen Leuten gehörender junger Mann, Namens Serkoak, verunglückte. Sein Kamerad, welcher mit ihm zugleich im Kajak vom Lande abgefahren war, erzählte uns darüber Folgendes: „Als wir am Morgen abfuhren, war der Wind nicht ſehr ſtark. Bald erhob er ſich indeſſen in ſolcher Stärke, daß unſre Lage anfing gefährlich zn werden. Wir kamen etwas von einander ab, und als ich mich nach meinem Gefährten umſah, ſah ich ihn im Waſſer ſich an den umgeſtürzten Kajak anklammernd. Ich eilte ihm

augenblicklich zu Hülſe, aber der ſtarke Wind machte es mir unmöglich, ihn zu retten, und ich mußte, auf meine eigne Rettung denkend, ihn dem gewiſſen Tode überlaſſen.“ Die Herzensſtellung des Verunglückten war leider nicht von der Art, daß wir über ihn ganz ohne Sorgen ſein konnten. Er ging, ohne daß wir gerade von offenbaren Sünden wußten, doch gleichgültig dahin, und wir konnten ihn daher nur der Barmherzigkeit Gottes überlaſſen.

Den 13. November feierten wir zum Segen für unſre Herzen. Das Sprechen der Abendmahls-Geſchwiſter vor dieſem Tage gab uns zu der Hoffnung Raum, daß ſie mit verlangendem Herzen zum Tiſche des Herrn nahten, um neu geſtärkt und geſegnet zu werden.

Ende November kamen die Leute von den Netzplätzen, leider unverrichteter Sache, zurück. Sie hatten kaum ſo viel erhalten, um ihren Unterhalt zu beſtreiten. Schweres Treibeis hatte ſich an der Küſte hingezogen (eine Erſcheinung, die den Eskimos völlig neu und fremd war, da ſich im Herbſt ſeit Menſchengedenken kein Treibeis gezeigt hat) war in die Buchten eingedrungen und hatte den Netzfang gänzlich vereitelt. — Als im Monat December auch die übrigen auswärtswohnenden Leute ſich hier einfanden, da mußten wir auch von dieſen hören, daß ihr Erwerb gänzlich fehlgeſchlagen ſei.

Der Blick in die Zukunft geſtattet ſich unter ſolchen Umſtänden recht trübe und traurig. Ein ſechs bis ſieben Monate langer Winter liegt vor den Leuten, und es iſt nichts zu eſſen da! Die wenigen Fiſche, welche die Eskimos während des Sommers geſammelt, reichen nicht weit, und auf

andern Erwerb während der Winterszeit iſt nicht zu denken.

Die Advents und Weihnachtszeit gereichte uns und, wie wir hoffen, auch unſerer Gemeine zum Segen. Chriſtnacht iſt für unſre Eskimo-Jugend ein ganz beſonders erſehntes Feſt; ſie können es kaum erwarten, bis der Abend herankommt, wo dann Jedes ein in eine weiße Rübe geſtecktes Lichtchen und ein Schiffsbrod erhält, über welche Gegenſtände ſie ſich ſehr freuen. Der Wunſch, daß ſie die wahre Bedeutung jenes Feſtes noch mehr erkennten, bleibt allerdings bei den Meiſten übrig. Möchte es überhaupt dem Geiſte Gottes gelingen, Jung und Alt recht lebhaft davon zu überzeugen, wie wir ewig verlorne Leute wären, wenn Er, der Heiland, nicht Menſch geworden wäre.

Unſere Abendmahls-Genoſſen ſprachen ſich vor dem letzten Genuß des heiligen Abendmahls in dieſem Jahre durchgängig verlangend nach demſelben aus, ſie wünſchten neugeſtärkt zu werden, damit bei dem äußeren Mangel ihre Seele nicht darben möge. Das Sprechen der übrigen Ortseinwohner hinterließ uns wenigſtens doch den Eindruck, daß bei weitem die Mehrzahl unter ihnen ſehnlich wünſcht, durch Jeſu Verdienſt ſelig zu werden. Freilich bleibt es bei Vielen immer nur bei dem Wunſche, und der wahre Ernſt will ſich nicht zeigen. Auch unter unſern neuen Leuten gibt es neben einigen, die noch jetzt in großer Selbſtzufriedenheit hinleben, doch viele, bei denen nicht zu verkennen iſt, daß ein Leben aus Gott begonnen habe. —

Die Feier des Kinderfeſtes mußte, da am 28. December ein heftiger Sturm tobte, auf den 30. verſchoben werden. Leider mußten wir einige wegen

Dieberei und hartnäckigen Leugnens von dieſer Feier ausſchließen. Es iſt betrübend, wahrzunehmen, wie ſich auch bei der Jugend die Sünde auf die und jene Weiſe geltend macht. Es würde bei vielen beſſer ſtehen, wenn die Eltern ein wachſameres Auge auf ihre Kinder hätten, und es übers Herz bringen könnten, die Strafbaren ernſtlich zu ſtrafen. Es liegt aber nicht im Charakter des Eskimo, ſein Kind, beſonders wenn es ein Knabe iſt, zu ſtrafen, wenn er ſich etwas Böſes hat zu Schulden kommen laſſen; und wir müſſen nur froh ſein, wenn die Eltern in ſolchen Fällen ihre Kinder gegen unſere Ermahnungen nicht gar noch in Schutz nehmen. Doch finden auch hierin rühmliche Ausnahmen ſtatt.

Wir hatten die Freude allen feſtfeiernden Kindern, welche die Schule beſuchen, ein Geſchenk machen zu können, wozu uns die lieben Miſſions-Freunde in Genf, Zeiſt, Edinburg und andern Orten in den Stand geſetzt hatten. Die Mädchen erhielten Halstücher oder Strümpfe, die Knaben ein Taſchenmeſſer oder eine Bleifeder. Alle dieſe Gegenſtände waren ihnen ſehr erwünſcht, und wir ſprechen all den lieben Gebern auch in ihrem Namen unſern herzlichſten Dank aus.

Das neue Jahr verwirklichte unſere bangen Erwartungen; die Noth ſtieg von Tag zu Tage, von Woche zu Woche. Der Winter von 1836 auf 37 war wohl ein eben ſo nahrungsloſer, aber damals war die Einwohnerzahl von Hebron viel geringer, und wir konnten die Einzelnen daher reichlicher unterſtützen, als es jetzt geſchehen konnte, wo ihre Zahl auf drei und ein halb hundert ange-

Digitized by Google

laufen iſt. So viel wir nun auch aus dem Handelshauſe Brod und Mehl vertheilen ließen, ſo erſetzt dieſe Speiſe bei weitem nicht das Seehundsfleiſch und den Speck, da die hieſigen Eskimos weniger daran gewöhnt ſind, als auf den ſüdlicher gelegenen Plätzen. Dazu fehlt ihnen das Brennmaterial gänzlich, um ſich eine Suppe kochen zu können. Die Kräftigeren halten es bei alledem eine Zeit lang aus, aber die Kranken und Schwachen und die kleinen Kinder gehen darüber allmählich ein. Auch wir waren nicht frei von Mangel, denn es ſchien, als wären alle Thiere, welche dem Menſchen zur Nahrung dienen, ausgeſtorben. Wir hoffen jedoch auf den Namen des Herrn, Er wird uns nicht zu Schanden werden laſſen.

Am 27ſten war die Taufe von 4 erwachſenen Perſonen; es war ein Segenstag für unſere Gemeine. Ein verheiratheter Mann, welcher den Namen Konrad erhielt, eine Frau, welche Ruth, ein Knabe und ein Mädchen, welche Hieronymus und Adolphine genannt wurden, wurden in den Schooß der Kirche aufgenommen. Mit ihnen wurde das dreijährige Töchterlein des erwähnten Konrad getauft. Dieſes empfing den Namen Erneſtine. Die erwachſenen Täuflinge waren alle dankbar und erfreut über die ihnen widerfahrene Gnade. Konrad ſagte, daß er nun viele Jahre hindurch dem Satan gedient habe, er wolle aber von jetzt an nur ein Eigenthum Jeſu ſein. Es iſt nicht zu verkennen, daß bei ihm eine ſichtliche Veränderung vorgegangen iſt, die allein der Heiland gewirkt haben kann. Möchte der Heiland das angefangene Werk in Allen hinausführen!

Am 2. Februar feierten die Witwen ihr Chor-Feſt. Wir konnten an dieſem Tage Strümpfe an

Digitized by Google

ſie vertheilen, und ſie mit einer Mahlzeit Erbſen ſpeiſen, welche wir durch Br. Mentzel in Norden von dem dortigen Miſſions=Verein empfangen hatten, und wofür wir allen den lieben Gebern unſern herzlichſten Dank ausſprechen.

Am 14. Februar war das Begräbniß der verwitweten Abendmahls=Schweſter Chriſtine, welche ein unter ihrem Volk ungewöhnlich hohes Alter erreicht hatte. Da ihr älteſter Sohn Abraham ſchon einige ſechzig Jahre zählt, ſo kann man daraus ſchließen, daß ſie nahe an 80 Jahre alt war. Sie erlebte 21 Urenkel. — Wir können ihr das Zeugniß geben, daß ſie im Glauben an den Heiland lebte, den ſie als ihren Verſöhner kennen gelernt hatte. Einige Stunden vor ihrem Ende ſprach ſie den ſehnlichen Wunſch aus, den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt zu erhalten, welche Bitte ihr auch gern gewährt wurde. Wir gönnten ihr um ſo mehr ihr ſeliges Loos, als die Noth des Lebens, je länger der Winter dauerte, um ſo höher ſtieg. Nicht allein unter unſern Leuten iſt der Mangel ſo groß, daß ihm kaum abgeholfen werden kann, ſondern er erſtreckt ſich auch an der ganzen Küſte nördlich von hier. Alle hieher kommenden Nordländer klagen über Hunger und kaufen an Brod und Mehl, ſo viel ſie bekommen können. Eine Familie von 7 Perſonen, welche hier bleiben wollte, hatte unterwegs von einem der Kinder gezehrt. Und dies erzählen ſolche Leute ganz ruhig, als ob es damit weiter nichts auf ſich hätte. Aus der Ungva=Bay ſind nicht weniger als 14 Perſonen theils gleich hier geblieben, theils wiedergekommen, weil ſie nicht unterwegs vor Hunger ſterben wollten. Unſer Heiland wolle Gnade

dazu geben, daß ſie ſich von ganzem Herzen zu Jeſu bekehren.

Einige Geſellſchafteu hielten ſich auf dem Rückweg längere Zeit in Säglek auf, während welcher Zeit ſie unſern Leuten nicht allein einige kleine Vorräthe an Lebensmitteln, die ſie dort aufbewahrt hatten, verzehrten, ſondern ſie haben auch 3 Zelt= drei Kajak = und einen Bootsüberzug gegeſſen. Ein bitterer Verluſt für unſre Leute, denn Zelt und Fahrzeug iſt für den Eskimo von großer Wichtigkeit, und ein Mann ohne Kajak iſt ein ganz hülfloſer Menſch.

Wie viele von den hierhergekommenen fremden Eskimos ihre Heimath erreicht haben mögen, weiß der Herr! Später hörten wir, daß mehrere Familien vor Hunger geſtorben ſeien, und zum Theil ſich ſelbſt einander aufgezehrt haben. So hat ein Mann erſt ſeine Kinder, dann ſeine Frau ermordet und verzehrt. Wir ſuchten die hier Ankommenden mit Zuziehung der Saaldiener auf ihren unſeligen Herzenszuſtand zu führen und ihnen die Gnade Gottes in Jeſu Chriſto anzupreiſen, aber größtentheils mit wenig Erfolg. Die Wenigſten verſtehen etwas davon. Einige erklären ganz einfach: „Wir wollen uns nicht bekehren!“ was übrigens ihrem Sprachgebrauche nach zunächſt nur heißt: „Wir wollen nicht hier bleiben!“

Am 27ſten war das Begräbniß zweier Waiſen=Kinder, ſo wie das des Knaben Nathanael. Mann konnte über ihre Vollendung nur dankbar ſein, denn ſie waren, vornehmlich der letztere, an Körper und Geiſteskräften ſchwach.

Am 28ſten feierten unſre verheiratheten Geſchwiſter ihr Chorfeſt, bei welcher Gelegenheit wir

Digitized by Google

ihnen die Pflichten des Eheſtandes und die Erziehung der Kinder nachdrücklich ans Herz legten.

Am 6. März feierten die ledigen Schweſtern ihr Chorfeſt, zu welchem wir ihnen den Segen des Herrn wünſchten. Zu Mittag erhielten ſie eine Mahlzeit Erbſen, welche ſie in unſerm Hauſe gemeinſchaftlich verzehrten. Der Herr vergelte es allen den lieben Geſchwiſtern und Freunden, durch welche wir in den Stand geſetzt worden ſind, dieſe Hungrigen zu ſpeiſen.

Am nämlichen Tage begaben ſich einige Männer von hier an die ungefähr 4 Meilen entfernte Eiskannte auf Erwerb, ſie mußten aber nach einigen Tagen entmuthigt und niedergeſchlagen wieder zurückkehren, ohne das mindeſte erworben zu haben. Glücklicher war ein Mann, welcher landeinwärts auf die Rennthierjagd gegangen war, und der am 11ten, den Schlitten mit Rennthierfleiſch beladen, zurückkehrte, wodurch auch wir nach Verlauf von 4 Monaten wieder etwas friſches Fleiſch bekamen.

Am 12ten hielten wir das jährliche Schulexamen im Ganzen zu unſerer Befriedigung. Nach demſelben erhielten die Kinder eine Mahlzeit Erbſen; es war dies für die armen Kinder, unter denen der größte Theil ſich in dieſem Winter nur ſelten ſatteſſen konnte, der wichtigſte Abſchnitt dieſes Tages. Wir konnten auch eine Anzahl noch nicht die Schule beſuchender Kinder ſpeiſen, ſo daß doch ein Theil unſerer Gemeine an dieſem Tage geſättigt wurde.

Der Schulbeſuch war in Folge öfteren Stöberwetters und des Mangels an Nahrung und Kleidung vielfach unterbrochen und ſpärlich, auch konnten wir es den hungernden Kleinen nicht ver-

Digitized by Google

übeln, wenn ſie nicht immer die rechte friſche Luſt zum Lernen zeigten.

Am 13ten kam eine Witwe von Nagrak hier an, welche, nach dem im vorigen Jahre erfolgten Tode ihres Mannes, Niemand hatte, der ſich ihrer annahm. Unterweges fand ſie in einem Schneehaus ein verlaſſenes Mädchen von zehn Jahren, welches Leute, die vor einiger Zeit hier geweſen waren um Einkäufe zu machen, zurückgelaſſen hatten. Die Frau nahm jenes Mädchen als Wegweiſer mit, weil ſie, vom Schnee geblendet, den Weg nicht mehr allein finden konnte. Beide wurden hier mit Freundlichkeit aufgenommen.

Das Wetter während der Charwoche war hell und freundlich, und der Beſuch der Verſammlungen hätte demzufolge noch beſſer ſein können, obſchon im Ganzen die Theilnahme der Gemeine an den Verſammlungen zu bemerken war. — Leider ſtörte eine ſchmerzliche Erfahrung, die Entdeckung grober fleiſchlicher Vergehungen, den Feſtgenuß.

Am Gründonnerstag wurde der ledige Benjamin confirmirt. Der Heiland hatte ſich während der Unterrichtszeit fühlbar zu ihm bekannt, und die Confirmationsfeier ſelbſt hat, wie wir hoffen, auf ihn, wie anf die ganze Abendmahls-Gemeine einen geſegneten Eindruck gemacht.

Am 2ten Oſterfeiertag hatten wir die Freude, wiederum 2 erwachſene Perſonen durch die Taufe in die Gemeinſchaft der Chriſten aufnehmen zu können, die verwitwete Arnigaſak und die ledige Attuguna. Erſtere erhielt den Namen Harriot und letztere Chriſtiane.

Gleich nach Oſtern verließ uns der größte Theil unſerer Gemeine, theils auf die Rennthierjagd, theils nach den Forellenteichen gehend. Der

gleich darauf eintretende anhaltende Regen machte uns recht bange für unſere Reiſenden, da ſie bei ſolcher Witterung nicht nur nichts erwerben konnten, ſondern in der anhaltenden Näſſe auch ihre Geſundheit bedroht war.

Obſchon nun ein großer Theil derjenigen abgezogen war, welche ſeit dem Herbſt ihren Unterhalt ganz aus dem Handelshauſe geholt hatten, ſo blieben ihrer noch genug hier, die ferner auf Koſten der Miſſion erhalten werden mußten. So ſehr wir nun auch unſre Vorräthe erſchöpften, um den Darbenden beizuſtehen, ſo konnten wir die an Fleiſch und Speck Gewöhnten nicht einmal durch unſre Koſt ſättigen; viele von ihnen wurden durch die ihnen nicht genügende Koſt krank. In ſolcher Zeit muß Alles, auch das uns Eckelerregende, zur Nahrung dienen. An 100 Zughunde ſind in dieſer Zeit geſchlachtet und gegeſſen worden.

Am 30. März war das Begräbniß der verwitweten Abendmahls-Schweſter Magdalene. Alt und ſchwach und ſeit vielen Jahren des Augenlichtes beraubt, ſehnte ſie ſich nach ihrer baldigen Erlöſung von den Mühſeligkeiten des Lebens. Wir hoffen, daß ſie im Glauben an ihren Heiland verſchieden iſt.

Am 15. April erhielten wir die betrübende Nachricht, daß der acht Tage zuvor von hier abgegangene Friedrich, 3 Stunden von hier, landeinwärts, todt gefunden worden ſei. Er war offenbar auf dem Wege hieher geweſen, und iſt, nur ſpärlich bekleidet und vom Stöberwetter überfallen, erfroren. Was die Herzensſtellung dieſes Mannes betrifft, ſo war dieſelbe keine erfreuliche zu nennen. Untreuen und Diebereien kamen häufig vor; er war ſeit 3 Jahren ausgeſchloſſen und all

unſere Ermahnungen, das Heil ſeiner unſterblichen Seele zu bedenken, waren vergeblich geweſen. Der Herr möge ſich ſeiner erbarmen! Leider ſteht dieſer traurige und plötzliche Todesfall nicht vereinzelt da, denn am 24ſten erhielten wir die Nachricht, daß der verheirathete Zebedäus und der ledige Benedikt geſtorben ſeien. Zebedäus war vor 2 Jahren getauft worden, allein der Ernſt, den er in jener Zeit an den Tag legte, hielt nicht lange an; bald ließ er ſich wieder Diebereien zu Schulden kommen. Er war mit ſeiner Familie nach den Forellenteichen gezogen, noch am Morgen ehe er wegzog, ließ er ſich bei unſrer Arbeit anſtellen, und, als er Brod und Lohn für den Tag erhalten hatte, ging er fort, ohne etwas zu ſagen. Ein wenig beſſer ſchien uns die Herzensſtellung des ebenfalls an den Forellenteichen geſtorbenen Benedikt zu ſein, er ſprach doch wenigſtens öfters die Sehnſucht aus nach einer völligen Bekehrung. Uebrigens war er ſeit langen Jahren des Gehörs beraubt, und es koſtete viele Mühe ihm etwas begreiflich zu machen, die öffentlichen Verſammlungen waren für ihn völlig nutzlos.

Merkwürdig iſt es, daß es uns oft und wiederholt von mehreren unſrer Eskimo-Geſchwiſter geſagt worden iſt, daß dieſe und jene in dieſem Winter ſterben würden; „denn,“ ſagten ſie, „alle welche ſtehlen, kommen in ſolcher Hungersnoth nicht mit dem Leben davon.“ Wir haben dieſe Worte wirklich als wahr erfunden; der Grund liegt wohl darin, daß in jenen diebiſchen Familien überhaupt keine Ordnung und keine Sparſamkeit herrſcht. Mehrere Familien, die ein ordentliches, chriſtliches Leben zu führen gewohnt ſind, haben mit außerordentlich Wenigem ſich durchgeholfen,

Digitized by Google

während Andere, die ſich auf unredliche Weiſe ihre Nahrung ſuchten, erlagen. Bei Vielen war eine völlige Stumpfheit eingetreten, ſie gaben es auf, ferner für ihren Unterhalt zu ſorgen, und erwarteten widerſtandslos den Tod.

Das Mehl, was wir täglich austheilten, widerſtand den Leuten bald, eine natürliche Folge davon, daß ſie es, da Brennmaterial mangelt, nur mit kaltem Waſſer anrichten mußten; ſie kamen daher und beten um Wallroßtaue. Wir zerſchnitten daher mehrere Taue, aus Wallroßſehnen gedreht, in 3 Fuß lange Stücke und gaben dieſe als Speiſe; allein auch dies konnte auf die Länge keine genügende Nahrung geben. Seit 5 Monaten bietet die See ein unüberſehbares Eisfeld, und noch haben wir 2 Monate vor uns, bevor an Erwerb zu Kajak oder an Fiſchfang zu denken iſt. In andern Jahren iſt in dieſer Zeit doch hin und wieder etwas gefangen und erlegt worden, aber dies Jahr ſcheint Alles verſchloſſen zu ſein.

Am 31. April war das Begräbniß des Abendmahlsbruders Simeon und der Abendmahlsſchweſter Joſephine. Beide hatten ein hohes Alter erreicht. Simeon ſchien über 80 Jahre alt zu ſein und ſehnte ſich gar ſehr nach ſeiner Vollendung. Im Jahr 1831 zog er von Säglek hieher, und lebte ſo ehrbar, daß nie etwas vorkam, was ihm den Ausſchluß von der Gemeine hätte zugezogen. In den letzten Jahren war er außer Stande, für ſeinen Lebensunterhalt zu ſorgen; man erwartete auch mehrere Winter hindurch ſein Ende, allein mit dem wiederkehrenden Sommer erholte er ſich zum Wunder immer wieder. Dieſes Jahr war es ihm jedoch ausgemacht, daß ſein Ende nahe ſei. Er nahm daher von ſeinen Kindern, welche bald nach Oſtern

Digitized by Google

weggzogen, Abſchied, indem er ſagte: „Ich werde euch in dieſer Welt nicht mehr ſehen, denn ich werde bald zu Jeſu gehen, auf den ich hoffe, und den ich zum einzigen Vertrauen habe!“ Auf ſeine Bitte wurde er am letzten Tage eingeſegnet, und nach der Einſegnung ſprach er es nochmals aus, wie ſehnlich er verlange, bald zu Jeſu zu gehen, der ihn, um Seiner Wunden willen, in Gnaden annehmen werde. — Ein nicht minder hohes Alter erreichte jene obgenannte Joſephine. Sie hatte den größten Theil ihres Lebens im Heidenthum zugebracht, und es hing ihr aus jener Zeit noch manches an, doch ſchien ſie bei alledem ihr Vertrauen auf das Verdienſt des Heilandes zu ſetzen, und auch in dieſem Vertrauen heimgegangen zu ſein.

Die erſten Tage des Mais ließen uns hoffen, daß der Sommer nicht allzufern ſei, doch bald kam neue Kälte und neuer Schnee, der uns in der Beſtellung unſrer Frühbeete hinderte.

Am 14. Mai war wieder ein doppeltes Begräbniß, das des verheiratheten Bruders Martin und des Mädchens Rahel. Martin war im vorigen Winter getauft worden, und verſprach dabei, allem heidniſchen Weſen zu entſagen und ein Eigenthum Jeſu werden zu wollen. Wie weit er darin gediehen ſein mag, iſt dem Herrn allein bewußt. Er war von wenig Worten und äußerte ſich nur ſelten über ſeinen Herzenszuſtand. In der letzten Zeit nahmen ſeine Kräfte in Folge mangelnder kräftiger Nahrungsmittel ſehr ab. Vor einiger Zeit zog er mit ſeiner Frau auf einen Außenplatz, kurze Zeit darauf brachte ſie ihn aber krank wieder hieher, und einige Tage darauf ſtarb er.

Am 19ten erhielten wir die erſchütternde Nachricht, daß am Forellenteiche aus Mangel an

Digitized by Google

Lebensmitteln die Witwe Helena mit ihren 4 Kindern, Ephraim und ſeine Frau Lea und deren Kind, zuſammen 8 Perſonen geſtorben ſeien. Von Säglek hörten wir den Tod einer Frau, Debora mit Namen, und eines Bruders, Daniel. Es blieb uns nichts übrig, als uns zu demüthigen unter die gewaltige Hand unſers Gottes. Traurig iſt es, daß die meiſten dieſer ſo traurig Umgekommenen ein Leben geführt haben, welches mehr heidniſch, als chriſtlich war. So iſt auch eine Familie von unſern neuen Leuten, aus 7 Perſonen beſtehend, welche im Januar hier geblieben war, und ſich ſpäter nach Säglek gewendet hatte, elendiglich ums Leben gekommen. Ihre Leichname ſind zum Theil gefunden worden. Außerdem ſind zwei Witwen von den neuen Leuten, die gegen alle Vorſtellungen unſrer Eskimo-Geſchwiſter fortgegangen waren, ſpurlos verloren gegangen. Jedenfalls ſind ſie in dem Ende April eingetretenen Stöberwetter, bei welchem die Kälte bis auf 20 Grad ſtieg, erfroren.

Was ſollen wir aber zu dem Allem ſagen? Der Herr weiß, was Er thut, und ohne Seinen Willen fällt kein Sperling vom Dache. Er wolle alle die Unglücklichen mit Erbarmen aufgenommen haben! —

Am 27ſten kehrte der größte Theil der Familien, welche auf die Rennthierjagd gezogen waren, zurück. Sie waren alle von Lob und Dank erfüllt für die Erhaltung ihres Lebens. Die Noth hatte unter ihnen den höchſten Grad erreicht; manche waren ſo entkräftet geweſen, daß ſie nicht mehr gehen konnten und den gewiſſen Tod vor Augen ſahen: da ward ihnen eine reichliche Jagdbeute zu Theil. Ein Bruder erzählte davon: „Als wir

eines Abends, als es ſchien, wir würden alle verderben müſſen, ſehr bekümmert waren, vereinigten wir uns zu gemeinſchaftlichem Gebet, daß ſich der Heiland über uns erbarmen wolle. Und ſiehe! am nächſten Tage erhielten wir einige Rennthiere, und von da an fehlte es uns nicht an Beute, ſo daß wir wieder zu Kräften kamen. Wir haben alle zuſammen 141 Rennthiere erlegt. Dieſe Jagd, welche in dieſem Jahre ſo gut ausfiel, war aber andrerſeits auch eine der anſtrengendſten, da die Leute aus Mangel an Zughunden ihre Schlitten ſelbſt ziehen mußten. Auf ihrem Zuge durch das Land ſtießen ſie auf mehrere Leichname der Nordländer, welche hier geweſen und auf der Rückreiſe umgekommen waren.

Wir haben in dieſer ſchweren Zeit manches ſchöne Zeugniß des Glaubens und Gottvertrauens von unſern Leuten gehört. Namentlich waren uns unſre Saaldiener=Geſchwiſter Nikodemus und ſeine Frau Ulrike oft zur Erbauung. Er erklärte einmal unter vielen Thränen: „Ich habe gewußt, daß wir dieſen Winter ſehr hungern würden, aber ich habe mich nicht gefürchtet, weil ich weiß, daß der Heiland die nicht verläßt, welche auf Ihn hoffen und an Ihn glauben, und Er hat nun auch durchgeholfen!“ Desgleichen hat uns ſeine Frau in der Pflege der Kranken weſentliche Hülfe geleiſtet, denn Krankheiten waren häufig in Folge der unzulänglichen Nahrung.

Die Hoffnung, daß ein guter Erwerb im Juni die Noth völlig beenden ſollte, wurde durch ungünſtige Winde vereitelt. Am 27ſten waren unſere Buchten endlich ſo weit vom Eiſe befreit, daß wir die erſten Kajakfahrer ankommen ſahen. Daß

die Prüfungen des vergangenen Winters nicht Alle zur Buße gebracht, bewies ein nicht unbedeutender Diebſtahl, den ſich Mehrere in unſerm Handelshauſe erlaubten.

Am 16. Juli gingen einige Bootsgeſellſchaften von hier ab, um uns das nöthige Brennholz zu flößen. Da es noch viel Treibeis gab, welches die Fahrt ziemlich unſicher machte, waren wir ſehr froh, als die Geſellſchaften am 27ſten wohlbehalten wieder hier ankamen.

Zur Feier des 13. Auguſts hatte ſich der größte Theil der Abendmahlsgemeine hier eingefunden. Das dem Abendmahl vorhergehende Sprechen gereichte uns zur Erbauung. Ein Bruder ſprach ſich unter Anderem folgendermaßen aus: „Daß die Lehre, welche Ihr verkündigt, wahr und zuverläßig iſt, und daß man in der Noth auf den Herrn hoffen kann, das habe ich in dieſem Winter erfahren. Er hat mir gnädig durchgeholfen!“ Auch während dieſes Winters haben es Mehrere ausgeſprochen, daß ſie wohl alle hätten Hungers ſterben müſſen, wenn keine Lehrer bei ihnen geweſen wären.

Am 15. Auguſt Abends erhielten wir die Nachricht von dem glücklichen Eintreffen der Harmony in Hoffenthal. Wir dankten dem Heiland, daß Er uns abermals in Gnaden angeſehen und wieder für ein Jahr die nöthigen Bedürfniſſe hat zufließen laſſen; und baten Ihn, das Schiff auf ſeinem Weg an der Küſte ferner vor allem Schaden bewahren zu wollen, damit auch wir es bald in unſern Hafen einlaufen ſähen.

Erfreut und beſchämt über das fortdauernde liebevolle Andenken ſo vieler Geſchwiſter und Freunde, das wir genießen, ſprechen wir allen unſern

Digitized by Google

innigſten Dank aus. Aus Würtemberg, Lübeck, Zeiſt, Genf, Edinburg und andern Orten erhielten wir wiederum ſchätzbare Gaben. Wir wünſchen all den lieben Gebern den reichſten Segen des Herrn dafür, und verbinden mit der Bitte, ferner in Liebe unſrer zu gedenken, die Verſicherung, daß auch wir nicht aufhören, ihrer vor dem Herrn eingedenk zu ſein.

Am Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Hebron aus: 84 Abendmahlsgeſchwiſtern, 80 erwachſenen Getauften, 123 getauften Kindern, 16 Taufcandidaten, 9 von der Gemeine Ausgeſchloſſenen, 45 neuen Leuten. Zuſammen aus 357 Perſonen.

In herzlicher Liebesverbundenheit grüßen wir alle unſre Geſchwiſter und Freunde

Jonathan Menzel.
C. Schött.
C. G. Kern.

Bericht
von Bridgetown auf Barbadoes vom Jahr 1855.

Beim Rückblick auf das verfloſſene Jahr müſſen wir beſchämt und voll Dank gegen den Herrn ausrufen: „Wir ſind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an uns gethan haſt!“

Digitized by Google

Der Herr hat gnädig mit uns gehandelt, Er hat unſre Gemeine mit äußern Segnungen reichlich bedacht, Er hat unſer Land in dieſem Jahre verſchont vor den mancherlei Uebeln und Plagen, die hin und wieder anderer Orten Angſt und Furcht, Verwüſtung und Verheerung verbreiteten. Krieg und Mißwachs, Erdbeben und Sturm und verderbliche Seuchen ſind von uns fern geblieben, und Regen und fruchtbare Zeiten haben ſtatt deſſen unſere Herzen erfreuen dürfen. Vornehmlich aber ſind es die reichen Gaben in geiſtlichen Gütern, die uns der Herr zugewendet hat, welche uns zum Preiſe Seiner Gnade und Barmherzigkeit auffordern. —

Nachdem im Jahre vorher die Gemeine in Bridgetown durch Br. Ludwigs Austritt längere Zeit ohne Diener des Wortes geweſen, und die Hauptverſammlungen durch die Brüder in Saron beſorgt worden waren; trafen im Februar des letzten Jahres Geſchwiſter Edghill von Clifton-Hill in Bridgetown ein, um die Pflichten und Geſchäfte eines hieſigen Arbeiters zu übernehmen.

Es war den genannten Geſchwiſtern der Abſchied von ihrem lieben Clifton-Hill nicht leicht geworden, aber im gläubigen Vertrauen auf den Herrn, aus deſſen Hand ſie dieſen Ruf annahmen, und in der Zuverſicht, daß Er auch in dem neuen Wirkungskreis ihre Arbeit und ihre Worte mit Seinem Segen begleiten werde, waren ſie jener Berufung gefolgt. Und, dem Herrn ſei Preis! ihr Hoffen wurde nicht zu Schanden. Die Umſtände, unter denen das Miſſionswerk in dieſer Gemeine nach kurzer Unterbrechung wieder begonnen werden ſollte, waren, die mancherlei Schwierigkeiten und Beſchwerlichkeiten abgerechnet, die ſich immer-

dar finden, wo ein längere Zeit der Leitung entbehrendes Werk wieder aufgenommen werden ſoll, im Ganzen günſtig.

Eine bis dahin unerhörte verheerede Seuche war mit all ihren Schrecken ſo eben von dem Lande gnädig abgewendet worden, und das Volk, erſchüttert von den Gerichten Gottes und aufmerkſam gemacht auf Seine allmächtige Hand, war verlangend nach den Worten der frohen Botſchaft; die Meiſten waren eifrige Beſucher der Kirche, und man konnte ein lebhaftes Verlangen wahrnehmen, das Wort Gottes zu hören und die dargebotenen Gnadenmittel zu benutzen. Viele von denen, die früher niemals nach dem Herrn gefragt, fanden ſich nun im Hauſe Gottes ein, Andere, die ehedem nur nachläſſige Beſucher der Kirche geweſen, waren nun regelmäßige Kirchgänger geworden. Nicht wenige haben ſich gemeldet zum Eintritt in unſre Gemeinſchaft, und von den früheren Mitgliedern konnten wir eine größere Anzahl zu Abendmahlsgenoſſen annehmen. Von Vielen aber dürfen wir mit dankbarer Freude ſagen, daß in ihnen ein reges Leben aus Gott zu bemerken ſei.

Zu unſern Verſammlungen, und beſonders zu denen in den Feſtzeiten, hat ſich der Herr gnadenvoll bekannt, und dankbar müſſen wir es erwähnen, daß, trotz der Krankheit des Bruders Edghill gegen Ende des Jahres, doch nie eine Störung im regelmäßigen Halten der Gottesdienſte eingetreten iſt, da durch die liebreiche Aushülfe von Saron während jener Zeit dafür geſorgt war, daß unſre Gemeine den Genuß des göttlichen Wortes nicht entbehren mußte.

Der Miſſions-Verein, der wieder neubelebt wurde, hatte ſich einer werkthätigen Theilnahme

Digitized by Google

zu erfreuen. Das Miſſionsfeſt am 25. October war eine vom Herrn geſegnete Gelegenheit, den Eifer für dieſes herrliche Werk von neuem zu beleben; und wir durften mit Dank gegen den Herrn bemerken, wie zu den alten, treuen und erprobten Freunden dieſes Werkes ſich auch neue hinzugefunden hatten. — Die Lehrer unſerer Sonntagsſchule und die Helfer-Geſchwiſter, im Verein mit Anderen aus unſrer Gemeine und auch außerhalb derſelben, hatten ſich vereinigt zur Aufbringung eines anſehnlichen Beitrags für die Bedürfniſſe der Miſſion.

Ihre, ſo wie der Uebrigen Bereitwilligkeit iſt uns in einem lieblichen Andenken. So fügte ein königlicher Ingenieur, Colonel Wright, zu ſeinem ſchon abgelieferten Beitrag noch die Summe von 50 Pfund. Er hatte unſre Schulen beſucht, die Einrichtung derſelben und die darin erzielten Erfolge hatten ihm Freude gemacht, und er bethätigte ſeine Theilnahme an unſerm Werk auf eine ſo freigebige Weiſe. Möge der Herr all den Gebern mit Seinem reichen Segen lohnen.!

Der Anfang unſrer Arbeit hier war, wie ſich leicht vermuthen läßt, mit Geſchäften überhäuft. Alles, was zur äußern Organiſation einer Gemeine gehört, mußte wieder eingerichtet oder doch nachgeholt werden, Namensliſten der Mitglieder mußten angefertigt und die Claſſeneintheilung revidirt werden. Die Krankenbeſuche und das Sprechen der verſchiedenen Claſſen ließ anfangs kaum Zeit, die Schulen genauer zu beaufſichtigen; als wir aber endlich auch dazu die nöthige Muße fanden, durften wir uns über den Beſuch derſelben und über die Leiſtungen der Schüler freuen. Auch das Examen am 21. December, dem mehrere Eltern der

Kinder und andere Miſſions=Freunde beiwohnten, gab befriedigende und ermuthigende Reſultate.

Das Sprechen mit den verſchiedenen Claſſen war ebenfalls von der Art, daß wir mehr Urſache hatten, dem Herrn zu danken, als muthlos zu werden und zu verzagen. Die 19 neuen Leute, welche wir auf der früheren Liſte gefunden, waren im Laufe des Jahres zu 100 geworden, und den Meiſten war das Verlangen, dem Heiland angehören zu wollen, deutlich abzumerken.

Erfreut wurden wir im Laufe des Jahres durch einige Beſuche vorbeireiſender Geſchwiſter. So ſahen wir auf einem kurzen Beſuch Br. Wullſchlägel, welcher auf ſeiner Reiſe nach der Moskito=Küſte hier landete, eben ſo verweilten nur kurze Zeit Geſchwiſter Hull auf ihrer Reiſe von Tabago nach St. Kitts hier in Bridgetown.

Zum Schluß müſſen wir noch mit inniger Theilnahme der Krankheit unſers lieben Bruders Seidel erwähnen, der während jener Zeit, als unſere Gemeine ohne Diener des Wortes war, in Verbindung mit den übrigen Geſchwiſtern aus Saron, die Verſammlungen hier beſorgen half. Seine Vorträge, die in ihrer einfachen, aber warmen und glaubensvollen Weiſe die Herzen der Hörer bewegten, ſind bei den Mitgliedern unſerer Gemeine noch in geſegnetem Andenken, und es war und iſt unſer und unſrer Gemeine herzliches Gebet, der Herr möge dem theuern Bruder kräftig beiſtehen, ihm die Leiden und Beſchwerden ſeines Siechthums tragen helfen, und ihn, wofern es Sein Wille iſt, von neuem kräftigen und ſtärken, damit er dem Herrn fernerhin dienen könne.

Wenn wir nun aber, nachdem wir mit beſchämten und gebeugtem Dank die Gnadenerwei=

ſungen des Herrn, die Er uns in dem verfloſſenen Jahre hat zu Theil werden laſſen, uns ins Gedächtniß zurückgerufen haben, den Blick auf uns und unſer Thun und Laſſen richten, da bleibt uns nichts übrig, als uns zu demüthigen vor dem Herrn, und die dringende Bitte zu Ihm aufzuſchicken: Er möge gnädig uns unſre Fehler, unſre Unterlaſſungsſünden und unſre Schulden verzeihen, und mit Seiner Allmacht und Barmherzigkeit darüber halten, daß wir Ihm durch unſre Schuld doch nichts verderben mögen in Seinem Weinberge. Seiner Gnade und Seinem Verdienſte, ſo wie Seiner Treue, die ewig unveränderlich iſt, vertrauend, treten wir mit froher Zuverſicht über in das neue Jahr in der freudigen Hoffnung: „Der Herr hat noch mehr, denn das iſt, das Er Dir geben will."

J. G. Edghill.

Die Gemeine in Bridgetown beſteht am Schluſſe des Jahres 1855 aus: 117 Abendmahlsgenoſſen, 29 Abendmahls-Candidaten, 82 getauften Kindern, 121 neuen Leuten und Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 349 Perſonen.

Die Zahl der Tagesſchüler beträgt 177, die der Sonntagsſchüler 240. Die Zahl der Lehrer beläuft ſich auf 24.

Digitized by Google

Bericht
von Charlottenburg in Suriname vom Jahr 1854.

Die Nachricht von dem am 30. December erfolgten Heimgang unſrer verwitweten Schweſter Hartmann, welche wir in den erſten Tagen dieſes Jahres erhielten, bewegte uns tief. Die ſel. Schweſter hatte hier auf unſerm Platz mit ihrem ſeligen Mann mehrere Jahre in treuer und geſegneter Thätigkeit geſtanden und war uns Allen in ihrer unermüdeten Treue und Selbſtverläugnung ein Vorbild geweſen. Die Nachricht von ihrem Heimruf war deshalb für uns Alle ein Aufruf zu neuer Selbſtprüfung, wie es mit unſrer Treue im Dienſt des Heilands ſtehe?

Die Neujahrspredigt war gut beſucht von den Negern unſrer zwei Nachbarplantagen; leider aber mußten wir ſpäter erfahren, daß dem Kirchenbeſuch die gewöhnlichen Neujahrsbeluſtigungen: Tänze und dergleichen, gefolgt waren. Obſchon es nicht zu läugnen iſt, daß die Verſuchung zur Theilnahme an ſolchen Vergnügungen, die wir nicht geſtatten können, ſehr groß iſt, da die Verwalter der Plantagen gemeiniglich ſelbſt dazu auffordern, ſo durften wir es doch nicht unterlaſſen, denen, die ſich daran betheiligt hatten, anzukündigen, daß ſie ſich des Mitgenuſſes des heiligen Abendmahles für das nächſte Mal verluſtig gemacht hätten. Die Meiſten nahmen dieſe Rüge mit Bedauern und Reue hin und verſuchten nicht, ſich zu entſchuldigen.

Digitized by Google

Nach unſrer erſten Miſſions-Conferenz in dieſem Jahre, am 12. Januar, traten am 14ten die Brüder in dem Namen des Herrn ihre Plantagen-Reiſen an, um das Netz auszuwerfen, und mit der Hülfe des Herrn Seelen für Ihn zu gewinnen. Ein Bruder bemerkt von dem Beſuch einer Plantage auf dieſer Reiſe: Das große Verheißungswort des Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" hat ſich mir aufs Neue beſtätigt. Als das Leben, Leiden und Sterben unſers Herrn in Schwachheit vorgetragen wurde, vergoß ein Stadtneger, der auf jener Plantage arbeitete, heiße Thränen. Später ſagte er zu mir: „O ich armer Menſch! Ich bin deſſen nicht werth, was mein Heiland für mich gethan hat! Ich liebe Ihn noch nicht ſo, wie Er es verdient, da Er mich ſo geliebt hat, daß Er ſelbſt für mich ein Fluch geworden iſt!"

Am 21. Januar erhielten wir von dem Verwalter der nahegelegenen Plantage L'Aventure die Aufforderung, eine todtkranke Negerin auf ihr Verlangen vor ihrem wahrſcheinlich baldigen Ende noch zu taufen. Bruder Cranz begab ſich ſogleich auf jene Plantage und fand die alte Negerin, eine Taufcandidatin, ſchon ſehr ſchwach. Ihr Verſtand ſchien zuweilen ganz verdunkelt zu ſein, und ſie antwortete oft ganz verkehrt; große Schmerzen im Leib und Kopf ließen ihr wenig Ruhe. Dennoch gab ſie in lichten Augenblicken, wenn die Schmerzen nachließen, ihren Glauben an den Heiland, der auch ihre Sünden getragen und ihr ein ewiges Leben erworben habe, zu erkennen, zugleich mit dem herzlichen Verlangen, Ihm durch die heilige Taufe näher verbunden zu werden, da ſie mit den eiteln Götzen nichts mehr zu thun haben wolle.

Digitized by Google

Bruder Cranz empfand daher Freudigkeit, ſie vor ihrem baldigen Ende in den Tod Jeſu zu taufen. Nur wenige Zeugen konnten bei der Beſchränktheit des Raumes in der ärmlichen Hütte zugegen ſein, doch fühlten wir die Gnadengegenwart unſers lieben Herrn, der ſich auch dieſer armen Seele gewiß erbarmt hat.

Nachdem die Brüder Eichenauer und Bramberg von ihrer erſten Reiſe nach Hauſe zurückgekehrt waren, verließ der Letztere, nach einem beinah einjährigem Aufenthalt, am 24. Januar Charlottenburg, indem er mit getroſtem Vertrauen auf die Hülfe des Herrn einem Ruf in die Para folgte, der ihm in dieſen Tagen zugekommen war. Unſre herzlichſten Segenswünſche für ſeinen neuen Beruf begleiteten den Abreiſenden.

Am 5. Februar fand unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilands die feierliche Einweihung unſers neuen Kirchleins hier auf Charlottenburg ſtatt, wozu ſich nach vorheriger Abſprache mit den Verwaltern unſrer Nachbarplantagen die Neger derſelben, ſo wie die von einigen entfernten Plätzen, zahlreich einfanden, ſo daß der Platz in dem neuen Kirchengebäude nicht zureichte. Das Innere der Kirche war, ſo gut dies in unſern Kräften ſtand, mit Blumen und Laubgewinden einfach verziert und bot einen freundlichen Anblick dar. Nachdem wir uns am Morgen in unſerm Vorhaus verſammelt hatten, in welchem ſeit manchem Jahre an Feſttagen, wie bei Taufen und Abendmahl, die Gemeine zuſammengekommen war, wurde daſelbſt von Bruder Höpner in einer kurzen Anſprache an die hier genoſſenen Segen und Gnaden-Erweiſungen des Herrn erinnert, worauf wir unter dem Geſang eines Verſes uns nach der neuen Kirche begaben.

Digitized by Google

Hier hielt nach dem Geſang einiger Lob- und Danklieder Br. Eichenauer das Einweihungsgebet, in welchem das neue Gotteshaus dem dreieinigen Gotte geweiht und der Segen des Herrn auf dasſelbe herabgefleht wurde. In der Predigt, die Br. Cranz über den 100. Pſalm hielt, wurde ein Rückblick gethan auf die vergangenen 19 Jahre, ſeitdem Charlottenburg durch den hieſigen Verein „zur Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden dieſes Landes“ unſrer Miſſion zu einem Miſſionspoſten übergeben und eingerichtet wurde; dabei wurde der in dieſem Zeitraum hier thätig geweſenen Geſchwiſter ſegnend gedacht, und die Gnade und Wahrheit des Herrn geprieſen, der ſich, trotz aller Schwachheit und Sündigkeit von unſrer Seite, doch ſo ſegensreich an dieſem Poſten erwieſen habe, und dem nun auch dies neue Gotteshaus geweiht und empfohlen bleiben ſolle. Leider war von den Geſchwiſtern aus der Stadt Niemand zugegen, mit uns dieſen Segenstag zu feiern, an dem die Gnadengegenwart unſers lieben Herrn fühlbar war; wir dürfen gläubig hoffen, daß dieſer feſtliche Tag auch für unſere Negergemeine nicht ungeſegnet geblieben iſt, wie ſich die Neger denn auch ſehr erfreut und dankbar darüber ausſprachen, und das Verſprechen gaben, fleißig das Haus des Herrn zu beſuchen, um ſich Troſt und Segen für ihre Herzen zu holen.

Am 12. Februar nach der Predigt über die Arbeiter im Weinberge, in welcher von dem Gnadenruf des Herrn an uns Menſchen geredet worden war, fand ſich ein Heide von der benachbarten Plantage Ephrata ein, um ſeinen Namen einſchreiben zu laſſen mit der ernſten Erklärung, daß er jetzt ein Chriſt werden wolle. Sein an vorigem

Weihnachten getaufter Mitſclave, Joſef Prinz, der Erſtling jener Plantage, der ihn zu mir brachte, äußerte ſich ſehr erfreut darüber. Derſelbe iſt unter ſeinen noch im finſtern Heidenthum ſchmachtenden Mitſclaven ein gutes Salz; er müht ſich, und wie wir mit Recht glauben können, nicht ohne den Segen des Herrn, ſeinen armen heidniſchen Brüdern zum Glauben an den Heiland der Sünder zu verhelfen. In ſeiner Wohnung im Krankenhauſe, in welcher er meiſt ſehr zurückgezogen lebt, während ſich die andern Neger im Dorfe ihren heidniſchen Luſtbarkeiten hingeben, lieſt er fleißig in Gottes Wort, und zieht ganz allmählich einen nach dem andern an ſich, denen er vorlieſt, um in ihnen ein Verlangen nach der Kirche zu wecken. So bringt er denn auch von Zeit zu Zeit bald den, bald jenen mit ſich nach Charlottenburg in die Kirche, und zwei bis drei haben ſich bereits in Folge ſeiner treuen Bemühungen an die Kirche angeſchloſſen. Zuweilen freilich bekommt er auch einen ſchlechten Lohn dafür, wie er denn einmal den erſten Treiber der Plantage, einen Heiden, mit ſich brachte, der ſich zwar während des Gottesdienſtes ruhig verhielt, ihm aber auf dem Heimweg bittere Vorwürfe machte, daß er ihn an einen ſo „ſchmutzigen" Ort gebracht habe, ein Ausdruck, mit welchem dieſer ſeinen Haß gegen die Kirche bezeichnen wollte. — Wir ſind indeſſen feſt überzeugt, daß es der Heiland dieſem um ſeine Mitſclaven treu beſorgten Neger wird gelingen laſſen, noch manche Seele zu gewinnen, die in Jeſu Chriſto Heil und Leben ſuchen und finden wird.

Von einer Reiſe in die obere Cottica im März berichtet Br. Eichenauer von der Plantage Monfort. „Nach der Kirche beſuchte ich die

Digitized by Google

Kranken und Alten in den Negerhäuſern und fand da beſonders zwei alte Negerinnen in einer guten Herzensſtellung. Die eine, die ſchon über 15 Jahre ein ſieches Leben führt, indem ſie, von der Gicht gelähmt, auch mehrere offene Wunden am Körper hat, ſo daß ſie nie ohne Schmerzen iſt, wünſchte ſehnlichſt von ihren Leiden erlöſt zu werden. Als ich ſie fragte, ob ſie denn die Gewißheit habe, daß der Heiland ſie nach dem Tode zu ſich in Sein Reich nehmen werde, antwortete ſie: „Ja das glaube ich gewiß, denn Er hat mich dazu mit Seinem heiligen Blute erkauft, damit ich Sein eigen ſei hier und in Ewigkeit!“ — Ich konnte der armen Leidenden, die ſich ihres Heilands ſo getröſten kann, nur von Herzen wünſchen, bald in ihres Herrn Freude einzugehen. Die andere Alte, die wegen Altersſchwäche und offener Füße nicht mehr gehen kann, ſaß vor ihrer Hütte und grüßte mich freundlich ſchon von weitem. Da ich des Morgens in der Kirche über den Namen Jeſu geredet hatte, ſo ging ich mit ihr das Hauptſächlichſte von dieſer Materie durch, und fragte ſie, ob ihr der Name Jeſu denn auch groß und verehrungswerth ſei? worauf ſie erwiederte: „Ach, was ſollte mir lieber und ſüßer ſein, als Er? ich nenne Ihn Tag und Nacht!“ Und als ich ſie fragte, ob ſie auch ſonſt noch etwas bete, ſo ſagte ſie: „Ja, die kleinen Kinder haben mich Einiges gelehrt!“ ſie betete ſodann zwei Verſe eines Morgenliedes und einen Vers, der von dem Gnadenruf Gottes zu unſerer Seligkeit handelt, mit großer Andacht. „Und dann,“ ſagte ſie, bete ich auch, daß der Herr mich bald in Sein Reich aufnehmen wolle!“

Digitized by Google

Die Charwoche und die Oſterfeiertage konnten wir unter dem gnädigen Bekenntniß unſers lieben Herrn im Segen feiern. Die Verſammlungen waren zahlreich beſucht, da die Neger der benachbarten Plantagen auf unſere Verwendung zu Oſtern und am Charfreitag freigegeben waren. Am Abend des erſten Feiertages genoſſen wir das heil. Abendmahl, zu dem ſich diesmal jedoch nur wenig Communicanten einfanden, da die Neger von 2 Plantagen ſich, wie ſchon erwähnt worden iſt, dieſes Segens verluſtig gemacht hatten durch ihre Theilnahme am Neujahrsſpiel. Wenige Tage vorher war den Communicanten der Plantagen Fairfield und Breukelerwaard auf ihren Plätzen das heilige Abendmahl durch Br. Eichenauer gereicht worden, denn da dieſe Plantagen eigne kleine Kirchgebäude haben, ſo kann dies von Zeit zu Zeit geſchehen.

Wenige Tage nach den Feiertagen kam der Eigenthümer der Plantage Le mat rouge zu uns, um die Ebbe bei uns abzuwarten, und bei dieſer Gelegenheit erfuhren wir zu unſerm tiefen Schmerz, wie weit es dem böſen Feinde gelungen war, die Neger dieſer Plantage zu betrügen, und ſie ſogar mit Mordgedanken zu erfüllen. Obwohl dieſer Herr auf ſeiner Plantage ein ſtrenges Regiment führt und mit Recht verlangt, daß die Neger ihre Pflicht thun, ſo durften ſich dieſe doch nie über ungewöhnliche Härte beklagen, ſondern mußten ſelbſt vor Gericht ihren Herrn einen guten Herrn nennen, der ihnen ihren Unterhalt reichlich und zur rechten Zeit gebe und nichts Unbilliges von ihnen verlange. Lange Jahre hatte er die Plantage ruhig verwaltet, da wurden die Neger ſeit etwa einem Jahr, wahrſcheinlich durch fremde heidniſche Neger aus der Nachbarſchaft aufgereizt und hatten

den Entſchluß gefaßt ihn, oder die Plantage zu verderben. Zu dieſem Zweck war im vorigen Jahr die Scheune, worin das ausgepreßte Zuckerrohr zum Trocknen aufbewahrt wird, in Brand geſteckt worden, in der Abſicht, daß ſämmtliche Plantagengebäude und die Fabrik in Flammen aufgehn ſollten; dies wurde jedoch durch die Gnade des Herrn auf wunderbare Weiſe abgewendet. Sodann war durch Beſchädigung der Dampfmaſchine zu dreimalen auf längere oder kürzere Zeit die Zuckerarbeit gehindert worden, ſo daß der bisher angerichtete Schaden nach des Eigenthümers Schätzung ſich auf 4000 Gulden belaufen mochte. In den letztvergangenen Monaten war jener Herr endlich einer weit verbreiteten Verſchwörung auf die Spur gekommen. Sämmtliche Neger der Plantage (eine einzige Familie ausgenommen) hatten ſich durch Schwur und durch heidniſche Tänze verbunden, Alles zu thun, um den Herrn zur Aufhebung der Plantage, oder zum Verkauf ſämmtlicher Sclaven zu zwingen. Das Haupt dieſer Verſchwörung, der ſogenannte Prophet, ein finſterer Heide, der den Zauberwind hatte, war eben jetzt mit im Boote als Ruderer. Wir ſahen ihn, mit ſeinen Zauberamuletten umhangen und mit einem ſeltſam bunten Kopftuch bedeckt, im Boot ſitzen, theilnamlos gegen Alles, was um ihn her vorging. Sein Anblick erregte uns ein unwillkürliches Grauen. Dieſer ſogenannte Prophet hatte in ſeinem Zuſtand der Verrückung dem Eigenthümer geradezu erklärt, daß, wenn er ihnen ihren Willen nicht thäte, noch großes Unglück über die Plantage kommen würde. Zwei Negerkinder müßten noch durch die Mühle gehen (d. h. von der Mühle zermalmt werden) und dieſe waren auch bereits dazu auserſehen und

von ihren Eltern willig überlaſſen (denn einem ſolchen Propheten gehorchen alle Neger ohne Widerrede.) So, ſagte er, verlange es der böſe Geiſt, der auf den Eigenthümer erbittert ſei, und der dadurch verſöhnt werden müſſe!“ Und als der Eigenthümer ſolche Aeußerungen ſcheinbar gleichgültig aufnahm, erklärte ihm jener Neger, er ſolle bedenken, daß er auf der Plantage Kinder habe, was ſo viel heißen ſollte als: „Sei auf deiner Hut, daß ihnen nicht auch ein Unglück zuſtößt!“ Solche und andere offenbare Drohungen, ſo wie die Entdeckung, daß die Neger alle ohne Ausnahme dabei betheiligt ſeien, nöthigten endlich den Eigenthümer, der ſonſt von keiner Furcht weiß, die ganze Sache vor Gericht anhängig zu machen, und die Haupträdelsführer zur gerechten Strafe zu ziehen. Dies iſt denn auch geſchehen, und nachdem ſie Alles eingeſtanden, ſind die Hauptanführer nach den Geſetzen des Landes zur Strafe gezogen worden, ſo daß ſeitdem die Neger von ferneren Verſuchen der Art abſahen und ſich ruhig verhielten.

Unerklärlich und ſehr ſchmerzlich war uns dieſe Entdeckung, da auf jener Plantage ſchon ſeit 27 Jahren das Evangelium verkündigt wird, und ſich unter den Negern eine ziemliche Anzahl Getaufter befindet. Seit langer Zeit hatte der Eigenthümer ſelbſt nicht die geringſten Spuren von Abgötterei auf der Plantage bemerkt, und war nun ſelbſt ſehr verwundert über dieſen unvermutheten Ausbruch. Es war uns dies wieder ein trauriger Beweis, wie der Menſch, wenn er nicht über ſich ſelbſt wacht, dem böſen Feinde, dem er ſchon entronnen zu ſein wähnte, wieder in die Klauen gerathen kann. Leider waren wir bis zu dem Augen-

blick, da der Eigenthümer uns den ganzen Hergang der Sache erzählte, in völliger Unwiſſenheit darüber geblieben, da er uns zuvor auch nicht mit einem Worte von dieſen Dingen in Kenntniß geſetzt hatte. So hatte es den betrogenen Negern an aller Warnung und Ermahnung gefehlt, welche ſonſt unter des Herrn Segen gewiß einen großen Theil derſelben zurückgehalten hätten. Zugleich aber ſahen wir aus dieſem betrübenden Ereigniß, wie ſehr wir hier noch mit den finſtern Mächten des Abgrunds zu kämpfen haben. Denn wenn auch die ganze ſogenannte indianiſche Zauberei, der von den Negern eine beſondere Kraft beigelegt wird, hauptſächlich nur Betrügerei einzelner Böſewichter iſt, ſo iſt dies doch ein Mittel in der Hand des böſen Feindes, um der Ausbreitung des Reiches Chriſti unter den Negern hindernd in den Weg zu treten.

Der Eigenthümer jener Plantage, welcher ſeinen Negern zur Strafe den freien Kirchentag entzogen hatte — ein Mittel, das, ſo unzweckmäßig es auch iſt, leider oft angewendet wird — hat uns ſeitdem wieder aufgefordert, ſeinen Negern regelmäßig Kirche zu halten, obgleich er ſich noch immer nicht viel Gutes von ihnen verſieht. Sie haben ſich indeſſen ſeit der Zeit nichts zu Schulden kommen laſſen, und wir hoffen und flehen, daß es dem Geiſte Gottes und der Predigt des Evangelii von dem Heiland, der auch die Gewalt des Teufels gebrochen hat, gelingen möge, dieſe armen Seelen wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Auch außer dieſem beſonderen Fall hatten wir leider noch öfters Gelegenheit, auf einzelnen Plantagen, wo ſchon lange das Evangelium von Chriſto erſchollen iſt, Spuren von grobem Aberglauben und Abgötterei zu entdecken. Es iſt auch kaum zu

Digitized by Google

hoffen, daß dieſer finſtere Geiſt ſeine Macht unter den Negern verlieren wird, ehe nicht zwei oder drei neue Generationen vorüber gegangen ſind. Leider thun die Verwalter auf den Plantagen wenig, uns in dieſer Hinſicht zu unterſtützen, ja manche begünſtigen ſogar jene heidniſchen Tänze und Feſtlichkeiten. —

Mit der Abgötterei Hand in Hand geht die Giftmiſcherei, die ſich noch auf vielen Plantagen findet; obſchon man wohl mit Recht annimmt, daß es in ſehr vielen Fällen nur Einbildung der Neger iſt. Denn einem heidniſchen Neger iſt es beinahe unmöglich, den Tod eines der Seinigen einer natürlichen Urſache zuzuſchreiben; ſie vermuthen alsbald eine Vergiftung, nehmen ihre Zuflucht zu den Zauberern und Wahrſagern, um den Thäter ausfindig zu machen, und beſchuldigen dann meiſt ganz Unſchuldige. Doch iſt es andererſeits auch oft erwieſen, daß eine Vergiftung ſtattgefunden hat, wie denn vor einigen Jahren auf unſrer nächſtgelegenen Plantage 10 bis 12 Neger in einem Jahr ſchnell dahinſtarben, alle an derſelben Krankheit, die, wie ſich bald darauf als gewiß herausſtellte, von einem Mulatten derſelben Plantage vergiftet waren, ohne Urſach, wie es ſchien, aus reiner Mordluſt. Da die Beweiſe ziemlich klar am Tage lagen, wurde der Miſſethäter von der Plantage verbannt auf eine ferner gelegene, und als er auch dort wieder ſein entſetzliches Handwerk begann, ſo wurde er ſeiner vielfachen Giftmorde wegen nicht etwa mit dem Tode beſtraft, ſondern auf das Fort Amſterdam auf Strafarbeit geſchickt. Da die Unkoſten der gerichtlichen Unterſuchung und Beſtrafung gern vermieden werden, ſo wird eine Klage wegen Giftmiſcherei gewöhnlich gar nicht erſt

Digitized by Google

angebracht, und die ganze Strafe Solcher beſteht gewöhnlich in der Verbannung auf eine andere Plantage.

Auf einer benachbarten Plantage hatte ein Neger den Plan gemacht, den Verwalter, einen Juden, zu vergiften, indem er einen andern Sclaven überredet hatte, ein flüſſiges Gift in die Waſſerkrüge des Blankenhauſes zu gießen, die nach der Sitte des Landes offen in der Gallerie des Hauſes ſtehen. Der letztere war jedoch in ſeinem Gewiſſen unruhig geworden, hatte das Gift an den Verwalter ausgeliefert und ihm den Anſtifter verrathen. Es ging wie immer: obgleich die Sache klar am Tage lag, und die Flüſſigkeit auch wirklich als Gift erkannt wurde, ward die Sache doch nicht vor Gericht anhängig gemacht, weil es der Plantage zu viel Unkoſten gemacht hätte, ſondern der Verbrecher wurde auf eine andere Plantage verbannt, den Negern aber drei bis vier Monate lang der freie Kirchtag entzogen; denn bei all ſolchen Vorfällen muß es dann die Kirche entgelten.

Am 20. Auguſt fand hier auf Charlottenburg eine Taufhandlung an ſechs Erwachſenen Statt. Unter dieſen befand ſich auch einer unſrer früheren Boots-Neger, der, alt und ſchwach geworden, ſehnlichſt wünſchte, dem Chriſtenbund einverleibt zu werden, und nun vor Freuden ſtrahlte, als ihm dieſe Gnade zu Theil wurde.

Am 27. Auguſt entſchlief auf der Plantage Klarenbeek der Erſtling der daſelbſt Getauften, Francois General, zugleich der älteſte Neger der Plantage, der früher Treiber geweſen und ſeit den letzten Jahren penſionirt war. So lange er noch im Stande war, zur Kirche zu kommen, fand er ſich fleißig zu den Gottesdienſten ein und ſprach

ſich recht erfreulich über ſeinen Herzenszuſtand aus. Er wußte, an wen er glaubte, und ſuchte durch Wort und Wandel Anderen vorzuleuchten und ſie zum Heiland einzuladen. Er war wie ein Patriarch unter ſeinen Mitſclaven und wurde allgemein von ihnen geachtet. Acht Tage vor ſeinem Ende hatte er noch die Freude, die Taufe ſeiner Frau und ſeiner älteſten Tochter zu erleben, wiewohl er großer Schwäche wegen nicht ſelbſt dabei zugegen ſein konnte. Zu ſeinem Begräbniß fanden ſich ſämmtliche Neger der Plantage ein, bei welcher Gelegenheit denſelben am Grabe noch ein ernſtes Wort über die rechte Benutzung unſrer Lebenszeit und die Vorbereitung auf das Ende geſagt werden konnte.

Da mit Anfang September die Reparatur unſers Wohnhauſes und der Nebengebäude begann, zu welchem Zweck ſich Br. Weyberg mit einer Anzahl Arbeitsleute aus der Stadt bei uns einfand, ſo nahmen unterdeſſen Geſchwiſter Höppner ihren Aufenthalt auf Liliendaal, und Geſchw. Eichenauer gingen bald darauf in die Stadt. Dennoch konnten dieſe Brüder von ihren zeitweiligen Wohnorten aus im Beſuch der Plantagen fortfahren, ſo daß der Fortgang des Werkes nicht im Geringſten gehindert wurde.

Von einem Beſuch auf Zorgen Hoop in der unteren Commewyne berichtet Br. Eichenauer: Ich beſuchte den getauften Lazarus, der ſchon längere Zeit krank darnieder liegt. Er wünſchte ſeine baldige Erlöſung herbei, um bei dem Herrn ſein zu können. Da ich ihn fragte, ob er denn ganz bereit ſei, zum Heiland zu gehen, ſo ſagte er: „Die Welt iſt mir verleidet, und ich bitte den Herrn fortwährend, daß Er mich bereit mache, und mir

Digitized by Google

dasjenige ſchenke, was mir noch fehlt. Meine Sünden habe ich Ihm bei der Taufe bekannt, und Er hat ſie mir damals auch vergeben, und nachher habe ich Ihn täglich um Vergebung angefleht, ſo daß ich gewiß hoffe, Er wird mich in Gnaden annehmen.“

Von der Plantage Potribo in der oberen Commewyne meldet Bruder Cranz: Obgleich hier ſchon lange Kirche gehalten wird, und ſich eine ziemliche Anzahl Getaufter hier befindet, ſo iſt doch auch noch viel heidniſches, abgöttiſches Weſen unter den Negern, wovon wir leider auch in dieſem Jahre wieder Erfahrung machen mußten, indem bei Gelegenheit eines Sterbefalles die Familie des Verſtorbenen, die zum Theil noch heidniſch iſt, einem der Beſten und Aufrichtigſten der Getauften die Schuld jenes Todesfalles beimeſſen wollte, und ihn deshalb mit Wort und That verfolgte, ſo daß die Sache bis vor den Adminiſtrateur kam, der den Anſtifter der Unruhe von der Plantage verbannen mußte. Doch hatten wir auch die Freude, Mehrere, die bisher noch an ihrem heidniſchen Glauben und Leben feſtgehalten hatten, ſich zur Kirche melden zu ſehen. So ließen mich drei alte Mütterchen zu ſich in ihre armſelige Hütte rufen, da ſie auch gern ihre Namen aufgeben wollten. Es war eine bedauerliche Geſellſchaft, die eine war blind, die beiden andern ganz gelähmt und vom Alter niedergebeugt. Sie ſprachen lebhaft ihre Freude aus, einen Lehrer bei ſich zu ſehen, und Eine ſagte: „Der Herr hat mein Herz kräftig gerührt, ſo daß ich meinen alten verkehrten Glauben weggeworfen habe, und nun ganz allein dem wahren Gotte leben will.“ Sie ſchien dies auch aufrichtig zu meinen. Die alte blinde Negerin,

Digitized by Google

nur mit wenigen Lumpen nothdürftig bedeckt, kroch zu mir heran und ſagte mit freundlichem Geſicht: „Ich weiß, ich bin durch und durch beſchmutzt, aber mein Herr und Gott, den ich nun von Herzen ſuche, wird mich reinigen, daß ich zu Ihm kommen kann. Die dritte Alte wollte gleich getauft ſein, da ſie wohl nicht mehr lange leben werde, ſie ließ ſich aber bedeuten und zur Geduld verweiſen. Ich pries ihnen dann die Liebe Gottes in Chriſto Jeſu an, erzählte ihnen von dem, was der Heiland auch für ſie gethan habe, und empfahl ſie der Barmherzigkeit deſſen, der auch die noch in der elften Stunde zu Ihm Kommenden annehmen will, wenn ſie nur mit dem Bekenntniß ihrer Schuld und Sündigkeit und mit Verlangen nach Heilung und Reinigung von Sünden zu Ihm kommen.

Von der Plantage Breukelerwaard berichtet derſelbe: Des Nachmittags vor der Verſammlung beſuchte ich die älteſte Negerin im Dorfe, Magdalena, die an 90 Jahre alt ſein ſoll, und trotz großer leiblicher Schwäche, die ſie am Beſuch der Kirche hindert, doch recht vergnügt in ihrem Gott und Heiland iſt, und auf das Kommen des Herrn wartet. Sie erzählte mir mit vieler Lebhaftigkeit und mit großer Liebe von den Brüdern, die auf dem 1817 aufgehobenen Poſten Sommelsdyk, zwei Stunden von dieſer Plantage, wohnten und Kirche hielten, zu welcher ſich damals die Neger einiger benachbarten Plantagen ſonntäglich einfanden; ſie ſagte, es ſei auf Sommelsdyk ſehr ſchön geweſen, ſie erinnere ſich noch mit Dank der vielen Segen, die ſie daſelbſt genoſſen hätten. Auch erzählte ſie mit viel Lebendigkeit von dem Unglück, das eines Tages die Neger dieſer Plantage hatten, als ſie

mit einem Fahrzeug zur Predigt fuhren und dasſelbe im Fluſſe unterſank. Zwei Negerſchweſtern fanden dabei ihren Tod. Sie war auch in jenem Fahrzeug und ſagte: der Herr habe ſie am Leben erhalten, damit ſie noch mehr geläutert und in Ihm gegründet würde, und ſie bäte den Heiland, daß Er alle Seine Friedensabſichten an ihr hinausführen und ihr ein baldiges ſeliges Ende verleihen wolle, denn ſie ſei des Lebens müde. — Darauf beſuchte ich die ebenfalls bejahrte treue Dienerſchweſter Marie Henriette, welche ſehr leidend iſt, ſich aber bei allem Elend ſehr erbaulich äußerte. „Ich bete Tag und Nacht," ſagte ſie, „daß mich der Heiland aus meinem Jammer erlöſen möge; doch Er kennt Seine Stunde! Ich habe Strafe verdient, das fühle ich! Früher glaubte ich, ich wäre ſchon ein wahres Kind Gottes; aber ich war es noch nicht. Jetzt aber, bei meinem Körperleiden, habe ich mich ſelbſt und den Herrn recht kennen gelernt." Sie wollte auch gern, ſagte ſie, wenn es der Herr wollte, noch leben und Ihm dienen, und bedauerte ſehr, daß ſie nicht von ihrem Schmerzenslager aufſtehen und ihr Dieneramt durch Ermahnen und Wachen über die Seelen ihrer armen Miterlöſten wahrnehmen könne. Solche liebliche Aeußerungen, die man leider nicht allzuoft hört, ſind für uns immer ein Labſal, wenn wir von dem Anhören und Strafen der abſcheulichſten Sünden und Laſter unter dem armen Volke ermüdet ſind. Der Herr ſchenke uns nur recht viel ſolche treue Seelen! Später gewährte ihr der Herr wieder eine Zeit der Beſſerung, da ſie dann, trotz ihrer großen Schwachheit, ihr Dieneramt wieder verwalten konnte. Gegen Ende des Jahres aber traf ich ſie wieder

Digitized by Google

in einem bedauerlichen Zuſtand ſeufzend und klagend auf ihrem Lager, von dem ſie ſich großer Schmerzen wegen nicht aufrichten konnte. Dennoch war ihr Herz voll Lob und Dank gegen den Heiland, der ſich an ihr, einer armen Sünderin, ſo gnädig bewieſen und ihr fortwährend Seinen theuren Gottesfrieden zu ſchmecken gebe. Sie klagte wieder ſehr darüber, daß ſie nicht, wie ſonſt, den Seelen nachgehen könne, wie es doch ſo nöthig ſei, denn die Neger ihrer Plantage hätten faſt ſämmtlich einen ganz weltlichen Sinn, und wären ſehr vergnügungsſüchtig, ſo daß ſie darüber ihres Gottes und Heilandes ganz vergäßen. Da ſie aber nicht abließ, ſie zu ermahnen und zu ſtrafen, und namentlich die Getauften oft an ihr Krankenlager rufen ließ, um ſie wegen ihrer Verſündigungen ernſtlich zurechtzuweiſen, ſo mußte ſie, wie ſie mir erzählte, manche Verfolgung leiden. Dies war beſonders eines Abends der Fall, da ein ganzer Schwarm Neger, mit ihrer ſtrengen Aufſicht und Rüge unzufrieden, lärmend und tobend vor ihre Hütte kam und allerlei Drohungen gegen ſie ausſtieß, während ſie krank und hülflos darnieder lag. Ihr 15jähriger Sohn, dem bei dieſem Lärme für ſeine Mutter und für ſich ſelbſt bange ward, fragte die Mutter, ob er nicht die Thür ſchließen ſollte, damit der Haufe nicht etwa hereinkommen möchte. Sie aber unterſagte ihm dies, da ſie keine Furcht habe vor jenen Leuten, die ihr ohne des Herrn Zulaſſung doch kein Haar krümmen könnten. So blieb ſie denn ruhig betend auf ihrem Lager, während jene vor ihrer Thür die gräßlichſten Drohungen ausſtießen, und der Herr ſchenkte ihr, daß ſie mitten in dem Getümmel in einen ſanften Schlummer fallen konnte. Da ſich dies nicht lange vor

Digitized by Google

meinem Beſuch auf der Plantage zugetragen hatte, ſo nahm ich Gelegenheit, ſogleich in der Nachmittagskirche die verſammelten Neger ernſtlich darüber zur Rede zu ſtellen, und ihnen ihr ſündliches Leben und ſchändliches Betragen gegen ihre Dienerſchweſter vorzuhalten, und wie ſie dadurch ſich nicht allein an dieſer Schweſter und an uns, welche wir dieſelbe in das Amt eingeſetzt, ſondern vornehmlich an dem Herrn, deſſen Dienerin ſie ſei, verſündigt hätten. Nach Anleitung des Sendſchreibens an die ſieben Gemeinen in der Offenbarung wurde ihnen vorgehalten, was der Herr gegen ſie habe, wie ſie durch ihr ſündliches Leben aufhörten, eine Gemeine des Herrn zu ſein, und wie ſie bedenken möchten, wovon ſie gefallen wären und rechtſchaffene Früchte der Buße zeigen. Da dieſe Plantage, nächſt Fairfield, eine der erſten geweſen, wo das Wort vom Kreuz hier im Lande den Negern verkündigt werden konnte, und wo ſich bald eine kleine Gemeine von Gläubigen aus den Heiden geſammelt hatte, die ſich von Herzen zum Herrn bekehrten, ſo wurde ihnen ernſtlich vorgeſtellt, zu bedenken die Zeit der Gnade und Buße, die ihnen der Herr noch ſchenke; ſonſt könnte es leicht ſo weit kommen, daß ſie vom Herrn wieder verſtoßen würden, und daß ihnen dann nichts bleibe, als die traurige Erinnerung, wie hier einmal eine Gemeine des Herrn geweſen ſei. Sie hörten dieſe Ermahnung ſtillſchweigend an, und verſprachen ſodann Beſſerung. Der Herr gebe, daß es ihnen Ernſt damit ſei! Dem Herrn, unſerm Heiland, allein müſſen wir es danken, daß unter der großen Zahl Gleichgültiger und in Sünden und Schanden dahin Lebender ſich doch immer noch Manche finden, die ſich mit einfältigem

Glauben an ihren Heiland halten und dieſen Glauben auch durch ihren Wandel bewähren. So ſchreibt Bruder Höppner von einer Negerin auf der Plantage Jalouſie: Ueber die einfältigen Aeußerungen der getauften Schweſter Karolina habe ich mich recht gefreut. Sie ſagte: ſie bitte den Heiland, daß Er ſie immer bei ſich erhalten und ihr Kraft und Gnade ſchenken möchte, durch dieſes Leben getroſt hindurchwandern zu können, und daß Er ſie aus Gnaden in die Wohnungen des ewigen Friedens aufnehmen möge.

Von der Plantage Kleinhoop, zwei Stunden von Charlottenburg entfernt, wo Bruder Höppner regelmäßig beſuchen und Gottesdienſt halten konnte, bemerkt derſelbe: Hier tritt einem mehr, als ſonſt wohl irgendwo, bei einer nicht großen Negerzahl das Elend des Leibes, wie der Seele entgegen. Nachdem hier ſchon gegen 30 Jahre das Evangelium gepredigt worden iſt, und durch den früheren Eigenthümer, einen ehemaligen engliſchen Prediger, der ſelbſt längere Zeit ſeinen Negern täglich predigte, die Kirche ſehr befördert worden iſt, ſo wie auch der jetzige chriſtliche Directeur, ein Engländer von Demerary, ein Beförderer derſelben iſt, ſo findet ſich hier doch noch ein großer Haufe Heiden, die ſich zwar an den Kirchtagen zur Kirche einfinden, weil ſie ſonſt an die Arbeit gehen müßten, die ſich aber ſonſt, trotz aller Bitten und Ermahnungen, fern halten. Im Laufe dieſes Jahres gaben indeſſen doch einige Heiden ihre Namen auf, namentlich mehrere ganz elende Krüppel, deren es hier eine große Zahl gibt, deren Körper durch die ſchreckliche Boaſie oder Lazaruskrankheit ganz verunſtaltet iſt. Als ich, von der Familie des Verwalters aufgefordert, mit meiner Frau im Mai

hier beſuchte, fand ich Gelegenheit, die Neger in ihren Häuſern aufzuſuchen, und ſie aus ihrem Elend zum Heiland und Erretter einzuladen, was denn auch zur Folge hatte, daß Mehrere ihre Namen einzutragen baten. Unter Anderen wurden wir zu einer Heidin gerufen, einer noch jungen Negerin, die aber durch die Boaſie ſchrecklich zugerichtet war. Dieſelbe hatte ſich in der letzten Zeit in einem an Wahnſinn grenzenden Zuſtand befunden, in dem alles Zureden und Ermahnen fruchtlos geweſen war. Jetzt war ſie wieder zu Verſtand gekommen, und zugleich war ihr durch den Geiſt Gottes ein, wenn auch noch ſchwaches Licht über ihren verlorenen Zuſtand aufgegangen, ſo daß das Verlangen, ſich bei der Kirche zu melden, in ihr rege geworden war. Sie ſprach ihren Wunſch aus, dem Dienſt des Teufels, dem ſie bisher, als eine beſonders abgöttiſche Perſon, ergeben geweſen war, gänzlich zu entſagen und fortan den Weg des Herrn zu wandeln. Wir konnten ſie nur mit dem größten Mitleid und nicht ohne Schauder über die ſchreckliche Zerſtörung ihres Geſichts durch jene Krankheit anſehen, und ſuchten ſie zu dem Heiland, als dem alleinigen Helfer in ihrem großen Elend, hinzuweiſen, was ſie dankbar annahm. Neben ihr lag ihr kürzlich geborenes Kindlein, das zwar wohl und geſund ausſah, das uns aber beim Blick auf die unglückliche Mutter mit tiefem Mitleid erfüllte, denn das Gift dieſer furchtbaren Krankheit erbt ſich unheilbar fort.

Eine andere alte Negerin, ebenfalls ſchrecklich verſtümmelt durch dieſe Krankheit, ließ gleichfalls ihren Namen eintragen, mit dem Beifügen, daß ſie nun allein dem wahren Gott dienen wolle. Ihre Füße waren von der Krankheit ganz zerſtört,

Digitized by Google

ſo daß ſie nicht gehen konnte. Andere ähnlich verſtümmelte Perſonen, ohne Naſe und Lippen, oder mit ganz verkrüppelten Armen, die ſchon länger getauft ſind, ſprachen ihre Sehnſucht nach Vollendung und Befreiung aus dieſem Elend aus, worin wir von Herzen mit einſtimmten, indem wir ſie der Barmherzigkeit Gottes empfahlen.

Nachdem gegen Ende November die Bauarbeiten auf Charlottenburg glücklich beendet waren, konnten wir am 10. December wieder ein geſegnetes Abendmahl begehen, bei welchem 6 Perſonen nach Erneuerung ihres Taufbundes erſtmalige Mitgenoſſen waren.

Vor Weihnachten fanden ſich die Geſchwiſter Höppner und Eichenauer wieder bei uns ein, ſo daß wir das Feſt gemeinſchaftlich feiern konnten. Der Beſuch der Neger in den Verſammlungen war erfreulich. Am erſten Feiertag wurden 4 Erwachſene und am zweiten 6 Kinder getauft.

Nachdem wir zu Beendigung unſrer diesjährigen Plantagenbeſuche uns nach Weihnachten noch einmal auf die Reiſe begeben hatten, fanden wir uns zum Jahresſchluß wieder in Charlottenburg ein. Mit Lob und Dank, aber auch mit tiefer Beugung, beſchloſſen wir dies Jahr vor den Augen des Herrn. Wir hatten mit des Herrn Beiſtand unſern Dienſt in den uns anvertrauten Plantagendiſtricten ohne Störung verrichten können, indem ſelbſt der über zwei Monate dauernde Bau und die dadurch nothwendig gemachte Entfernung der Geſchwiſter auf andere Plätze uns nicht bedeutend gehindert und der Herr unſre Geſundheit gnädig erhalten hatte. So hat der Herr von Seiner Seite Alles gethan, o könnte dies auch von unſrer Seite geſagt werden! Da aber mußte uns der

Digitized by Google

Rückblick auf das vergangene Jahr mit Schmerz erfüllen über unſer Zurückbleiben, und wir ſchließen mit dem Seufzer zum Herrn: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinen Knechten! fülle unſre Herzen mit neuer Kraft und Gnade und ſchenke uns, was wir uns nicht ſelbſt geben können, um, bei allem Gefühl der eigenen Schwachheit und Unvollkommenheit, doch freudig und getroſt zu bleiben, damit wir auch den Seelen, die unſrer Pflege anvertraut ſind, aus eigener Herzensüberzeugung die Gnade, die in Deinem Blute zu finden iſt, anpreiſen und Viele derſelben für Dich werben können!“

Der Dienſt eines Jahr aus Jahr ein auf den Plantagen rundreiſenden Miſſionars hat viel Aufweckendes und Stärkendes für Leib und Seele, aber er kann auch, wenn die Seele nicht beſtändig im Gebet und wachſam bleibt, Seele und Leib ermatten; und das fortwährende Einerlei, beſonders wo von außen keine Anregung Statt findet, ſondern offenbarer Sündendienſt uns entgegen tritt, oft gepaart mit Verſtocktheit oder der größten Gleichgültigkeit, übt leider nur zu oft einen ſehr entmuthigenden Eindruck auf den Miſſionar aus. Doch dem Herrn zum Preiſe müſſen wir es auch rühmen, daß Er in ſolchen trüben Stunden ſich Seinen armen Dienern mit Seinem göttlichen Troſt gezeigt, und ihnen über äußere Schwierigkeiten und über die inneren Anfechtungen des oft ſchwachen Herzens mit Seiner Gotteskraft herrlich hindurchgeholfen hat. Ihm ſei darum Preis und Dank!

Wir aber empfehlen uns und unſer Werk in das treue Gebet aller derer, die gern möchten, daß Zion weiter gebauet und ſeine Seile weiter geſpannt würden, ja daß aller Welt Enden das Heil unſers Gottes ſehen und ſelig werden möchten.

Digitized by Google

Im Jahr 1854 wurden auf den zu unſerm Diſtrict gehörigen und von uns beſuchten 65 Plantagen getauft: 125 Erwachſene, 78 Kinder. Am Schluſſe des Jahres befanden ſich in unſrer Pflege: 128 Communicanten, 1342 getaufte Erwachſene, 492 getaufte Kinder, 1240 Taufcandidaten, 2455 neue Leute, 180 Ausgeſchloſſene. Zuſammen 5837 Perſonen.

Mit dieſen empfehlen ſich in die angelegentliche Fürbitte aller Geſchwiſter und Freunde die am Dienſt auf Charlottenburg angeſtellten Geſchwiſter:

Th. Cranz, Eichenauer, Höppner und der ledige Bruder G. Brauer.

Bericht
von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1855.

Mit Gebet und Flehen, daß der Einige Hirte und Biſchof unſrer Seelen ſich wie bisher mit unwandelbarer Treue Seiner ganzen Heerde und auch unſrer annehmen, uns nach Seinem Gnadenrath leiten und Seinen Schmerzenslohn in den künftigen Tagen vermehren wolle, traten wir in das neue Jahr ein. Das Looſungsbüchlein vom Jahr 1849, deſſen wir uns in Ermangelung des neuen bedienten, rief uns das Troſtwort zu: „Gott kommt und wird euch helfen!" welches Wort wir mit gläubiger Zuverſicht uns zueigneten. Ungeachtet nur wenige der benachbarten Bauern

ſich zur Neujahrspredigt hier einfanden, war doch die Kirche von unſern Einwohnern anſehnlich gefüllt.

Da Ende dieſes Monats die Mehrzahl unſrer Einwohner von ihren Erntearbeitsplätzen zurückgekehrt war, ſo wurde am Nachmittag des 28ſten die Sonntagsſchule wieder eröffnet.

Ueber das von Bruder Müller und Geſchwiſter Stolz gehaltene allgemeine Sprechen berichteten dieſelben in der Miſſionsconferenz, daß es im Ganzen erfreulich geweſen, daß es aber doch auch nicht an Solchen gefehlt habe, denen mehr Leben aus Gott zu wünſchen wäre, beſonders unter der heranwachſenden männlichen Jugend. Da der Erwerb ihres Lebensunterhaltes ſie auf längere oder kürzere Zeit von hier entfernt, ſo bleiben die jungen Leute in der Erkenntniß zurück und gehen mehr oder weniger in Trockenheit des Herzens dahin.

Längſt ſchon hatten wir beunruhigende Nachrichten von den Verheerungen, welche eine Krankheit in verſchiedenen Theilen der Colonie unter den Pferden anrichtete, vernommen, gegen Ende dieſes Monats ſtellte ſie ſich aber auch bei uns ein und raffte mehrere Pferde und Mauleſel weg.

Am 1. März hatten wir die Freude, Geſchwiſter Kſchieſchang als unſre Mitarbeiter willkommen zu heißen, nachdem ſie die lange und beſchwerliche Reiſe von Silo bis hieher unter dem Schutz des Herrn glücklich zurückgelegt hatten. Sie wurden in der Abendverſammlung der Gemeine vorgeſtellt und der Fürbitte derſelben empfohlen. Mit ihnen waren auch Geſchwiſter Schärf auf einen kurzen Beſuch hieher gekommen.

Das Sprechen der Abendmahlsgenoſſen vor dem Abendmahl am Gründonnerstag war uns ſehr

Digitized by Google

erfreulich. Wir hatten erwartet, eine gedrückte Stimmung zu finden, da Mancher ſein ganzes Beſitzthum an Pferden durch die Krankheit eigebüßt hatte; um ſo ermunternder war es für uns, daß ſich gerade ſolche, die am meiſten verloren hatten, am erbaulichſten äußerten, indem ſie bekannten, die Krankheit wäre eine wohlverdiente Züchtigung vom Herrn, und dabei den Wunſch ausſprachen, daß doch dieſe Heimſuchung eine recht geſegnete Wirkung zu ihrem Beſten haben möchte.

Da am 9. Mai ein Kind von ungefähr 12 Jahren in Houtkloof entſchlafen war, und die Eltern desſelben wünſchten, ein Bruder von hier möchte das Begräbniß halten, ſo hatten ſie zu dieſem Zweck ein Reitpferd hieher geſchickt, worauf ſich Br. Müller auf den Weg dahin machte. Und da unſre Houtkloofer Geſchwiſter ihn dringend baten, er möge ihnen doch am Abend jenes Tages und am nächſten Vormittag das Wort des Lebens verkündigen, indem ſie, durch die Pferdekrankheit veranlaßt, ſchon einige Monate lang keinen Beſuch von hier gehabt hatten, ſo willigte er mit Freuden ein.

Bei dem Sprechen der Abendmahlsgeſchwiſter im Mai äußerte ſich Paulus Stanveld ganz beſonders erbaulich über den Heimgang ſeines erſt vor wenig Tagen entſchlafenen Töchterleins, dem er das ſchöne Loos, beim Herrn daheim zu ſein, von Herzen gönnte. Er erzählte dabei: „Als ich beim nahen Heimgang meines Kindes von der Arbeit weg nach Hauſe geholt wurde, habe ich den Heiland um Ergebung in Seinen heiligen Willen und um ein ſanftes Hinüberſcheiden für mein Kind gebeten. Nun ſehe ich, wie gnädig der Heiland

mein Gebet erhört und mir Beides gewährt hat.“ Am 25. Mai ſandte das Gemeinlein in Houtkloof einen aus ihrer Mitte mit 2 Pferden hieher, um Br. Nauhaus zum Halten des Gottesdienſtes dorthin abzuholen, was uns wiederum ein erfreulicher Beweis von ihrem Verlangen nach dem göttlichen Worte war. Ganz beſonders freuten ſie ſich darüber, daß dieſer Beſuch gerade auf das heilige Pfingſtfeſt traf, welches auch wir hier im Segen feierten.

Am 4. Juni war das Begräbniß des verheiratheten Abendmahlsbruders Thomas Uys, deſſen Vollendung ſehr ſanft und unerwartet erfolgt war. Er hatte die Lazaruskrankheit, jedoch nur in geringem Grade, gehabt. Zu ſeinem großen Leidweſen ſah er ſich dadurch manchmal am Beſuch des Gotteshauſes verhindert; deſto fleißiger aber machte er ſich die Zeit zu nutze, wenn ſein Zuſtand es ihm erlaubte, auszugehen, dann ſuchte er Weide für ſein verlangendes Herz. Ueber ſein kindliches Weſen und ſein Feſthalten am Heiland konnte man ſich bei jedem Sprechen freuen; ſo waren auch die Beſuche an ſeinem Krankenlager erbaulich, da er oft recht lebhaft bezeugte, daß er ſein Vertrauen allein auf die Gnade und auf das Verdienſt des Heilands ſetze. Er hatte wenig Pflege von ſeiner liebreich um ihn beſorgten Familie nöthig, indem er bis kurz vor ſeinem Ende im Stande war, ſich ſelbſt zu bedienen. Am letzten Morgen ließ er noch um einen Beſuch bitten und gab ſeinen Wunſch zu erkennen, daß der ihn beſuchende Bruder mit ihm beten möchte und in das Gebet einſchließen ſolle, daß der Heiland ihn aus Gnaden von hinnen nehmen und ſeiner Familie die Sorge eines langen Krankenlagers erſparen wolle. Er war und blieb

Digitized by Google

bei vollem Bewußtſein, verſuchte auch in die geſungenen Verſe miteinzuſtimmen und ſprach ſeinen Dank für alle ihm zu Theil gewordene Liebe aus. Kaum war indeſſen der ihn beſuchende Bruder nach Hauſe zurückgekehrt, ſo traf auch ſchon die Nachricht von der ſanften Vollendung des Kranken ein.

Da es ſchien, als ob die Krankheit unter den Pferden, welche hieſigen Ortes über 300 dieſer nützlichen Thiere hinweggerafft hatte, vorüber wäre, ſo wagten wir es, die Beſuche in Houtkloof wieder in früherer Weiſe zu beginnen. Am 9. Juni begab ſich Br. Müller zur Abhaltung des Gottesdienſtes dahin.

Am 11ten empfahlen wir in der Abend-Verſammlung den kleinen Guſtav Stolz dem treuen Kinderfreund zum Schutz und zur Bewahrung und ſchloſſen die ganze liebe Reiſegeſellſchaft nach Europa in unſer Gebet ein. Tages darauf brachten die Eltern den Knaben nach Gnadenthal, von wo derſelbe unter der Aufſicht der Geſchwiſter Bonatz nach Deutſchland reiſen ſoll.

Das allgemeine Sprechen zu Ende Juni war nicht zahlreich beſucht. Dies kam hauptſächlich daher, daß viele unſrer Einwohner noch mit Pflügen bei den Bauern beſchäftigt waren, was wegen des verringerten Zugviehs langſamer von Statten ging. Unter dem jüngeren Theil der Gemeine herrſchte leider viel Gleichgültigkeit, Manche zeigten eine große Unwiſſenheit in göttlichen Dingen, nur Wenigen war es um Förderung in den Gemeingnaden zu thun. Dennoch ſchenkte uns der Heiland die Freude, 23 Perſonen in den Gemeingnaden gefördert zu ſehen.

Das Sprechen aller Claſſen der Gemeine im September machte auf die damit beſchäftigten Ge-

Digitized by Google

ſchwiſter im Ganzen einen ermunternden Eindruck. Auch bei den Kindern trat uns, was uns zu beſonderer Freude gereichte, die Arbeit des Geiſtes Gottes an den Herzen merklich entgegen. Freilich fehlte es dabei an Solchen nicht, wo aller Same des Wortes Gottes auf den hartgetretenen Weg zu fallen ſcheint.

Am 18. September war das Begräbniß einer verheiratheten Abendmahlsſchweſter, Juſtine Kellerland. Der ſchwer und lange Leidenden war ihre Erlöſung gar ſehr zu gönnen geweſen. Erbaulich aber war es, ihre Geduld in den Schmerzen zu ſehen, ſie ſeufzte viel zum Herrn um Seine baldige Hülfe und bezeugte, daß ſie ihr Vertrauen allein auf des Heilands Verdienſt ſetze. Bei ihrer Einſegnung, welche ihr auf ihren Wunſch ertheilt wurde, waltete ein ſeliges Gefühl der Nähe unſers Heilands.

An demſelben Tage erhielten wir die Nachricht von dem erbaulichen Ende eines zwölfjährigen Knabens, Thomas Januarii, welcher mit ſeinen Eltern auf einem entfernten Bauernplatz ſich befand, wo ſein Vater einen Bau übernommen hatte. Schon vor längerer Zeit hatte dieſer Knabe beim Sprechen ein tieferes Nachdenken über ſich ſelbſt und über ſein Seelenheil gezeigt, mehr als man ſonſt von Knaben ſeines Alters erwartet. Es war ihm Ernſt mit der Frage: „Was muß ich thun, daß ich ſelig werde?“ Dieſes Gnadenwerk des heiligen Geiſtes hat ſeinen Fortgang in dem Herzen des Knaben gehabt, wie daraus zu erſehen iſt, daß er den Heiland recht innig gebeten hat: Er möge ihn doch, gleich dem verlornen Sohne aus Gnaden zu Seinem Tagelöhner annehmen. Seine Eltern und Geſchwiſter ermahnte er dringend, beim Hei=

Digitized by Google

land zu bleiben, damit ſie einander einſt vor Gottes Throne wiederſehen könnten. Auch in der Schule hatte er ſich durch Fleiß und Gehorſam ausgezeichnet.

Die Ende September und Anfang October gehaltenen Prüfungen unſrer Mädchen und Knabenſchule, ſo wie der Kleinkinderſchule waren für uns ermunternd, indem ſie zeigten, daß die Mühe der Lehrer und Lehrerinnen nicht umſonſt angewendet worden war. Aus der letzteren Schule konnten 42 Kinder in die größeren Schulen verſetzt werden.

Ein Begräbniß am 11. December gab Gelegenheit zu einer ernſtlichen Ermahnung und Warnung vor dem Laſter der Unmäßigkeit. Ein Tauf-Candidat, der unlängſt aus der Schule entlaſſen war, hatte ſich unter Aufſicht ſeines Schwagers auf einen Bauernplatz begeben, um dort in der Ernte thätig zu ſein. Dort ſtarb er aber unerwartet ſchnell und zwar, wie wir zu unſerm Bedauern vernahmen, an den Folgen ſeiner Unmäßigkeit.

Am 14ten ſchloſſen wir für dieſes Jahr die Schulen, da die Ernte Eltern wie Kinder auf die verſchiedenen Plätze zerſtreut. Erſt zur Feier der Chriſtnacht fanden ſich die ſämmtlichen Einwohner wieder zuſammen, begleitet von mehreren der benachbarten Bauern. Unſer Kirchlein war daher gedrängt voll, und ein Gefühl andächtiger Freude waltete in unſrer Mitte.

Eben ſo beſucht war auch die Schlußverſammlung des Jahres, in welcher wir, nachdem wir uns der unzählbaren Wohlthaten unſers lieben Herrn erinnert und Ihn um Vergebung all unſrer Sünden und Schulden angefleht hatten, mit Lob und Dank und mit der gewiſſen Zuverſicht Seines

Digitized by Google

ferneren Schutzes, Seiner ferneren Treue und Barmherzigkeit in das neue Jahr 1856 übertraten.

Er unſer treuer Herr laſſe uns Seine Huld auch in den künftigen Tagen erfahren, bis Seine ſeligen Abſichten mit unſern Seelen erfüllt ſind!

Die Gemeine in Elim beſteht am Schluſſe des Jahres 1855 aus: 365 Communicanten, 196 erwachſenen Getauften, 491 getauften Kindern, 109 Taufcandidaten, 120 neuen Leuten, 20 derzeit Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 1301 Perſonen.

Im Laufe des Jahres wurden 68 Kinder und 15 Erwachſene getauft. 16 wurden Abendmahls-Candidaten; 13 wurden in die Gemeine aufgenommen; 18 gelangten zum Abendmahl; 16 wurden Taufcandidaten.

In das ſegnende Andenken aller Geſchwiſter und aller Freunde des Reiches Gottes empfehlen ſich mit den ihrer Pflege anvertrauten Seelen:

Geſchwiſter Mauhaus. J. W. Stolz.
J. J. Müller.

Lebenslauf

des Bruders Nicolaus Schneckenberger, heimgegangen zu St. Johns in Antigua am 6. November 1794.

Ich bin den 6. Januar 1745 zu Thüningen im Oberamt Tuttlingen im Würtembergiſchen geboren.

Meine Eltern gaben ſich viel Mühe mich auf eine chriſtliche Weiſe in der Lutheriſchen Kirche zu erziehen und ſuchten daher ſchon in meinen Kinderjahren mir eine Furcht Gottes einzuprägen. Von meiner Geburt an war ich bis in mein 6tes Jahr ein ſchwächliches Kind, weshalb meine Eltern viel Pflege an mich wenden mußten. Von da an aber wurde ich zu jedermanns Verwunderung geſund und ſtark, lernte auch bald leſen, zum Schreiben aber konnte mir nie einige Luſt beigebracht werden. Ich beſchäftigte mich viel mit dem Neuen Teſtament; die Reden des Heilandes und Sein bitteres Leiden waren mir ſchon damals eindrücklich. Ich weinte oft dabei, ob ich gleich nicht wußte, warum; eine Sache, welche mein Vater nicht gern ſah, weil er befürchtete, daß ich dabei Schaden an meinem Gemüth leiden möchte; meine Mutter aber war ſehr wohl damit zufrieden, und liebte mich aus dieſer Urſache mehr als meine Geſchwiſter. Allein aus eben dem Grunde nahm ſie mir auch meine Fehler und Unarten viel ſchärfer als ihnen. Denn, ſagte ſie, wenn jene Strafe verdienen, ſo verdienſt du ſie doppelt, weil ich überzeugt bin, daß du vorher weißt, daß es nicht recht iſt, ſo und ſo zu handeln. Und ſo war es auch. Denn ich konnte oft vor Unruhe meines Herzens jenen nicht gleich thun. —

In meinem 12ten Jahre wurde ich äußerſt verlegen über mich ſelbſt, und es hieß in meinem Herzen: Du biſt verflucht und verdammt, wenn du dich nicht bekehrſt. Ich ſuchte mich jedoch damit zu tröſten, daß ich noch in meiner Unſchuld wäre. Allein auf ein Mal wurde es mir klar: Nein, gewiß nicht; denn du weißt, was gut und böſe iſt; und wer das weiß, iſt nicht mehr in der

Unſchuld. Das brachte mich in eine ſolche Noth, daß ich nicht wußte, was ich thun ſollte; denn ich hatte kein Herz mit irgend jemand darüber zu ſprechen; wiewohl meine Eltern mir anſahen, daß etwas über mich gekommen ſei, das ſie ſelbſt nicht verſtunden; ja, ſie glaubten endlich, daß ich meinen Verſtand verlieren würde, daher auch mein Vater mich vom Bibelleſen abzubringen ſuchte, und bemüht war, mich in weltliche Geſellſchaften zu bringen, zu denen ich denn auch eine große Neigung bei mir gewahr wurde. Die Mutter hingegen dachte anders, und gab ſich viel Mühe, die Urſache meiner Unruhe ausfindig zu machen. Als ich ihr dieſelbe endlich entdeckte, war ſie nicht mehr ſo ängſtlich über mich, als zuvor. Doch fand ich ſie hintennach manchmal knieend beten, und als ich ſie einmal fragte, warum ſie ſo bekümmert wäre, erwiederte ſie: um deinetwillen, denn du liegſt mir nahe am Herzen. Da fing ich an zu weinen und verſprach ihr, daß ich auch zum lieben Gott im Gebet mich wenden wolle, damit Er mich bekehren möchte. Nach und nach verlor ſich dieſe Unruhe wieder, wiewohl nicht ganz. Denn als ich in meinem 15. Jahr den Unterricht zum heiligen Abendmahl erhielt, wurde ich aufs Neue verlegen über mich, weil mein eigen Herz mich überzeugte, daß ich meinen Taufbund unzähligemal gebrochen hätte, und ganz unwürdig ſei, zum heiligen Abendmahl zu gehen. Da wußte ich nun nicht, was ich thun oder laſſen ſollte, denn zurückkehren wollte ich doch nicht. Weil mir noch nicht klar war, daß man ſo, wie man iſt, zum Heiland kommen kann, ſo fing ich aufs Neue an, fleißig zu beten und zu leſen, und ging mit zum heiligen Abendmahl, aber unter vieler Angſt und Zittern. Indeß kann ich

ſagen, daß ich etwas dabei empfunden habe, was ich damals weder verſtehen noch nennen konnte. Es hinterließ aber bei mir einen ſolchen Eindruck, daß es mir groß und wichtig blieb, und daß ich dieſer heiligen Handlung nie anders als mit der größten Ehrfurcht beiwohnen konnte.

Der Tod Jeſu wurde mir von da an auch groß und wichtig. Dazu trug auch noch der Umſtand viel bei, daß um dieſe Zeit ein neuer Pfarrer in unſern Ort kam, welcher das Leiden und Sterben Jeſu zum Haupttext ſeiner Predigten machte; daher mir dieſelben zu großem Segen waren und ich keine ohne beſondern Eindruck und Bewegung meines Herzens anhören konnte, und oft bitterlich in denſelben weinte. Um dieſe Zeit erſuchte ich meinen Vater mir zu erlauben, bei andern Leuten zu dienen, um recht arbeiten zu lernen. Um es mir möglichſt ſchwer zu machen und mir den Muth zum dienen zu benehmen, ſuchte er mir einen Bauer aus, bei dem ich recht ſtreng zur Arbeit angehalten wurde. Allein das Arbeiten wurde mir nicht ſchwer. Der Mann, bei dem ich war, liebte mich, und ich liebte ihn, weil er mir erlaubte, nach gethaner Arbeit bei ſeinen Kindern zu ſein, und weil ich Freiheit hatte, mich nach meiner Gewohnheit aus gottſeligen Büchern zu erbauen. Er ſelbſt hatte einen Gefallen daran; und ich bin überzeugt, hätte mich mein Vater bei dieſem Mann gelaſſen, ſo würde ich vor vielem Böſen bewahrt geblieben ſein. Allein nach einem Jahr ſuchte er für mich einen andern Platz, wo ich es dem Aeußern nach recht gut hatte; aber ach! hier fing ich auch an in die Sünde hinein zu gerathen, gab mich zu allen ſchlechten Sachen her, zu denen ich verführt wurde, und weil ich eine ſtarke Neigung

Digitized by Google

zu allem Böſen in mir ſelbſt hatte, ſo war an kein Rückhalten mehr zu denken. Ich vergaß Alles, was ich zuvor geliebt hatte, und behielt nichts, als ein böſes Gewiſſen, welches mich Tag und Nacht verfolgte. Darüber ſuchte ich mich wegzuſetzen, fühlte aber eine ſolche Feindſchaft gegen Gott in meinem Herzen, daß mir das Kirchengehen, Beten, Leſen, Singen, ja alle gottesdienſtlichen Uebungen zur größten Laſt waren, und in dieſem unglückſeligen Zuſtand blieb ich bis in mein 17tes Jahr, da ich wieder unruhig über mich ſelbſt wurde, aber nicht wußte, was ich anfangen ſollte. Denn meine Sünden wurden mir ſehr groß vorgeſtellt, beſonders vor dem jedesmaligen Genuß des heiligen Abendmahles. Oft dachte ich, ſie wären größer, als daß ſie mir je vergeben werden könnten; denn ſie ſtanden wie die höchſten Berge vor mir, und das ſchlimmſte war, daß ich nicht einſehen konnte, daß ich ein gebundener Sklave der Sünde war, und auf der andern Seite nicht wußte, daß ich, ſo wie ich war und mich fühlte, zum Heiland kommen dürfte, ungeachtet ich in Seinem Worte geleſen hatte: „Wer zu mir kommt, den werde Ich nicht hinausſtoßen.“ Dagegen fiel ich auf die Selbſthülfe und das Kämpfen gegen die Sünde, betete fleißig und verließ alle weltliche Geſellſchaft, ohne zu bedenken, daß ich die allerabſcheulichſte Welt in mir ſelbſt hatte. Als ich nun in den Gebeten und Liedern nicht allemal die Umſtände meines Herzens, ſo wie ſie waren, ausgedrückt fand, ſo fing ich an, dem lieben Gott meine Noth ſo, wie ich ſie fühlte, vorzutragen, und wurde darin durch die Vorträge unſers Pfarrers beſtärkt. — Um dieſe Zeit ſuchten mich die erweckten Seelen in der Umgegend auf; ich hatte

aber anfangs keine Luſt, mich zu ihnen zu halten, weil ich viel Schlechtes von ihnen gehört hatte, und wohl wußte, daß ich mir manches Leiden dadurch zuziehen würde. Allein dieſe guten Leute luden mich ſo lange ein, bis ich es wagte, einmal zu ihnen zu gehen. Da wurde ich denn ſogleich als ein Pietiſt ausgeſchrien, und mein Vater fragte mich deshalb in der größten Unzufriedenheit: ob ich auch ein Narr werden wolle? Ich antwortete: Nein, ich ſuche nur von dem närriſchen Wege, auf welchem ich bisher fortgegangen bin, abzukommen. Das konnte er nicht verſtehen. Meine Mutter hingegen beſtärkte mich in meinem Vorhaben, und ich ſuchte nun mit den ſogenannten Pietiſten in der Umgegend recht bekannt zu werden. Weil es aber unter ihnen auf eine äußerliche Heiligkeit angetragen war, und ich es darin nicht weit brachte, ſo ſuchte ich die Urſache in meiner äußerlichen Lage, und beſchloß deshalb, die Leinweber-Profeſſion zu erlernen. Allein auch hierin fand ich mich betrogen, denn die Sünde war zu ſtark in mir, und wiewohl ich mir oft vornahm, recht herzhaft gegen dieſelbe zu kämpfen, ſo lag ich doch bald wieder über Hals und Kopf darinnen, ſo daß es in einem beſtändigen Stehen und Fallen fortging, und ich an Allem irre wurde und feſt glaubte, ich ſei unter die Sünde verkauft. Dabei plagte mich meine eigene Gerechtigkeit noch, weil ich mir doch keiner ſolchen Ausbrüche von Sünden bewußt war, die auch vor der Welt ſtrafbar ſind. Allein alle dieſe Vorſtellungen nahmen die Unruhe meines Herzens nicht hinweg, weil mir beſtändig im Gemüthe lag, was nicht aus dem Glauben geht, das iſt Sünde. Da wünſchte ich dann, daß ich nie geboren, oder daß kein Gott im Himmel wäre, damit ich

wenigſtens ruhig ſündigen könnte. Daß der Heiland für die Sünden der Welt geſtorben ſei, hielt ich zwar für wahr; weil ich dieſes aber von Jugend auf gewußt, und die Gnade, Theil daran zu bekommen, verachtet hatte, ſo fand ich darin keinen Troſt für mein Herz.

In meinem 21ſten Jahr erfuhr ich zwei beſondere Bewahrungen Gottes. Als ich mit meinem Meiſter und ſeiner Familie bei Tiſche ſaß, entſtand ein heftiges Donnerwetter. Ein Blitzſtrahl fuhr in unſer Haus, ſchlug da, wo wir ſaßen, das Licht vom Tiſch herunter, nahm ein Stück vom Tiſch weg, und wir Alle fielen zu Boden. Mich betraf es am härteſten, und es war mir nicht anders, als wenn der Strahl mitten durch meinen Leib gefahren wäre, ſo daß ich mich nicht von der Stelle bewegen konnte. Keines war im Stande, dem Andern zu helfen. Indeß hatte der Blitz nicht gezündet, ſonſt wären wir Alle verbrannt und Keiner würde mit dem Leben davon gekommen ſein. — Ein andermal hatte ich bei einem ſtarken Schloßenwetter einen ſchwer belaſteten Wagen, mit 5 Pferden beſpannt, nach Hauſe zu bringen, und zuletzt konnte ich die ſcheuen Pferde nicht mehr regieren. Sie warfen mich zu Boden, und gingen über mich weg; als aber das hinterſte ein gleiches thun wollte, ſpannten ſich die andern von ſelbſt ab, und das war meine Rettung. Dieſe Beweiſe der Vorſehung Gottes machten wohl auf eine kurze Zeit einen Eindruck auf mein Herz; derſelbe verlor ſich aber bald wieder, und ich gab alle Hoffnung zum Seligwerden auf. Als ich in dieſer Gemüthsſtellung einmal zu Weihnachten in die Kirche ging, geſchah es, daß, als der Prediger von dem neugebornen Jeſuskinde redete, und

Digitized by Google

unter Anderm ſagte, über dieſe Geburt könnte und ſollte ſich die ganze Welt freuen, mir der Gedanke durchs Herz fuhr: nur ich nicht! Darüber brach ich in ein lautes Weinen aus, und kam in die größte Verlegenheit, beſonders auch darüber, daß ich den lieben Gott ſo oft belogen und betrogen hätte und der größte Heuchler in der Welt ſei. Dies wirkte dergeſtalt auf mich, daß ich nicht nur dem Leibe nach äußerſt abzehrte, ſondern faſt in Verzweiflung gerieth, und wirklich beſchloß, mir ſelbſt das Leben zu nehmen. Als ich eben im Begriff war, dies zu vollführen, wurde es mir auf einmal ſo, als rührte mich Jemand an. Darüber erſchrak ich, und ſah mich um, ob ich Jemand entdecken könnte, erblickte aber Niemand. In dem Augenblick fiel mir ein, der Heiland hat geſagt: „Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausſtoßen.“ Da fragte ich: darf denn auch ich kommen? und es wurde mir ſo: ja, du darfſt. Ich fiel ſogleich auf die Knie, und bat den Heiland unter vielen Thränen, daß Er ſich doch meiner erbarmen, mir aus dieſer großen Noth helfen, und mir alle meine Sünden vergeben wolle, und inſonderheit die, daß ich einen ſolchen verzweiflungsvollen Entſchluß gefaßt hätte. Er, mein lieber Herr, war auch ſo gnädig, daß Er mein Gebet erhörte, und mir wirklich Troſt ins Herz ſchenkte, ob ich gleich nicht ſagen kann, daß ich die völlige Gewißheit der Vergebung aller meiner Sünden damals gehabt habe. Aber das kann ich bezeugen, daß zu dieſer Zeit und Stunde der Heiland mein armes Herz aufs Neue angefaßt, und ein wahres Verlangen nach Ihm in meine Seele gelegt und dieſe Sehnſucht in mir erweckt hat, Ihn nicht nur hiſtoriſch, ſo wie Er in der heiligen Schrift be-

Digitized by Google

ſchrieben iſt, kennen zu lernen, ſondern Ihn auch lebendig in meinem Herzen zu erfahren. Und dieſes Verlangen nach Ihm iſt von da an aus Gnaden in meinem Herzen erhalten worden. Nun ſehnte ich mich nach Bekanntſchaft mit Leuten, von denen ich glauben könnte, daß ſie den Heiland aufrichtig liebten. Die Bekanntſchaft mit den Brüdern aber machte ich auf folgende Weiſe. Ich ging noch dann und wann in die Verſammlungen der Pietiſten, und da hörte ich denn zum erſten Mal in meinem Leben den Namen Herrnhuter. Dieſes fuhr in mich hinein, und ich fragte gleich, was das für Leute und ob ſolche in unſerm Lande zu finden wären? Es wurde mir geantwortet, daß ſie ganz gute Leute wären, und daß ich ſolche in Hornberg finden könnte. Ich beſuchte ſie bald, und ſie nahmen mich in vieler Liebe auf, weil ich ihnen dem Namen nach ſchon bekannt war. Denn der Erſte redete mich ſo an: Biſt du der Schneckenburger, der gern ſelig werden will? — Ich konnte ihm nur mit naſſen Augen antworten. Dieſer liebe alte Mann, Namens Rumpf, ließ ſich gleich in ein Herzensgeſpräch mit mir ein, und ich erzählte ihm die Wege, die ich bisher gegangen war. Er faßte eine herzliche Liebe zu mir, und wieß mich zum Heiland hin, der werde mir gewiß helfen. Er ſetzte hinzu, daß ſie dieſen Abend eine Verſammlung hätten, und ich hätte Erlaubniß, mit hinein zu gehen. In derſelben wurde der Lebenslauf des ſeligen Bruders Leonhard Dober geleſen, wovon ich ganz hingenommen wurde; denn da hörte ich etwas, das ich in meinem Leben noch nicht gehört hatte; viel weniger dachte ich, daß es ganze Gemeinen gäbe, die den Heiland liebten. Die Hauptſache aber war mir, daß ich gehört

Digitized by Google

hatte, man könne zum Heiland kommen, wie man ſei. Das war ein Balſam für mein armes Herz, und macht mir meinen erſten Beſuch in Hornberg unvergeßlich. Von nun an wurde ich allem Eigenwirken gram, dachte unaufhörlich an den lieben Heiland, und fing an zu glauben, daß Er auch für meine Sünden geſtorben ſei und Sein Blut vergoſſen habe. — Schon um dieſe Zeit dachte ich daran, zur Gemeine zu gehen; ich ſah aber keinen Weg dazu, und wollte daher meine in Hornberg angefangene Bekanntſchaft mit den Geſchwiſtern fortſetzen, welches ſich aber auch nicht machen wollte. Indeß fügte es ſich, daß Einige von meiner vormaligen Bekanntſchaft, die des Eigenkämpfens, ſo wie ich müde waren, mit mir eines Sinnes wurden. Die Schuld fiel dann freilich auf mich, und ich mußte gleich den Namen eines Herrnhuters tragen, welches mir aber nicht ſchwer wurde. Meine Eltern waren froh über mich, weil ſie ſahen, daß ich nicht mehr ſo ängſtlich geſetzlich war und das phantaſtiſche Weſen fahren ließ; ja, mein Vater wurde recht herzlich mit mir, und gab mir Erlaubniß, ſo viel ich wollte in Hornberg oder Tennenbrunn zu beſuchen.

Mit meiner Mutter hatte ich gar manche herzliche Unterredungen, und ihr Abſchied aus dieſer Welt, der im Jahr 1767 erfolgte, ging mir ſehr zu Herzen. O, wie wünſchte ich damals ſo ſelig wie ſie zu verſcheiden! — Nach ihrem Heimgang wollte mein Vater, daß ich mich verheirathen ſollte, und es geſchahen mir verſchiedene Vorſchläge, ja es wurde mir von allen meinen Verwandten heftig zugeſetzt. Aber die Ueberzeugung meines Herzens war, daß ich mich für jetzt damit nicht einlaſſen ſollte. — Ich bekam ſodann Arbeit unweit

Hornberg bei einem Meiſter, der den Heiland liebte. Dieſes war die Gelegenheit, daß ich mehr von der Brüdergemeine hörte und die Schriften derſelben in die Hände bekam. Hiedurch wurde mein Verlangen, zur Gemeine zu gehen, deſto mehr angeregt, und bei den Schwierigkeiten, die ſich, ſonderlich in Anſehung meines Vaters zeigten, trug ich die Sache dem Heiland fleißig im Gebet vor. Um dieſe Zeit trat einmal Bruder Aigler unerwartet in meine Werkſtätte. Ich faßte gleich eine große Liebe zu ihm, und konnte ihm mein Herz offen darlegen. Als ich ihm mein Verlangen, zur Brüdergemeine zu gehen, offenbarte, machte er mir wenig Hoffnung, ſagte aber, ich könnte ja einmal auf einen Beſuch hingehen. Beim Abſchied ſagte er: „Wenn der Trieb vom Heiland iſt, ſo wird Er auch Weg und Bahn machen, und alle Schwierigkeiten werden von ſelbſt wegfallen.“ Damit ging ich nun Tag und Nacht um, konnte aber nicht die Einwilligung meines Vaters erhalten, den ich doch auch nicht gern betrüben wollte. Auch alle meine Freunde hielten mir das vierte Gebot vor; mir aber fiel dabei immer ein: der das vierte Gebot gegeben hat, der hat auch geſagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als Mich, der iſt Mein nicht werth.“ Endlich erklärte ich meinem Vater meinen feſten Entſchluß, und daß es nur darum geſchähe, um mein Seelenheil zu befördern. Er gab mir hierauf folgenden Beſcheid: „Gehe dann in Gottes Namen; ich wünſche dir viel Glück und Segen; aber mein Angeſicht ſollſt du nicht mehr ſehen; ich werde dich von nun an nicht mehr für meinen Sohn erkennen; und du ſage Niemand, daß ich dein Vater bin.“ Das war ein harter Abſchied, der mir viele Thränen

Digitized by Google

koſtete. Ich reiſte, wie ich ging und ſtand, von meinem Vater weg, und hatte unterwegs viel über ſeine letzten Worte zu denken; der Heiland aber ſtärkte mich. — Zu Anfang Juli 1769 kam ich in Marienborn an. Gleich in der erſten Verſammlung war es mir ſo: das iſt's, was ich lange geſucht habe. Alles, was ich ſah und hörte, war mir wichtig. Doch hatte ich kaum das Herz, mit einem Bruder zu ſprechen, weil ich glaubte, daß ich zu ſchlecht ſei. Endlich beſuchte ich den Bruder Gneuß, um meinen Brief vom Bruder Aigler abzugeben, und mein Anliegen mündlich anzubringen. Ich wurde aber angewieſen, mir Alles recht anzuſehen, und fleißig mit dem Heiland zu reden. Mir war es ſo: mit dieſem Volke will ich leben und ſterben; und da half auch der Heiland bald, daß ich Erlaubniß bekam, in Marienborn zu bleiben, woſelbſt ich in der Wirthſchaft angeſtellt wurde. Der heilige Geiſt arbeitete kräftig an meinem Herzen, ſonderlich um mich zu einem wahren armen Sünder zu machen, und mich von Allem ſo ganz auszuziehen, welches mir nicht ſogleich einleuchten wollte. — Im Jahr 1770 wurde ich in die Gemeine aufgenommen und 1771 gelangte ich zum Genuß des heiligen Abendmahles mit derſelben. — Im Jahr 1772 machte ich auf Anrathen der Brüder einen Beſuch bei meinem Vater. Unterwegs redete ich viel mit dem Heiland, daß Er meines Vaters Herz zu mir lenken, übrigens aber mich gegen alle Verſuchungen in Schutz nehmen wolle. Aus Bangigkeit ging ich zuerſt zu meinem Schwager, und vernahm zu meiner Freude, daß mein Vater jetzt ganz anders über mich dächte. Als ich hierauf zu ihm ſelbſt kam, fiel er mir um den

Digitized by Google

Hals, weinte mit mir, und ſagte: „Ich denke nun ganz anders, als zu der Zeit, da du von mir gingſt. Du haſt wohl gethan, mir damals nicht zu folgen; ja, ich hoffe nicht, daß du Willens biſt, hier zu bleiben; wäre ich nicht ſo alt, ſo wollte ich mit dir gehen, und die Brüder ſo lange bitten, bis ſie mir erlaubten, bei ihnen zu bleiben.“ Auf die Weiſe war ich voll Lobens und Dankens, und reiſte nach einem dreiwöchigen Beſuch wieder nach Marienborn zurück. — Als die Brüder im Jahr 1773 dieſen Ort räumten, kam ich nach Neuwied, und wurde in der Handlung der Geſchwiſter Elſaſſer als Packknecht angeſtellt.

Bei der fortwährenden Arbeit des heiligen Geiſtes an meinem Herzen, legte Er auch den Zeugengeiſt in mich. Doch zeigte ich es nicht ſogleich gehörigen Orts an, weil ich glaubte, daß ſich dieſe Gedanken etwa nur vom Hören in meinem Gemüth feſtgeſetzt hätten. Der Trieb wurde aber immer ſtärker, und der Heiland ließ mir keine Ruhe, bis ich mit der Sprache heraus ging, da mir dann gerathen wurde, meinen Sinn hierüber der Unitäts-Aelteſten-Conferenz ſchriftlich darzulegen. Ich erhielt zur Antwort, daß ich als ein Candidat zur Miſſionsſache angeſehen werden ſollte. Das beſchämte mich ſehr, brachte mich aber auch zum gründlichen Nachdenken über mich ſelbſt, wobei ich tauſenderlei Dinge bei mir fand, die ſich für einen Heidenboten nicht ſchicken. Ueberdies glaubte ich gewiß, daß der Satan die ſchärfſten Pfeile gegen diejenigen gerichtet habe, die ſein Reich angriffen. Der Heiland aber blickte mich allemal in Gnaden an, und erfüllte mein Herz mit der Zuverſicht, daß Er, wenn ich gerufen werden ſollte, mit mir ſein wolle. — Dieſen Ruf bekam

Digitized by Google

ich im Jahr 1777, da mir angetragen wurde, bei der Miſſion in Antigua als Gehülfe zu dienen. Den 13. December reiſte ich von Neuwied nach Barby ab, wo ich von den Brüdern der Unitäts-Aelteſten-Conferenz und des Seminariums viele Liebe genoß. Meine Annahme zur Akoluthie und meine Abfertigung iſt mir noch heute, da ich dieſes ſchreibe, in geſegnetem und noch ganz friſchem Andenken. Der Heiland war mir dabei unausſprechlich nahe, ſo daß ich nicht nur von außen Treue und Gehorſam verſprechen konnte, ſondern mich auch Ihm aufs Neue mit Leib und Seele übergab, und die Verſicherung bekam, daß Er mit mir ſein und mir durchhelfen wolle. In Geſellſchaft der Geſchwiſter Lange reiſte ich ſodann von Barby ab, und kam Anfangs Februar 1778 in London an. Hier genoß ich viel Liebe von den Geſchwiſtern und beſonders von den Brüdern der Societät zur Förderung des Evangelii. Auch in den Verſammlungen fühlte ich, daß der Heiland mit Seiner Gnade gegenwärtig war, ungeachtet ich die Sprache nicht verſtehen konnte. Dies brachte mich in große Noth, und als ich predigen hörte, kam es mir vor, als hätte die Sprache keine Wörter, und wäre ſchwerer zu erlernen, als die hottentottiſche. Bruder Wollin aber machte mir Muth, und gab mir eine engliſche Bibel. Während meines Aufenthaltes in England war ich auch 12 Tage in Bedford, und habe manchen guten Eindruck von den engliſchen Gemeinen bekommen.

Zu Ende Juli 1778 kamen wir glücklich in Antigua an und wurden von den Geſchwiſtern Brown und Watſon in herzlicher Liebe aufgenommen. Was mein Herz beim erſten Anblick der heilsbegierigen Neger gefühlt hat, bin ich nicht im

Digitized by Google

Stande, in Worte zu bringen; ich hätte mich vor Scham und Beugung darüber, daß der Heiland mich in eine ſolche Ernte berufen habe, verkriechen mögen. Die große Herzlichkeit der Neger machte, daß ich ſie ſogleich von Herzen lieb gewann, und ſehnlich wünſchte, bald ihre Sprache zu erlernen, was mich manche Thränen zum Heiland gekoſtet hat. Er hat mich aber auch in Gnaden erhört, und verſchaffte mir bald eine Gelegenheit dazu. Ein gewiſſer Herr Barry Haot, ein warmer Freund der Brüder, that mir hierin große Dienſte. Er kam etliche Wochen nach einander zu mir, und wieß mich ſehr verſtändig darin an, ſo daß ich nach und nach in die mancherlei Miſſionsarbeiten hineingehen konnte. Da ſich in der Folge die Selbſtgefälligkeit bei mir regte, bat ich den Heiland, mich in Gnaden davon zu befreien, welches Er auch gethan hat, und es wurde mir immer mehr zur Gnade, daß Er mich berufen hat, Ihm zu dienen. Da habe ich Ihm gar oftmals geſagt: Lieber Heiland, ich bin dieſer Gnade nicht werth; denn ich bin ja viel ſchlechter, als die armen Neger.

Der ſelige Bruder hat der hieſigen Miſſion mit vieler Treue bis ins Jahr 1783 im ledigen Stande gedient. Am 20. Mai gedachten Jahres trat er in die Ehe mit der ledigen Schweſter Eliſabeth Weſt aus Ockbrook. Tages darauf wurde ihm eine von dem Biſchof Johannes von Watteville ſchriftlich zugefertigte Ordination zu einem Diakonus der Brüderkirche feierlich übergeben.

Seine Ehe war mit drei Söhnen geſegnet, die alle in ihrer Kindheit heimgegangen ſind. Die letzte Niederkunft ſeiner Frau war auch die Gele=

genheit zu ihrer Vollendung. — Seine zweite Ehe trat er in Bethlehem an mit der ledigen Schweſter Maria Heckedorn, die ihm einen Sohn und eine Tochter geboren hat.

Uebrigens fuhr er in ſeinem treuen Dienſt unermüdet fort, und genoß dabei größtentheils einer guten Geſundheit. Sein Charakter war aufrichtige Liebe zum Heiland, kindliche Ergebenheit in allen Seinen Willen, Einfalt und ungeheuchelte Herzensdemuth, und eine muſterhafte Bereitwilligkeit zu helfen und zu dienen, wo er konnte.

Im Januar 1794 bekam er ein heftiges Fieber, womit es ſich zwar wieder beſſerte; allein im Februar erfolgte ein gefährlicher Rückfall. Auch davon erholte er ſich wieder, ſo daß er in den folgenden Monaten ſeine Geſchäfte im Miſſionsdienſt in gewohnter Munterkeit verrichten konnte. Im Juli fing er an zu kränkeln, fuhr aber in ſeiner Arbeit unverdroſſen fort. Man merkte um dieſe Zeit, daß er am liebſten für ſich allein ging, und viel mit dem Heiland über ſein eigen Herz, über ſeinen Beruf und über den Gang der Negergemeine ſich vertraulich unterredete. Er äußerte: „Ich ſuche meine alten ledigen Brüderwege wieder auf, die ich ehedem ſo oft nach Beendigung der Sonntags-Verſammlungen gegangen bin, wobei ich ſo manche ſelige Unterhaltungen mit dem Heiland gehabt und ſo manche Segen von Ihm genoſſen habe.“ — Am 6. September ging er zur Aushülfe nach Gracehill, konnte aber die Predigt nur ſitzend halten und kam am 8ten krank und mit allen Zeichen der völligen Gelbſucht von dort zurück. Indeß erholte er ſich auch diesmal und konnte am 18ten zum Sprechen der Communicanten ins Land gehen. Am 20ſten verlangte er ſelbſt nach Drevs-

hill zu gehen, weil, wie er ſagte, dies nicht weit und ſehr gemüthlich für ihn ſei. Hier redete er bei dem Begräbniß eines Mädchens über die Worte: „Es ſei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Bei ſeiner Zurückkunft ſagte er, daß ihm recht wohl dabei geweſen ſei, ihm unwiſſend, daß dies ſein letztes öffentliches Zeugniß von ſeinem Herrn geweſen, den er zärtlich liebte und deſſen Tod er mit Herzenswärme jederzeit verkündigt hatte. Er bekam jetzt die Schwarzſucht, fuhr aber gleichwohl vom 21ſten bis 26ſten mit dem Sprechen der neuen Leute und Taufcandidaten — wie denn das Sprechen eine ſeiner Lieblingsbeſchäftigungen war — unermüdet fort, und wohnte noch am 28ſten unſrer Miſſions-Conferenz bei. Von da an wurde er ſehr ſchwach, merkte ſelbſt ſeine herannahende Auflöſung und machte ſich die ihm vergönnte kurze Zeit dazu noch zu Nutze, um mit dem Heiland über ſeinen ganzen Gang gründlich auszureden. Am 5. November ſagte er zu einem ſeiner Mitarbeiter: „Ich bin ein armer Sünder und großer Schuldner; ich bin oft untreu und ungehorſam gegen meinen Heiland geweſen, und habe daher oft gedacht: Ach, wenn des Lammes Blut nicht wär', ſo würde mir zu leben ſchwer! Allein Er hat mir Alles, Alles vergeben. Ich habe nichts gegen meine Brüder, und bitte ſie, mir Alles zu vergeben, womit ich ſie betrübt oder Störung in der Liebe gemacht habe.“ Darauf verabſchiedete er ſich von ſeiner Frau, ſegnete ſeine Kinder, und verlangte nun auch zu ſeiner Heimfahrt eingeſegnet zu werden, welches mit vieler Bewegung und unter heißen Thränen geſchah. Am 6ten früh wurden von ſeinen Mitarbeitern

einige Verſe an ſeinem Sterbelager angeſtimmt, wofür er herzlich dankbar war und ſagte: „Das iſt ein himmliſcher Geſang!“ Bis zum letzten Augenblick blieb er ſich vollkommen gegenwärtig. Nach 3 Uhr des Morgens legte er ſich zum Heimgehen zurecht, zog die eine Hand, welche ſeine Gattin gehalten hatte, zurück, und ſprach, ſeine Hände andächtig faltend, ſehr vernehmlich: „Ich bin näher dem Himmel! Nun zeig' mich Deinem Vater an, daß Du haſt g'nug für mich gethan!“ Wir begleiteten ſeine ſcheidende Seele mit Geſang und Gebet, unter welchem er ſanft entſchlief im 50ſten Jahr ſeines Alters und im 16ten ſeines geſegneten Miſſionsdienſtes.

Lebenslauf

der ledigen Schweſter Johanna Eliſabeth Schober, heimgegangen in Gnadenfrei am 24. December 1856.

Mein Heiland, daß ich ohne Dich
Nichts hab' noch kann, deß freu' ich mich;
Und Alles, was Du thuſt an mir,
Beugt meine Seel' in Staub vor Dir.

Ich bin Dein armes Würmelein;
Mir iſt's ſo wohl, daß ich's darf ſein,
Und hab's erfahren in der That,
Daß man Dich ſo am nächſten hat.

Digitized by Google

Ich bin geboren den 6. November 1787 in Riegersdorf bei Strehlen. Mein Vater betrieb die Schneiderei und beſaß ein kleines Haus. Da meine Eltern beide fleißig waren, hätten ſie es im Aeußern gut haben können, leider aber fing mein Vater an, ſich dem Trunk zu ergeben, und ſo blieb die Sorge für ihre ſechs Kinder, von denen ich das jüngſte war, meiner Mutter ganz überlaſſen. Ich war ein ſehr kränkliches Kind, mit welchem ſie viele Mühe hatte. In meinem fünften Jahr hatte ich das Unglück, in einen Brunnen zu fallen, aus dem ich völlig bewußtlos herausgezogen wurde; nur mit vieler Mühe wurde ich wieder ins Leben zurückgebracht. — Als ich ſechs Jahr alt war, ſchickten mich meine Eltern in die Schule, und da ich gern und leicht lernte, ſo machte mir der Schulbeſuch viele Freude. Zu Hauſe wurden wir Kinder zum Beten und Singen fleißig angehalten; beſonders lernte ich von meiner Mutter viele Lieder, und es war mir himmliſch wohl, wenn ich für mich allein war, und die ſchönen Lieder: „O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc.,“ „Jeſu, Deine tiefen Wunden ꝛc.“ und andere ſingen konnte.

In meinem 13ten Jahr wurde ich confirmirt. Es that mir leid, daß ich nun die Schule verlaſſen mußte; da aber meine Eltern arm waren, ſo mußten ſie darauf bedacht ſein, daß ich ſo bald wie möglich mir meinen Unterhalt ſelbſt verdienen lernte. Bei der Einſegnung ſagte ich meinem Gott ewige Treue zu, und mußte vor dem Altar ein Bekenntniß ablegen, in welchem es unter Anderm hieß: „Ach, mein Gott, von Deiner Seite ſteht der Bund wohl feſt, denn was Du zuſageſt, das hältſt Du gewiß; aber ich beſorge, daß ich meine

Zuſage nicht treu gehalten habe, ſondern mich von der Welt, dem Satan und von meinem Fleiſche zur Uebertretung habe bewegen laſſen. Vergib mir ſolches um meines Heilandes willen; rechne mir Seinen vollkommenen Gehorſam zu, und nimm dein armes gefallenes Kind wieder zu Gnaden an.“ — Ich nahete mich hierauf mit Furcht und Zittern zum heiligen Abendmahl und genoß daſſelbe mit einem feierlichen, ehrfurchtsvollen Gefühl.

Ich kam nun zu fremden Leuten in Dienſt, wo es mir nicht an mancherlei Gelegenheit zur Sünde fehlte, und wenn ich auch durch Gottes Erbarmen vor der Ausführung bewahrt blieb, ſo ſteckte doch alles Böſe in meinem ſündigen Herzen. Meine Mutter, die uns ſehr ſtreng erzogen, hatte uns eine große Furcht vor dem lieben Gott eingeprägt, und ſo lange ich Jeſum Chriſtum nicht als meinen Verſöhner und Sündentilger kannte, blieb ich in einer knechtiſchen Furcht vor Gott, und konnte mich nicht kindlich an Ihn wenden. Aber mein treuer Heiland, deſſen Liebe und Erbarmen mich begleitete, ſparte keine Mühe, um mich endlich zu ſich zu ziehen.

Im Jahr 1811 wurde meine Mutter gelähmt und erblindete oben drein, ſo daß ſie das Bett nicht mehr verlaſſen konnte, und ich ſah mich genöthigt zu ihrer Pflege nach Hauſe zu ziehen.

Nun kamen traurige Zeiten. Es herrſchte damals große Theurung, und ich wußte nicht, wie ich mit meiner armen Mutter, da der Vater ſeines Alters wegen nicht mehr viel verdienen konnte, durchkommen ſollte. Für den Lohn, den ich von meiner Herrſchaft bekam, kaufte ich einen Scheffel Korn, und das war unſer ganzer Wintervorrath. Ich hoffte, die Krankenzeit werde nur einige

Wochen dauern; aber der Herr hatte es anders beſchloſſen, es wurden 6 Jahre daraus. —

Während dieſer Zeit entſtand eine Erweckung in unſerm Wohnorte und der Umgegend, von der auch ich ergriffen wurde. Zwar hatte der Geiſt Gottes ſchon von Kindheit an an meinem Herzen gearbeitet, aber es war bei mir zu keiner Entſcheidung gekommen. Nun war der rechte Zeitpunkt gekommen. Die Wogen der Trübſal von Innen und Außen ſchlugen über mir zuſammen; die Angſt meines Herzens war groß, ich wußte weder aus noch ein. Meinen Eltern konnte ich mich nicht entdecken, denn ſie verſtanden nicht, daß man müſſe von neuem geboren werden.

Da mehrere Erweckte in unſerm Dorfe waren, ſo hielten ſie wöchentlich zweimal ihre Verſammlungen, an denen auch ich Theil nahm. Da hörte ich viel vom Sünderfreund, den ich aber noch nicht kannte. Ich weinte und ſeufzte: „Ach, wo krieg ich Jeſum her? wenn Er doch auch mein Heiland wär!“ Ich machte nähere Bekanntſchaft mit unſrer Nachbarin, die gründlich erweckt war. Dieſe nahm ſich meiner treulich an, betete oft mit mir auf den Knien zum Heiland, und führte mir ſchöne Troſtſprüche zu Gemüthe; aber es hieß in mir: „Ich muß Jeſum ſelber ſehen, ich muß Jeſum ſelber ſprechen!“

Als ich an einem Sonntag Abend aus der Verſammlung kam, ging ich in meine Kammer, warf mich vor dem Heiland nieder und betete mit heißen Thränen. Und als ich ſo in meinem Elend da lag, da ward es mir, als ob der Heiland voll Blut und Wunden vor meiner Seele ſtünde und zu mir ſagte: „Sei getroſt, meine Tochter, alle deine Sünden habe ich vergeben, in meine Hände

habe ich dich gezeichnet!“ — Getröſtet ſtand ich vom Gebet auf, denn ich hatte nun den gefunden, der mir Troſt und Frieden brachte. Nun ging ich getroſt an meines Heilands Hand und konnte mich in den Stürmen der Leiden und Trübſal feſt an Ihn halten. Der Heiland deckte mir nun immer mehr das in meinem Herzen inwohnende Verderben auf, und ich mußte oft ſeufzen: „Ach mein Heiland, wie werde ich das mir geſchenkte Kleid bewahren?“ Mein treuer Heiland gab mir dann die Verſicherung, Er werde mich nicht ſinken laſſen. Ach wenn ich tauſend Zungen hätte, ich könnte doch die große Gnade und Barmherzigkeit meines treuen Hirten nicht genugſam preiſen und rühmen! —

Meine tägliche Bitte ging nun dahin, daß der Heiland ſich auch über meine Eltern erbarmen möchte. Beſonders ging es mir zu Herzen, daß meine arme Mutter in ihrem Elend Ihn als ihren Verſöhner noch nicht erkannte, und ich bat den Herrn oft mit Thränen, daß Er doch ihre Seelen erretten möchte.

Durch die langwierige Krankheit meiner Mutter kamen wir in die bitterſte Armuth, und das, was ich verdiente, wollte nicht zureichen. Doch der Heiland half dann immer wieder, wenn die Noth aufs höchſte geſtiegen war. Wir hatten einmal nichts mehr als ein wenig Kleie; davon kochte ich, freilich unter Thränen, einen Brei zu unſerer Mittagsmahlzeit, um unſern Hunger zu ſtillen. Des Abends blieb nur ein kleines Stückchen Brod übrig, welches ich der Mutter gab; der Vater und ich, wir hatten nichts. Da ſagte der Vater: „Was kommt denn nun heraus bei deinem vielen Beten und Singen und in die Verſammlungen

gehen? Eben ſo gut könnteſt du in den Kretſcham gehen!“ — Ich hörte dieſe Worte ſtill an und dachte: „Lieber Vater, wenn du wüßteſt, was zu deinem Frieden dient, ſo würdeſt du nicht alſo reden. Ich weiß doch, daß mir mein Heiland helfen wird; es iſt Ihm ja ein Kleines zu helfen!“ Ich begab mich nun in mein mir ſo liebes Kämmerlein, und bat den Heiland, Er möchte ſich meiner erbarmen und mir ſo viel geben, daß ich meine Eltern durchbringen könne. Er habe ja ſelbſt in Seinem Worte verheißen: Wer da bittet, der empfähet! — Getröſtet ſtand ich von meinem Gebet auf, und es war mir ſo, als hätte ich mich ganz ſatt gegeſſen, und der Friede Gottes erfüllte mein ganzes Herz. — Am andern Morgen ganz früh klopfte jemand an meine Thüre, und ſiehe es war eine Verwandte von mir, die freundlich grüßend ſagte: „Hier ſchickt meine Mutter ein Brod, Milch und Butter.“ — Ganz beſtürzt vor Freude ging ich in meine Kammer zurück und dankte meinem lieben Heiland, daß er mein armes Gebet erhört habe. Und wenn Er mich heute, da ich dieſes ſchreibe, in meinem 58ſten Lebensjahre früge: „Haſt du auch je Mangel gehabt? ſo müßte ich antworten: Herr nie keinen!

Im Jahr 1816 ging meine Mutter nach langen Leiden ſelig aus der Zeit. Ich konnte deutlich wahrnehmen, daß ſich ſeit einem Jahre ihr innerer Zuſtand geändert, und daß der Heiland ſie in der Stille auf ihr Ende vorbereitet hatte. Ich mußte ihr öfters aus der Bibel vorleſen und von den Verſammlungen erzählen, und oft, wenn ich in die Verſammlungen ging, ſagte ſie: „Wie gern wollte ich mitgehen!“

Da ſich mein Vater ſpäter wieder verheirathete, ſo zog ich wieder in einen Dienſt. Bei meiner Herrſchaft war viel Geſinde, und ich war manchem Spott ausgeſetzt, der Heiland aber hielt mich feſt an Seiner Hand, und da meine Herrſchaft auch erweckt war, ſo erlaubten ſie mir öfters in die Verſammlungen zu gehen, in denen ich viel Segen für mein Herz genoß. Ich kann ſagen, daß dieſe drei Jahre die ausgezeichnetſten meines Lebens geweſen ſind; wie innig wohl iſt mir oft geweſen, das läßt ſich nicht beſchreiben, und nur diejenigen können es glauben, die auf ähnliche Weiſe die Erfahrung gemacht haben, wie gut man es hat, wenn man als armer Sünder nur von Gnade leben darf. —

Im Jahr 1820 ſtarb meine Stiefmutter, und da ſie drei meinem Vater zugebrachte Kinder hinterließ, ſo mußte ich wieder zu meinem Vater ziehen, um mich derſelben anzunehmen, was ich auch ganz gerne that. —

In den folgenden Jahren gingen mehrere der Erweckten aus unſerm Dorfe hin und wieder zum Beſuch nach Gnadenfrei und erzählten nach ihrer Rückkehr ſo Vieles von dem, was ſie dort gefunden und geſehen, daß auch ich mich an jene Beſuchenden anſchloß und auch wirklich fand, das ſie nicht zu viel geſagt hatten.

Am 4. Mai 1821 beſuchte ich wieder einmal mit einer guten Freundin daſelbſt. Eine der Schweſtern führte uns zur Pflegerin, die uns liebevoll aufnahm, ſich unſre Namen ſagen ließ, und mich fragte, wie es mir hier gefalle? Auf meine Antwort: „Ach, es gefällt mir ſehr gut, und ich möchte am liebſten gleich um Erlaubniß zum Hierbleiben bitten,“ erwiederte ſie: „Nun wir wol-

len ſehen, was des Herren Wille iſt.“ Sie ermahnte mich, ich möchte es mir recht gründlich überlegen, und wenn ich ganz im Klaren darüber ſei, dann könne ich ja an ſie ſchreiben, aber nur unter der Bedingung, daß mein Vater ſeine Einwilligung zu meinem Hieherkommen gebe. Sehr vergnügt ging ich nun wieder nach Hauſe, wagte es aber nicht ſogleich meinen Vater zu befragen, weil ich befürchtete, er möchte es mir nicht erlauben. Doch wurde der Wunſch, zur Brüdergemeine zu gehören, immer lebendiger in meinem Herzen, und ich wandte mich auch in dieſer Angelegenheit an meinen Heiland und bat ihn, Er möchte mir es doch klar machen, was dabei Sein Wille ſei. Da wurde es mir ſo zu Muthe, daß ich meinem Vater die Sache getroſt vorlegen konnte, ſeine Einwilligung ſollte entſcheiden. Als ich ihm alles erzählt, ſagte er, ich könne es ja machen, wie ich wolle. Darauf ging er ſeinen Geſchäften nach, ſchien aber nicht recht zufrieden zu ſein. Als er am Abend nach Hauſe kam, war er ſo freundlich gegen mich, wie ich es nicht vermuthet hatte. Er erzählte mir, wie ſeine Bekannten ihm zugeredet hätten, mich am Weggehen zu hindern, wie ihn hingegen ein ihm unbekannter Herr dringend ermahnt habe, er ſolle mich doch ja zur Brüdergemeine gehen laſſen, und ſo gebe er mir nun ſeine Eiwilligung dazu. — Ich ſchrieb nun hocherfreut noch an demſelben Abend nach Gnadenfrei an die nun ſelige Schweſter von Kühlen, und erhielt zu meiner Freude bald darauf die Antwort, daß ich kommen könne. — Am 26. Mai deſſelben Jahres machte ich mich auf den Weg und wurde bei meiner Ankunft im Schweſternhauſe mit vieler Liebe aufgenommen. Das Eingewohnen wurde mir nicht

ſchwer; ſpäter indeſſen führte mich der Heiland durch manche Schule, beſonders bei dem Zuſammenwohnen mit Andern. Da lernte ich mein grundverdorbenes Herz immermehr kennen, und daß man nicht ein Stäubchen Gutes an ſich hat, was der Heiland nicht durch Seine Gnade hervorgebracht hat. — Ich erhielt meine Beſchäftigung bei der Garten- und Feldarbeit, wobei ich mein Durchkommen hatte, und bei der Arbeit recht vergnügt war. Zu meiner großen Beſchämung erhielt ich bald Erlaubniß zur Gemeine und durfte zum großen Segen für mein Herz mit der Gemeine das heilige Abendmahl genießen. Den 12. Mai 1822 wurde ich in die Gemeine aufgenommen, was für mich ein wahrer Segenstag war, und ſolcher Segenstage habe ich unzählige genoſſen, ſeit ich bei der Gemeine bin. — Der tiefſte Dank ſei Dir, mein liebſter Heiland von Deinem armen ſündigen Würmlein dargebracht! Ach erhalte mir nur das feſte Vertrauen zu Dir, daß Du mich wirſt vollends hindurch bringen, bis zu Deinen himmliſchen Wohnungen! —

Die Selige erkannte es ſtets mit vielem Dank an, daß der Heiland ſie zur Gemeine gebracht, und ſie machte ſich die Segnungen derſelben ſo viel als möglich zu Nutze. — Bei großer Sparſamkeit und Ordnung fehlte es ihr, auch bei geringem Verdienſt, nie an dem Nöthigen. Unermüdlich thätig, ließ ſie ſich ſelbſt durch die in den letzten Jahren ſich zeigende Abnahme ihrer Kräfte von keiner Arbeit abhalten und war bis zu ihrer letzten Krankheit auch bei rauhem Wetter im Garten und Felde thätig. Ein heftiger Anfall der Grippe nöthigte ſie am 30. December dieſes Jahres die Kranken-

Digitized by Google

ſtube zu beziehen. Sie hatte zwar in der letzten Zeit oft davon geſprochen, daß ſie glaube, der Heiland werde ſie bald vollenden, und ſie freue ſich darauf heimgehen zu dürfen; daß ihr Heimruf aber ſo unerwartet ſchnell erfolgen werde, haben wir und wohl auch ſie nicht geahnet. Am Nachmittag des 24. December rief ſie plötzlich: „Ach mein Herz!“ und ohne allen Todeskampf durfte die befreite Seele in die Arme ihres Erlöſers eilen, wo ſie Ihm nun ohne Aufhören danken wird für ihr liebliches und ſchönes Loos. Sie entſchlief im 70ſten Jahr ihrer Wallfahrt hienieden.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger H. L. Menz.
Gedruckt bei C. D. Hans Witwe in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten

aus der

Brüder-Gemeine.

1857.

Neuntes Heft.

Rede

des Bruders Ernſt Reichel an die Gemeine in Herrnhut bei der hundertjährigen Jubelfeier des Einzugs der ledigen Schweſtern zu Herrnhut in ihr Chorhaus. Gehalten am 16. October 1856.

Geſungen: O Gemeine, freue dich ꝛc. 1039, 1.

„Wenn ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle Glieder mit“ (1 Cor. 12, 26). Weil dem ſo iſt, meine lieben Geſchwiſter, „und wir,“ die verſchiedenen Gemeinen, aus denen wir beſtehen, und eben ſo namentlich auch die verſchiedenen Theile, aus denen eine Gemeine beſteht, „einen Leib ausmachen“ (1 Cor. 12, 12), darum ſind wir an dem heutigen Abend hier feſtlich verſammelt. Denn nicht nur feiern an dem heutigen

Tage unſre zwei Gemeinen in Ebersdorf und Neuwied ihr Gemeinfeſt, ſondern ein Theil unſrer hieſigen Gemeine, unſer lediges Schweſternchor feiert heute ein Dank= und Jubelfeſt vor dem Heiland für alle die Segen, welche ſie hundert Jahre lang in ihrem Chorhauſe und durch daſſelbe und ſeine Einrichtungen haben erfahren können. Und wenn zu dieſem Jubeltag ihnen der Herr den folgenden Text gegeben hat:

Es war große Gnade bei ihnen Allen. Apgſch. 4, 33.

mit dem Choral, den wir hinzufügen:

Du Haupt und Herr Deiner Kreuzgemein', laß ſie durchgängig zum Wohlgedeihn, Dir und Deiner Gnade und Deinen Wunden, wo unſre Seelen ihr Heil gefunden, empfohlen ſein. 999, 1.

ſo iſt das Letztere einmal der Segenswunſch, mit dem wir ſie begrüßen, aber zu gleicher Zeit jenes Wort: „Es war große Gnade bei ihnen Allen,“ nicht blos ihnen, ſondern auch uns zur Betrachtung am heutigen Tage und in Verbindung mit demſelben gegeben. Es legt nämlich ein ſolches Feſt, m. Geſchw., in Verbindung mit dieſem Text uns beſonders nahe, uns der Bedeutung und der Segen unſers Zuſammenlebens vor dem Herrn bewußt zu werden; denn es ſind gerade unſre Chorhäuſer, in welchen ſich dieſe Bedeutung und der Segen unſrer Ortsgemeinen aufs Schärfſte ausprägt.

Was iſt es denn, was heute unſre lieben Schweſtern mit Dank und Freude vor dem Herrn erfüllt? Danken ſie und preiſen ſie darum den Herrn, daß Er hundert Jahre hindurch äußerlich ihr Haus und deſſen Bewohnerinnen unter Seinen wunderbaren Schutz genommen hat, daß Er in ihrem äußeren Haushalt ſie hundert Jahre hin=

durch geſegnet hat? Allerdings ja! Aber ſie danken auch dafür, daß ſie in dieſem Hauſe eine Heimath gefunden haben; eine Heimath, da ihr Fuß und ihr Herz ruhen konnte; nicht blos eine Wohnſtätte, nein, eine Heimath. Zunächſt eine irdiſche Heimath; denn im äußeren Hauſe gibt's noch ein inneres Haus, wovon das äußere nur die Hülle iſt, die Familie. Sie machen eine große Familie aus, ſie ſind — die im Hauſe wohnen — in ein Familienleben eingezogen, da ſie alle die Segnungen und Vortheile eines ſolchen Familienlebens auch im Aeußeren genießen konnten; daß ſie wußten: ſie werden verpflegt, wenn ſie krank werden, es wird für ſie geſorgt, wenn ſie alt und ſchwach werden; da ihnen die Sorge für ihre Beköſtigung und die Führung ihres äußeren Haushalts theils abgenommen, theils doch erleichtert ward; da man ſorgte, ihnen die ihnen angemeſſene Arbeit zu verſchaffen, da ſie andern Gliedern des Hauſes ſich wieder nützlich beweiſen konnten, da ſie Theilnahme, Rath, Unterſtützung in Verlegenheiten fanden, und noch vieles, wie es nur ſein kann, wenn man ein Glied eines ſo großen wohlgeordneten, durch Liebe verbundenen Hausſtandes iſt. Es haben wohl Staatsmänner von nicht geringer Erfahrung dieſen unſern äußeren Chorhaushalt bewundert als die Löſung einer Aufgabe, wie ſie ſie ſonſt nirgends fanden: daß ſo die Kräfte des Einzelnen für das Ganze benutzt und auch zugleich für ein jedes Einzelne mit den geringſten Mitteln geſorgt wurde, daß es ſein äußeres Beſtehen fand. Nun, m. Geſchw., wir wollen dieſe äußeren Segen, wie wir ſie zum Theil ſelber erfahren haben, wahrhaftig nicht verachten, bei denen das Wort der Schrift wahrlich in Erfüllung geht:

Digitized by Google

„Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze“ (1 Tim. 4, 8). Gar Manches hat hier eine irdiſche Heimath gefunden, während es ſonſt keine Heimath, keine Familie gehabt hätte, keinen Wirkungskreis, keine Stelle für ſeine Thätigkeit, wo es die Kräfte und die Gaben anwenden konnte, die ihm der Herr verliehen hatte. Aber das iſt eben doch die Hauptſache nicht. Man würde einem Solchen, der den Scharfſinn des Stifters dieſer Choreinrichtungen bewunderte, ſagen müſſen: damit verſtehſt du's noch lange nicht; es iſt nicht das Werk eines Mannes und ſeines Scharfſinnes, was du hier vor Augen haſt; es iſt eine Sache, die hervorgegangen iſt aus einem chriſtlichen Gemeinſchaftstrieb und aus dem Bedürfniß der Herzen, und der irdiſche in die Augen fallende Segen iſt gar nicht der größte. Ich habe, kann ein Glied einer ſolchen Chorverbindung mit Recht ſagen, nicht nur eine irdiſche, ich habe hier eine geiſtliche Heimath gefunden, eine Pflegeſtätte meines geiſtlichen Lebens. Das zeigt ſich nicht nur in den gemeinſchaftlichen Morgen- und Abendſegen, nicht nur in den chriſtlichen Einrichtungen des Hauſes, nicht nur in der oder jener Sitte; nicht nur in dem Zuſammenleben, wie man es haben kann mit nah verbundenen Seelen; nicht nur in allerhand chriſtlichen Gemeinſchaften und Vereinen, die durch das äußere Zuſammenleben begünſtigt werden; nicht nur in den beſonderen Feſten und Chorverſammlungen, die ſonſt Statt finden: ſondern es zeigt ſich in dem ganzen Weſen und Leben des Hauſes, welches durchgängig von dem Geiſt des Heiligthums durchdrungen iſt; welches überall das Gepräge hat, daß es eine geiſtliche Familie ſein ſoll; daß der erſte und vornehmſte Zweck, zu dem wir vereinigt ſind,

der iſt: unſer geiſtliches Leben zu wahren und zu pflegen und unſre Kräfte zu vereinigen für den Herrn. Und, m. l. Geſchw., damit iſt zugleich auch der Charakter unſrer Gemeinen ausgeſprochen. Wenn Jemand fragte: was ſeid ihr denn? Seid ihr eine Geſellſchaft, welche ſich vereinigt hat über gewiſſe Glaubenswahrheiten? ſo müſſen wir antworten: nein, wir ſind noch mehr. Oder ſeid ihr eine Geſellſchaft, welche ſich vereinigt hat über allerlei chriſtliche Regeln des Lebens? Nein, wir ſind noch mehr. Oder ſeid ihr eine Geſellſchaft, welche zuſammen gekommen iſt, um allerhand chriſtliche Liebeswerke, wie Miſſionen und dergleichen, zu treiben? Nein, wir ſind noch mehr: wir ſind eine chriſtliche Familie; das iſt unſer Charakter, indem wir Brüder und Schweſtern heißen. Und es hat das kein leerer Schall ſein ſollen, ſondern das ausdrücken: daß uns das geiſtliche Gemeinſchaftsbedürfniß an dieſem Orte zuſammengebracht hat, daß dieſes geiſtliche Gemeinſchaftsbedürfniß uns zu allerhand chriſtlichen Lebenseinrichtungen treiben kann; es hat das ausſprechen ſollen: daß wir eine Familie ſind, da die Einzelnen für das Ganze ſorgen, und das Ganze wiederum mehr oder weniger für die Einzelnen ſorgt; nicht blos für ihr ewiges Wohl, ſondern auch für das äußere Wohl, wie das der Charakter einer chriſtlichen Familie ſein muß, wo das Geiſtliche und Aeußerliche mit einander verbunden iſt, und das Eine durch das Andere gehalten und getragen wird.

Und mit dieſem unſerm Familiencharakter, m. Geſchw., wie er in unſern Ortsgemeinen zunächſt ausgeprägt iſt, ſtehen wir auf gutem bibliſchen Grund. „Denn als unſerm Herrn geſagt wurde, daß vor der Thür Seine Brüder und Seine

Digitized by Google

Mutter ſtänden, reckte Er Seine Hand aus über Seine Jünger und ſagte: Siehe da, das iſt meine Mutter und meine Brüder!“ (Matth. 12, 49), und ſprach damit aus, daß die chriſtliche Gemeine zugleich eine chriſtliche Familie iſt. Und als Er am Kreuz jenes große Wort zu Johannes ſprach: „Siehe, das iſt deine Mutter! und zu der Maria: Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn!“ (Joh. 19, 26. 27), ſo iſt freilich damit die chriſtliche Gemeine geſtiftet und gezeigt, daß nur unter Jeſu Kreuz eine chriſtliche Gemeine zu Stande kommen kann; aber zugleich auch gezeigt, — wer wollte das verkennen, m. Geſchw.? — indem dem Johannes auch die äußere Sorge für die Maria anvertraut ward, und der Maria auch die äußere Sorge für den Johannes, daß damit von dem Kreuz herab ausgeſprochen iſt: daß äußere und innere Gemeinſchaft eins ſind; daß die Kirche Chriſti in ihrer Erſcheinung zugleich den Charakter einer Familie haben ſoll, da der Liebe ſich ja nicht gebieten läßt, nicht eben ſowohl für das äußere Wohl der Brüder und Schweſtern zu ſorgen, als für ihr inneres. Und wenn die Apoſtel in der Kraft Gottes zeugen durften an dem Pfingſttage und eine Gemeine zu Stande kam, ſo war es ihnen nicht zu gering, auch bei Tiſche zu dienen und für das äußere Wohl ihrer Brüder und Schweſtern zu ſorgen. Und als nun geordnete Gemeinen ſich bildeten, da finden wir zu Corinth und an andern Orten allerhand Aemter, durch welche die Gemeine nicht blos innerlich, ſondern auch äußerlich gebaut wurde (1 Cor. 12, 28).

Wenn aber, m. Geſchw., wir ſo auf gutem bibliſchen Grunde ſtehen, ſo kann auch der Segen eines ſolchen Familiencharakters nicht fehlen; und

Digitized by Google

eben darauf weiſt uns unſer heutiges Texteswort: „Es war große Gnade bei ihnen Allen.“ „Große Gnade!“ Welches köſtliche Zeugniß von jener erſten Gemeine, der es gegeben ward! das heißt: der Friede Gottes und der Troſt des heiligen Geiſtes in ihren Herzen! „Es war große Gnade,“ das heißt, Gotteskraft bei ihnen, daß ſie ſich hingeben konnten mit ihrem ganzen Leben für die Sache des Herrn; große Gnade, das heißt auch, daß ihr Licht leuchten durfte unter der Menge; „daß,“ wie es früher heißt, „ſie auch Gnade fanden bei allem Volk“ (Apgſch. 2, 47); daß ihr chriſtliches Leben und die Kraft deſſelben ein mächtiges Zeugniß ablegte an ihre Umgebung.

Und was war denn die Urſache davon, daß ſolche große Gnade bei ihnen war? Es war ein Wunder. Ja, immerhin! Aber die nächſte Veranlaſſung war keine andere als die, das eben nicht blos ein Apoſtel von der Macht der Gnade ergriffen war, ſondern alle Zwölfe, und daß dieſe zwölf Apoſtel Tauſende durch ihr Zeugniß hingeführt haben zu Chriſto, und daß dieſe Tauſende mit ihrem Leben aus Gott nicht neben einander ſtanden, ſondern mit einander verbunden waren. „Es war die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele,“ leſen wir vorher (Apgſch. 4, 32). „Darum war große Gnade bei ihnen Allen.“ Es iſt der Segen, der auf der Gemeinſchaft ruht, und ſo eben nur auf ihr. Mag es einer einzelnen Seele immerhin möglich ſein, errettet zu werden und ſelig zu ſein, die volle Seligkeit findet ſich nur in der Gemeinſchaft; es entgeht ihr etwas Weſentliches, wenn ſie nicht Gelegenheit hat zu lieben und geliebt zu ſein auch von ihren Brüdern und Schweſtern. Mag eine einzelne Seele immer-

hin etwas ausrichten in der Kraft des Herrn, die volle Entfaltung des geiſtlichen Lebens einer jeden Seele wird nur bewirkt in der Gemeinſchaft, wo Mehrere vereinigt ſind im Heiland.

Iſt denn aber, m. Geſchw., dieſes Gemeinſchaftsleben abhängig von allerhand äußeren Einrichtungen? Allerdings nicht! Die äußeren Einrichtungen werden dieſen Geiſt der Gemeinſchaft nicht hervorrufen können. Aber wo durch Gottes Gnade eine ſolche Verbindung der Herzen entſteht, wenn ſie zur rechten Kraft kommt, da werden auch die äußeren Einrichtungen ſich von ſelber machen; da muß auch äußerlich ein ſolcher Familiencharakter in allerhand chriſtlicher Sitte und Einrichtung ſich ausbilden, und dann wird eben dieſes geiſtliche Gemeinſchaftsleben getragen und erhalten von ſolchen chriſtlichen Einrichtungen. Mögen wir, m. Geſchw., mancherlei zu klagen haben vor dem Herrn über abhanden gekommenes Leben: es wäre doch ſchändlicher Undank, wenn wir läugnen wollten, daß eben auch durch dieſe chriſtliche Sitte und durch dieſes chriſtliche Familienleben, in das wir durch Gottes Gnade geſetzt ſind, etwas geblieben iſt von einer chriſtlichen Gemeinſchaft und chriſtlichem Gemeinſchaftsſinn, wie es wahrſcheinlich ſonſt uns nicht erhalten wäre, und mit dieſem chriſtlichen Gemeinſchaftsleben für die Einzelnen eine Seligkeit, wie wir ſie ſonſt nicht gehabt hätten, und eine Entfaltung unſers innern geiſtlichen Lebens, wie ſie ſonſt nicht möglich geweſen wäre. Wir wollen dabei uns nicht verbergen, daß die Einrichtung, die Sitte, ohne das Leben aus Gott, nichts iſt. Dann werden die Einrichtungen entweder zu todten Buchſtaben oder zu einem harten Geſetzesjoch, unter dem wir ſeufzen, wenn wir nicht etwas

Digitized by Google

haben von dem Gemeinſchaftsbedürfniß, wie es unter dem Kreuz des Heilandes gefunden wird; wenn wir nicht etwas haben von der ſelbſtverläugnenden Liebe, wie ſie nur dann im Herzen entſteht, wenn wir etwas von der Liebe haben erfahren dürfen, die uns bis in den Tod geliebet hat. Darum, wenn wir davon nichts haben, m. Geſchw., ſo liegt's uns am nächſten, zu ſagen: Herr Jeſu, Du haſt mich in dieſe Gemeine geſetzt; nun gib mir auch, was mich fähig macht, dieſe Gemeinſchaftsſegen an meinem armen Herzen zu erfahren!

Wir wollen uns auch noch eine Sache nicht verbergen, m. Geſchw. Wenn auch die Einrichtungen unſrer Gemeine noch ſo ſchön und herrlich ſind in dem Charakter einer großen chriſtlichen Familie, ſo gehört doch, um ſie wahrhaft ſegensreich zu machen, nothwendig dazu, daß dieſe große Familie beſteht aus einer Menge kleiner chriſtlicher Familien. Es wäre der größte Irrthum, wenn wir meinten, daß unſre gemeinſchaftlichen chriſtlichen Einrichtungen, chriſtliche Sitte und Einrichtungen in den einzelnen Familien uns entbehrlich machten; daß keine Hauskirche in unſern eigenen Familien zu ſein brauchte, weil wir eine gemeinſame Familienkirche hätten. Es iſt wohl wahr, daß das geiſtliche Leben ſich nicht vererben läßt; aber es iſt doch nur halb wahr. Es gibt wohl etwas, was ſich vererben läßt: das iſt chriſtliche Sitte, das iſt der Eindruck eines chriſtlichen Lebens, wenn wir einen ſolchen ſchon in der früheſten Kinderzeit empfangen haben; und wo das nicht von den Eltern vererbt wird auf die Kinder, da werden die Kinder an jenem Tage ein Recht haben, zu zeugen wider die Eltern. Es wäre traurig, wenn man uns das Zeugniß geben müßte, daß wir zwar

eine große Familie ausmachten, daß man aber einzelne chriſtliche Familien mit chriſtlicher Sitte, mit chriſtlichem Charakter nur ſparſam unter uns fände.

Doch an dem heutigen Tage wäre es unrecht zu klagen. Vielmehr haben wir die vollſte Urſache, heute einmal zu danken für das, was uns der Herr in unſrer Gemeine und durch unſre Gemeine auch als Segen für unſre Familien und unſer Familienleben gegeben hat; dem Herrn zu danken auch für das, was wir aus dem Chorhausleben und ſeinen Sitten in unſer Familienleben hineintragen können, und zugleich glaubensvoll auf den Herrn zu ſchauen, den Herrn, der ſich hundert Jahre hindurch auch an dieſem Chor und ſeinem Zuſammenleben verherrlicht hat; und eben damit zunächſt auch, m. Geſchw., dieſes Chor in unſrer Mitte dem Herrn zu neuem Segen zu empfehlen, daß Er auch ferner ihr Chorhaus ſein laſſen möge ein Bethanien, da das Walten Seiner Nähe kräftig verſpürt wird; und daß dieſes Bethanien auch für die Einzelnen eine Stätte ſein möge, da nicht nur geiſtliches Leben gepflegt, ſondern auch, ähnlich der leiblichen Erweckung jenes Lazarus, manche erſtorbene Seele vom Tode zum Leben erweckt wird durch die Lebenskraft des geſtorbenen und auferſtandenen Heilandes.

Geſungen:

Dein Volk ergibt ſich Deinen treuen Händen 2c. 966, 3.
Ach halt' in Deiner treuen Hut 2c. 962.
Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti 2c. 210.

Ueberblick
über das Miſſionswerk der Brüdergemeine in dem Zeitraum zwiſchen den Synoden von 1848 und 1857, nebſt der Rechnung vom Jahr 1856.

Allen unſern Geſchwiſtern in den Gemeinen, Societäten und in der Diaſpora, ſo wie allen theuren Freunden und Förderern des vom Herrn uns aufgetragenen Miſſionswerkes, einen herzlichen Gruß der Liebe in der Gemeinſchaft Gottes unſers Heilandes!

„Es werde gedacht aller Welt Ende, daß ſie ſich zum Herrn bekehren, und vor Ihm anbeten alle Geſchlechter der Heiden. Denn der Herr hat ein Reich, und Er herrſchet unter den Heiden" (Pſ. 22, 27. 28).

Auf dieſem Felſengrunde ruht das Werk, welches unſer Kirchlein nun über ein Jahrhundert fortzuführen gewürdigt worden iſt. Es iſt das Werk des Herrn! Er hat von Ewigkeit her beſchloſſen, daß es gedeihen ſoll, daß „vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang Sein Name herrlich werden, und an allen Orten Seinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer geopfert werden ſoll" (Maleachi 1, 11). Fehlt auch noch viel an der endlichen Erfüllung dieſer Liebesabſicht Gottes mit dem gefallenen Menſchengeſchlecht, ſo rückt doch das Reich des Herrn und Seine Herr-

Digitized by Google

ſchaft unter den Heiden von Jahr zu Jahr ſeiner die Welt umfaſſenden Ausbreitung immer näher, bis der frohe Tag anbrechen wird, an welchem „große Stimmen im Himmel ſprechen werden: Es ſind die Reiche der Welt unſers Herrn und Seines Chriſtus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offenb. 11, 15).

In Erwartung dieſer Herrlichkeit ſtreuen Seine Knechte den Samen des göttlichen Wortes auf Seinen Acker, und warten auf die köſtliche Frucht und ſind geduldig darüber bis ſie empfangen „den Morgenregen und Abendregen" (Jac. 5, 7).

In dieſer Geduld haben auch die Sendboten unſrer Gemeine in den ſeit der vorigen Synode verfloſſenen 9 Jahren ihre Herzen geſtärkt in Erwartung der Zukunft des Herrn. Der Theil des großen Ackers, welchen der Herr der Ernte unſrer Gemeine zur Beſtellung anvertraut hat, iſt in dem Zeitraum, auf welchen wir zurückblicken, nicht unfruchtbar geweſen und hat an Ausdehnung zugenommen. Ungeachtet unſrer Trägheit, Unbeholfenheit und Untreue, trotz unſers Unverſtandes, unſrer Schwachheit und unſrer vielen Verſehen hat Der, „welcher mitten unter den goldenen Leuchtern wandelt" (Offenb. 2, 1), unſern Leuchter nicht „von ſeiner Stätte weggeſtoßen" (Offenb. 2, 5), als ein Beweis, „daß wir die Geduld des Herrn für unſre Seligkeit achten dürfen" (2 Petr. 3, 15).

Mit dieſem beugenden Gefühl unſrer Unzulänglichkeit und mit demüthiger Anerkennung unſrer Schuld laſſet uns auf das Einzelne der Vorkommenheiten in dem verfloſſenen Zeitraume eingehen.

Die Zahl unſrer Miſſions-Stationen belief ſich vor der Synode 1848 auf 62; bis zu Anfang des vorigen Jahres war ſie auf 70 geſtiegen, und

iſt, wenn wir Auſtralien, als für die Zeit verlaſſen, nicht mitrechnen, gegenwärtig 69 in 13 Miſſions-Provinzen. Die Zahl der auf denſelben angeſtellten Geſchwiſter iſt von 285 auf 300 angewachſen. Von jenen 285 ſind 58 in ihres Herrn Freude eingegangen; 97 ſind größtentheils wegen Alters und Kränklichkeit aus dem Miſſionsdienſt ausgetreten und dagegen 170 neu berufen worden.

Von den auf der letzten Synode ins Miſſions-Departement gewählten vier Brüdern ſind die Brüder Chriſtian Friedrich Benjamin Gregor im April 1850, und Johann Gottlieb Hermann im Juli 1854 heimberufen worden, Letzterer, nachdem er im Sommer 1849 einem Ruf als Präſes der Provinzial-Helfer-Conferenz in der Wachau gefolgt war; Bruder Joſeph Reinhold Römer ſah ſich im Auguſt 1855 durch anhaltende Krankheit genöthigt, ſein Amt niederzulegen. Die dadurch erledigten Stellen wurden durch den Eintritt der Brüder Gottfried Andreas Cunow aus Ockbrook, Ernſt Friedrich Reichel aus Nisky und Heinrich Rudolf Wullſchlägel aus Suriname ausgefüllt. Da Bruder Peter Latrobe in London den dringenden Wunſch ausſprach, ſtatt eines Gehülfen einen Collegen beigeſellt zu bekommen, ſo wurde Bruder Thomas Leopold Badham, Präſes der Miſſions-Conferenz in Barbadoes, als Co-Secretarius der Miſſionen berufen, und trat im Mai 1856 in dieſe Stelle ein.

Gehen wir nun zu einer näheren Betrachtung der einzelnen Miſſionsgebiete über, ſo wenden wir unſern Blick zuerſt nach dem kalten Norden, in welchem unſre Niederlaſſungen in Grönland und Labrador unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen. Dieſes Arbeitsfeld hat nicht an äußerer Ausdehnung zugenommen. Die Zahl unſrer Sta-

Digitized by Google

tionen iſt dieſelbe geblieben, und auch im inneren Geiſtesleben können wir, beſonders was Grönland betrifft, von keiner Zunahme berichten. Die ſtarre Natur um ſie her iſt leider ein treffendes Abbild der Erſtarrung der Herzen, die in warmer Liebe zum Heiland brennen ſollten. Die ſo oft in unſern jährlichen Berichten beklagte äußere Verarmung der Grönländer in Folge ihrer Gewöhnung an europäiſche Luxusartikel, iſt mit einer ſchmerzerregenden Zunahme von Gleichgültigkeit gegen himmliſche Güter und Mangel an Geſchmack an dem Brod des Lebens verbunden, ſo daß unſre dortigen Brüder nicht mit Freuden, ſondern mit Seufzen Rechenſchaft von ihren Pflegebefohlenen abzulegen genöthigt ſind. Wir können den Heiland nicht zu dringend anlaufen, daß Er an dieſen Heerden die Weiſſagung des Propheten Heſekiel von den Todtengebeinen des Hauſes Iſrael wolle in Erfüllung gehen laſſen: „Siehe, jetzt ſprachen ſie: Unſre Beine ſind verdorret, und unſre Hoffnung iſt verloren, und iſt aus mit uns.“ — „Darum weiſſage und ſprich zu ihnen: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denſelben herausholen, und will meinen Geiſt in euch geben, daß ihr wieder leben ſollt, und ſollt erfahren, daß Ich der Herr bin. Ich rede es, und thue es auch, ſpricht der Herr“ (Ezech. 37, 11. 12. 14). Ueberzeugt, daß die Arbeit treuer und tüchtiger Nationalgehülfen, beſonders auf den Außenplätzen, zur Zeit der Zerſtreuung unſrer grönländiſchen Geſchwiſter von äußerſter Wichtigkeit iſt, wurde die Zuziehung ſolcher Gehülfen beſonders ins Auge gefaßt und ein Inſtitut zu dieſem Zwecke in Neuherrnhut unter Bruder Samuel Kleinſchmidt’s Leitung angefangen,

Digitized by Google

in welchem grönländiſche Knaben, nachdem ſie die Schule verlaſſen, weiteren Unterricht erhalten, während ſie auch angehalten werden, dem Erwerb auf der See nachzugehen. Da dieſe Vorbereitungs-anſtalt erſt einige Jahre beſtanden hat, ſo läßt ſich über den Erfolg noch kein ſicheres Urtheil fällen. Der gewöhnliche Schulunterricht der Jugend wird auf allen Stationen in den Wintermonaten mit Treue beſorgt. Da er aber im Sommer durch die Zerſtreuung der Eltern meiſt ganz unterbrochen wird, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß die Kinder keine großen Kenntniſſe erlangen. Leider fallen ſie auch ſchon früh in mancherlei Sünden und machen unſern Geſchwiſtern auch in dieſer Hinſicht oft tiefen Schmerz.

Von Labrador können wir durch des Heilandes Gnade ein erfreulicheres Bild entwerfen. Wiewohl auch hier die Zeiten äußerer Noth nicht ausgeblieben ſind und ſich dabei auch ein nachtheiliger Einfluß auf das innere Geiſtesleben gezeigt hat, ſo iſt im Allgemeinen doch größerer leiblicher Wohlſtand und mehr Leben aus Gott bemerkbar, und es fehlt nicht an ermunternden Beweiſen, daß die Arbeit unſrer Brüder nicht vergeblich iſt in dem Herrn.

Für unſre Miſſionare in Hoffenthal hat ſich — wie ſchon im vorjährigen Bericht unſers Miſſionswerkes bemerkt wurde — ein neues Feld der Wirkſamkeit immer mehr aufgethan unter der gemiſchten europäiſch-eskimoiſchen Bevölkerung im Süden, die nun, wie ſie einſt ein Kreuz unſrer dortigen Miſſion war, anfängt, ihr recht zur Freude zu werden. Es hat ſich unter ihr mehr und mehr ein reges Verlangen nach geiſtlicher Anfaſſung und ein rechter Hunger nach dem Worte

des Lebens kund gegeben. Im Jahr 1854 wurden unſre Geſchwiſter in Hoffenthal bei einem Beſuch des in Indian Harbour, etwa 300 engliſche Meilen entfernt wohnenden Directors der ſämmtlichen an der Labradorküſte befindlichen Handelsniederlaſſungen der Hudſonsbay=Geſellſchaft von demſelben aufgefordert, in der Gegend ſeines Wohnortes eine Miſſions=Station zu gründen. Die Ausführung dieſes Wunſches verſprach er nach beſten Kräften zu fördern. Eine in Folge dieſer Einladung projectirte Recognoscirungsreiſe hat leider noch nicht in Ausführung gebracht werden können. Eine beſondere Heimſuchung unſrer Miſſion in jenem von Eis umſtarrten Lande war es, als im Jahr 1853 das alle Jahre von London dorthin mit allerlei Vorräthen abgeſandte Schiff, zum erſten Mal ſeit 84 Jahren, nicht im Stande war, mehr als eine Station, nämlich Hoffenthal, zu erreichen. Doch bewies ſich der Herr an ihnen als des Armen Schutz in der Noth und ſegnete das Mehl im Cad und das Oel im Kruge auf eine ſo augenſcheinliche Weiſe, daß ſie keinen weſentlichen Mangel litten. In viel größerem Grade war dies der Fall im Winter von 1855 auf 1856, in welchem unſre Eskimos, ſo wie unſre europäiſchen Geſchwiſter durch den wegen vielen Treibeiſes fehlſchlagenden Erwerb, und das Verſchwinden der Haſen und Ripper in große Noth geriethen und nicht wenige der gläubigen Eskimos Hungers ſtarben, während eine bedeutende Anzahl der heidniſchen Bewohner des Landes hinweggerafft wurde. Möge es dem Herrn gefallen haben, durch einen reichen Sommererwerb dieſer Noth ein Ende zu machen und unſern ſchwergeprüften Geſchwiſtern Troſt und Hülfe zu ſenden! Vor Allem aber wolle Er dieſe Miſſion,

Digitized by Google

nach dieſen Erfahrungen Seines Ernſtes, durch „den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit zu erneueter Buße leiten,“ „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angeſicht des Herrn“ (Röm. 2, 4. Apgſch. 3, 19).

Ehe wir den Norden verlaſſen, müſſen wir noch erwähnen, daß die ſchon im Jahr 1848 angeregte Idee, unter den Eskimo-Stämmen in Northumberland-Inlet, auf der durch die Baffinsſtraße von Grönland getrennten Inſel Cumberland, eine neue Miſſion anzulegen, nicht aus der Acht gelaſſen worden iſt. Dem Wunſch des Capitän Penny gemäß, welcher im Dienſt einer Handlungs-Geſellſchaft in Aberdeen in Schottland jährlich die dortige Küſte beſucht, wurde ihm im Jahr 1854 die Erlaubniß gegeben, einen unſrer grönländiſchen Miſſionare zu einer Recognoscirungsreiſe von Grönland aus mitzunehmen. Es gelang ihm jedoch nicht, in einer Reihe von Jahren von dieſer Erlaubniß Gebrauch zu machen. Da er nun auch in dieſem Jahr die Bitte wieder an uns richtete, ſo wurde dem von Lichtenfels in Grönland zum Beſuch hierſelbſt gegenwärtigen Bruder Warmow der Auftrag zu dieſer Reiſe gegeben und von demſelben im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn angenommen. Er hat nach den letzten Nachrichten am 29. Juni bereits die Reiſe von Aberdeen aus mit Capitän Penny angetreten, mit der Beſtimmung, im Herbſt des nächſten Jahres zur Berichterſtattung nach Europa zurückzukehren. Vielleicht gefällt es dem Herrn, der da will, „daß allen Menſchen geholfen werde,“ dadurch den Weg zur Verherrlichung Seines Namens in der Anlegung einer neuen Miſſion in jener Gegend anzubahnen.

Digitized by Google

Die auf den Wunſch der engliſchen Regierung von unſerm lieben Bruder Miertſching unternommene Reiſe als Dolmetſcher der Nordpol-Expedition zur Auffuchung Sir John Franklin's, in den Jahren 1850 bis 1854, iſt uns Allen noch in friſchem Andenken und zu bekannt, um mehr als einer bloßen Erwähnung zu bedürfen. Dem darauf hin ausgeſprochenen Wunſch einiger warmen Liebhaber Jeſu und ihrer Miterlöſten, eine Miſſion in jenem hohen unwirkſamen Norden anzulegen, konnte wegen der, wenigſtens für jetzt offenbaren Unmöglichkeit, eine Verbindung mit einer ſolchen Station zu unterhalten, nicht gewillfahrt werden. War dieſe Reiſe unſers Bruders Miertſching auch kein eigentliches Miſſionswerk zur Bekehrung der Heiden, und „verwirklichte ſich," wie es in der Vorrede zu ſeinem veröffentlichten Tagebuch heißt, „die Hoffnung, welche Bruder Miertſching auf dieſe Reiſe begleitet hatte, den in jenen unbeſuchten Eisgegenden wohnenden Eskimos bei dieſer Gelegenheit eine Kunde vom Evangelium zu bringen, nur in ſehr unvollkommener Weiſe; ſo darf doch nicht überſehen werden, wie des Genannten ſtilles, anſpruchloſes Wirken für die Mannſchaft des Schiffes, auf welchem er ſich befand, reiche Früchte getragen hat." Inſofern war es alſo auch ein Miſſionswerk, auf welches es dem Herrn gefallen hat, Seinen Segen zu legen.

Die Indianer-Gemeinen in Nord-Amerika unter den Delawares und Cherokees beſtehen noch fort, aber ſie bleiben klein und die Arbeit unſrer Brüder iſt mit vielen Prüfungen ihres Glaubens und ihrer Geduld verbunden. Die Delaware-Gemeine in New-Fairfield in Canada wurde im Jahr 1853 durch einen Beſuch der Brüder

Jacobſen und Seidel von Bethlehem erfreut. Dieſe Brüder bekamen den Eindruck, daß unter unſern Indianer-Geſchwiſtern gar Manche ſind, bei denen die Gnadenarbeit des Geiſtes Gottes an ihren Herzen unverkennbar iſt. Die Gemeine in Weſtfield ſah ſich im Jahr 1853 genöthigt, ihren bisherigen Wohnort zu verlaſſen und einen anderen neuen zu ſuchen, was mit vielerlei Beſchwerde, die Bruder Oehler, ihr Miſſionar, willig mit ihnen theilte, verbunden war. In dieſem neuen Wohnort, am Kanzasfluſſe im Nebraskagebiet, gibt dieſe Gemeine neue Hoffnung des Gedeihens für den Herrn. Da die Miſſion unter den Cherokees ſich in einem kränkelnden Zuſtand befand, ſo beſchloß die Provinzial-Helfer-Conferenz in Salem im Frühjahr 1854 eine Viſitation derſelben vorzunehmen, und Bruder Johann Gottlieb Hermann übernahm den Auftrag dazu mit aufopfernder Liebe zur Sache des Herrn. Es war ihm jedoch nicht vergönnt, die Heimath und die geliebten Seinen wieder zu erreichen; denn auf ſeiner Rückkehr gefiel es dem Herrn in Seinem unerforſchlichen Rathſchluß, ihn durch ein hitziges Gallenfieber ſchnell zu vollenden. „Ein kleines Lebenszeichen,“ heißt es in dem vorjährigen Bericht, „hat neulich das Cherokee-Gemeinlein in Mount Zion gegeben: es wurden 4 erwachſene Indianer dort getauft, wobei das Kirchlein ſo überfüllt war, daß Viele draußen ſtehen mußten.“ Ein beſonderes Hinderniß für die ſegensreiche Wirkſamkeit der dort thätigen Miſſionare ſcheint fortwährend darin zu liegen, daß ſie nicht die Sprache der Indianer ſich aneignen, und daher nur durch Dolmetſcher mit ihnen verkehren können. Gewiß geben wir von Herzen dem Aufruf, mit welchem der 34. Bericht des Vereins zur

Digitized by Google

Ausbreitung des Evangeliums in Salem ſchließt, Gehör: „Laſſet uns den Herrn der Ernte bitten, daß Er dieſes Feld, in welchem unſre Brüder arbeiten, gnadenvoll heimſuchen wolle, auf daß der Geiſt der Gnade und Wahrheit reichlich ausgegoſſen werde und den Geiſt des rothen Mannes ſtrafe, bis er die Knie beuge in Demuth und Glauben vor dem Geſalbten des Herrn und aus ſeliger Erfahrung lerne, daß der Herr Jeſus Chriſtus ihm, wie jedem Gläubigen, gemacht iſt von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlöſung (1 Cor. 1, 30).

Die im Jahr 1847 auf das Anerbieten eines Herrn Alberti in Florida angefangene Miſſion zu Woodſtock-Mills in Oſtflorida iſt, nachdem Geſchwiſter Siewers und ſpäter Geſchwiſter Friebele einige Jahre nicht ohne Segen thätig geweſen waren, durch die Schwierigkeiten, welche die Sklaverei in den Weg legte, wieder eingegangen, indem Geſchwiſter Friebele ſich im Jahr 1854 genöthigt ſahen, ihr dortiges Arbeitsfeld zu verlaſſen.

Auf den engliſch-weſtindiſchen Inſeln hat das Miſſionswerk in dem Zeitabſchnitt, den wir betrachten, einen geſegneten Fortgang gehabt, wiewohl es an ſchweren Erfahrungen und ſchmerzlichen Heimſuchungen nicht gefehlt hat. Im Ganzen dürfen wir wohl ſagen, daß unſre Gemeinen auf dieſen Inſeln „Frieden gehabt, ſich gebauet und in der Furcht des Herrn gewandelt haben und mit Troſt des heiligen Geiſtes erfüllt worden ſind" (Apgſch. 9, 31). Aeußerlich hat der Druck der Nahrungsloſigkeit und Verarmung ſchwer auf den meiſten Inſeln gelaſtet und liegt zum Theil noch auf ihnen. Dadurch iſt auch das Ziel, welches wir immer im Auge behalten müſſen, daß ſich dieſe

Digitized by Google

Gemeinen ſelbſt erhalten können und uns erlauben, unſre Seile weiter zu ſpannen unter Völkern, die noch in Finſterniß und Schatten des Todes ſitzen, weiter hinausgerückt, als wir zu Anfang dieſes Zeitraumes erwarteten. Doch dürfen wir nicht verkennen, daß auf einigen Inſeln, wie z. B. auf Antigua, welches überhaupt in ſeiner chriſtlichen und geſellſchaftlichen Entwickelung mit löblichem Beiſpiel vorangeht, viel geſchehen iſt und noch geſchieht. Sollte es dem Herrn gefallen, dieſe Inſeln mit einem größeren Maß äußeren Wohlſtandes zu ſegnen, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß die Beiträge unſrer Negergeſchwiſter zu den Bedürfniſſen ihrer Gemeinen, ſo wie zur Ausbreitung des Reiches Gottes im Allgemeinen erfreulich zunehmen werden, indem es ihnen, mit einigen Ausnahmen, im Ganzen nicht an einem geneigten Gemüth fehlt, zu wollen und zu thun von dem, das ſie haben. Das kirchliche Leben der Gemeinen iſt überall wohl geordnet und es fehlt an keinem Unterricht für Erwachſene und Kinder. Die Miſſionare üben nach Kräften die Seelenpflege und das Wort Gottes wohnt reichlich an allen ihren Stätten. Die Gemeinen ſind, indem die Zeit der früheren Unwiſſenheit nunmehr hinter ihnen liegt, in das Stadium getreten, wo der Gefahr zu begegnen iſt, daß nicht manche Glieder derſelben ſtatt der wahren Bekehrung ſich mit einem bloßen Wiſſen begnügen, „das da blähet,“ während das Herz leer bleibt. Einige Gemeinen haben an Zahl eher ab- als zugenommen, was dadurch erklärlich iſt, daß bei der Allgemeinheit der Gnadenmittel in der Staatskirche diejenigen, welche in unſern Gemeinen ſich in zu engen Schranken fühlen, Gelegenheit finden, „den Schein eines gottſeligen Weſens beizubehalten,

während ſie ſeine Kraft verläugnen" (2 Tim. 3, 5).

Ein beſonderer Gegenſtand des Dankes und der Freude iſt die uns aus dem Mittel der Eingeborenen immer mehr zuwachſende Hülfe. Nicht nur iſt eine erfreuliche Zahl von tüchtigen farbigen Schullehrern zugezogen worden, ſondern die Erſtlinge ordinirter Miſſionsgehülfen ſind bei der Verkündigung des Evangeliums und der Spendung der Sacramente mit thätig. Dem Bruder Alfred Lind iſt eine Gemeine in ſeinem Vaterlande Jamaika anvertraut worden, und Bruder Buckley ſteht als Gehülfe des Arbeiters der Gemeine in St. Johns, auf der Inſel Antigua, dem Zweiggemeinlein in Greenbay vor. Die Gehülfenſchweſter E. Roberts iſt bei ihrem Geſchlecht als erſte farbige ledige Schweſternpflegerin thätig.

Der Unterricht der Jugend iſt immer mehr ein Gegenſtand beſonderer Aufmerkſamkeit und Thätigkeit geworden. Durch den Eifer und die Liberalität unſrer engliſchen Miſſionsfreunde ſind unſre Miſſionare in den Stand geſetzt worden, nicht nur ihre Stationsſchulen zu verbeſſern, ſondern auch, da dieſe Schulen doch von vielen zu weit entfernt wohnenden Kindern nicht beſucht werden konnten, neue Nebenſchulen für dieſe und andere des chriſtlichen Unterrichts entbehrende Kinder einzurichten. Dies iſt ganz beſonders in Jamaika der Fall, wo ſich die Zahl dieſer Landſchulen, neben 18 Stationsſchulen, auf 30 beläuft, in welchen 3900 Kinder unterrichtet werden. Die Normalſchule in Fairfield, zu Heranbildung künftiger Lehrer, iſt durch Hülfe von England erweitert worden und hat gegenwärtig 30 Zöglinge, nachdem ſchon eine große Anzahl von tüchtigen Lehrern aus derſelben

Digitized by Google

hervorgegangen iſt. Auch die Gehülfenſchule in Cedarhall in Antigua, deren Gebäude im Jahr 1848 durch einen Orkan niedergeworfen, aber ſogleich wieder aufgebaut und im Mai 1849 neu eingeweiht wurde, iſt im Jahr 1853 erweitert worden. Da das der Theorie nach gewiß ganz richtige Princip, ganz junge Kinder in dieſe Anſtalt aufzunehmen, ehe ſie durch den ſchädlichen Einfluß ihrer Umgebungen moraliſch verderbt ſind, ſich in der Praxis nicht zu bewähren ſchien, indem eine nicht unbedeutende Zahl ſolcher Zöglinge nach Jahre langen Bemühungen als moraliſch und phyſiſch untauglich entlaſſen werden mußte, ſo wurde die Aufnahme im Jahr 1855 auf ältere Zöglinge beſchränkt und den Eltern oder Freunden der Zöglinge die Pflicht auferlegt, etwas zu ihrem Unterhalt beizutragen, um ihnen die Erziehung ihrer Kinder oder Verwandten wichtig zu machen. In der letzten Zeit haben unſre in dieſem Inſtitut angeſtellten Geſchwiſter die Freude gehabt, die Erſtlinge ihrer treuen Bemühungen als Lehrer ausſenden zu können. Der Herr gebe, daß ſich die ſchönen Hoffnungen, zu denen ſie jetzt berechtigen, auch in der Zukunft verwirklichen mögen! Neben dieſem Inſtitut für Lehrer iſt im Jahr 1854 in St. Johns eine Bildungsanſtalt für Lehrerinnen, deren man ebenfalls in den großen Schulen ſehr bedarf, errichtet worden.

Die Miſſionen in Jamaika und Antigua haben in dieſem Zeitraum, erſtere im Jahr 1854, letztere 1856, das Jubelfeſt ihres hundertjährigen Beſtehens im Segen gefeiert. Als Denkmäler dieſer Segnungen wurde in Jamaika durch außerordentliche Feſtbeiträge ein Werk der innern Miſſion durch Schriftleſer in verſchiedenen Diſtricten ge-

Digitized by Google

ſtiftet, und in Antigua wurden die Kirchen mehrerer Gemeinen durch die Beiträge der Gemeinmitglieder, als Beweis ihrer Dankbarkeit für die ihnen zu Theil gewordenen Segen, beträchtlich erweitert, während in allen Gemeinen reiche Collecten zum Beſten der Miſſionsſache geſammelt wurden. — In dieſem Zuſammenhang iſt auch die Errichtung einer neuen größeren Kirche in St. Johns zu erwähnen, deren Koſten zum Theil durch freiwillige Gaben unſrer farbigen Geſchwiſter und anderer Freunde auf der Inſel beſtritten wurden.

Unter den äußeren Heimſuchungen ſind hauptſächlich Orkan und Peſtilenz zu nennen, von denen dieſe Inſeln betroffen worden ſind. Von erſterem litten im Jahr 1848 nicht allein, wie ſchon erwähnt, die Gehülfenſchule in Cedarhall, ſondern auch mehrere der dortigen Gemeinen; von letzterer blieb Antigua, was die Cholera betrifft, verſchont, während dieſe furchtbare Seuche auf Jamaika, Barbadoes und St. Kitts ſchreckliche Verheerungen auch in unſern Gemeinen anrichtete. Fälle von gelbem Fieber mit ſeinen tödtlichen Folgen blieben auch nicht aus.

Von Peſtilenz litten auch ganz beſonders die dänisch-weſtindiſchen Inſeln, auf denen Cholera und gelbes Fieber wiederholt graſſirten, wobei auch unſre Gemeinen nicht verſchont blieben. An erſterer gingen keine unſrer europäiſchen Geſchwiſter heim; aber letzteres raffte mehrere in ihren beſten Jahren mitten in geſegneter Thätigkeit dahin. Ueberhaupt iſt der verfloſſene Zeitraum in vieler Beziehung ein wichtiger und an Ereigniſſen reicher für unſre Miſſionen auf dieſen Inſeln geweſen.

Schon im Jahr 1848 änderten ſich durch die, nach einem Aufſtand der Neger von der Regie-

Digitized by Google

rung proclamirte Emancipation der Sklaven, die ganzen Verhältniſſe der Bevölkerung, was nicht ohne Einfluß auf unſre Gemeinen blieb. Im Aeußern änderte ſich zwar ihr Zuſtand nicht weſentlich, da die Freiheit der Neger noch manchen Beſchränkungen unterworfen war; doch wurde es möglich, in den chriſtlichen Einrichtungen manche Verbeſſerungen zu treffen und dadurch zur moraliſchen Hebung des ſittlichen Gefühls und Lebens beizutragen.

Da in dieſem älteſten unſrer Miſſionsgebiete die anfänglich errichteten Kirchen für die wachſenden Gemeinen nicht nur zu klein geworden, ſondern auch baufällig waren, ſo wurde der Neubau größerer Kirchen durchaus nothwendig; und mit des Herrn Hülfe erhielten Friedensberg im Jahr 1852, Friedensthal 1853, Friedensfeld 1854 neue geräumige Gotteshäuſer, deren feierliche Einweihung reichlich geſegnet war. In Nisky und in der Stadt St. Thomas wird in dieſem Jahr an der Erweiterung der Kirchen gearbeitet. Die Koſten dieſer Bauten wurden theils durch Beiträge der betreffenden Gemeinen, durch freundliche Gaben der Geſchwiſter in Europa, und theils durch bedeutende Zuſchüſſe von Seiten der Miſſions-Diakonie beſtritten.

Die von der däniſchen Regierung uns anvertrauten Landesſchulen ſind von unſern Brüdern fortwährend beſorgt worden; doch haben ſich dabei manche Schwierigkeiten, beſonders in Beſchaffung der nöthigen Lehrer herausgeſtellt. Der Wunſch, die Lehrkräfte ganz aus den Eingeborenen zu beſtreiten, hat nicht in Ausführung gebracht werden können. Vielmehr haben viele Brüder von Europa zu dieſem Zweck müſſen berufen werden. Zu den

in St. Thomas und St. Croix ſchon ſeit Jahren errichteten Schulen kommen nun auch noch die in St. Jan, wodurch dieſer Kreis unſrer Thätigkeit erweitert worden iſt. Die kurze Zeit, welche den Kindern zum Schulunterricht vergönnt wird, da ſie die Schule nur vom fünften bis elften Jahr beſuchen dürfen, hat natürlich einen nachtheiligen Einfluß, da ſie nur wenige Kenntniſſe erlangen und das Gelernte gar bald wieder vergeſſen. Auch hat der Inſpector dieſer Schulen bei deren Leitung durch das Verhältniß, in welchem er zur Schulcommiſſion und der Regierung ſteht, mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Doch müſſen wir es mit Dank anerkennen, daß, beſonders in den letzten Jahren, der Gouverneur den Schulen große Aufmerkſamkeit gewidmet und ſich ſehr wohlwollend erzeigt hat.

Der innere Gang der Gemeinen hat an manchen Mängeln zu leiden, die zum Theil noch die Folgen der Sklaverei und der damit verbundenen Stumpfheit und ſittlichen Verderbniß ſind. Das Werk geht aber ſeinen geordneten Gang; der vermehrte Kirchenbeſuch iſt auf den meiſten Stationen erfreulich, und es fehlt nicht an Beweiſen, daß der Herr Sein Werk in manchen Herzen hat. Fühlen ſich unſre Geſchwiſter auch manchmal gedrückt und von des Tages Laſt und Hitze niedergebeugt, ſo arbeiten ſie doch fort im Glauben, „ſind feſt und unbeweglich und ſuchen zuzunehmen in dem Werk des Herrn, ſintemal ſie wiſſen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn" (1 Cor. 15, 38).

Unſer großes, ſich unter dem Segen des Herrn von Jahr zu Jahr erweiterndes Arbeitsfeld unter der Negerbevölkerung in Suriname nimmt

Digitized by Google

unſre Aufmerkſamkeit zunächſt in Anſpruch. Wie zwiſchen den Synoden 1836 und 1848, ſo auch ſeit dem letzten Zeitpunkt, hat dieſes Werk bedeutende Fortſchritte gemacht, und die Zahl der damals in unſrer Pflege ſtehenden Perſonen hat ſich beinahe verdoppelt, indem ſie von 12,000 bis auf 23,316 angewachſen iſt. Die bei Gelegenheit der vorigen Synode ausgeſprochene Erwartung, daß die Emancipation der Sklaven in einiger Zeit erfolgen werde, iſt noch nicht in Erfüllung gegangen, wiewohl dieſe Maßregel in der neueſten Zeit in Holland ſtark in Anregung gebracht worden iſt. Dennoch aber iſt es uns gelungen, unſre dortige Miſſion von aller Betheiligung an dieſem Syſtem frei zu machen, indem alle früher von unſern Brüdern, wie man glaubte, nothgedrungen gehaltenen Sklaven auf geſetzlichem Wege in Freiheit geſetzt worden ſind und die Bedienung unſrer Geſchwiſter, ſo wie die Betreibung der Gewerbe durch Freineger beſorgt wird. Die in der übrigen Colonie noch in voller Kraft beſtehenden Sklavenverhältniſſe üben in mancherlei Hinſicht einen hemmenden Einfluß auf unſer Miſſionswerk aus; doch läßt es ſich auch nicht verkennen, daß ſie durch ihren äußeren Druck dem Werke des Herrn in einzelnen Seelen wieder förderlich ſind.

Die Bedienung dieſes ausgedehnten Feldes erfordert eine große Anzahl von Brüdern und Schweſtern, von denen die meiſten in der Stadt Paramaribo beiſammen wohnen. Das Jahr 1852 war für dieſe Geſchwiſter ein beſonders ſchweres und verhängnißvolles, indem es dem Herrn gefiel, ſie durch eine lange Krankheitszeit heimzuſuchen, in welcher im Verlauf von zehn Monaten, theils in der Stadt, theils auf Außenplätzen, 14 Brüder

Digitized by Google

und Schweſtern meiſt durch das gelbe Fieber heimberufen wurden. Das war eine Zeit dunkler und unerforſchter Führungen des Herrn, der jedoch auch hier Leben aus dem Tode erweckte, indem dieſe Zeit der Trübſal an den überlebenden Geſchwiſtern eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit hervorbrachte, ſie im Innern neubelebte, friſchen Gebetseifer entflammte und ſie in engere Bande der geſchwiſterlichen Liebe zuſammenknüpfte. Auch waren neue Streiter willig, die Lücken der Gefallenen auszufüllen, und das Werk hat dadurch nicht nur keine Störung erfahren, ſondern ſich auch ſeitdem nach Außen noch raſcher ausgedehnt und iſt im Innern noch tiefer begründet worden.

Das dortige Werk unterſcheidet ſich, wie bekannt, von unſern andern Miſſionsgebieten weſentlich dadurch, daß es verhältnißmäßig wenig feſte Stationen zählt, während die Hauptthätigkeit in Beſuchen auf den zahlreichen Plantagen beſteht. So unvollkommen dieſe Art der Thätigkeit an und für ſich iſt, und ſo ſehr wir darauf hinarbeiten müſſen, die Zahl der feſten Plätze zu vermehren, was auch in dieſem Zeitraume durch die Anlegung von vier neuen ſolchen, nämlich Leliendal, Catharina Sophia, Anaszorg und Herrendyk geſchehen iſt, ſo müſſen wir doch dem Herrn ſehr dankbar ſein, daß die Zahl der Plantagen, zu denen wir Zugang haben, immer zunimmt. Von Charlottenburg aus werden an der Commewyne gegen 100 Plantagen bedient, während die Plantagen an der Suriname von Paramaribo, und die an der Saramakka von Catharina Sophia aus beſucht werden. Jede Plantage wird etwa 6 bis 9 Mal im Jahre beſucht. An der Para iſt auch ein ausgedehntes Werk, und man iſt ſchon ſeit längerer Zeit darauf bedacht,

Digitized by Google

auch dort feſten Fuß zu faſſen. Wenn gleich der Arbeit der Brüder auf manchen Plantagen noch Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, ſo erhält doch hier und dort der Götzendienſt der Neger durch die Predigt des Evangeliums einen empfindlichen Stoß, und die armen unwiſſenden Heiden kommen in Schaaren, das Wort des Lebens zu hören. Viele Plantagen ſind ganz chriſtlich.

Bei der Unvollkommenheit der Bedienung dieſer Plantagen liegt der Wunſch ſehr nahe, Schul-Unterricht für die noch wild aufwachſenden Kinder auf denſelben eingeführt zu ſehen. Dies hängt von der Willigkeit der Pflanzer ab. Um aber von unſerer Seite nichts zu verſäumen, iſt im Jahr 1851 eine Gehülfenſchule oder Lehrer Seminar in Beekhuizen begonnen worden, in welchem junge Neger von verſchiedenen Pflanzungen, deren Herren der Miſſions-Sache gewogen ſind, zu künftigem Lehrer-Dienſt in Elementar-Schulen vorbereitet werden. Sehr ermunternd iſt die rege Theilnahme, welche dieſer Plan in Holland auch bei hochgeſtellten Perſonen und bei der Regierung ſelbſt findet, indem letztere einen jährlichen Beitrag von 4000 Fl. für dieſen Zweck verſprochen hat, ſo wie auch der Miſſions-Verein in Zeiſt eine bedeutende Unterſtützung zur Fortführung dieſes Werkes gewährt hat. Das Inſtitut hat unter manchen Entmuthigungen doch einen geſegneten Fortgang; aber nur wenige Eigenthümer haben bisjetzt die Anſtellung von Schullehrern auf ihren Plantagen begünſtigt.

Auch in der Stadt Paramaribo geſchieht ſo viel als möglich für den Unterricht der Jugend. Nicht nur wird eine große Sonntagsſchule in der Kirche gehalten, ſondern ein neues Schulhaus iſt für die große Tagesſchule erbaut worden.

Digitized by Google

Ein Beweis der freundlichen Geſinnung der Colonial-Regierung iſt unter Andern die an uns ergangene Aufforderung, das Landes-Etabliſſement für die Lazarus-Kranken, Batavia, an der Copenama, künftig von Zeit zu Zeit zu beſuchen, um die dortigen proteſtantiſchen Kranken mit Wort und Sacrament zu bedienen.

Unſere Miſſion unter den freien Buſchnegern in Bambey hat in dieſem Zeitraum ſchwere Erfahrungen durchmachen müſſen, indem die ungeſunde Lage des Platzes es für Europäer faſt unmöglich zu machen ſcheint, ſich daſelbſt aufzuhalten. Geſchwiſter Meißner, die im Jahr 1848 zum zweiten Mal dorthin zogen, ſahen ſich bald wieder durch das Erkranken des Bruder Meißner genöthigt, nach Europa zurück zu kehren. Geſchw. Barſoe folgten ihnen im Jahr 1849, aber ſchon nach wenigen Wochen wurde das Gemeinlein durch den Heimgang des Br. Barſoe aufs Neue verwaiſt. Geſchwiſter Sand nahmen ſich deſſelben nun mit aufopfernder Liebe an, aber auch Bruder Sand wurde nach kurzem Dienſt daſelbſt in die ewige Ruhe abgerufen. Nach dieſen ſchmerzlichen Verluſten wurde das dortige Gemeinlein nur durch Beſuche aus der Stadt bedient, ſo wie auch durch die von Zeit zu Zeit dort einſam wohnende Schweſter Hartmann, bis ſie am 30. December 1853 ihren mühevollen Dienerlauf beſchloß. Nach ihrem Heimgang machten Geſchwiſter Bauch einen Verſuch, dieſe Gemeine zu bedienen, erkrankten aber beide dergeſtalt am climatiſchen Fieber, daß ſie nach der Stadt zurückkehren mußten, wo ſie faſt wider Erwarten ſo weit genaſen, daß ſie eine Beſuchreiſe nach Europa antreten konnten. Ein vorzüglich begabter National-Helfer, der auf einer Plantage an der Grenze der

Colonie als Sclave lebt, ſollte dort angeſtellt werden, aber alle Bemühungen, ihn zu dieſem Zweck loszukaufen, ſind erfolglos geblieben. Der Plan, zum Zweck der Bedienung des Buſchlandes die Station von Bambey nach dem Fort Freinegerdorf Koffikamp am Ausfluß der Sarakreek in die Suriname, welches einen trocknen, ſandigen Boden hat, zu verlegen, hat noch nicht ins Werk geſetzt werden können, und unſer Buſchneger-Gemeinlein bleibt daher für den Augenblick verwaiſt. Doch ſoll ein bewährter Helfer von dort in der Stadt weiter unterrichtet und als Miſſions-Gehülfe daſelbſt angeſtellt werden, womit Beſuche von der Stadt aus verbunden werden ſollen.

Wir können zum Schluß die ſchon im Ueberblick vom Jahr 1848 gemachte Bemerkung widerholen, daß das Miſſions-Werk in Suriname noch einer großen Entwickelung fähig iſt. Ein weites Feld liegt noch zur Bearbeitung vor uns; „des Landes iſt noch ſehr viel übrig einzunehmen;“ das Heidenthum iſt noch keineswegs verdrängt und viele Tauſende ſind noch fern von dem Heil, welches in Chriſto Jeſu iſt. Die Anlegung neuer feſter Poſten, ſo weit unſere Kräfte reichen, muß fortwährend unſer Augenmerk ſein. Zur Beſtreitung der Koſten dieſes Werkes iſt das Fortbeſtehen der dortigen Gewerbe durchaus nothwendig, und wir müſſen es dem Heiland danken, daß Er unſern Geſchwiſtern den Sinn erhält, ſich um Seinetwillen auch in äußeren Geſchäften gern zu mühen, und was ſie thun, Alles zu Gottes Ehre zu thun. Er erfülle auch in dieſem Werke Seine Verheißung: „Dein Volk ſollen eitel Gerechte ſein, und werden das Erdreich ewiglich beſitzen; als die der Zweig

Digitized by Google

meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände ſind, zum Preiſe.“

Für unſere Miſſion in Süd-Afrika iſt der verfloſſene Zeitraum eine Periode ſchwerer Prüfung, aber auch reicher Erfahrung der Durchhülfe des Herrn geweſen. In den erſten Jahren nach der letzten Synode genoſſen unſere dortigen Gemeinen „eine Zeit der Erfriſchung von dem Angeſichte des Herrn.“ Die beſtehenden Gemeinorte gingen ihren geordneten Gang, und neben manchen Beweiſen, daß das Unkraut mit dem Weizen vermengt bleibt, zeigten ſich auch ſchöne Früchte der Gnaden-Arbeit des heiligen Geiſtes an den Herzen der Bewohner. Die Klagen, welche von Seiten der Coloniſten wegen zu großer Anhäufung von Menſchen auf unſern Miſſions-Stationen erhoben und mit groben Verläumdungen verbunden worden waren, wurden von der Regierung gründlich unterſucht und unſre Miſſion wurde dadurch gerechtfertigt, ſo daß auch in dieſer Hinſicht eine Zeit der Ruhe und des Friedens eintrat. Doch ergab ſich aus dieſen Verhältniſſen die Zweckmäßigkeit, ſo viel als möglich außer dieſen größeren Gemeinen Predigtplätze und Schulen anzulegen, und dadurch dem zu großen Andrang nach jenen vorzubeugen. Demgemäß ſind Außenplätze in Twiſtwick und Kopjes Caſtel in der Nähe von Gnadenthal, in Goedverwacht und Jacobs Capelle bei Mamre, und in Houtkloof bei Elim eingerichtet worden, welche von dieſen Gemeinen aus bedient werden, mit Schullehrern von den im Inſtitut von Gnadenthal gebildeten Zöglingen verſehen ſind, und ſich eines lieblichen Gedeihens erfreuen. An letzterem Orte, Goedverwacht, hoffen wir ein ſelbſtſtändiges Gemeinlein zu organiſiren, falls es ſich erweiſt, daß das Grundſtück,

Digitized by Google

auf welchem der Ort ſteht, käuflich an uns gebracht werden kann, wozu jetzt einige Ausſicht zu ſein ſcheint. Neben dieſen Auszweigungen des großen Urſtammes entwickelte ſich das Werk aber auch durch Anlegung von neuen Gemeinen, indem es uns in dieſer Zeit des Friedens vergönnt war, unſere Seile weiter zu ſpannen. Einer Aufforderung der Regierung gemäß, aus unſern ältern Stationen im weſtlichen Theil des Cap-Gebiets eine Colonie an dem Bicha-Fluß, öſtlich von Enon, nahe an der früheren Grenze des Landes anzulegen, begab ſich eine Geſellſchaft von ungefähr 100 Perſonen aus Gnadenthal und Elim, unter Begleitung des Br. Theodor Küſter, dem ſpäter Geſchwiſter Nauhaus folgten, dorthin und baute ſich unter vielen Mühſalen und Beſchwerden daſelbſt an. Dieſe Station kam jedoch nie zu einem erfreulichen Gedeihen, da die in der Nähe wohnenden Fingus von der Regierung keine Erlaubniß erhielten, ſich daſelbſt niederzulaſſen. Anders war es in Goſen am Windvogelsberg, nicht allzuweit ſüd-öſtlich von Silo, wo eine neue Station unter den Kaffern und Tambukkis im Anfang des Jahres 1850 begonnen wurde. Der Häuptling der dortigen Gegend, Mapaſa, hatte ſeinen Schutz zugeſagt. Die Heiden kamen herzu, die Botſchaft des Friedens zu hören; um das Miſſionshaus her erhob ſich eine Kaffernhütte nach der andern, und die öde Wüſte ſchien ſich ſchnell in einen Garten Gottes umzuwandeln. Auch das benachbarte Silo wuchs zu einer großen Gemeine heran, nachdem es in zwei Kaffernkriegen, in den Jahren 1835 und 1846, große Gefahren beſtanden hatte. Da brach zu Anfang des Jahres 1851 ein neuer Aufſtand aus, der bald eine große

Digitized by Google

Ausdehnung gewann und eine drohende Geſtalt annahm. Die Geſchwiſter in Goſen mußten, von Mapaſa dazu getrieben, ihre ſchon von vielen Kriegerhorden umſchwärmte Station verlaſſen und nach Silo flüchten. Von Silo entfernten ſich, von Furcht und Schrecken überwältigt, die Tambukkis; die Hottentotten, durch Wort und Beiſpiel ihrer am Kat-Rivier abgefallenen Landsleute wankend gemacht, und durch die gegen ſie genommenen Maßregeln gereizt und zur Entſcheidung gedrängt, ergriffen die Partei der Aufrührer, und unſere Geſchwiſter waren genöthigt, um nicht den Schein der Theilnahme an dem Aufruhr auf ſich zu laden, ihren ſchönen Ort zu verlaſſen, der bald darauf vom Feinde eingenommen und zum Theil ein Raub der Flammen wurde. Von Mamre mußten unſere Geſchwiſter gleichfalls flüchten und fanden im Fort Peddie einen Zufluchtsort, bis ſie ſich nach Enon begeben konnten. Enon und Clarkſon, wiewohl hart bedroht, blieben unverſehrt. Die Erhaltung von Enon war nächſt der Obhut des Herrn dem treuen Aushalten der Geſchwiſter Lehmann mit dem männlichen Theil der Gemeine zuzuſchreiben. Die Weiber und Kinder fanden unter dem Geleit der Geſchw. Klinghardt eine freundliche Bergungsſtätte in Clarkſon.

Während die Untreue der Hottentotten in Silo uns tiefen Schmerz verurſachte, war es dagegen erfreulich, daß aus den 3 großen Gemeinen im Oberland gegen 1000 Freiwillige in den Krieg zogen, die ſich treu und brav bewieſen und ein gutes Zeugniß bekamen. Unſre Siloer Geſchwiſter kehrten bald wieder dahin zurück, fanden Obdach, und hielten unter dem Schutz engliſcher Truppen mit ihrem treugebliebenen Fingu-Gemeinlein unter

Digitized by Google

vielen Entbehrungen und in oftmaliger Gefahr des Todes, getroſt aus. — Als der Friede im Jahr 1853 geſchloſſen wurde, kehrten Ruhe und Stille wieder in Silo ein; die im Krieg zerſtörten Gebäude ſind gröſtentheils jetzt wieder aufgebaut und das Werk des Herrn hat ſeinen geſegneten Fortgang. —

Auch in Goſen iſt wieder ein neuer Anfang gemacht worden, der jedoch durch abermals drohende Unruhen unter den Kaffern Störungen erfahren hat. Von der Erneuerung der Station an der Bicha konnte keine Rede ſein, da die Regierung das Land bereits vergeben hatte.

Eine Heimſuchung anderer Art, welche die Colonie und auch mehrere unſrer Gemeinen betroffen hat, war eine im vorigen Jahr weit verbreitete Viehſeuche, welche den größten Theil des Viehſtandes, ſowohl unſrer Miſſionare, als unſerer afrikaniſchen Geſchwiſter, hinwegraffte.

Die Gemeinen des Oberlandes fahren fort ſich zu bauen; doch hat Gnadenthal auch ſchmerzliche Störungen ſeines Gemeinlebens erfahren müſſen. Es haben ſich nämlich, aufgenommen und begünſtigt durch ausgeſchloſſene ehemalige Mitglieder der Gemeine, Fremde daſelbſt zum Wohnen eingedrängt und bereits begonnen, auf mehrfache Weiſe einen ſchädlichen Einfluß auszuüben, ohne daß es bisjetzt möglich geweſen iſt, ihre Entfernung zu bewirken. Ueberhaupt ſind die örtlichen Verhältniſſe unſerer dortigen älteren Gemeinen und ihrer Bewohner gegenwärtig ſchwankend, und ſogar der Grundbeſitz für unſere Miſſion gefährdet, indem alle früheren Bemühungen, denſelben feſtzuſtellen, fruchtlos geblieben ſind, und die Veränderung in der Colonial-Regierung, durch Einführung eines eigenen

Digitized by Google

Parlamentes, zur Regulierung dieſer Angelegenheit nicht günſtig iſt. An Angriffen auf unſere Gemeinorte, von Seiten einiger Mitglieder des Parlamentes, welche die vermeintlichen alten Rechte der Pflanzer auf die Arbeit der Hottentotten befürworten, hat es nicht gefehlt, doch ſind dieſelben bis jetzt noch glücklich abgewehrt worden. Wie lange es uns noch möglich ſein wird, die jetzige Verfaſſung unſerer Gemeinorte aufrecht zu erhalten, ſteht in der Hand des Herrn, indem es leicht der Fall ſein könnte, daß wir genöthigt würden, dieſelben allen weißen Anſiedlern zu öffnen, wodurch die Aufſicht der Miſſionare gehindert und die bisherige Zucht und Ordnung geſtört werden würde.

Die Gehülfenſchule in Gnadenthal iſt in einem guten Gang und hat ſchon viel Segen geſtiftet. Wiewohl nicht alle Zöglinge die an ſie gewandte Mühe belohnt haben, ſondern ſchwere und ſchmerzliche Erfahrungen getäuſchter Hoffnung nicht ausgeblieben ſind, ſo iſt doch nun die Zeit gekommen, da unſre Brüder von dem ausgeſtreuten Samen und der aufgeſproſſenen Saat die erſprießlichſten Früchte ernten dürfen. Faſt in allen Gemeinen, und auf mehreren Außenplätzen ſind junge Männer, die in dieſer Schule gebildet worden ſind, als Lehrer angeſtellt, und die Meiſten erhalten das Zeugniß, daß ſie ſich eben ſo treu als tüchtig in ihrer Wirkſamkeit beweiſen. Auch iſt es ein beſonders erfreulicher Umſtand, daß andere Miſſions-Geſellſchaften einerſeits junge Eingeborne uns zur Erziehung in derſelben anvertrauen, andererſeits aber auch von uns herangebildete junge Männer als Schullehrer in ihren Dienſt nehmen. So hat erſt vor Kurzem der anglikaniſche Biſchof bei einem Beſuch in Gnadenthal drei der älteſten Zöglinge

Digitized by Google

angeworben. Demgemäß können wir hoffen, auf eine ausgedehnte Weiſe durch dieſes Inſtitut Nutzen zu ſtiften und Anſtellungen für die austretenden Schüler zu finden. Eine ganz beſondere Zeit des Segens für unſre Miſſion im Ober- und Unterland war der Beſuch unſrer lieben Geſchwiſter Breutel in den Jahren 1853 und 1854. Nach dem Heimgang des ſeligen Bruders Teutſch, welcher der Miſſion viele Jahre lang im Segen vorgeſtanden, und nachdem Bruder Kölbing das Präſidium der Conferenz und Bruder Kühn die Leitung der äußeren Angelegenheiten der Miſſion übernommen hatte, glaubte die Unitäts-Aelteſten-Conferenz ſowohl zur Ermunterung der Geſchwiſter, als auch zu ihrer Berathung in mancherlei, nach den durchlebten Erſchütterungen obſchwebenden wichtigen Fragen, es auf einen ſolchen Beſuch antragen zu müſſen, und Brüder Breutel übernahm den Auftrag dazu mit Bereitwilligkeit. Während ſeines Aufenthaltes in der Colonie beſuchte er alle unſre Miſſionsplätze im Ober- und Unterland, machte ſich mit allen Verhältniſſen gründlich bekannt; jeder Theil des Werkes in Kirche und Schule ward einer ſorgfältigen Berathung unterzogen und geeignete Anordnungen zur Fortführung der Arbeit unſrer Brüder wurden getroffen. Auch bemühte ſich Bruder Breutel im Verein mit Bruder Kölbing, durch perſönliche und ſchriftliche Unterhandlungen mit der Regierung, die Frage über den Grundbeſitz in unſern Gemeinen zu ordnen, was jedoch nicht gelang, wiewohl man ihnen mit Wohlwollen entgegen kam. Gegenwärtig eröffnen ſich wieder neue Ausſichten zur Erweiterung unſrer Thätigkeit auf dieſem Arbeitsfelde. Von Silo aus wird zu dieſem Zweck eine Recognoscirungsreiſe ins

Digitized by Google

Kaffernland beabſichtigt. Die Anweſenheit unſers lieben Bruders Bonatz von Silo und die von Bruder Breutel geſammelte Kenntniß der inneren und äußeren Verhältniſſe werden eine gründliche Erwägung der Angelegenheiten dieſer großen und wichtigen Miſſion auf der Synode ermöglichen.

Wir kommen nun zu der ſeit der vorigen Synode Statt gefundenen Erweiterung unſres Miſſionsgebietes.

Die Unitäts-Aelteſten-Conferenz erhielt von der Synode des Jahres 1848 den Auftrag, es auf die Anlegung zweier neuen Miſſionen anzutragen; erſtlich unter den Indianern auf der Mosquitoküſte in Central-Amerika, und zweitens unter den Eingeborenen Neuhollands.

Schon im März des Jahres 1849 kamen Geſchwiſter Pfeiffer und die Brüder Lundberg und Kandler in Bluefields auf der Mosquitoküſte an, und am 16. April wurde der erſte Baum zu einem Miſſionshauſe gefällt, welches am 21. Mai des folgenden Jahres bezogen wurde. Der junge Indianerkönig und ſeine drei Schweſtern bezeigten ſich nicht nur ſehr freundlich, ſondern ließen ſich auch von unſern Brüdern unterrichten. Eine Sonntags- und Tagesſchule wurden eingerichtet, eine Kirche erbaut, und ein kleines Häuflein erweckter Seelen, ſämmtlich Neger und Mulatten, als erſtes Miſſionsgemeinlein in dieſem Lande geſammelt; aber unter den Indianern, auf deren Bekehrung es bei dieſer Miſſion doch hauptſächlich abgeſehen iſt, iſt die Wirkſamkeit unſrer Brüder an dieſem Ort noch ſehr beſchränkt, indem ſie nur mit Einzelnen derſelben zu verkehren Gelegenheit haben und auch die Schule nicht von ſo vielen Indianerkindern beſucht wird, als zu wünſchen wäre. Um daher

Digitized by Google

dem eigentlichen Zweck dieſer Miſſion näher zu kommen, machten unſre Geſchwiſter Beſuche in den Indianerdörfern in Pearl Key Lagoon, und nachdem ihnen durch die Ausſendung der Geſchwiſter Jürgenſen im Jahr 1853 eine Verſtärkung zu Theil geworden war, wurde eine zweite Station in Engliſh-Bank begonnen, wo ſich die Indianer empfänglicher zeigten, als die in Bluefields. Die Errichtung eines Wohnhauſes und einer Kirche iſt vollendet, und letztere bereits feierlich eingeweiht worden, auch ſcheint die Verkündigung des Evangeliums nicht ganz ohne Erfolg zu ſein. Wenn nun auch in Bluefields einige Indianerinnen, die Mutter und zwei Schweſtern des Königs, durch die heilige Taufe von uns in die Kirche Chriſti aufgenommen worden ſind, ſo iſt dies zwar ein kleiner Anfang, aber doch kein Beweis von der Annahme des Evangeliums von Seiten der Indianer; und auch über dieſe Erſtlinge können wir uns, bei der Schwäche und Unbeſtändigkeit ihres Charakters, nur mit Zittern freuen. Der König ſelbſt, der eine Zeit lang Hoffnung gab, daß er ſeiner Nation mit einem guten Beiſpiel vorangehen würde, hat ſich leider dem Laſter der Trunkſucht und allen damit verbundenen Ausſchweifungen ganz hingegeben, und macht unſern Geſchwiſtern nur Schmerz und Noth.

Das langſame Fortſchreiten dieſer Miſſion, ſo wie die Nothwendigkeit, dieſelbe in einen geregelten Gang zu bringen, veranlaßte die Unitäts-Aelteſten-Conferenz im Jahr 1855, dem von Suriname ins Miſſions-Departement berufenen Bruder H. Rudolf Wullſchlägel den Auftrag zu geben, vor ſeiner Ueberſiedelung nach Europa eine Viſitation auf der Mosquitoküſte vorzunehmen. Er beſuchte nicht nur

Digitized by Google

Bluefields, ſondern auch Engliſh-Bank, beſprach ſich mit den Geſchwiſtern über alle Theile ihrer Arbeit und ſuchte einen geordneten Geſchäftsgang einzuführen. Auch legte er es unſern dortigen Geſchwiſtern beſonders ans Herz, ſich mehr der Erlernung der Sprache der Indianer zu befleißigen, da hierin bisher zu wenig geſchehen iſt.

Da Geſchwiſter Pfeiffer, welche dieſer Miſſion von Anfang an vorgeſtanden hatten, nach einem 30jährigen Dienſt in den heißen Tropenländern, größtentheils in Jamaika, ſich der Leitung dieſer Miſſion nicht mehr gewachſen fühlten, ſo wurden Geſchwiſter Feurig, die ſich in Jamaika viel Miſſionserfahrung erworben und große Treue und regen Eifer bewieſen hatten, an ihre Stelle berufen. Sie kamen im Sommer des vorigen Jahres glücklich dort an, hatten aber bald nach ihrer Ankunft den Schmerz, ihre dorthin mitgenommene jüngſte Tochter an einem hitzigen Fieber zu verlieren. Ueberhaupt fing nun, nachdem der Geſundheitszuſtand unſrer dortigen Geſchwiſter bisher ein guter geweſen war, eine Zeit der Heimſuchung durch Krankheit an, indem Schweſter Lundberg bald darauf an demſelben Fieber heimgerufen und auch Bruder Feurig dem Tode nahe gebracht wurde, während Schweſter Feurig an großer Angegriffenheit und Schwäche litt. Durch dieſe Umſtände wurden Geſchwiſter Pfeiffer zu längerem Verweilen bewogen, ſo daß erſt im December ihre Abreiſe erfolgte, bei welcher ſie den Weg über Jamaika einſchlugen, wo ſie einſtweilen in New-Hope auszuhelfen ſich willig finden ließen. Bruder Lundberg befindet ſich gegenwärtig zum Zweck ſeiner Wiederverheirathung auf Beſuch in Europa.

Digitized by Google

Um der Schule mehr, als es bisher möglich war, eine beſtändige Aufmerkſamkeit zu widmen, iſt ein eigener farbiger Schullehrer von Jamaika nach Bluefields berufen worden, der ſeine Bildung in der Normalſchule in Fairfield erhalten hat und ſchon einige Zeit als Lehrer thätig geweſen iſt. Er hat ſeine Wirkſamkeit vor einigen Monaten angetreten. Der Herr wolle Seinen Segen in reichem Maße auf die Arbeit unſrer Geſchwiſter auf dieſem Poſten legen, ihnen unter allen Hinderniſſen und Schwierigkeiten einen getroſten Muth erhalten und die Zeit erſcheinen laſſen, da auch hier eine Freudenernte der Thränenſaat folgen wird!

Nachdem ſeit mehreren Jahren die Unitäts-Aelteſten-Conferenz zu wiederholten Malen aufgefordert worden war, einen Verſuch zu einer Miſſion unter den Eingeborenen Neuhollands zu machen, und dieſelbe im Jahr 1844 ſo weit gegangen war, dem Herrn die Frage ins Loos vorzulegen, ob es nun an der Zeit ſei, einen Anfang damit zu machen? aber eine verneinende Antwort erhalten hatte, glaubte die Synode des Jahres 1848 in den dem Anſchein nach ſich günſtig geſtaltenden Umſtänden einen deutlichen Wink des Herrn zu erkennen, daß dieſer Verſuch nun auf Ihn zu wagen ſei, in der gläubigen Zuverſicht, daß Er, wenn Seine Stunde geſchlagen habe, Seine Abſicht auch durch ſchwache Werkzeuge ausführen könne.

Dieſem Beſchluß gemäß wurden im Sommer 1849 die zwei Brüder Täger und Spieſeke berufen, den Anfang auf dieſem uns noch ganz unbekannten Felde ganz im Kleinen zu machen. Sie nahmen den Antrag mit freudigem Muth an, reiſten am 12. October 1849 von London nach Port Phillip ab, und kamen am 25. Februar 1850 in Mel-

Digitized by Google

bourne an, wo ſie von dem damaligen Gouverneur, Bruder Charles Joſeph Latrobe, Bruder unſres Miſſions=Secretärs in London, an den ſie empfohlen waren, und von anderen Freunden des Miſſionswerkes mit großer Zuvorkommenheit und Liebe empfangen wurden.

Nach einem Aufenthalt von einigen Monaten in Mount Franklin am Loddonfluß, einer Station „der Geſellſchaft zum Schutz der Eingeborenen,“ machten ſie eine ſehr beſchwerliche und gefahrvolle Reiſe durch die ganze Provinz Port Phillip, um die verſchiedenen Stämme der Wilden kennen zu lernen und ſich einen Platz auszuſuchen, wo ſie unter ihnen wohnen könnten. Dieſen ihren künftigen Wohnort erſahen ſie ſich an dem Ufer des Bogaſee's, 200 engliſche Meilen von der Stadt Melbourne, nahe bei dem Fluß Murray, wo ſich mehrere Papusſtämme befanden. Der Gouverneur war ihnen mit Rath und That behülflich, ſich hier anzuſiedeln, und wies ihnen ein Stück Land zu ihrer Niederlaſſung an, auf welchem ſie ein Blockhäuschen errichteten und einen Garten anlegten. Die thieriſche Rohheit, die Faulheit und unmenſchliche Grauſamkeit dieſes Volkes, die wohl kaum ihres Gleichen haben, während ihre Zahl immer mehr zuſammenſchmilzt in Folge des Vordringens der Europäer in das Land, der Kriege, die ſie ſelbſt beſtändig unter einander führen, und der anſteckenden, ekelhaften Krankheiten, von denen ſie aufgerieben werden, ſtellten der Arbeit unſrer Brüder entmuthigende Hinderniſſe entgegen; doch waren ſie im Vertrauen auf den Herrn getroſt und freudig und zweifelten nicht, daß Er mit Seiner Hülfe ihnen zur Seite ſein werde. Auch von Seiten mancher Coloniſten, welche der Miſſion abgeneigt

Digitized by Google

waren, und in ihrer Feindſchaft ſo weit gingen, daß ſie den Eingeborenen durch die abſcheulichſten Verleumdungen Furcht und Mißtrauen gegen die Brüder einzuflößen ſuchten, wurde denſelben ihre Thätigkeit ſehr erſchwert. Andererſeits aber wurde ihnen auch durch Beweiſe der Theilnahme und Liebe von chriſtlich geſinnten Coloniſten und Freunden in der Stadt Melbourne manche Ermunterung zu Theil, und ſo fuhren ſie trotz aller jener Hinderniſſe fort, die Eingeborenen hier und da aufzuſuchen, ſo wie die ſie von Zeit zu Zeit Beſuchenden mit größter Güte und Freundlichkeit zu behandeln. Dabei nahmen ſie jede Gelegenheit wahr, ſich einige Kenntniß ihrer Sprache zu verſchaffen und ihnen auch in dieſer, ſo wie in der engliſchen, etwas von ihrem Heiland zu ſagen. Endlich wurde aber ihre Lage auch dadurch noch eine viel ſchwierigere, daß ſeit der Entdeckung der Goldfelder im Diſtrict Port Phillip, immer mehr Europäer in ihre Gegend einwanderten, ihren Verkehr mit den Eingeborenen ſtörten und dieſelben größeren Verſuchungen ausſetzten. Eine Ermunterung war ihnen unter dieſen Umſtänden die Zuſendung eines Gehülfen, welcher im Januar 1854 in Melbourne landete und ſich bald zu ihnen geſellte. Dagegen ſahen ſie mit ſchmerzlichem Bedauern den bisherigen Gouverneur, unſern Bruder Charles Joſeph Latrobe, aus der Landesregierung ausſcheiden und nach Europa zurückkehren. Derſelbe hatte ſich der jungen Miſſion auf das liebevollſte angenommen und ihr ſeinen Schutz und ſeine Unterſtützung möglichſt zu Theil werden laſſen, wofür wir ihm den Segen des Herrn fortwährend erbitten. Die treuen Bemühungen der Brüder den Eingeborenen, ſo viel ſie konnten, nachzugehen, und eben ſo ſie zum

Beſuch auf ihrer Station am Boga-See in jeder Weiſe zu ermuntern, blieben nicht ohne allen Erfolg. Eine Familie hielt ſich von Zeit zu Zeit wochenlang bei ihnen auf, und größere Geſellſchaften kamen und gingen, und zeigten mehr Zutrauen zu den Brüdern, ſo wie auch mehr Willigkeit für Lohn, der in Speiſe, Trank oder Kleidung beſtand, bei ihnen zu arbeiten. Für alles Andere über Eſſen und Trinken hinausgehende blieben ſie jedoch unempfänglich und verharrten in der Blindheit und Härte ihrer Herzen.

So hatten nun unſere Brüder unter vielen Schwierigkeiten und Entmuthigungen 6 Jahre lang getroſt und treu ausgehalten, ohne den eigentlichen Zweck ihrer mühevollen Arbeit, „Seelen für das Lamm zu werben", auch nur in einem einzigen Fall erreicht zu haben. Doch ſchien das zunehmende Vertrauen der Eingebornen und ihre größere Bereitwilligkeit, ſich bei ihnen aufzuhalten, Hoffnung zu geben, daß ſie ihrem Ziele näher rückten. Das mochte wohl der immer thätige Feind der Seelen erkennen und befürchten, ſeine Macht über dieſes arme Volk zertrümmert zu ſehen. Darum waffnete er ſeine Kräfte zu einem entſcheidenden Angriff, das Werk in ſeinem Keime zu erſticken. Und leider war er in dieſem Anlauf nur zu ſiegreich, indem es ihm gelang unſre Brüder muthlos zu machen, ſie zu verblenden und ſie zu unüberlegten, übereilten Schritten zu verleiten, welche, wie bekannt, die wenigſtens zeitherige, Aufhebung dieſer Miſſion zur Folge gehabt haben.

Die Unitäts-Aelteſten-Conferenz hat ſeitdem in einem Schreiben an die Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt, die Miſſion am Boga-See fortzuſetzen, falls wir wieder in den Beſitz der Station

Digitized by Google

geſetzt würden und auf Schutz gegen die Eingriffe der Nachbarn rechnen dürften, indem ſie der Meinung iſt, daß wir im Fall der Gewährung dieſer Bitte von Seiten der Regierung, verpflichtet ſind, das von den Miſſionaren ſo eigenmächtig aufgegebene Werk wieder anzufangen. Sollte die Regierung jedoch nicht im Stande ſein, uns wieder in unſere vorige Stellung einzuſetzen und etwa Vorſchläge zum Anfang einer neuen Miſſion in einer andern Localität machen, ſo würde dies weiterer gründlicher Ueberlegung bedürfen.

Wie bekannt, hat ſich die Unitäts-Aelteſten-Conferenz in dieſem Zeitraum bewogen gefunden, außer den zwei ihr von der letzten Synode aufgetragenen neuen Miſſionen, den Anfang zu einer dritten und zwar unter den Mongolen zu machen.

Die Veranlaſſung dazu gab ein Beſuch des bekannten chineſiſchen Miſſionars Gützlaff in Herrnhut, bei welchem er im Auguſt 1850, in einer Unterredung mit der U.-A.-C., derſelben dringend ans Herz legte, den Mongolen das Evangelium zu bringen, die Wege andeutete, auf welchen man, nach ſeiner Meinung, zu ihnen gelangen könnte, und ſich zur Unterſtützung dieſes Unternehmens, ſo viel in ſeiner Macht ſtehe, erbot. Nach reiflicher Erwägung aller Umſtände glaubte die Unitäts-Aelteſten-Conferenz unſerm lieben Herrn die Entſcheidung im Loos vorlegen zu müſſen, und als die Frage, ob ſie jetzt auf einen Verſuch einer Miſſion unter den Mongolen antragen ſolle? bejahend ausfiel, ſo erließ dieſelbe einen Aufruf an unſere Gemeine, daß diejenigen Brüder, die ſich angeregt fühlten, dem Heiland auf dieſem neuen, gewiß

Digitized by Google

ſchwierigen Arbeitsfeld zu dienen, ſich dazu melden möchten.

Nachdem von den Brüdern, welche ſich dazu angeregt gefühlt hatten, ſchließlich die Brüder Pagell und Heyde durchs Loos beſtimmt worden waren und den Antrag angenommen hatten, begaben ſie ſich für's Erſte nach Königsfeld, um ſich dort unter der Leitung unſers Bruder Zwick mit der Erlernung der mongoliſchen Sprache zu beſchäftigen und zugleich unter Anleitung des dortigen Arztes, des Bruder Hultſch, ſich einige mediciniſche Kenntniſſe zu erwerben. In letzterem Fach erhielten ſie noch weitere Anweiſung in Berlin und begaben ſich dann im Sommer 1853 nach London, von wo ſie in Begleitung des Miſſionars Rebſch, von der engliſch-kirchlichen Miſſionsgeſellſchaft, nach Oſtindien ſich einſchifften, um endlich über das Himalaya-Gebirge ins innere Aſien vorzudringen. Es hatte ſich dies als der einzig mögliche Weg ergeben, nachdem ſich gezeigt hatte, daß eine Erlaubniß von Rußland, in die Mongolei einzudringen, von der dortigen Regierung, der mit China beſtehenden Verträge wegen, nicht gegeben werden konnte, und andere Wege, wie der vom chineſiſchen Verein in Caſſel empfohlne durch China, oder der von Gützlaff vorgeſchlagene durch Perſien, ſich als unthunlich erwieſen hatten. Der gerade in Europa zum Beſuch anweſende Miſſionar Prochnow, der in Kotghur, am Fuß des Himalaya-Gebirges ſtationirt iſt, bot ſich dagegen nicht nur freundlich an, die Miſſionare bei ſich einſtweilen zu beherbergen, ſondern glaubte auch, von da aus werde ein Vordringen in die Mongolei über Ladak nicht unmöglich ſein. Demgemäß fanden unſere Brüder in Kotghur bei dem lieben Miſſionar Prochnow eine

Digitized by Google

gaſtfreundliche Aufnahme und beſchäftigten ſich daſelbſt mit Erlernung der tibetiſchen Sprache, wobei ihnen ein Lama behülflich war.

Im März des Jahres 1855 brachen ſie von Kotghur nach Ladak auf und nahmen ihren Weg über Lahoul. Am 30. Juni langten ſie, nachdem ſie unſägliche Strapatzen und Gefahren glücklich überſtanden hatten, in Leh, der Hauptſtadt Ladaks, an. Zu ihrem Schmerz fanden ſie aber, daß keine Mongolen dahin zu kommen pflegen. Auch waren alle Verſuche, die Grenze zu überſchreiten und in die Mongolei einzudringen, vergeblich, und ſie mußten nach Kotghur zurückkehren und den Winter dort verbringen.

Ihr Vorſchlag und Wunſch gingen nun dahin, daß ſtatt unverrichteter Sache zurückzukehren, oder in Kotghur zu warten, ſie zunächſt unter den Tibethanern in Lahoul ihren Wohnſitz aufzuſchlagen und dieſem durch die Religion mit den Mongolen verwandten Volksſtamme, deſſen Sprache ſie ſchon zum Behuf ihrer Reiſe hatten lernen müſſen, das Evangelium zu verkündigen. Nachdem ſie zu dieſem Vorhaben die Zuſtimmung der Unitäts-Aelteſten-Conferenz erhalten hatten, verließen ſie am 28ſten April 1856 abermals dieſen Zufluchtsort in Geſellſchaft von 4 Zimmerleuten, 8 Bretſchneidern und einer bedeutenden Anzahl Träger, um ſich in Lahoul anzubauen und dort die Zeit abzuwarten, da der Herr ſelbſt ihnen die noch verſchloſſene Thüre zu den Mongolen aufthun werde. Nicht nur hatten ſie zu dieſem Anbau die Erlaubniß der Regierung erhalten, ſondern die Beamten derſelben waren ihnen auch freundſchaftlichſt zur Ausführung ihres Vorhabens behülflich. Sie fällten den erſten Baum am 16. Mai mit der herrlichen Tagesloo-

Digitized by Google

ſung: „An dem Orte, da man zu ihnen geſagt hat: Ihr ſeid nicht mein Volk, wird man zu ihnen ſagen: O ihr Kinder des lebendigen Gottes.“ (Hoſ. 1, 10.) Die von ihnen zum Anbau ausgeſuchte Stelle iſt in Kjelang, auf der rechten Seite des Baga- oder Bhoaga-Fluſſes, etwa 10,000 Fuß hoch in der ſchönſten und bevölkertſten Gegend Lahouls gelegen. Ihre Nachbarsleute zeigten ſich freundlich, verſprachen ihre Kinder zu ihnen in den Unterricht zu ſchicken, und als ſie wieder aufbrachen, um noch einmal den Winter in Kotghur zuzubringen, ſprachen die Eingebornen ihr Bedauern aus und fügten hinzu, daß ſie ſich ohne unſre Brüder einſam fühlen würden.

Da es nun offenbar iſt, daß ſich an dieſer Stelle eine Miſſions-Station für die Zeit bilden wird, welche gleichſam als ein Vorpoſten dienen kann, um das eigentlich beabſichtigte Arbeitsfeld im Auge zu behalten, und da auch, im Fall wir daſſelbe einnehmen können, ein ſolcher Anhaltepunkt nöthig ſein wird, ſo iſt ein dritter Arbeiter im Lauf des vergangenen Jahres, in der Perſon des Bruder Heinrich Auguſt Jäſchke, ausgeſendet worden, mit dem Auftrag, die Leitung der Miſſion zu übernehmen und vor Allem die Ueberſetzung der heiligen Schrift ins Tibetaniſche in Ausführung zu bringen. Derſelbe iſt nach glücklich vollendeter See- und Landreiſe am 10. März mit den beiden andern Brüdern in Simla zuſammen getroffen und am 14ten mit denſelben in Kotghur angelangt.

Der Herr wolle die drei dort in weiter Ferne auf einſamer Höhe weilenden Brüder in rechter Liebe zuſammen ſchmelzen laſſen, ihre Zuverſicht, ihre Burg und ihr Gott ſein, auf den ſie hoffen, damit ſie unter dem Schirm des Höchſten ſitzen,

Digitized by Google

und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben mögen. (Pſ. 91, 2. 1.) Er gebe ihnen Kraft und Ausdauer zu hoffen, wo nichts zu hoffen ſcheint, damit ſie feſt und unbeweglich bleiben und Frucht bringen mögen in Geduld.

Wir haben Euch, geliebte Geſchwiſter und Freunde, nun noch unſere Rechnung von dieſem Jahre vorzulegen. Wie die beigefügte Zuſammenſtellung zeigt, hat der Miſſions-Aufwand im verfloſſenen Jahre wiederum eine bedeutende, die Summe des vorjährigen überſteigende Höhe erreicht, was zum Theil daher kommt, daß nun auch die Miſſionen auf der Mosquito-Küſte und in Tibet, und zwar diesmal noch mit geringen Koſten, während weit größere für nächſtes Jahr in Ausſicht ſtehen, auf der Rechnung mit zu erſcheinen angefangen haben. Andererſeits hatten wir uns aber auch einer ſehr reichlichen, die vorjährige übertreffenden Einnahme, namentlich durch bedeutende uns zugekommene Vermächtniſſe, zu erfreuen, und der noch vorhandene Rückſtand iſt durch ein beſonderes, zur Deckung deſſelben beſtimmtes Geſchenk von England im Betrag von 1000 Pfund auf 1234 Thaler verringert worden, was uns mit inniger Dankbarkeit erfüllt. Ja, Preis und Dank ſei dem Herrn, unſerm Gott und Heiland, dargebracht, der uns in Hinſicht der zur Fortführung unſers Miſſions-Werkes erforderlichen äußeren Mittel in dem verfloſſenen Zeitraum, und namentlich auch wieder im letzten Jahre, ſo wunderbar und gnädig durchgeholfen hat! Er wolle Allen den lieben Gebern, die uns durch ihre

Liebesgaben theilnehmend unterſtützten, nach Seiner Gnade reichlich lohnen!

Und ſo legen wir denn, liebe Geſchwiſter und Freunde, unſer Miſſions-Werk Euch wieder recht dringend an's Herz und bitten um Eure fernere Fürbitte und Unterſtützung, im Namen deſſen, der uns befohlen hat:

„Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten Alles, was ich Euch geboten habe, und ſiehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Die Mitglieder des Miſſions-Departements der Unitäts-Aelteſten-Conferenz.

Digitized by Google

Abſchluß der Miſſions-Diakonie. 1856.

Bei dem vorjährigen Abſchluß verblieb eine Schuld von . . . . Thlr.	—	—	—	8699	18	—
Davon geht ab die diesjährige Mehr-Einnahme . . . . Thlr.	798	17	—			
nebſt einem beſondern Geſchenk aus England zur Abſchreibung von dem Defect	6666	20	—	7465	7	—
und es bleibt noch eine Schuld von Thlr.				1234	11	—

Rechnung der Specialfonds. 1856.

I. Weſtindia-Anſtalten-Rechnung.

Ausgabe.						
Schuld vom Jahr 1855, laut letzter Rechnung . . . . Thlr.	2757	25	5			
Aufwand der Zuziehungsanſtalt in Antigua	3822	21	—			
" " " " Jamaika	3529	16	—			
Kleine Nebenausgaben Thlr.	13	25	—	10123	27	5
Einnahme.						
Beiträge aus England . . . . . Thlr.	1622	21	—			
" " Deutſchland . . . . "	1	22	—			
Einnahmen in Antigua . . . . . "	135	20	—			
" " Jamaika . . . . . "	1086	14	—			
1 Jahr Zinſen des Fonds von 40,000 " à 3½ . . . . "	1400	—	—	4246	17	—
Demnach verbleibt eine Schuld von Thlr.				5877	10	5

II. Weſtindia-Landſchulen-Rechnung.

Einnahme.						
Guthaben vom Jahr 1855 . . . . Thlr.	2399	11	5			
Beiträge aus England . . . . . "	3506	27	—	5906	8	5
Ausgabe.						
Für Jamaika, incl. Schulhäuſer . Thlr.	4018	15	—			
" Barbadoes im Jahr 1855 . "	590	20	—	4609	5	—
Mithin verbleiben zur Verwendung Thlr.				1297	3	5

Digitized by Google

Rechnungs-Auszug der

Einnahme.

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
I. An Beiträgen durch die jährlichen Collecten in den Gemeinen und unter den auswärtigen Geſchwiſtern und Freunden:						
1) Aus den Gemeinen auf dem europäiſchen Feſtlande . . . Thlr.	2945	26	—			
Aus der Diaſpora daſelbſt, nach Abzug der für dieſelbe gehabten Ausgaben . . . . Thlr.	6563	4	—			
Thlr.	9509	—	—			
2) Aus den engliſchen Gemeinen und Societäten . . . . . . Thlr.	8322	4	—			
3) Aus den nord-amerikaniſchen Gemeinen . . . . Thlr.	521	13	—	18352	17	—
II. An außerordentlichen Geſchenken von Miſſionsvereinen, ſo wie von einzelnen Beförderern des Miſſionswerkes der Brüder in und außer den Gemeinen:						
1) Auf dem europäiſchen Feſtlande Thlr.	11920	16	5			
2) Im britiſchen Reiche . . . =	25889	17	5			
3) In Nord-Amerika . . . . . =	973	—	—	38783	4	—
III. An Beitrag der Societät in Bethlehem zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden	—	—	—	12300	—	—
IV. An Vermächtniſſen:						
1) Vom europäiſchen Feſtlande . Thlr.	13722	20	—			
2) Aus dem britiſchen Reiche . =	12075	21	—	25798	11	—
V. An Agio Mehr-Einnahme . . . Thlr.				11	16	—
Thlr.				95245	18	—

Unitäts-Miſſions-Diakonie. 1856.

Ausgabe.

I. Miſſions-Aufwand.	Baukoſten.			Reiſekoſten.			Miſſions-Haushalt.			Ganzer Aufwand.		
1) Grönland . .	81	—	—	198	—	5	3194	20	—	3473	20	5
2) Labrador . .	—	—	—	981	8	—	—	—	—	981	8	—
3) Nord-Amerika	81	5	—	1991	9	—	6598	12	—	*8670	26	—
4) Antigua . .	3048	6	—	1989	26	—	—	—	—	5038	2	—
5) Jamaika . .	2195	13	—	2297	1	—	4323	11	—	8815	25	—
6) St. Kitts .	956	25	—	1033	17	—	3139	3	—	5129	15	—
7) Barbadoes .	997	1	—	3682	16	—	3071	5	—	7750	22	—
8) Tabago . . .	1585	15	—	—	—	—	1454	8	—	3039	23	—
9) Dän.-Weſtind.	7026	27	—	1327	17	—	—	—	—	8354	14	—
10) Mosquitoküſte	—	—	—	1035	28	5	—	—	—	1035	28	5
11) Mongolei .	—	—	—	882	—	—	—	—	—	882	—	—
Thlr.	15972	2	—	15419	3	—	21780	29	—	53172	4	—

II. Suſtentations-Aufwand.									
1) Penſionen:									
a) An 36 Ehepaare und 11 Witwer Thlr.				10363	15	—			
b) An 42 Witwen . . . . =				4010	20	—			
Thlr.				14374	5	—			
2) Erziehungskoſten:									
a) An 166 Kinder in Erziehungsanſtalten ꝛc. Thlr.	18798	6	—						
b) An 38 größere Knaben	2302	18	5						
c) An 16 größere Mädchen	817	25	—	21918	19	5	36292	24	5
III. Verwaltungs-Aufwand.									
1) Expeditionskoſten: Gehalte an Agenten und Rechnungsführer, Miethen, Schreib- und Packmaterial, Gerichtskoſten ꝛc. . Thlr.				3217	27	5			
2) Porto von Briefen und Packeten =				843	25	—			
3) Bücher und Zeitſchriften, abzüglich des Ertrags vom Miſſionsblatt				36	21	5	4098	14	—
IV. Intereſſen Mehr-Ausgabe . . . . . . Thlr.							372	19	5
V. Außerordentliche Ausgaben.									
Zuſchüſſe, kleine Reiſekoſten ꝛc. . . . . . =							510	29	—
Ausgabe Thlr.							94447	1	—
Mehr-Einnahme =							798	17	—
Thlr.							95245	18	—

*) Davon gehören 2000 Thlr. eigentlich auf die Rechnung von 1855.

Verzeichniß

der in der Mitte des Jahres 1857 auf unſern Miſſionsplätzen angeſtellten Geſchwiſter.

Miſſionsplätze.	Angeſtellte Perſonen.

1. Grönland (angefangen 1733).

Neu-Herrnhut .	Geſchwiſter Ulbricht, Herbrich, die verw. Schw. Richter und der led. Br. Samuel Kleinſchmidt.
Lichtenfels . .	Geſchw. Tietzen und Asboe.
Lichtenau . .	„ Kaspar Kögel, Joh. Kögel und der led. Br. Schneider.
Friedrichsthal .	Geſchw. Ihrer, Uellner und der led. Br. Gerike.

Auf der Reiſe dahin die led. Brr. Drexler u. Böhniſch.
Auf der Reiſe nach Northumberland-Inlet der led. Br. Warmow.

4 Plätze. 23 Miſſions-Geſchwiſter. 1965 Perſonen in Pflege.

2. Labrador (1770).

Nain	Geſchw. Freitag, Ribbach, Vollprecht und d. l. Br. Mortenſen.
Hoffenthal . .	Geſchw. Kruth, Elsner, Bubſer und der led. Br. Kretſchmar.
Okak	Geſchw. Albrecht, Barſoe, Horlacher und Weiz.
Hebron . . .	Geſchw. Erdmann, Schött, Kern und der led. Br. Tappe.

4 Plätze. 29 Miſſions-Geſchwiſter. 1228 Perſonen in Pflege.

3. Nord-Amerika (1734).

Bei den Delawares:

New-Fairfield .	Geſchw. Jeſſe Vogler.
Weſtfield . .	„ Oehler.

Bei den Cherokees:
New=Springplace Geſchw. Biſchoff und der led. Br. Warner.
Kanaan und Mount Zion Geſchw. Mack.
4 Plätze. 9 Miſſions=Geſchwiſter. 514 Perſonen in Pflege.

4. Däniſch=Weſtindien (1732).

Auf St. Thomas.

Neu=Herrnhut . Geſchw. Wied.
Nisky . . . der verw. Br. Völkel, Geſchwiſter Ilgner.
Stadt St. Thomas Geſchw. Kleiner.
Auf der Reiſe dahin: die led. Schw. Jüling.
3 Plätze. 8 Miſſions=Geſchwiſter. 2335 Perſonen in Pflege.

Auf St. Croix.

Friedensthal . Geſchw. Götz, Dehm.
Friedensberg . " Baum, Merian und der led. Br. Hanna.
Friedensfeld . Geſchw. Ziock, Barthels und der verw. Br. Gardin, Inſpector der Schulen.
3 Plätze. 14 Miſſions=Geſchwiſter. 6068 Perſonen in Pflege.

Auf St. Jan.

Bethanien . . Geſchw. Köſter und der led. Br. Illgen.
Emmaus . . Geſchw. Bentien, Suter.
2 Plätze. 7 Miſſions=Geſchwiſter. 1504 Perſonen in Pflege.

5. Jamaika (1754).

Fairfield . . . Geſchw. Hennig und Ward und für die Normalſchule Geſchw. Sondermann und der ledige Br. Iſaak Prince.
New=Eden . . Geſchw. Pleſſing.

Irwinhill . . Geſchw. Lind.
New-Carmel . " Reinke.
New-Bethlehem " Geißler.
New-Fulnek . " Aug. Renkewitz.
New-Nazareth . " Lichtenthäler.
Beaufort . . " Heath.
New-Hope . . einſtweilen Geſchw. Pfeiffer.
Litiz . . . . Geſchw. Elliott.
Bethany . . . " Thomas Cook.
Bethabara . . " Seiler und der verw. Br. Kiergard.
Springfield . . Geſchw. Julius Renkewitz.
Zum Beſuch in Europa: Geſchw. Buchner.
13 Plätze. 34 Miſſions-Geſchwiſter. 12739 Perſonen in Pflege.

6. Antigua (1756).

St. Johns . . Geſchw. Weſterby, Turner, Buckley für Greenbay, Schw. Ellen Roberts, Gehülfin, Schw. Gilpin, für das Lehrerinnen-Inſtitut.
Gracehill . . Geſchw. Charles Ellis.
Gracebay . . " Kleſel.
Cedarhall . . " Moderau, und bei der Erziehungs-Anſtalt Geſchw. Haſting und der led. Br. Thomas Ellis.
Newfield . . . der verw. Br. Hamilton.
Libanon . . . Geſchw. Harvey.
Gracefield . . " Hornig.
Auf der Reiſe dahin: die led. Schw. Taylor.
7 Plätze. 23 Miſſions-Geſchwiſter. 8165 Perſonen in Pflege.

7. St. Kitts (1775).

Baſſeterre . . Geſchw. Mäder und George.
Bethesda . . " Mumford.
Eſtridge . . . " Röntgen.
Bethel . . . " Münzer.
Zum Beſuch in Europa: Geſchw. Hull.
4 Plätze. 12 Miſſions-Geſchwiſter. 3461 Perſonen in Pflege.

Digitized by Google

8. Barbadoes (1765).

Bridgetown . . Geſchw. Edghill.
Saron . . . = Clemens und Reichſtein.
Mount Tabor . . = Zippel und der led. Br. Gaißert.
Cliftonhill . . Geſchw. Daiber.

4 Plätze. 11 Miſſions-Geſchwiſter. 2905 Perſonen in Pflege.

9. Tabago (1790, erneuert 1827).

Montgomery . Geſchw. Cooney und der led. Br. Zippel.
Moria . . . Geſchw. Boullaire.

Dahin berufen: die led. Schw. Louiſe Kloſe.

2 Plätze. 6 Miſſions-Geſchwiſter. 1896 Perſonen in Pflege.

10. Mosquitoküſte (1848).

Bluefields . . Geſchw. Feurig.
Magdala an der Pearl-Key Lagoon, einſtweilen Geſchw. Jürgenſen.

Zum Beſuch in Europa: der verw. Br. Lundberg.
Dahin berufen: die led. Schw. Hahn und der led. Br. Grunewald.

2 Plätze. 7 Miſſions-Geſchwiſter. 132 Perſonen in Pflege.

11. Suriname (1735).

Paramaribo mit Beekhuizen Geſchw. van Calker, Clemens, Bleichen, Bauch, Elias Bau, Drexler, Menze, Berthold, Reichel, Gork, Bramberg, Furer, Fricke, Hellſtröm, Böhmer, Braukmann. In Beekhuizen Geſchwiſter Jürgenſen und Andreas Bau.
Ruſt en Werk . Geſchw. Wünſche.
Liliendal . . . = Stanke.
Annaszorg . . = Glöckler und Weiß.

Digitized by Google

Charlottenburg Geſchw. Conrad, Moſebach und Brauer.
Katharina Sophia Geſchw. Dobler.
Heerendyk . . . = Eichenauer.
Salem . . . = Räthling.
Neu=Bambey vacat.

Zum Beſuch in Europa: Geſchw. Janſa.

9 Plätze. 58 Miſſions=Geſchwiſter. 23316 Perſonen in Pflege.

12. Süd=Afrika (1736, erneuert 1792).

Gnadenthal . . Geſchw. Kölbing, Kühn, Suhl, Brauer, Heinrich, Roſer, Daniel Schärf und der led. Br. Marx.
Mamre, im Diſtrict Grönekloof, Geſchw. Franke, Chriſtenſen, Jannaſch, Küſter.
Robben=Island Geſchw. Wedemann.
Elim . . . . = Müller, Stolz, Kſchieſchang, Miertſching.
Enon . . . Geſchw. Klinghardt, Lemmerz.
Clarkſon . . . = Ad. Küſter, Guſt. Schärf.
Silo . . . . = Gyſin, Bauer, Meyer, Richter und der led. Br. Baur.
Goſen . . . Geſchw. Hartmann.

Zum Beſuch in Europa: Geſchw. Bonatz.
Dahin berufen: der led. Br. Graſſe.

8 Plätze. 55 Miſſions=Geſchwiſter. 7056 Perſonen in Pflege.

13. Für Thibet und die Mongolei.

Kjelang . . . die led. Brr. Jäſchke, Pagell und Heyde. 3 Miſſionare.

Zuſammen auf 69 Plätzen in 13 Provinzen 299 Perſonen. Zurückgekehrt ſind 13 Perſonen, heimgegangen 7, neu berufen 19 Perſonen.

Die Geſammtzahl der in unſrer Pflege ſtehenden Perſonen beträgt ungefähr 73284.

Digitized by Google

Lebenslauf
des Bruders Johann Martin Mack, Biſchofs der Brüder-Kirche und vieljährigen Miſſionars unter den Indianern in Nord-Amerika und unter den Negern in däniſch West-Indien, heimgegangen am 9. Juni 1784 zu Friedensthal auf St. Crux.

Ich bin geboren den 13. April 1715 zu Leyſingen im Würtembergiſchen. Meine Eltern hielten mich fleißig zur Kirche und Schule an, und ich war von Kindheit auf um meine Seligkeit verlegen. In meinem 13ten Jahr wünſchte mein Vater, daß ich Muſik lernen ſolle, da ich dann bei meinem Lehrmeiſter die Nachtſchule mit bediente. Das gereichte mir aber zu großem Schaden, weil ich durch ihn und ſeine Kinder verführt wurde, und mir dadurch viele Herzensangſt zuzog. 1727 nach Oſtern wurde ich mit andern Schulknaben von unſerm Pfarrer examinirt und nach der in der lutheriſchen Kirche gewöhnlichen Weiſe confirmirt, wobei er uns mit Handauflegung abſolvirte. Die Handlung gab mir einen tiefen Eindruck, den ich lange nicht vergeſſen konnte. Da ich bald darauf zum heiligen Abendmahl ging, ſo überfiel mich Angſt und Zittern; ich wußte aber nicht warum? Die Jahre 1730 bis 1732 verlebte ich in großer Unruhe meines Herzens. Im October 1733 wurde ich in einer Predigt des ſel. Bruders Georg Waiblinger,

Digitized by Google

der damals Vicar in meinem Geburtsorte war, ſehr angefaßt, gründlich erweckt, und von meinem groſſen Verderben überzeugt, welches mir Kummer und Schmerzen verurſachte; aber der Troſt aus Jeſu Verdienſt wurde mir auch zu Theil. —

Bruder Waiblinger war der erſte, der mir etwas von der Gemeine in Herrnhut ſagte, und er war auch die Gelegenheit, daß ich am 24. December 1734, da die Looſung der Gemeine hieß: „Laß Güte und Treue einander begegnen ꝛc.“ nach Herrnhut kam, wo ich für mein armes ſündiges Herz Weide fand, und recht vergnügt und ſelig war. —

Zu Ende Juli 1735 wurde ich mit einer Geſellſchaft von Geſchwiſtern nach Georgien geſendet. Mein armes Herz, welches noch nicht feſt war, kam ſowohl auf der Reiſe dahin, als auch in Georgien von der ſeligen Spur wieder ab, und die erſte Zeit daſelbſt kam ich in große Verlegenheit, weil mein tiefes Grundverderben ſich wieder offenbarte und ich meine Sünden ſo groß fühlte, daß ich oft wünſchte, nie geboren zu ſein. Ich ſah mich an als einen, der das Blut Jeſu mit Füßen getreten und ſeine Erſtgeburt verkauft hätte. Es machte mir viel Schmerz, daß ich ſo bald von Herrnhut verſchickt worden. Das hielt ſo an bis in den October 1738, da der ſel. Bruder Petrus Böhler von Europa zu uns kam. Er brachte die Lehre mit, was das Blut Jeſu an den Sündern thut. Die ſagte meinem armen Herzen zu, und war wie ein Balſam; ich fühlte neues Leben, ward verſichert, daß der Heiland auch für meine Sünden genug gethan habe, und Er offenbarte ſich mir in Seiner Marter- und Todes-Geſtalt. O wie beſchämt und erfreut war ich, daß ich Ihn als mei-

Digitized by Google

nen Verſöhner und Sündentilger anſehen konnte. Im Jahr 1739 wohnte ich eine zeitlang in Süd-Carolina bei dem Bruder Böhler, wo ich ſeinen Gehülfen den Bruder Schulius begraben half.

Den 18. October wurde ich in einer kleinen Geſellſchaft in die Gemeine aufgenommen, oder wie es damals hieß, confirmirt, und im November hatte ich die Gnade mit den Brüdern zum erſten Mal des heiligen Abendmahls theilhaftig zu werden. — Am 13. April 1740 beſchloſſen wir unſre Haushaltung in Georgien, weil wir in den Kriegs-Unruhen zum Kriegsdienſt, wozu wir nach den Geſetzen der Colonie nicht verpflichtet waren, gezwungen werden ſollten, und begaben uns nach Penſylvanien, wo wir noch in demſelben Monat glücklich ankamen, und im Mai als Handwerks-Leute und Tagelöhner für den Herrn Whitefield nach Nazareth zogen, um allda ein Haus für ihn zu bauen, indem er daſelbſt Land für die erweckten Leute in England gekauft hatte. Wir hatten daſelbſt eine liebliche Haushaltung mit einander. Jedes legte Hand an, wo es konnte, und der Heiland war mit uns. Im December deſſelben Jahres kam der Biſchof David Nitſchmann, nebſt dem alten Vater David Nitſchmann und ſeiner Tochter Anna, der Schweſter Molther und dem Bruder Chriſtian Fröhlich bei uns an. Ihr Auftrag war eine Niederlaſſung für die Brüder auszuſuchen und anzulegen; welches denn auch 1741 geſchah, da das Land, wo nun Bethlehem ſteht, gekauft wurde.

Im Frühjahr half ich benannten Ort anlegen und den erſten Baum fällen. Im Spätherbſt dieſes Jahres kam auch der Graf von Zinzendorf ins Laud. Etliche Tage vor Weihnachten kam er zu

uns auf den neuen Platz, und da der Ort noch keinen Namen hatte, ſo traf es ſich, daß wir uns in der Chriſtnacht, der Geburt unſers Heilandes erinnerten, und da nur eine Wand zwiſchen unſrer Wohnung und dem Kühe- und Pferde-Stall war, ſo ging der Graf Abends zu der 10ten Stunde mit uns in den Stall, und fing mit einem Herz durchdringenden Gefühl an zu ſingen: „Nicht Jeruſalem, ſondern Bethlehem, aus dir kommet, was mir frommet ꝛc.“ Und ſo bekam der neue Ort den Namen Bethlehem. Der Eindruck, den ich dabei kriegte, iſt mir noch immer in friſchem Andenken, und wird mir auch bleiben bis zu meinem Verſcheiden.

Das folgende Jahr 1742 war ebenfalls ein merkwürdiges Jahr für mich. Gleich zu Anfang deſſelben, wohnte ich der erſten Conferenz in Germantown bei, welche der Graf mit den verſchiedenen chriſtlichen Geſinntheiten in dieſem Lande hielt. Das trug mir für mein Herz gar vieles aus. Die heilige Schrift wurde mir aufs Neue ungemein ſchmackhaft und wie ein rechter Balſam.

Im Februar erhielt ich einen Ruf als Gehülfe des Miſſionars, Bruder Rauch unter den Indianern in Chekomeko. Ich nahm denſelben zwar an, aber mit welcher Betrübniß und mit wie vielen Thränen, das iſt meinem Herrn am beſten bekannt, weil ich mich dazu allzu untüchtig fand. Ich dachte von Grund meiner Seele: Herr Jeſu iſt es denn möglich, daß Du mich zu ſo etwas brauchen willſt? Er ſchenkte mir aber Freudigkeit, es auf Ihn zu wagen. Zu Anfang März langte ich daſelbſt an; ich kriegte das Volk lieb und ſie mich, mein Herz war gegen ſie aufgethan, ihnen den Heiland am Kreuz mit Herzenswärme vorzu-

Digitized by Google

malen und es war dem Volk eine wohlſchmeckende Speiſe. Im Auguſt kam der Graf Zinzendorf mit einigen Geſchwiſtern zu uns, und richtete die Indianer-Gemeine ein, ſetzte Aelteſten, Vorſteher, Lehrer, Diener u. ſ. w. unter der Aufſicht ihrer Arbeiter ein, und der Herr war mit ihm. — Ich wurde mit der Johanne Raue, welche die Indianer-Sprache verſtand, zur heiligen Ehe verſprochen, und reiſte in Geſellſchaft des Grafen nach Bethlehem, wo wir am 14. September getraut wurden. Darauf machten wir mit ihm eine Reiſe nach Schomoko und Wojanck.

Am 13. November wurde ich vom Grafen Zinzendorf, dem Biſchof David Nitſchmann und Friedrich Martin zu einem Diener der Brüderkirche ordinirt. Den folgenden Monat kam ich nach Chekomeko zurück, und verrichtete am 24 und 25. December die erſten Kirchenhandlungen, indem mehrere Indianer in Jeſu Tod getauft wurden.

Im Jahr 1743 erhielt ich einen Ruf mich der Indianer in Neu-England anzunehmen, und meinen Aufenthalt in Packgatgoeh zu haben. Unter den dortigen Indianern war eine große Erweckung und ein wahrer Hunger nach dem Worte Gottes; aber dem Feinde war ich ein Dorn im Auge. Das ganze Land wurde gegen uns aufgebracht, und ein Geſetz gegen uns öffentlich publicirt. Die Brüder Pyrläus, Joſeph Schaw und ich wurden verhaftet und nach Old-Milford gebracht, wo wir 10 Tage gefangen gehalten wurden. Nach dreimaligem Verhör wurden wir losgelaſſen, aber zugleich befehligt, in keinem Kirchſpiel von Connecticut mehr zu predigen, ohne die Erlaubniß des Predigers. Da nun das ganze Land in Kirchſpiele getheilt iſt, ſo befanden ſich die Indianer gleichfalls in einem

Digitized by Google

derſelben. Ich mußte durch Unterſchrift verſprechen, erwähntem Befehl nachzukommen und das war der Weg meiner los zu werden; — denn alle Prediger waren miteinander darüber einverſtanden, mir keine Erlaubniß zum Predigen zu geben. Ein guter Freund hatte mich dazu überredet es zu unterſchreiben. Da ich aber die Folgen ſah, daß ich nämlich Packgatgoeh verlaſſen mußte, ſo gereute es mich, und ich vergoß viele heiße Thränen. Ich war freilich ungeübt in ſolchen Vorfällen; indeß wurde ich von meinem lieben Herrn darüber getröſtet. Ich zog dann wieder auf meinen erſten Poſten nach Chekomeko, und die Indianer von Packgatgoeh kamen fleißig dahin Gottes Wort zu hören. Aber das währte nicht lange; denn im folgenden Jahr 1744 wurden im Neuyorkſchen Gouvernement noch härtere Geſetze erlaſſen. Ich wurde zweimal in Verhaft genommen, und das letzte Mal wurde uns ernſtlich verboten, nicht mehr unter den Indianern zu lehren. Wir mußten Chekomeko räumen, und zwei Brüder kamen nach Neu-York ins Gefängniß. — Bruder Büttner ging im Februar 1745 heim, und ich zog mit den übrigen Miſſionaren nach Bethlehem. Auf der Reiſe wurde ich in Sopus arretirt und ſcharf examinirt. — Nach vielen Beſchwerlichkeiten kam ich endlich mit meiner Geſellſchaft in Bethlehem an, wo ich auf einem Synodus von dem Bruder Nathanael Seidel zum Heiden-Aelteſten eingeſegnet wurde. Im September wurden wir nach Schomoko geſendet. Das Wort von Jeſu Leiden fand Eingang unter einigen Indianern, ſonderlich bei einer Mutter und ihrem Kinde, welche beide im Vertrauen auf den Heiland aus der Zeit gingen. Es war aber eine Gegend, wo der Fürſt der Finſterniß ſeinen Sitz hatte.

Digitized by Google

Da ſah es denn oft um Leib und Leben gar mißlich aus. Während der vier Monate unſers Aufenthaltes daſelbſt konnten wir die wenigſte Zeit des Nachts in unſrer Hütte bleiben wegen der betrunkenen Indianer, und waren genöthigt uns im Buſche zu verbergen, wo wir aller Witterung Preis gegeben waren, da wir nicht wagen durften ein Feuer anzuzünden. Unterdeß hatten wir eine überaus ſelige Zeit im herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland und Gelegenheit das Herz tief kennen zu lernen. Wir kamen wieder nach Bethlehem, und die meiſten Indianer von Chekomeko, von welchen wir waren vertrieben worden, kamen uns dahin nach.

Im April 1746 baute ich mit ihnen Gnadenhütten an, als einen Interims=Ort für ſie; denn ihre eigentliche Beſtimmung war nach der Susquehannah, aber zur Zeit konnte dieſer Plan noch nicht zur Ausführung kommen. Ich verblieb die folgenden Jahre bei ihnen, außer daß ich jährlich einige Reiſen nach der Susquehannah unternahm, um zu ſehen, ob die dortigen Indianer offene Ohren hätten, das Wort der Verſöhnung zu hören.

Im September 1748 machte ich mit dem Bruder Johannes von Watteville eine dreiwöchige Reiſe an der Susquehannah, welche Zeit mir in geſegnetem Andenken geblieben iſt. Denſelben Herbſt erfuhr ich mit dem Bruder David Zeisberger eine beſondere Bewahrung von unſerm guten Herrn. Wir fuhren in einem mit Proviſion beladenen Canon die Susquehannah hinauf; wir mußten einen gefährlichen Waſſerfall paſſiren, wobei unſer Fahrzeug umſchlug, und wir wurden auf eine wunderbare Weiſe gerettet.

Digitized by Google

Das Jahr 1749 verbrachte ich meiſtens in Gnadenhütten, wo es dem Heiland gefiel meine liebe Gehülfin zu ſich heim zu nehmen. Im folgenden Jahr begleitete ich den Biſchof Kammerhof auf ſeiner Reiſe zu den 6 Nationen bis Wajomick und 1751 half ich dieſen unermüdlichen treuen Diener Jeſu zu Grabe zu tragen. Sein Andenken bleibt mir unvergeßlich. —

Im Jahr 1752 begleitete ich die Brüder David Zeisberger und Rundt zu dem großen Rath der Indianer nach Onondage, wo wir beim Eintritt in das Indianerland einen harten Kampf mit etlichen Chiefs der Oneider zu beſtehen hatten, die unſer Leben bedrohten, wenn wir weiter gingen. In der Nacht aber lenkte der Herr ihre Herzen, daß ſie uns erlaubten durch ihr Land zu reiſen. Nach einem 10tägigen Aufenthalt in Onondago kehrte ich allein zurück; die zwei Brüder aber blieben eine Zeit lang daſelbſt, um die Sprache der Irokeſen zu lernen. — Der Fürſt der Finſterniß widerſtand uns gar ſehr, weil wir in ſein Gehege gekommen waren. Aber der Herr ließ die Engel ſingen: „ſie ſollen unverletzet ſein.“

Im Jahr 1753 trat ich abermals in die Ehe und zwar mit der Schweſter Anna Rebſtock. Wir zogen nach Gnadenhütten und bedienten das Indianer-Gemeinlein. Der Herr war mit uns, wiewohl es anfing mit den Indianern einen ziemlich ſchweren Gang zu gehen, weil die Indianer-Nationen ihnen ihr Glück, ein Eigenthum Jeſu zu werden, nicht gönnten. Das Schickſal, welches in den folgenden Jahren über die gläubigen Indianer kam, war ſchon eine geraume Zeit vorher beſchloſſen. 1754 zog die Indianer-Gemeine über die Lecha, wo ein neues Gemeinhaus gebaut und im

Auguſt von dem Synodus mit Segen eingeweiht wurde. Das Jahr 1755 ließ ſich gleich von Anfang an, als ein bedenkliches und ſchweres Jahr an. Von den Indianer-Nationen an der Susquehannah erhielten wir die fürchterlichſten Drohungen ſowohl für Weiße als Indianer. Ja der Fürſt der Finſterniß that ſein Aeußerſtes, das Indianer-Häuflein zu zerſtören. Das ging ſo fort, bis in den November 1755, da am 24. gedachten Monats der mörderiſche Ueberfall des Pilgerhauſes an der Mahoni bei Gnadenhütten geſchah. (ſ. Loskiels Indianer Miſſions-Geſchichte S. 414 ff.) Die mörderiſchen Indianer waren nicht die Feinde allein, ſondern auch ein großer Theil von den weißen Leuten. Es waltete etliche Monate eine ſolche Wuth, daß man darüber hätte vergehen mögen. Wir, die wir übrig blieben von der Wuth der Feinde, nahmen mit unſern Indianer-Geſchwiſtern unſre Zuflucht nach Bethlehem. Gegen das Ende des Jahres kam ich auf die oberen Außenplätze, wo ich einige Monate hindurch die Aufſicht über die nächtlichen Sicherheitswachen hatte, beſuchte auch öfters die Geſchwiſter auf Friedensthal, und ermunterte ſie zum geduldigen Ausharren in den ſchweren Umſtänden.

Im Sommer 1756 kam ich nach Bethlehem und diente mit meiner Frau in der Oeconomie. Im December unternahm ich in Geſchäften der Gemeine eine Reiſe nach Nord-Carolina. Auf dieſer Reiſe gab es mancherlei ſchwere Proben, wo es mißlich ausſah, ſowohl in Waſſersnoth, als unter böſen Menſchen. Doch langte ich im Febr. 1757 wieder glücklich in Bethlehem an. — Bruder Petrus Böhler, der aus Europa zurückgekommen war, hatte den Auftrag mitgebracht, den Indianer-Ort

Digitized by Google

Nain ohnweit Bethlehem anzulegen. Dies Werk fing ich mit Seufzen und Thränen an, weil man voraus ſehen konnte, daß dieſer Ort nicht von langem Beſtand ſein könnte. Nicht nur die wilden Indianer, ſondern auch die weißen Leute ſahen mit ſcheelen Augen darauf. Wir richteten uns inzwiſchen im Aeußern und Innern ein, ſo gut wir konnten. Aber hier war meine ſchwerſte Zeit, die ich unter den Heiden gehabt habe, nicht ſowohl wegen der äußerlichen Beſchwerden, als Hungersnoth und anderer Drangſale, ſondern vornehmlich innerer Kümmerniſſe wegen. 1760 erhielt ich einen Ruf nach Pachgatoch, wo wir einen überaus vergnügten Aufenthalt von 20 Monaten hatten.

Im Jahr 1761 erhielten wir von Europa einen Ruf zum Dienſt unter den Negern in Däniſch=Weſtindien. Im Februar 1762 verließen wir Pachgatoch; dieſe Reiſe war mit großen Beſchwerlichkeiten verknüpft bei heftiger Winterkälte, und tiefem Schnee, beſonders da wir ein kleines Kind mit uns hatten. Von Neu=York nach Staaten=Eyland erfuhren wir eine beſondere Bewahrung Gottes. Mitten in der Bucht überfiel uns ein ſtarker Sturm; man erwartete jeden Augenblick, daß das Fahrzeug umſchlagen würde, und man beſchloß die Pferde ꝛc. über Bord zu werfen, als plötzlich der Sturm nachließ. Die Paſſagiere küßten gerührt unſer Kind, und ſagten: das Kind iſt unſre Rettung geweſen! Zu Anfang März langten wir in Bethlehem an, wo ich eine unausſprechlich ſelige Zeit für mein Herz genoſſen habe. Am 17ten Mai bekam ich meine Abfertigung. Ich kann nicht beſchreiben, was ich fühlte, als ich jetzt im Begriff ſtand, mein liebes Bethlehem zu verlaſſen, wohin ich ſo viele Jahre meine Zuflucht nahm, wenn ich

von meinen mühevollen Heidenreiſen zurückkam, oft halb nackend, hungrig, abgezehrt und kränklich. Hier fand ich hundertfältig Vater, Mutter, Brüder und Schweſtern; ach wie wohl that dies! Ach wie oft wurde ich tiefgerührt beſchämt! und noch bis dieſe Stunde wird mein Herz erfüllt mit innigſter Dankbarkeit! Gott ſegne Bethlehem überſchwänglich für Alles was da an mir und ſo vielen andern Heidenboten geſchehen! — Nach einem etlichwöchigen Aufenthalt in Philadelphia, reiſten wir nach Neu-York. Die Ausſicht wegen der Reiſe nach St. Thomas war eben nicht angenehm. Erſt war Krieg zu Land und See mit den Franzoſen, und dann brach in dieſem Frühjahr auch der Krieg mit Spanien aus.

Am 27. Juni 1762 gingen wir dann im Namen des Herrn zu Schiffe mit der Looſung: „Gehet hin ihr ſchnellen Boten. — Geht im Geleit von tauſend Engeln." Das war ein gar tröſtlicher Paß für uns in dieſer bedenklichen Zeit. Wir hatten auch einige fürchterliche Anfälle zu beſtehen, indem unſer Fahrzeug von einem engliſchen Kriegsſchiff für ein franzöſiſches Schiff angeſehen und beſchoſſen wurde, und eben dies begegnete ihm noch beim Einlaufen in den Hafen von St. Thomas. Der Herr ließ aber die Engel ſingen: Sie ſollen unverletzet ſein. Am 30. Juli kamen wir wohlbehalten auf St. Thomas an. Dank- und Freudenthränen floßen häufig. Das war ein rührender Anblick, als bald nach unſrer Ankunft mehrere hundert Neger herbeieilten, um uns zu bewillkommen! Ich ging ſogleich in die Arbeit hinein, da ich mich dann mit meinen Mitarbeitern verſtehen lernte, und auch von ihnen lernte, und wo es Mißgriffe gab, da lenkte der Heiland bald wieder

ein. Er war mit uns, und man verſpürte eine neue Gnadenregung unter dem Volke. —

Im October beſuchte ich auf St. Crux, und hatte daſelbſt eine ſehr ſelige Zeit. Nach meiner Rückkunft nach St. Thomas wurde ich von meiner erſten Krankheit heimgeſucht, die in kurzer Friſt ſo hoch ſtieg, daß Jedermann meinen Heimgang erwartete. Ich wurde vom Schlag gerührt, und meine Zunge war 24 Stunden ganz ſteif. Ich war mir dabei völlig gegenwärtig, und fühlte einen ſo ſeligen Gottesfrieden, wie weder je zuvor noch nachher. Der Miſſionar Böhner fragte mich: Haſt du ein Wort vom Herrn, daß Er dich bei Gelegenheit dieſer Krankheit zu ſich nehmen will? Dies verneinte ich, worauf er mich getröſtet verließ. Meine Frau fragte daſſelbe, und ich gab ihr die nämliche Antwort. Am 9ten Tag brach ſich die Krankheit; ich erlangte Gehör und Sprache wieder und in 14 Tagen war ich ſo weit hergeſtellt, daß ich wieder im Stande war Verſammlungen zu halten. Darauf beſuchte ich fleißig auf den Inſeln Crux und Jan. Nichts war mir in den erſten Jahren ſchwerer, als wenn einige von meinen Mitarbeitern kurz hinter einander heimberufen wurden; doch lernt man auch hierin mit der Zeit ſich mit Ergebenheit in die Wege des Herrn ſchicken.

In den Jahren 1764 und 68 wurde mir aufgetragen, die Brüder-Miſſion in Antigua zu beſuchen, um genauere Kenntniß von dem Gang des dortigen Miſſions-Werkes zu erlangen. —

Im Jahr 1770 wurde er bei einem Beſuch in Bethlehem zu einem Biſchof der Brüder-Kirche geweiht. — Der Heimgang ſeiner Frau im Jahr

Digitized by Google

1772 und die einige Monate früher durch einen fürchterlichen Orkan verurſachten Verwüſtungen auf St. Crux gingen ihm tief zu Herzen. Bei der Wiederherſtellung der durch den Orkan verurſachten Verheerungen, ſo wie beim Bau einer neuen und größeren Kirche in Friedensthal war er, ungeachtet vielfältiger damit verknüpfter Schwierigkeiten unermüdet thätig und ſchon am 18. Juli 1773 hatte er die Freude die Kirche einweihen zu können. — Am 29. December deſſelben Jahres trat er wieder in die Ehe mit der verwitweten Schweſter Margaretha Müller, die ihm aber ſchon im März 1774 wieder von der Seite genommen wurde. Im Juli deſſelben Jahres weihte er auch in Friedensberg die neuerbaute Kirche ein, und 1777 trat er zum 4ten Mal in den Eheſtand, mit der verwitweten Schweſter Henriette Meyer.

In dieſem Jahre hatte er die Freude das Werk des Herrn in den ſeiner Oberleitung anvertrauten Negergemeinen auf dieſen Inſeln, ſonderlich in St. Crux, ſich mehr und mehr ausbreiten zu ſehen. Dabei ließ er es ſeine angelegentlichſte Sorge ſein, daß es unter ihnen, ſonderlich unter den Communicanten in einen geregelteren Gang kommen, und daß der Wandel derſelben die Lehre Jeſu ehren und zieren möchte.

Am 15. Januar 1779 begab er ſich im Auftrag der Unitäts-Aelteſten-Conferenz auf eine Viſitation der Brüder-Miſſionen auf ſämmtlichen engliſch-weſtindiſchen Inſeln. — Bei dem damaligen Seekriege hatte er ſich auf ſeinen Reiſen bei vielfältigen Beſchwerden und Gefahren vieler Bewahrungen und gnädigen Durchhülfen des Herrn zu getröſten. Zweimal wurden ſie auf der Fahrt von St. Kitts nach Antigua von einem Kaper hart

verfolgt. Nach Vollendung ſeiner Geſchäfte auf den Inſeln St. Kitts, Antigua, Barbadoes und Jamaika begab er ſich auf einen Beſuch nach Europa, um der Unitäts-Aelteſten-Conferenz von dem Erfolg ſeines Auftrags ausführlichen Bericht abzuſtatten, kehrte ſodann im Jahr 1781 wieder nach Weſtindien zurück, und traf daſelbſt im Juli gedachten Jahres in Geſellſchaft mehrer neuen Miſſions-Gehülfen ein, zu großer Freude der Neger-Gemeinen, die ihn wie einen Vater liebten und ehrten.

Am 10. Januar 1782 wurde er durch den Heimgang ſeiner Frau abermals in den Witwerſtand verſetzt. — Im Auguſt feierte er mit großer Angethanheit ſeines Herzens das 50jährige Jubelfeſt der Neger-Miſſion auf den däniſch-weſtindiſchen Inſeln. 1783 bewerkſtelligte er den Ankauf des Miſſions-Platzes Emmaus auf St. Jan. Wiewohl er nach ſeiner Rückkehr in Friedensthal anfing zu kränkeln, ſo ließ er ſich gleichwohl durch die höchſt ungünſtige Witterung nicht abhalten im folgenden Jahr mehrmals nach St. Jan zu reiſen, um den Bau von Emmaus durch ſeine perſönliche Anweſenheit zu betreiben, und kehrte das letztemal überaus ſchwach und hinfällig zurück. Als die Zeit der Einweihung der Kirche in Emmaus heran nahete, ſtand er aller Gegenvorſtellungen ungeachtet von ſeinem Krankenlager auf, und begab ſich auf die Reiſe um dieſe Feierlichkeit zu verrichten. — Am Himmelfahrtstag den 20. Mai hielt er ſeine letzte öffentliche Verſammlung, in welcher er mit großer Hingenommenheit von dem Troſt ſprach, den ein gläubiges Herz täglich daraus ſchöpft, daß der Heiland, wiewohl ungeſehen, bei uns iſt alle Tage bis an der Welt Ende.

Digitized by Google

Am 1. Juni ordinirte er, wiewohl in großer Schwachheit im Beiſein ſämmtlicher Miſſions-Geſchwiſter und der National-Gehülfen den Bruder Peter Wolle zu einem Diakonus der Brüderkirche. Außer gedachtem Bruder hat er während ſeines Dienſtes in Weſt-Indien 13 Brüder zu Diakonen und eine Schweſter zur Diakoniſſin eingeſegnet.

Von da an nahm ſeine Schwäche dergeſtalt überhand, daß er faſt gar nicht mehr zu reden vermochte. Als am 9. Juni 1784 ſeine Auflöſung herannahte, wurde ihm im Beiſein der ſämmtlichen Miſſionare der Segen des Herrn und der hieſigen Miſſion ertheilt, und bald darauf rief der Herr dieſen ſeinen treuen Knecht ab in Seine ewigen Freuden, im 70ſten Jahr ſeiner irdiſchen Wallfahrt. Bei ſeinem Begräbniſſe am folgenden Abend war außer der zahlreichen weißgekleideten Negergemeine auch eine große Anzahl Herren und Damen, der Herr General-Gouverneur und viele Herren von der Regierung zugegen. So durchgängig war der Selige geliebt und geehrt.

Er iſt gerade 50 Jahre ein Mitglied der Brüdergemeine geweſen, von welchen er 42 Jahre dem Dienſte der Heidengemeinen gewidmet hat.

Digitized by Google

Bericht
von Clarkſon in Süd=Afrika vom Jahr 1855.

Am 20. Januar war das Begräbniß der Abendmahlsſchweſter Karoline. Sie war, in der Zitzikamma in ihrem Garten arbeitend, von einer Schlange gebiſſen worden, und ſtarb an den Folgen des Biſſes noch an demſelben Tag. Obſchon ſie ſich niemals viel ausſprach, dürfen wir ihr doch das Zeugniß geben, daß ſie den Heiland lieb hatte, und durch ihren Wandel bezeugte ſie, daß ſie nur für den Herrn leben wollte.

In den erſten Wochen des Jahres zeigte ſich auch bei uns die Pferdeſeuche, welche in kurzer Zeit die Pferde unſrer Leute, ſo wie die unſrigen dahinraffte. Wir haben nur ein Füllen behalten, und auf der freien Fläche, die ſonſt mit weidenden Pferden bedeckt war, iſt es nun leer und öde.

Beim Sprechen der Communicanten äußerte ſich ein Mann, der vor kurzem ſeine Frau verloren hatte, auf die Frage, ob er nicht über jenen Verluſt betrübt ſei? folgendermaßen: „Meine Frau iſt beim Herrn, ſie hat es nun gut, darum iſt mein Schmerz nur Freude. Ich bin auch ſchon alt, und wie lange wird es dauern, dann ruft der Heiland auch mich aus Gnaden zu ſich; darauf freue ich mich, und ſo wird mein Schmerz in Freude verwandelt!“

Da in unſerer Gemeine noch viele Eheleute waren, die noch nicht den Segen des Herrn zu

ihrer Verbindung erhalten hatten, ſo war es uns erfreulich, daß 10 Ehepaare darum anhielten, welche Bitte wir ihnen auch gern gewährten. In einer beſonderen Verſammlung wurden dieſe zehn Paare eingeſegnet.

Am 2. Auguſt entſchlief das älteſte Mitglied unſrer Gemeine, der Abendmahlsbruder Jakob. In der letzten Zeit ſeines Lebens und bei ſeinem vorgerückten Alter konnte er die Verſammlungen nicht mehr beſuchen, da er zu ſchwach war, um bis zur Kirche zu kommen. Früher hatten ſie ihn öfters dahin getragen, aber auch das wollte ſpäter nicht mehr gehen. Doch entbehrte er in ſeiner Einſamkeit nichts, denn ſein Herz lebte im Umgang mit dem Herrn, und ſeine Sorge war, daß der Heiland ihn immer mehr möchte zubereiten für die Ewigkeit. Sein Geſicht ſtrahlte immer vor Freude, wenn man ihn beſuchte und bei den Uuterredungen mit ihm, fühlte man es ihm ab, wie er ganz allein auf die Gnade des Herrn baute und der frohen Hoffnung lebte, daß der Heiland auch ihn um Seines Blutes willen würde ſelig machen. Noch kurz vor ſeinem ſehr ſanft eintretenden Ende ſagte er: Ich freue mich zum Herrn zu gehen!

Am 31ſten war das Begräbniß der Abendmahlsſchweſter Sophie Jantjes. In ihren geſunden Tagen hatte ſie ſich nie über ihren Herzenszuſtand viel ausgeſprochen, da ſie von ſtiller Art war, aber ihr Wandel gab Zeugniß davon, daß ſie den kannte, der ihre Seele theuer erkauft, und dies offenbarte ſich auch auf ihrem zweimonatlichen Krankenlager und beſonders in den letzten Tagen vor ihrem Heimgang. Da wir ſie ermahnten, Vergebung der Sünden beim Heiland zu ſuchen; erwiederte ſie: „Ja ich habe den Heiland durch

meine Sünden viel betrübt, aber Sein Blut hat ſie weggenommen. Ich bin von Allem los und vertraue allein auf Ihn, daß Er mich aus Gnaden annehmen wird.“ Bald darauf entſchlief ſie.

Am 9. September wurde unſer Schulmeiſter Johannes Zwelibanſi mit Johanna Synde zur heiligen Ehe verbunden.

Da unſere in Schneikklipp wohnenden Fingus ſchon lange um einen Schulmeiſter gebeten hatten, welcher bei ihnen wohnen und ihre Kinder unterrichten möchte, ſo war es uns lieb, ihnen dieſen Wunſch nun erfüllen zu können. Nachdem Bruder Küſter an dem zur Predigt bei ihnen beſtimmten Tage die gutbeſuchte Predigt gehalten, kündigte er ihnen nach derſelben an, daß Johannes Zwelibanſi zu ihnen ziehen würde, worüber alle ſehr erfreut waren. Er forderte ſie dann auf, nun dafür zu ſorgen, daß ein Haus erbaut würde, als Wohnung für den neuen Schulmeiſter und zum Lokal für den Unterricht, und alle erklärten ſich willig, den Bau unverzüglich zu beginnen.

Unſer Miſſions-Feſt am 30. September war des ungünſtigen Wetters halber nicht ſo beſucht, als wir gewünſcht hätten; da der Tag deſſelben aber ſchon früher bekannt gemacht worden war, und viele, die ſich auswärts auf Arbeit befanden, dazu hieher gekommen waren, konnte es nicht aufgeſchoben werden.

Wir legten es ihnen bei der Gelegenheit von neuem ans Herz, was der Herr an ihren Seelen gethan habe, und daß auch an ſie das Wort ergehe: „Das habe ich für dich gethan, was thuſt du nun für mich? Wie es auch ihre Pflicht ſei, zu helfen, daß das Reich des Herrn ausgebreitet werde und das Wort der Verſöhnung auch

zu denen komme, die das Glück noch nicht haben, zu hören, was der Heiland auch für ſie gethan hat. —

Am 26. November erhielten wir einen unvermutheten Beſuch vom Superintendenten über die Gouvernements-Schulen, Herrn Innes. Er beſuchte unſere Schulen und freute ſich über die Leiſtungen der Schüler. Bei ſeiner Abreiſe übergab er uns ein Geſchenk an Büchern und Weltcharten, wofür wir ihm unſern herzlichſten Dank ausſprachen.

Die Schulprüfung unſrer Kinder in der Zitzikamma und hier in Clarkſon am 14ten und 15ten December ergab zu unſrer Freude, daß der treue Heiland Seinen Segen auf dem Unterricht hatte ruhen laſſen. Auch unſre Sonntags-Schule iſt in dieſem Jahre gut beſucht geweſen und iſt nicht ohne Segen geblieben.

Am 28ſten wurden wir vor einer Feuersgefahr gnädig bewahrt. Nicht weit von unſerm Ort hatte ein Mann das bei der anhaltenden Hitze ganz vertrocknete Gras angezündet. Der plötzlich ſich drehende Wind trieb die auflodernde Flamme gerade auf unſern Ort zu, und es kam ſo weit, daß es bereits in einem Garten unſrer Leute brannte. Den gemeinſamen Anſtrengungen unſrer Leute gelang es endlich, die Flammen mit Gottes Hülfe zu dämpfen. Hätte dem Feuer nicht gewehrt werden können, ſo wären unſre Häuſer wohl verloren geweſen, da ſelbſt das Waſſer zum Löſchen fehlte. Wir dankten dem Herrn in der Abendſtunde für Seine gnädige Bewahrung.

Am 31ſten ſchloſſen wir unſre diesjährigen Conferenzen zu den Füßen unſers lieben Herrn. Tief beſchämt über die erfahrene Durchhülfe, die

uns aus unverdienter Gnade auch dies Jahr zu Theil geworden, baten wir Ihn, uns unſre Fehler und Schulden zu vergeben, und mit dem Flehen um Seine fernere Bewahrung traten wir in das neue Jahr über.

Am Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Clarkſon aus: 79 Communicanten, 19 Abendmahls-Candidaten, 13 erwachſenen Getauften, 124 getauften Kindern, 103 Tauf-Candidaten und 32 neuen Leuten. Zuſammen aus 370 Perſonen.

C. A. Küſter.
E. G. A. Schärf.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger H. L. Menz.
Gedruckt bei C. D. Hans Witwe in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1857.

Zehntes Heft.

Rede
des Bruders Cröger an die Gemeine in Herrnhut am 7. Juni 1857, am Tage vor der Generalſynode.

Geſungen: Danket Seinem großen Namen ꝛc. 961, 2.

Looſung: Ich will dich nehmen, ſpricht der Herr, und will dich wie einen Petſchaftsring halten; denn ich habe dich erwählet. Haggai 2, 24.

Die Wahl der Gnaden iſt uns verehrungswerth: was ſind wir Maden? daß uns der Herr ſo ehrt! Doch wenn der König was will ehren, pflegt Er ans Elend ſich nicht zu kehren. 1094, 2.

Text: Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit euch Allen, Amen. 2 Cor. 13, 13.

Nun unſere Gemeinſchaft ſei mit Dir und Deinem Vater! Dein Geiſt der bleibe ſtets dabei der

Digitized by Google

Herzen ihr Berather! der führ' uns immer Schritt vor Schritt bis zum erwünſchten Ende, vom erſten bis zum letzten Tritt in unſers Bräutigams Hände! 992, 4.

Meine lieben Brüder und Schweſtern!

Als mir der Auftrag wurde, an dieſem wichtigen Vorabend der Generalſynode der Brüderunität einige Worte an dieſer Stätte zu reden, hätte ich wol am Liebſten gewünſcht, daß ein anderer Bruder meinen Platz einnähme; aber ich habe doch nicht Freudigkeit gehabt, mich des mir gewordenen Auftrags zu weigern; um ſo weniger, da ich mich wieder in der Mitte dieſer meinem Herzen ſo theuern und nah-verbundenen Gemeine ſehen darf. So wolle denn der Herr und Sein Geiſt das, was geredet wird, mit Seiner Gnade und Seinem Segen begleiten!

Es iſt ein köſtliches Verheißungswort, m. l. Geſchw., das wir in unſrer heutigen Looſung finden. Es wurde gerichtet an Serubabel, einen Nachkommen Davids, welchen der Herr nach Seinem Wohlgefallen erwählet hatte, daß er ein beſonderes Werkzeug würde zur Wiederherſtellung ſeines Volkes Iſrael, nachdem Er, der treue, gnädige Herr, ſich Seines Volks erbarmet, und daſſelbe aus dem Gefängniß zurückgeführt hatte in das Land der Verheißung. Wir wiſſen, wie köſtlich dieſes Wort erfüllet wurde an jenem Knechte des Herrn: „Ich will dich nehmen, und will dich wie einen Petſchaftsring halten.“ Es wird uns zum Theil bekannt ſein, daß im Morgenlande Petſchaftsringe nicht blos als ein Schmuck werth gehalten werden, ſondern auch nach ihrer tieferen Bedeutung, weil ſie das Werkzeug ſind, durch welches mit dem Na-

men deſſen, dem der Ring gehört, zugleich ſein Wille, ſeine Treue und ſeine Wahrheit vertreten und kund gemacht werden, ſo daß gleichſam er ſelber dadurch vertreten werden kann. Was nun damals jenem Sarubabel vom Herrn iſt verheißen worden, und was der Treue und Wahrhaftige gnädig an ihm erfüllt hat, das dürfen wir, m. l. Geſchw., ſeit das Blut des Sohnes Gottes am Stamme des Kreuzes gefloſſen und dadurch die ewige Erlöſung unſers Geſchlechts auf alle Ewigkeit vollendet worden iſt, auf alle gläubige Seelen mit freudigem Glauben, wenn gleich in tiefer Beugung, anwenden. Es gilt freilich uns zu prüfen, m. l. Geſchw., ob denn auch wirklich dieſe Worte ſchon in uns zur Wahrheit geworden ſind; ob wir wirklich uns „als einen Petſchaftsring" in der Hand unſers Herrn, den Er erwählet hat, erkennen; ob Sein Geiſt, wie wir's an dieſem Morgen wieder vernommen haben, uns das Zeugniß gibt: wir ſind Sein, wir ſind bei aller Elendigkeit und Unwürdigkeit auch ein ſolches Object Seiner Gnade und Liebe, über welchem Er mit Seiner Gottestreue halten will fort und fort. Da iſt uns der Ausdruck: „daß der Herr uns nehmen will wie einen Petſchaftring," gar anmerklich; denn der Petſchaftsring trägt den Namenszug des Beſitzers. Und ſo gehört es für einen Gläubigen, der aus einem Kinde des Zorns und der Ungnade ein Kind der Gnade Gottes geworden iſt, daß der Name des Dreieinigen in ſein Herz geſchrieben werde. Und dieſer Name des Dreieinigen, in welchem Sinn und mit welchen Buchſtaben wird er in das Herz eines Sünders geſchrieben, welcher die Gnade der Wiedergeburt empfängt? — In den drei Zügen, von denen keiner fehlen darf, ſo wahr der Gott der Liebe der

dreieinige Gott iſt: „Die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe des Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes.“ Dieſe Züge werden in das Herz eines Gläubigen von dem Geiſte Gottes ſelbſt eingetragen, und dieſe Züge, von Gottes Hand geſchrieben, ſollen lesbar ſein für alle Welt, für die Gläubigen und für die Ungläubigen. Und Er, der treue Gott, will darüber halten; nicht als ob ein ſolches Menſchenkind in ſich ſelbſt ein Gegenſtand Seiner Liebe und Werthſchätzung ſein könnte, ſondern weil Er eben die unbegreifliche Liebe iſt, die ſich an Staub und Aſche, an Maden, einen ſolchen Gegenſtand ihres Wohlgefallens erſehen hat.

Aber, m. l. Geſchw., wenn wir das ſinnvolle Gleichniß von dem Petſchaftsring in der Hand des Herrn auf uns anwenden wollen, ſo müſſen wir Eins nicht vergeſſen. Ein Ring muß von dem Beſitzer ſelbſt werth gehalten und ſicher verwahrt werden; wenn ein Ring abhanden kommt, wenn er beſchmutzt wird, wenn die Schriftzüge auf demſelben allmählich unſcheinbar werden, ſo iſt das nicht die Schuld des Ringes, er iſt ja ein lebloſes Ding. Nicht ſo mit einer Menſchenſeele, auf welche der dreieinige Gott Seinen heiligen Namen nach Seiner Erwählung geſchrieben hat; ſondern da gilts, daß die Seele dieſe Wahl in Ehren halte, daß ſie dieſen Namen behüte und bewahre vor Befleckung, oder daß er nicht unlesbar werde, indem er durch den alltäglichen Gang des irdiſchen Lebens allmählig verwiſcht wird. O, m. l. Geſchw., auf der einen Seite ſehen wir die Wahl der Gnade und die Treue unſers Gottes; auf der andern Seite aber gilts, treu ſein in dem uns anvertrauten Pfunde. Es wäre, das müſſen wir uns ſelbſt geſtehen, nach dem geoffenbarten Worte unſers Got-

tes und nach Seinem Zeugniß in unſerm eignen Herzen, unmöglich, daß die Schrift Seines Namens, die Gnade des Sohnes, die Liebe des Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes verloren gehen könnte ohne unſre eigne Schuld. Freilich geſtehen wirs, daß alles Gute nicht aus uns ſelbſt kommt, ſondern von Ihm, „der da in uns wirket Beides, das Wollen und das Vollbringen.“ Philipp. 2, 13. Aber wir wiſſen auch, derſelbe Apoſtel ſagt: „Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern;“ Philipp. 2, 12. Ja, der treue und wahrhaftige Zeuge ſelbſt, unſer erhöheter Heiland ſagt zu jenen Gemeinen, denen Er durch Seinen Knecht Johannes die Offenbarung zu Theil werden ließ, und zu Seiner Gemeine, heute und bis ans Ende der Tage: „Sei getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Offenb. 2, 10. Und Paulus ſagt: „Ein Jeglicher, der da kämpfet, er wird nicht gekrönet, er kämpfe denn recht;“ 2 Tim. 2, 5. „Laſſet uns fürchten, daß unſer keiner dahinten bleibe.“ Ebr. 4, 1. M. l. Br. u. Schwn.! Möge uns der Herr durch Seinen Geiſt erwecken zur Prüfung darüber, ob wir Seinen heiligen Namen in unſer Herz geſchrieben tragen, nicht mit Menſchenhänden, auch nicht durch die Hände unſrer treumeinenden Eltern, unſrer treuen Lehrer, treuen Berather und Seelſorger; ſie Alle können den Namen des dreieinigen Gottes nicht mit unauslöſchlichen Zügen in unſer Herz ſchreiben: das kann der heilige Geiſt allein. Mögen wir ernſtlich prüfen, ob wir treu geweſen ſind, daß die Schrift dieſes Ringes nicht beſchmutzt und allmählig durch den Staub der Erde unkenntlich geworden iſt, damit wir nicht in die Gefahr kommen, von Seinem Angeſicht verworfen zu werden.

Digitized by Google

Was aber, m. l. Br. u. Schw., von einzelnen Seelen gilt, das gilt bei der Anwendung des köſtlichen Wortes der heutigen Looſung auf ganze Gemeinen des Herrn; ja auf Seine ganze Kirche, wie ſie ſein ſollte nach Seinem heiligen Willen. Wir müſſens freilich mit Schmerz geſtehen: ein gar groſser Theil der Chriſtenheit, die den heiligen Namen des dreieinigen Gottes gleichſam als eine Verheißung über ſich geſchrieben hat, trägt ſie nicht ins Herz geſchrieben, ſondern verachtet ſie und läſtert dieſen heiligen Namen, läſtert namentlich den ſüßen Jeſusnamen, der allen den Herzen, die ihn in ſeiner Süßigkeit kennen lernen, unvergleichlich und unentbehrlich iſt. Aber es hat unſerm Herrn gefallen, von Zeit zu Zeit wieder ſich nach Seiner freien Gnade Seelen zuzubereiten und zu Gemeinen zu verbinden; denn wie der Herr allein einzelne Seelen umwandeln kann, ſo kann Er allein eine lebendige Gemeine ſchaffen. Es hat Ihm gefallen, ſolche Gemeinen als einen Petſchaftsring zu nehmen, Seinen Namen in die Glieder derſelben einzuprägen, und Seine Gnadenwahl vor der Welt zu bewähren. Und das, m. l. Br. u. Schw., iſt es, was wir ſo gern — wie könnten wir anders — mit tiefer Beugung und Beſchämung uns auch an dieſem feierlichen Abend von unſrer theuren Brüderunität ausſprechen wollen, zu Seiner Ehre. Aber müßte nicht unſrer Rechten vergeſſen werden, Pſ. 137, 5. wenn wir der Gnade vergeſſen ſollten, die der Herr, der Barmherzige, an Seiner Brüderkirche gethan hat nun ſchon 400 Jahre? Wir haben ja an jenem erſten Merz uns feſtlich alles deſſen gefreut, was der Herr Wunderbares und Gnadenvolles gethan hat an jener alten ehrwürdigen Brüderkirche, und darnach ſeit ihrer Er-

neuerung hier an dieſem theuern Orte. Aber unſre Brüderkirche mit ihrer Geſchichte mahnt uns auch ernſtlich an das, was wir zu dem Gleichniß unſrer Looſung hinzufügen mußten, damit die Anwendung deſſelben nicht einſeitig und darum bedenklich werde. Unſre alte Brüderkirche trug den Namen, den der Geiſt Gottes in ihre Glieder verzeichnet, ſo daß ihn mit Ehrfurcht die Kinder Gottes um ſie her geleſen haben, welche der Herr allmählig bei ſeinem Gnadenlicht auch zu Licht und Leben erweckte. Aber unſre Väter haben dieſen Namen nicht, wie ſie geſollt, in Ehren gehalten; und darum iſt es geſchehen, m. l. Geſchw., daß jene Brüderkirche, „die der Herr als einen Petſchaftsring gehalten hatte," mit Blut befleckt von den Fußtritten der Feinde in den Staub getreten wurde. Aber der Herr hatte Großes, wir dürfen ſagen, noch Größeres mit ſeinem Brüderkirchlein im Sinne. Er hatte es nun einmal erwählet; was wollen wir dazu ſagen? Sollen wir in falſcher Scham unſre Geſchichte verſchweigen? — Ach nein! Auch darum nicht, weil uns eben die Wunder unſers Herrn um ſo mehr zur rechten Buße, und damit in eine Ihm wohlgefällige Herzensſtimmung, die noch mehr Gnade aufnehmen und hoffen darf, verſetzen. Nachdem die Zeiten des Gefängniſſes für das Kirchlein vorüber waren, ſo erwählte ſich der Herr einen Knecht; den hat Er auch als einen Petſchaftsring gehalten ſchon von früher zarter Kindheit an. Er hat ſeinen Namen ſo tief in das zarte Kindesherz geſchrieben, daß ihn ſchon in Hennersdorf Viele mit Verwunderung geleſen haben, den Namen des Heilandes, den Namen des dreieinigen Gottes. Und dann hat ſich der Herr ſeinen Knecht weiter erwählet und ganz zu Seinem Knechte zugezogen,

Digitized by Google

der Sein Wort, die gekreuzigte Liebe vor die Könige der Welt und vor die Heiden bringen ſollte, und hat ſich ihn beſonders erwählet, daß er ein Führer werden ſollte, — mehr durfte, mehr wollte er nicht ſein — für die Vertriebenen, welche der Herr an dieſer Stätte hier am Fuße des Hutbergs in der Wildniß hat ſammeln wollen.

O, m. l. Br. u. Schw., es ſind in unſrer Mitte gewiß wieder Solche, die zum erſten Mal dieſe Stätte betreten. Haben ſie nicht in ihrem Herzen gefühlt, was Unzählige vor ihnen hier empfunden haben: Wie heilig iſt dieſe Stätte! Darum, weil der Herr hier ſo viel an armen Menſchenſeelen, nicht blos für ihr ewiges Heil ſondern zum Segen faſt bis an die Enden der Erde gethan hat. O theure Gemeine, liebe Jugend von Herrnhut, es ſei Dir dieſe Stätte immer wieder von Neuem heilig und theuer! Wie wohl wird's dem Pilger, wenn er wieder an dieſe Stätte kommt und daſelbſt einkehren darf. Ja, ſo hat der Herr ein Herrnhut entſtehen laſſen unter Seiner Hut, da aber die Einwohner auch immer auf der Hut ſein ſollen, daß kein Schweigen ſein möge, bis daß es gefertiget und geſetzt werde zum Lobe Seines Gottes und Heilandes. Und aus dem einen Herrnhut ſind viele Gemeinen geworden; nicht blos in Deutſchland, nicht nur in andern Ländern von Europa, ſondern weit überm Weltmeer drüben, im eiſigen Grönland, im heißen Weſtindien, ſie ſind ja Alle Gemeinen unſrer Brüderunität, Ein geiſtliches Herrnhut! Ja wir ſollen Alle wohnen unter der Hut des Herrn, der uns nach Seiner Gnade erwählet hat, warten der Hut, da wir als Wächter ſtehen und auf Seinen Wink, auf Seine Gnade achten, und da ein Jedes nicht blos das Gnaden-

Digitized by Google

werk im eignen Herzen weiter und weiter fördern laſſen ſoll, ſondern auch Andre ermuntern, daß ſie das Gleiche thun, das Gleiche erfahren.

M. l. Br. u. Schw.! Und nun hat der Herr über dieſer erneuerten Brüderkirche, über Seinem Herrnhut und deſſen Töchtern nah und fern, mehr denn 130 Jahre gewaltet. Und hat Er nicht Seine erneuerte Brüderkirche gehalten, wie einen Petſchaftsring? hat Er ſie nicht behütet, wie einen Augapfel im Auge? Pſ. 17, 8. Wenn wir denken an die innern und äußern Stürme, die über dieſelbe ergangen ſind; an jene Zeiten furchtbarer äußerer Kriege oder innerer Sichtung; da hat der Herr Gericht unter unſern Gemeinen gehalten, und hat Seine Züchtigungen nicht ausbleiben laſſen, daß Er ſich uns als König erweiſen möchte. Aber wie hat Er auch mit Seiner Gnade und Treue ſie behütet, und in der Strafe der Barmherzigkeit nicht vergeſſen! Und war's nicht erſt im Jahre 1848, im Jahre der allgemeinen Noth, wie hat der Herr da mitten in dem Graus der Unordnung und Meuterei über unſrer Gemeine äußerlich, und wir dürfen zu Seinem Preiſe ſagen, auch innerlich gehalten! Wir ſtehen an dieſem feierlichen Abend erſtaunt und beſchämt da, m. l. Br. u. Schw., nicht blos als Glieder der erſten Gemeine der erneuerten Brüderkirche, ſondern durch ihre Abgeordneten und Diener zugleich als das ganze Brüdervolk. O was ſollen wir da Anderes thun, als am Schluſſe der Gnadenzeit, die der Herr bisher uns gegeben hat, Ihm Lob und Dank darbringen für das, was Er an uns gethan, weil Er uns erwählet hat, nicht um unſrer Würdigkeit, nicht um unſers Verdienſtes, ſondern um Seiner Gnade willen.

Aber, m. l. Geſchw., wer iſt unter uns, der

Digitized by Google

es nicht fühlte; was ſind wir, daß der Herr ſo über uns gehalten hat, daß wir noch das ſind und haben dürfen, was wir haben? Und inſonderheit mahnt uns die große ernſte Aufgabe der wichtigen Verſammlung, die nun morgen in des Herrn Namen ihr Werk anfangen ſoll, daß wir uns prüfen, nicht nur die Mitglieder der Synode, nein, das ganze Brüdervolk: wie es denn nun mit unſrer Werthſchätzung Seiner Gnadenwahl ausſieht? Ob denn nun wirklich der Name des dreieinigen Gottes, Seiner Gnade, Seiner Liebe, Seiner Gemeinſchaft in allen unſern Gemeinen noch tief in die Herzen geſchrieben iſt; ob er denn alſo leſerlich iſt, daß wir ihn an einander leſen können und uns an einander erbauen; ob auch die Welt ihn leſen kann zu ihrer Erbauung, oder ob wirs haben fehlen laſſen an der Treue, an der dankbaren Benützung Seiner Gnadengüter, daß der Staub der Welt, daß der Schmutz der Sünde die Schrift unleſerlich gemacht hat; daß wir das edle Kleinod von dem alltäglichen Gang des irdiſchen Lebens haben zertreten laſſen, ſo daß von den heiligen Schriftzügen manches verſchwunden iſt? — M. l. Geſchw., das treibt zur Buße. Denn wenn gleich die Gnade des Herrn und Seine Erwählung nach Seinem heiligen Worte feſt und unveränderlich ſtehen, ſo ſagt dies Wort doch auf der andern Seite, — und wir wiſſen an einem Iſrael, was daſſelbe für Erfahrungen von dieſen Worten Gottes gemacht hat, — daß der Herr auch ein Volk, das Er erwählet hat, wieder von Seinem Angeſicht verſtoßen könne. Fern ſei es von uns, daß wir uns auf Seine Gnade als Volk oder als einzelne Seelen alſo ſteifen und verlaſſen, daß wir meinen: Er müſſe uns eben annehmen und bewahren, wir möch-

ten Seine Wahl achten oder verachten, wir möchten Seine Wege oder die Wege der Welt gehen. Bedenken wir, m. l. Br. u. Schw., was unſer Heiland ſelbſt geſagt hat von jenem ſchmalen Wege, der zum Leben führt, auf dem Wenige wandeln, und von dem breiten Wege, der zum Verderben führt, auf dem gar Viele wandeln. Matth. 7, 13. 14. Das haben wir uns auch in dieſer Abendſtunde für das eigne Herz und für unſre Brüder und Schweſtern vorzuhalten, daß wir nicht meinen der Heiland müſſe uns nun, es möge von unſrer Seite gehen wie es wolle, doch zu Gnaden annehmen. Dies ſteht nirgends geſchrieben; ſondern wir ſollen Seine Gnade um ſo mehr uns beugen laſſen über unſre geringe Dankbarkeit, geringe Treue, mangelhafte Anwendung ſeiner Gnadengüter, und ſollen Ihn bitten, daß Er um Seiner Gnade willen ein Neues mit uns anfange.

M. l. Br. u. Schw.! Ich darf im Namen der lieben Gemeine Neuwied ſagen, daß manche Herzen eng verbunden dort mit ſolchen Empfindungen vor dem Herrn an dieſem Abend erſcheinen werden; und wie viele der andern lieben Brüder von Nah und Fern, von dieſſeits und jenſeits des Weltmeers wiſſen es, daß an ihren Orten unſre Brüder und Schweſtern in ſolchem Sinne an dieſem Abend vor dem Herrn erſcheinen und Ihn um Seine Gnade bitten am morgenden Tage und in dem ganzen Verlauf der Synode.

Nun, m. l. Br. u. Schw., ſo laßt uns denn als Ein Herz und Eine Seele Ihm unſern Dank darbringen, Ihm das Bekenntniß unſrer Schuld ablegen, und zugleich um Seine Gnade bitten, daß Er noch mehr thun möge, in dem gläubigen Vertrauen, daß wir ſtehen ſollen und ſehen, welches

Heil Er für uns hier an unſerm Orte und in allen unſern Brüdergemeinen thun werde.

Geſungen: Hier ſinkt, o Lamm, zu Deinen Füßen ꝛc. 1090, 1.

Gebet:

Ach Herr Jeſu, wäre doch kein Herz in dieſer Verſammlung, das nicht wüßte, was Dein Erbarmen ſei! Barmherziger Gott und Heiland, Du ſieheſt hier Dein Brüdervolk, Du ſieheſt die erſte Gemeine, die Du Dir bei der Erneuerung Deines Brüderkirchleins hier geſammelt haſt! Du haſt ſo viele Glieder und Abgeordnete Deines ganzen Volks hier verſammelt! O liebſter Heiland, nimm von uns, von unſern Geſchwiſtern in unſrer Heimath nah und fern, den tiefgebeugten, demüthigen Dank für alle Deine unendliche Gnade und Liebe, die Du innerlich und äußerlich an uns erwieſen haſt, für die Gnade, daß Du das Wort von Deinem Kreuz nicht unter uns haſt verſtummen laſſen, daß Du Deinen Geiſt und Deine Kraft zu dieſem einigen Lebenswort immer von Neuem gegeben haſt in den Gemeinen und bei unſrer Botſchaft unter Chriſten und Heiden! Lieber Herr, wir preiſen Dich um dieſe unverdiente Gnade! Wir danken Dir für alle die Wohlthaten, die Deine Vatertreue und Mutterſorge, Deine Heilandsliebe innerlich und äußerlich an uns ſo reichlich gethan hat, wir ſinds nicht werth, wir Armen! Du haſt uns gehalten gleich einem Kleinod, gleich einem Petſchaftsring, und, lieber Herr, was ſind wir Dir nun geweſen? was haſt Du nun an uns, an Deinen Gemeinen, an Deinen Dienern in allen ihren Abtheilungen? Wenn Du nun Rechnung halten willſt mit Deinen Knechten und Mägden, wenn Du's nun auf unſre Treue ankommen

laſſen willſt, ob wir ferner von Dir ſollen als ein Petſchaftsring gehalten werden, ob ferner Dein ſüßes Evangelium von den uns heilenden Wunden ſoll verkündigt werden, — ach da wäre unſre Hoffnung aus! Lieber Heiland, wir ſind allzumal untreu geweſen und nicht werth, daß wir Dein Volk heißen! Aber, lieber Herr und Heiland, wir dürfen Dich bei Deiner Gnade faſſen! Du haſt geſagt: „Den Demüthigen willſt Du allzeit Gnade geben, die bußfertigen und zerſchlagenen Herzen ſollen von Dir geheilet und belebt werden! So bitten wir Dich denn, lieber Herr und Heiland, Du Anfänger und Vollender des Glaubens aller Seelen, Ebr. 12, 2. Du Stifter und Erhalter und Erneuerer Deiner Gemeine: Nimm uns von Neuem in die Hand, der nimmer nichts entfallen! Ja laß unſre Buße, nicht um ihrer Vollkommenheit willen, aber um Deines vollgültigen Verdienſtes willen, um Deiner Thränen, um Deines Blutes willen vor Dir gelten, laß Deine Gerechtigkeit von Neuem unſer köſtliches Theil werden! Gib, daß alle Seelen in Deinem Brüdervolk, die es noch nicht gelernt haben, viel lieber heute als morgen und recht Viele während der bevorſtehenden Synode, fragen lernen: Was muß ich thun, daß ich ſelig werde? daß ich ein Kind Deiner Gemeine, nicht blos äußerlich, ſondern auch in Wahrheit ſei? Und dann ſchreibe, heiliger Geiſt, in alle unſre Herzen von Neuem mit unauslöſchlicher Schrift den Namen des dreieinigen Gottes, die blutige Gnade unſers Heilandes, und die Liebe unſers Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes!

O lieber Herr, laß Dir's gefallen, Dein Brüderkirchlein ſelbſt zu erneuern! O darum gib, daß wir auch auf der Synode, Alle, die wir die Gnade

haben ſollen, daſelbſt mit zu ſprechen, mit zu wirken, das eigne Leben, das eigne Wollen, die eigne Klugheit unter Deinem Kreuz begraben, und nichts wollen, als daß Dein Wille gefördert werde! Und das hilf uns durch Deine Gemeine, durch Deine Herrnhutiſche Gemeine, durch alle Deine Gemeinen erbitten! Du aber, großer, barmherziger Herr Deiner Gemeine, laß uns Deine Gnade unter uns ſehen, daß wir immer mehr Dich preiſen, daß immer mehr gefördert werde Deine Gemeine zu Deiner Ehre! Das thue, liebſter Heiland, um Deiner Treue, um Deiner Gnadenwahl willen, Amen!

Geſungen: Höre Jeſu, unſer Flehen ꝛc. 968, 4.

Bericht
von Silo in Süd-Afrika vom Jahr 1855.

In der Neujahrs-Predigt über Offenb. 1, 4: „Gnade und Friede ſei mit euch von dem, der da iſt, und der da war, und der da kommt" wurden auch die Memorabilien des verfloſſenen Jahres verleſen, da geſtern Abend, eines ſtarken Gewitters wegen, keine Verſammlung ſtattfinden konnte. Auch am Nachmittag und Abend dieſes Tages hatten wir Gewitter und Regen, ſo daß der Uebertritt in dieſes neue Jahr in dieſer Beziehung ſehr ſtürmiſch war. Am Abend des 7ten, an welchem wir das Heidenfeſt feierten, da die Leute in den Wochenta-

Digitized by Google

gen mit der Ernte ſehr beſchäftigt ſind, war die Aufnahme eines jungen Fingus in die Gemeine. Es war dies die erſte Feierlichkeit der Art, die hier in der Kaffernſprache ſtattfand. Am 9ten hatten wir Beſuch von 2 Geiſtlichen der engliſchen Kirche, von welchen der eine als Miſſionar zu dem Kaffernhäuptling Umhala geht, und der andere in Grahamstown angeſtellt iſt. Sie blieben den folgenden Tag hier, um die Schulen u. ſ. w. in Augenſchein zu nehmen, und verließen uns am 11ten wieder.

Am 16ten kam die Nachricht von Br. Kölbing aus Gnadenthal, daß Geſchw. Bonatz, welche den Ruf erhalten, eine Anzahl Kinder nach Deutſchland zu bringen, im März von hier abreiſen, und Geſchw. Gyſin in ihrer Abweſenheit ihre Geſchäfte beſorgen möchten. Am 16ten Februar wurde der Gemeine die Abreiſe der Geſchw. Bonatz angezeigt, ſo wie, daß Geſchw. Gyſin für die Zeit an ihre Stelle treten, eben ſo, daß Geſchw. Hartmann nach Goſen und Geſchw. Meyer nach Silo berufen ſeien.

Eine Seuche unter den Pferden raffte in dieſem Monat hier und in der Umgegend viele dieſer Thiere weg, viel bedeutender aber iſt unſer Verluſt an Rindvieh durch die Lungenſeuche, die immer noch in unſerm Orte herrſcht und faſt täglich neue Opfer fordert.

Da das einſtweilige Wohnhaus in Goſen fertig erbaut iſt, ſo fuhren Geſchw. Gyſin dorthin, um die Baugeräthſchaften nach Silo zurückzuholen, blieben über den Sonntag dort, und Br. Gyſin hielt dort den Gottesdienſt. Am 23. März entſchlief hier Renate Smit, eine Abendmahlsgenoſſin der Hottentotten-Gemeine, eine verheirathete Frau, deren Mann aber gegenwärtig noch vom Krieg her als Sträfling im Kapdiſtrikt auf Straßenbau ar-

Digitized by Google

beitet. Seit längerer Zeit war ſie bei uns in der Kirche im Dienſt und beſorgte ihr Geſchäft mit Treue und Angelegenheit, bis ſie von einem heftigen Nervenfieber ergriffen wurde, dem ſie nach kurzer Krankheit erlag. Da ſie ſich während der Krankheit meiſt in bewußtloſem Zuſtande befand, konnte ſie ſich wenig über ihren Herzenszuſtand äußern, doch durften wir von ihr die Hoffnung hegen, daß ſie ihr Vertrauen allein auf den Heiland ſetzte.

Am 25ſten hielt Br. Bonatz ſeine Abſchiedspredigt holländiſch und in der Kaffernſprache. Am 28ſten wurden die lieben Geſchw. Bonatz mit ihrem Töchterchen Sophie und Anna Gyſin, welche in die Anſtalt nach Klein-Welke gebracht werden ſollen, im Morgenſegen dem Schutze des Herrn empfohlen, da auf dieſen Tag die Abreiſe feſtgeſetzt war; eintretender Regen aber verhinderte die Abreiſe am heutigen Tage. Am folgenden Morgen hielt Br. Bonatz noch den Morgenſegen in der Kirche und ſprach zum Schluß noch den Segen über die Gemeine. Da die Witterung günſtiger geworden, ſo wurde alles zur Abfahrt bereitet. Der größte Theil der Gemeine verſammelte ſich um den Wagen und ſang noch einige Verſe, darauf ſetzte ſich der ganze Zug in Bewegung, um zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß die abreiſenden Geſchw. zu begleiten. An der Grenze des Siloer Gebiets, beim Dornbaum, erfolgte der letzte, ſchwere Abſchied. Von unſern beſten Segenswünſchen begleitet zog die liebe Reiſegeſellſchaft ihres Weges, während die bisherigen Begleiter ernſt und ſchweigend heimkehrten. Nach der Charwoche und dem Oſterfeſt, das wir zum Segen für unſer Herz gefeiert, erhielten wir am 13. April zu unſrer Freude einen Brief von dem

l. Bruder Breutel, der theils an die hieſigen Geſchw., theils an die Gemeine gerichtet war. Derſelbe wurde, in ſo fern er letztere betraf, heute Abend in öffentlicher Verſammlung der Hottentotten- und am folgenden Abend der Fingu-Gemeine in ihrer Sprache vorgeleſen, und wurde von allen mit warmer Theilnahme angehört. Wir hoffen, daß die guten Ermahnungen, welche derſelbe enthält, nicht ohne Frucht bleiben werden.

Am 2. Mai erhielten wir die Nachricht, daß Geſchw. Hartmann und Meyer auf ihrer Reiſe von Gnadenthal hieher bis Grahamstown vorgedrungen ſeien, und am 4ten hier einzutreffen hoffen. Am 3ten ritten einige junge Hottentotten ihnen entgegen und brachten am folgenden Tag die Nachricht zurück, daß die erwarteten Geſchwiſter auf der jenſeitigen erſten Höhe der Kat-Rivier-Berge angelangt ſeien, daß ſie aber des ſchlüpfrigen Weges halber ihre Reiſe nicht fortſetzen könnten. Es wurde ihnen daher am 5ten durch einen Boten etwas Proviant zugeſchickt. Am Nachmittag hatten wir die Freude, Br. Meyer hier in Silo eintreffen zu ſehen, da er ſich zu Fuß auf den Weg gemacht hatte. Am 6ten war der Weg endlich ſo weit trocken, daß ein leerer Wagen über den Berg gelangen konnte; wir ſchickten nun den lieben Reiſenden unſern Ochſenwagen entgegen, und hatten am 7ten Nachmittags die Freude, die lieben Geſchwiſter nach ihren Reiſemühſalen geſund und wohlbehalten in unſrer Mitte zu ſehen. Viele unſrer Leute waren ihnen bis an die Grenze unſers Gebietes entgegengeritten. Am Abend wurden die Geſchwiſter der Fingu- und am folgenden Abend der Hottentottengemeine vorgeſtellt und empfohlen. Am 13ten hielt Br. Hartmann ſeine erſte Predigt an die Hottentottengemeine, und

Digitized by Google

Br. Meier ſeine Antrittspredigt an die Fingugemeine. Am 20ſten wurden Nachmittags 11 zur Fingugemeine gehörende Erwachſene durch die heil. Taufe der chriſtlichen Kirche einverleibt. Dies war für Alle ein wichtiger und geſegneter Tag. Deſto betrübender war es für uns, am Abend dieſes Tages zu vernehmen, daß ein Fingu, zu den neuen Leuten gehörend, deſſen Herz aber, wie es ſcheint, noch mit einer bittern Feindſchaft gegen das Evangelium erfüllt iſt, ſeine erſt vor Kurzem getaufte Frau gemißhandelt habe; in Folge deſſen ſahen wir uns genöthigt, ihn von der Gemeine zu entfernen. Am 5. Juni fand das Examen der holländiſchen Schule ſtatt. Man hatte Urſache, ſich über die Fortſchritte der meiſten Schüler und Schülerinnen zu freuen, und es war nicht zu verkennen, daß die Mühe, welche die beiden eingebornen Schullehrer an den Unterricht der Kinder gewendet haben, den beſten Erfolg hatte. Daſſelbe galt auch von dem Examen der Kafferſchule, das am 12ten ſtattfand. An die fleißigſten Schüler und Schülerinnen beider Schulen wurden Kleidungsſtücke, Traktate und dergleichen, die uns von guten Freunden von verſchiedenen Orten zu dieſem Zweck zugeſchickt worden ſind, ausgetheilt und mit ſichtbarer Freude und vielem Dank angenommen. Der Herr, der ins Verborgene ſiehet, ſegne die bekannten und unbekannten Geber und Geberinnen dieſer Liebesgaben in reichem Maaße. Abends erhielten wir Briefe von Gnadenthal, welche uns die glückliche Ankunft der lieben Geſchw. Bonatz mit den ihnen mitgegebenen Kindern in genannter Gemeine meldeten, wofür wir dem Herrn von Herzen unſern Dank darbrachten.

Der Juli verging unter fleißigen Arbeiten an

der Wiederherſtellung des Wohnhauſes in Goſen. In Bethel, einer Station der Berliner Miſſionsgeſellſchaft, die am Saume eines dichten Waldes liegt, wurde das nöthige Holz beſtellt. Am 11ten ging ein Ochſenwagen mit angefertigten Tiſchlerarbeiten nach Goſen ab. Br. Meier und Hartmann hielten ſich mehrere Tage in Goſen auf und richteten das Haus wohnlich ein. Am 25ſten ritten Br. Gyſin und Hartmann nach genanntem Platze, indem der Landmeſſer ſie dahin beſtellt, um ihnen Land zuzumeſſen. Leider waren alle Bemühungen, das früher zu Goſen gehörige Land wieder zu erhalten, umſonſt, und die Brüder kehrten ziemlich niedergeſchlagen hieher zurück, da das ihnen neu zugemeſſene Land felſig und unfruchtbar iſt.

Am 5. September waren die Einrichtungen in Goſen wenigſtens in ſo weit vollendet, daß Geſchw. Hartmann nach viermonatlichem Aufenthalt hier in Begleitung mehrerer Hottentotten nach ihrem Beſtimmungsorte Goſen am Windvogelsberg gehen konnten. Die hieſige Gemeine ſang den Abfahrenden einen Segensvers nach, und als am folgenden Tag die übrigen hieſigen Miſſionsgeſchwiſter ſich ebenfalls nach Goſen begaben, ſchloß ſich eine Anzahl unſrer Leute an ſie an, um den Eröffnungs- und Einweihungsfeierlichkeiten beizuwohnen.

Am 6ten, der zugleich Br. Hartmanns Geburtstag war, rief die früher in Mamre an der Bicha im Dienſte des Herrn gebrauchte Glocke um 10 Uhr hier zum erſten Male die auf Goſener Gebiet, aber noch zerſtreut wohnenden Fingus, Tambukkis und Gaikas in das kleine, hinter der Ruine am Abhange des Windvogelsberg gebaute proviſoriſche Wohnhaus der Geſchwiſter zuſammen. Es ſind größtentheils Leute, die ſchon früher Mitglieder

dieſer Heidengemeine waren, und deren ganzes Benehmen das Gepräge des Hungers nach dem Worte Gottes trägt. In dem Vorhaus ſaßen ſie Kopf an Kopf gedrängt, theils auf Brettern, die auf Steine gelegt waren, theils auf dem Boden und folgten mit Spannung den Vorträgen, die von uns unter der Stubenthür ſtehend gehalten wurden, und die Br. Gyſin eröffnete, nachdem er einen Theil der Kirchenlitanei gebetet hatte. Er ſtellte ihnen Geſchw. Hartmann vor, indem er dabei an den Zweck erinnerte, welcher die Miſſionare hierher geführt habe. Nachdem Br. Hartmann über ſeinen Hauptberuf, ihr Wegweiſer zur Seligkeit zu ſein, geſprochen hatte, redete Br. Bauer über das Wort: Ebr. 13, 14: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, ſondern die zukünftige ſuchen wir.“

Der Geſang von kaffriſchen Verſen unterbrach die Anſprachen, nach demſelben redete Br. Meyer über den paſſenden Tagestext: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt,“ dann folgte der Schlußgeſang. Die Leute wurden darauf nochmals aufgefordert, beim Aufbau eines zur Kirche und Schule dienenden Hauſes hülfreiche Hand zu bieten, wozu ſie ſich auch bereit erklärten. Nachmittags hielten wir mit einigen Getauften dieſer Gemeine und den Hottentotten, welche uns begleitet hatten, ein Liebesmahl, und nach demſelben verließen die Brüder das neueingeweihte Haus, um wieder in ihre Heimath zurückzukehren.

Die Nachricht von dem Heimgange des lieben Br. Genth und der Abſchiedsgruß des ſelig entſchlafenen Br. Lemmerz an die Siloer Gemeine machte vielen Eindruck auf unſre Leute. Das innige Liebesandenken, welches Br. Lemmerz hier, ſo wie überall, wo er gedient hatte, genoß, bewies

ſich deutlich in der Abendverſammlung, in welcher ſein Gruß und ſeine letzte Ermahnung mitgetheilt wurde. Selten hört man mit ſolcher Wärme und Anhänglichkeit von einem alten Lehrer ſprechen, wie von ihm; ſeine Liebe neben ſeinem Ernſt, ſeine vielſeitige und unermüdete Thätigkeit bleiben noch heute ein Muſter für alle Heidenboten.

In den letzten Wochen des Septembers wurde von Geſchw. Meyer das allgemeine Sprechen gehalten. Ein recht erfreuliches Leben zeigte ſich unter den Kindern, namentlich unter den kafferſchen Mädchen. Daß der Herr ſich auch hier aus dem Munde der Unmündigen eine Macht zubereitet, bewies die Erzählung eines noch ganz im Heidenthum lebenden Fingumannes, daß ſeine 13jährige Tochter nicht mehr zulaſſe, daß gegeſſen werde, ehe Gott gedankt iſt, daß ſie auch den Eltern nicht Ruhe laſſe zu Hauſe zu bleiben, wenn die Kirchenglocke läutet, und daß ſie darüber halte, daß vor dem Schlafengehen zu Gott gebetet werde. Daß die Kinder aus Kirche und Schule Vieles nach Hauſe bringen und mittheilen, erzählen mehrere Väter; wir hoffen, der Herr werde durch das Leben unter den Kindern manche Eltern zur Nachfolge antreiben.

Nach der Predigt am 25. November wurde die geſtern ſelig vollendete Johanne Rangu begraben. Sie leuchtete unſrer Gemeine durch Wort und Wandel voran und hatte ihren Heiland von Herzen lieb. Auf ihrem monatelangen Krankenlager äußerte ſie weder Schmerz noch Ungeduld, ſondern war den zahlreich ſich einfindenden beſuchenden Freunden und Bekannten zu einer wahren Erbauung. Mitte December herrſchte die Grippe hier in Silo, es war kaum ein Haus zu finden, in welchem nicht Mehrere an derſelben darnieder lagen,

ebenſo wurden ſämmtliche Miſſionsgeſchwiſter mehr oder weniger davon befallen. Indeſſen ging dieſe Krankheit ohne einen tödtlichen Verlauf vorüber und hat nur einen ſehr verbreiteten Huſten hinterlaſſen, der in Schule und Kirche oft rechte Störung macht.

Die Feier der Chriſtnacht und des Weihnachtsfeſtes wurde diesmal durch den neueingerichteten Chorgeſang erhöht. In der Chriſtnacht wurde das „Stille Nacht" und in der Feſtpredigt das: „Ehre ſei Gott" zum erſtenmale kaffriſch geſungen. Den Text hatte der auch in der Muſik bewanderte talentvolle Schullehrer, Johannes Nakin, ins kaffriſche überſetzt. Darf man von dem äußeren Eindruck auf den inneren ſchließen, und bei dem kafferſchen Charakter darf man das wohl mit Recht, ſo hat auch dieſes Feſt für viele Seelen in unſrer Gemeine reichen Segen gebracht. Am Abend des 30ſten hielten wir die Schluß-Conferenz im tiefen Gefühl unſrer Schuld und unſres Zurückbleibens auf der einen Seite, aber auch andrerſeits in der freudigen und getroſten Zuverſicht, daß der Herr nicht allein unſre Verſchuldungen vergeben habe, ſondern daß Er auch im neuen Jahre wie bisher unſer und unſrer Gemeine mit Liebe, Barmherzigkeit und Gnade gedenken werde.

Zum Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Silo aus 68 Communicanten: 40 Hottentotten und 28 Fingu; 70 Erwachſenen Getauften und Abendmahlscandidaten 41 Hottentotten, 29 Fingu; 119 getauften Kindern unter 12 Jahren 105 Hottentotten, 14 Fingu; 56 Taufcandidaten 3 Hottentotten, 53 Fingu; 282 Neuen Leuten und der Zeit Ausgeſchloſſenen 29 Hottentotten,

253 Fingu; zuſammen aus 595 Perſonen: 218 Hottentotten, 377 Fingu.

Wir empfehlen uns und unſer Arbeitsfeld der treuen Fürbitte vor dem Herrn.

Geſchw. Gyſin; Bauer; Meyer.

Bericht

von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1855 bis Juli 1856.

Am 6ten Juli feierten wir das heilige Abendmahl, nachdem unſre Gemeinglieder von ihren Frühjahrserwerbplätzen zurückgekehrt waren. Tags darauf wurde in der Helferverſammlung der verheirathete Matthäus, welcher, da er durch allerlei ſchwärmeriſche Lehren eine große Verwirrung unter unſern Gemeingliedern verurſacht hatte, ausgeſchloſſen worden war, wieder zur Gemeine angenommen, indem er ſeit längerer Zeit nicht allein aufrichtige Reue zeigte, ſondern auch durch ſein Benehmen und ſeinen Wandel den Ernſt ſeiner Umkehr deutlich an den Tag legte.

Am 9ten bekamen wir die Nachricht von der Ankunft des Schiffes in Julianenhaab, und daraufhin begab ſich Bruder Gerike mit unſern zwei Booten dorthin, um unſer Schiffsgut von da abzuholen. Nach einer durch Treibeis, Regen und Wind beſchwerlichen und mehrmals gefahrvollen Reiſe langte er mit dem Schiffsgute am 19ten wieder hier an.

Digitized by Google

Gleich nach der Feier des heiligen Abendmahls begaben ſich mehrere Familien wieder auf den Weg nach ihren Außenplätzen, und im Laufe des Monats folgten denſelben die meiſten übrigen Familien. Den zwei zurückbleibenden Familien, die nebſt den Witwen und unſerm Dienſtperſonal noch immer eine beträchtliche Anzahl ausmachten, hielten wir wöchentlich einige Verſammlungen ſo wie den hier befindlichen Kindern täglich eine Stunde Schule.

Am 30ſten Auguſt fand das Begräbniß des bejahrten verwitweten Bruders Benediktus ſtatt. Er war gleich im erſten Jahre der Anlegung hieſiger Miſſion, 1824, mit ſeiner Frau hierher gezogen. Daß er es mit ſeiner Bekehrung ernſtlich genommen hatte, bewies ſein vieljähriger unbeſcholtener Lebenswandel. Er bezeugte, nachdem er 1826 getauft und in der Folge zum Genuſſe des heiligen Abendmahls gelangt war, oftmals, daß er täglich an den Heiland denke und im Umgang mit Ihm lebe. 1837 trat er, nachdem zwei Jahre vorher ſeine Frau geſtorben war, mit der Witwe Florentine abermals in den Eheſtand. Durch eine Beſchädigung ſeines Beines am Erwerb gehindert, hatte es der früher glückliche Erwerber mitunter recht knapp. 1848 ſtarb ihm auch ſeine zweite Frau, und nun zog er ganz auf einen Außenplatz. Seitdem gerieth er in mancherlei Verirrungen, welche die Ausſchließung aus der Gemeine nach ſich zogen. Dies ſchien ihn indeſſen zum Nachdenken über ſich ſelbſt gebracht zu haben, denn als wir uns, bei einem ſeiner ſeltenen Beſuche hier, mit ihm über ſeinen Herzenszuſtand unterhielten, bezeugte er herzliche Reue und ſprach den Wunſch aus, wieder angenommen zu werden. Die Erfül-

Digitized by Google

lung dieſes Wunſches beugte ihn tief, und er fand nicht Worte genug, ſeine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Bald darauf ſtarb er, ebenfalls ein Opfer jener Bruſtkrankheit, ungefähr 60 Jahre alt.

Ein furchtbarer Sturm, welcher in dee Nacht zum 13ten September begann, und uns früh am Morgen aus den Häuſern an den Strand hinaustrieb, um dort in möglichſter Eile die mit Gras beladenen Boote abzuladen und in Sicherheit zu bringen, ließ uns um ſo dankbarer die am Abend des 12ten glücklich erfolgte Heimkehr unſrer Brüder Ihrer und Gerike empfinden, da ſie, nach Gras ausgefahren, wobei ſie auf Ilua einer 6 Meilen entfernten Inſel 4 Tage verbrachten, nur um einige Stunden ſpäter die Rückreiſe hätten anzutreten brauchen, um faſt mit Gewißheit eine Beute des tobendeu Sturmes zu werden.

Am 2ten October kam die letzte Bootsgeſellſchaft der bei uns überwinternden Grönländer hier an und wir hatten nun dieſelbe Familienzahl bei uns als im vorigen Winter. Trockne und ruhige Tage im Anfang dieſes Monats begünſtigten nicht allein unſre Leute bei der Ausbeſſerung der Winterwohnungen, ſondern trugen auch dazu bei, den Geſundheitszuſtand beſſer zu machen, indem jene ſo viel verbreitet herrſchende Bruſtkrankheit in dieſer Zeit endlich verſchwand.

Am 12ten October trat Bruder Ihrer die in dieſer Zeit gewöhnliche Beſuchreiſe zu unſern auswärts wohnenden Geſchwiſtern an und kehrte nach 9tägiger Abweſenheit wohlbehalten wieder hierher zurück. Er berichtet darüber Folgendes:

Nach zweiſtündiger Fahrt in unſerm großen Boote landeten wir auf der Inſel Nunarſuak

(großes Land). Daſelbſt wohnen drei unſrer Familien in zwei Häuſern. Ich unterhielt mich mit den Einzelnen und legte ihnen, neben der Hinweiſung auf den Heiland, ans Herz, ſie möchten doch zur Feier des heiligen Abendmahls und der verſchiedenen Feſte noch häufiger, als bisher, zu uns herüber kommen und auch ihren Kindern Gelegenheit darbieten, einen Eindruck von den ſchönen Einrichtungen der Gemeine zu empfangen. Sodann hielt ich eine Verſammlung, welche von allen Anweſenden beſucht wurde. Da es windſtilles Wetter war, entſchloß ich mich, von hier aus auch die draußen an der Seeküſte wohnende Familie Amos zu beſuchen. Wir mußten, nach einem freundlichen und herzlichen Abſchied von den Leuten auf Runarſuak, eine Stunde weit die offne See durchfahren. Ueberraſchend war es mir, daß die See trotz des ſtillen Wetters ſo hoch ging. Die Ruderinnen ſtrengten ſich möglichſt an, und wir kamen noch vor Nacht an unſer Ziel. Hier wurden wir freundlich aufgenommen, und da dieſe Familie ſchon ſeit einem Jahr nicht nach Friedrichsthal gekommen war und mancherlei Unſitte ſich bei ihnen eingeſchlichen hatte, ſo gab es viel zu ermahnen und zu beſprechen. Der älteſte Sohn ſollte auf den dringenden Wunſch der Eltern ſich verheirathen, und die Gelegenheit meines Beſuches ſollte zur Trauung benutzt werden, aber nachdem Alles ſchon geordnet ſchien, erklärte er, er wolle nicht. Der zweite Sohn, der zum Kajakfahren untauglich iſt, dagegen in Schulkenntniſſen ſich weit gefördert zeigt, wurde von mir als Schulhalter für ſeine jüngeren Brüder, und als Vorleſer in der Familie eingeſetzt und ihm ein Exemplar der täglichen Betrachtungen überreicht. Dieſe

Schrift iſt, ſeit wir in den Beſitz derſelben gekommen, ſehr zahlreich unter unſern Gemeingliedern verbreitet und wird in den Familien vielfach gebraucht. Auch mehrere Mitglieder der däniſchen Miſſion haben ſich dies Buch von uns ausgebeten, was wir ihnen gern überlaſſen. Dieſe ſind um ſo dankbarer für ein ſolches Geſchenk, da die däniſche Miſſion ſelbſt die Schulbücher nur gegen Bezahlung verabreicht. Der Rückweg von dem hieſigen Platze war, da ſtürmiſche Witterung mit Regen eintrat, ſehr beſchwerlich und mitunter nicht ohne Gefahr; wir waren daher ſehr dankbar, als wir nach Mittag zwar von Schnee und Regen durchnäßt, aber ſonſt wohlbehalten in Pamiadluk landeten und von den hier zahlreich wohnenden Geſchwiſtern liebreich empfangen wurden.

Wie gewöhnlich nahm ich bei unſern Gehülfengeſchwiſtern Jephta meine Herberge, und wies die freundliche Einladung des däniſchen Predigers Niſſen zurück, der mich gleich bei meiner Ankunft am Strande begrüßt und mir ſeine Wohnung angeboten hatte. Dagegen nahm ich ſein Anerbieten, während meines Aufenthaltes bei ihm das Mittag und Abendbrot einzunehmen, dankbar an. Herr Niſſen befindet ſich gegenwärtig in Amtsverrichtungen hier; er wohnte den beiden Abendverſammlungen, welche ich hielt, bei. Die zahlreiche Jugend, welche ſich hier befindet, nahm den Vormittag des folgenden Tages ganz in Anſpruch. Ich unterhielt mich mit den Kindern, hielt eine Schulprüfung und eine beſondere Verſammlung für ſie. Hausbeſuche bei den übrigen Erwachſenen füllten die Zeit aus, und nach einem zweitägigen Aufenthalt trat ich, nach herzlichem Abſchied von den

Gemeingliedern und dem freundlichen Paſtor Niſſen, meine Weiterreiſe an.

Gegen Abend kamen wir in Anordluitſok an. Hier fand ich den verheiratheten Bruder Matthäus, den Aelteren, krank und von der Gicht gelähmt. Ich ermahnte ihn, die Stille und Geſchäftsloſigkeit, zu welcher ihn die Krankheit zwinge, zum Nachdenken über ſich ſelbſt und zu noch tieferem Verſenken in des Heilands Verdienſt zu benutzen, dann werde auch dies Leiden für ihn zum Segen werden. Er antwortete, daß er ſich bemühe, ſolches zu thun. „Ach“, fügte er hinzu, „ich bin ſehr ſchlecht. Ich hätte wohl viel zu ſagen, aber ich bin ohne Worte. Ich wende mich zum Heiland hin, aber meine Gedanken vergehen mir immer, und ich kann das Bild des Heilands im Geiſte nicht ſo betrachten, wie ich gern wollte!“ In der Verſammlung war der alte Mann ſehr aufmerkſam und hingenommen.

Den verwitweten Bruder Otto traf ich zwar noch tief betrübt über das Hinſcheiden ſeiner geliebten Gattin, aber doch ergeben in die Wege des Herrn. Eine dankenswerthe Hülfe für ihn iſt, daß ſich ſeine Schwägerin der Erziehung und Pflege ſeiner Kinder, beſonders des jüngſten erſt zweijährigen, unterzogen hat. So angenehm mir ſonſt der Aufenthalt in dieſem Hauſe ſtets geweſen war, ſo unbehaglich machten ihn ungünſtige Witterungsverhältniſſe dieſes Mal. In der Nacht fiel ein ſtarker Platzregen, und das Waſſer drang ſo ſtark in die Wohnung ein, daß ich nicht erſt verſuchte, mein Reiſegepäck auszupacken, ſondern in meinen Pelz gehüllt auf einer Bank ſitzend ausruhen wollte. Aber auch dies war faſt unmöglich, da überall das Waſſer dicht herabtropfte, obſchon

Digitized by Google

die jüngeren Männer in ihren Waſſerkleidern drauſſen beſchäftigt waren, das Waſſer vom Dache abzuleiten, und die Schweſter Auguſta, die Frau des Matthäus, im Innern der Wohnung ſich bemühte, durch ausgeſpannte Felle die Näſſe von mir und meinen Sachen abzuhalten. Am Morgen klärte ſich das Wetter wieder auf, und ich konnte, nachdem ich nach der Frühverſammlung mit der Jugend und mehreren Erwachſenen geſprochen hatte, die hieſigen Bewohner dem Schutze des Herrn befehlend, meine Reiſe weiter fortſetzen. Der von neuem heftig ausbrechende Sturm nöthigte uns aber ſchleunigſt in eine Bucht zu fliehen, wo wir mehrere Stunden warten mußten, bis der Wind unſrer Fahrt nicht mehr ſo zuwider war. Wir kamen deshalb auch erſt ſpät in Ilua an. Hier wohnt die Familie des ältlichen Bruders Nathanael. Ich ermunterte dieſen, den jungen Leuten, denen es hier an Unterweiſung fehlt, recht fleißig Gottes Wort vorzuleſen und gab ihm zu den täglichen Hausandachten die nöthigen Anweiſungen, auch ermahnte ich die jüngeren Leute, dem genannten Bruder die gehörige Achtung zu erweiſen und ſeinen Ermahnungen Gehör zu geben, welches ſie mir auch zuſagten. Auf Ujarakſukſuk (außerordentlich großer Stein) fand ich den verheiratheten Bruder Chriſtian Friedrich, das älteſte männliche Mitglied unſrer Gemeine, noch recht rüſtig; dennoch ſprach er ſich dahin aus, daß er ſich als ein müder Pilger nach der ewigen Ruhe ſehne. Darauf hin mußte ich ihn freilich ermahnen, dieſe letzte Friſt, die ihm der Herr gegeben, doch ja dazu anzuwenden, aller Eigengerechtigkeit ledig zu werden und nur als ein armer Sünder in den Himmel einge-

hen zu wollen, denn dies will jenem Manne noch immer nicht ganz in den Sinn.

Auf Nigertout, dem nächſten Platze, wo ich beſuchte, fand ich die Gehülfengeſchwiſter Levi zu Hauſe. Sie bewohnen mit 5 andern Familien ein geräumiges Haus. Das Leben dieſer Leute könnte, wenn ſie in wahrer Geiſtesgemeinſchaft beiſammen wohnten, das Bild eines ächt patriarchaliſchen Lebens darbieten; leider aber iſt dies nicht ganz der Fall, indem einige Glieder dieſer Geſellſchaft keinen friedlichen Charakter haben. Bei meiner Ankunft waren ſämmtliche Männer auf der See; ich beſchäftigte mich indeſſen mit der Jugend. Abends kameu die Männer nach hauſe; ſie hatten aber alle nichts gefangen, bis auf den Bruder Clemens, welcher, auf den Fiſchfang ausgehend, mit einem ziemlich glücklichen Erwerb zurückkehrte. Da war es denn erfreulich zu ſehen, wie die Frau des Clemens, nachdem die Fiſche zubereitet waren, für ſämmtliche Hausbewohner die Mahlzeit zurecht machte, und Alle, als verſtände ſich dies von ſelbſt, theilnahmen an der Beute des Einen. Durch ungünſtiges Wetter einen Tag hier aufgehalten, beſuchte ich, erſt am 20ſten abreiſend, noch drei andere Wohnſtellen, wo ich, wie überall auf dieſer Reiſe, mit den Einzelnen mich unterredete, den gemeinſam Verſammelten eine Rede hielt, die Jugend ermahnte und die Abendmahlsgenoſſen zur nächſten Abendmahlsfeier nach Friedrichsthal einlud, und langte am 20ſten Abends, während der Verſammlung, glücklich und wohlbehalten in Friedrichsthal an.

Die Theilnahme an dem nun folgenden Abendmahl war denn auch wirklich außergewöhnlich groß. Die Auswärtigen waren meiſtens mit ihren ganzen

Digitized by Google

Familien gekommen, was uns Gelegenheit gab, auch mit den Nichtcommunicanten zu ſprechen. Ebenfalls benutzten wir die Anweſenheit der meiſten auswärtigen Geſchwiſter, das in dieſer Zeit gewöhnlich ſtattfindende Dienerliebesmahl zu halten, bei welcher Gelegenheit wir allen, die irgendwie der Gemeine dienen, und welche dadurch Theilnehmer an dieſem Liebesmahle ſind, ihren Dienſt von neuem ans Herz zu legen ſuchen, als einen ihrem Herrn und Heiland geleiſteten. Es wurden zugleich zwei neue Helfer erwählt und den anderen Helfern oder Nationalgehülfen vorgeſtellt und zur Fürbitte empfohlen. Eine totale Mondfinſterniß, am 25ſten October, bei ganz klarem Wetter ſetzte mehrere der Grönländer, trotz dem, daß ſie durch den Kalender davon benachrichtigt waren, in Furcht und Bangigkeit. In früheren Zeiten waren ſolche Himmelserſcheinungen ein Gegenſtand allgemeiner Furcht, jetzt hat ſich dieſelbe ſehr verringert. Indeſſen kam doch eine unſrer Dienerinnen in unſre Stube und ſetzte ſich blaß und ſchweigend nieder. Auf unſre Frage, was ihr fehle, ſagte ſie: „Es iſt ſich ſehr zum Fürchten draußen, weil der Mond verfinſtert iſt!“ Auf die Bemerkung von unſrer Seite aber, ob ſie denn nicht dieſe Finſterniß ſchon voraus im Kalender angezeigt gefunden habe? beruhigte ſie ſich.

Ein heftiges Gewitter mit Sturm verbunden, am 30ſten, ſetzte unſre Leute von neuem in Schrekken, denn da Gewitter hier eine ſeltene Erſcheinung ſind, machen ſie einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Leute. Die Verſammlungen und Schulen hatten Ende des Monats wieder begonnen, da nun alle unſre Leute ihre Winterwohnungen bezogen.

Der November ſchien uns den Winter bringen zu wollen, denn es wurde kalt, und das Land ringsum war mit Schnee bedeckt, bald aber trat wieder mildere Witterung ein, welche dem Erwerb und dem Einſammeln der Beeren günſtig war. Unſre Leute hatten daher Ueberfluß, und eine heitere faſt ausgelaſſene Stimmung herrſchte im Ganzen unter ihnen. Gegen Ende des Monats aber und in den erſten Wochen des Decembers trat ſtürmiſche regneriſche Witterung ein, und der oft in Strömen ſich ergießende Regen machte den Leuten den Aufenthalt in ihren Häuſern ſehr unangenehm. Denn da die Dächer ihrer Häuſer nicht ſpitz zulaufend, ſondern flach und nur mit Erde und Raſen bedeckt ſind — nur die Wohlhabenderen können das Dach obendrein noch mit alten abgenutzten Fellen, welche früher als Bootsüberzüge gedient haben, bedecken, ſo dringt der Regen, wenn er nur einigermaßen anhaltend fällt, in die Wohnungen ein, und lang anhaltende Näſſe zieht meiſtens mancherlei Krankheiten nach ſich.

Am 12ten December traf die erſte Bootsgeſellſchaft der Auswärtswohnenden hier ein, welche zur Feier des Weihnachtsfeſtes ſich einfanden. Vier andere folgten nach; da aber die Anzahl der Auſſenbleibeibenden noch immer beträchtlich war, ſendeten wir am 16ten die Gehülfenbrüder aus, auf daß ſie den Leuten auf den Außenplätzen Verſammlung halten und ſie einladen ſollten, doch zum Weihnachtsfeſte hierher zu kommen.

Am Tage der Chriſtnacht feierten die Kinder ihr Chorfeſt in großer Freude. Man kann ſich kaum etwas Fröhlicheres denken, als dieſe Kinder an jenem Tage. Die Eltern hatten möglichſt dafür geſorgt, daß ſie alle reinlich und nett gekleidet

waren. In der Abendverſammlung, der eigentlichen Chriſtnacht, ſangen die Kinder Weihnachtsverſe und erhielten zu ihrer Freude jedes ein Licht. Außer unſern ſämmtlichen Gemeingliedern hatten ſich zur Chriſtnacht, welche durch ein Liebesmahl gefeiert wurde, auch die benachbarten zwei Handelsleute mit ihren Familien hier eingefunden, und wir dürfen hoffen, daß auch ſie einen ſegensreichen Eindruck mit nach Hauſe genommen haben.

Die Chorfeſte des Ehechors und der ledigen Brüder folgten in den nächſten Tagen und blieben nicht ohne Segen für Viele.

Mit unſrer Gemeine beſchloſſen wir vor dem Herrn das Jahr und erbaten uns, nachdem wir den Heiland angefleht, Er wolle all unſre vielfachen Sünden und Vergehungen uns vergeben, und ſie durch Sein Verdienſt bedecken, für das kommende Jahr Seinen Schutz, Seine Gnade und Seine nie endende Barmherzigkeit.

Am Neujahrsmorgen benutzten unſre Feſtgäſte das günſtige Wetter, um wieder nach ihren Wohnplätzen aufzubrechen. So gern wir auch geſehen hätten, daß unſre Gäſte wenigſtens noch den erſten Tag des Jahres hier verweilt hätten, ſo muß bei jetziger Winterszeit, wo günſtiges Reiſewetter ſo ſelten iſt, doch jeder Tag benutzt werden, indem ein längeres Verweilen der Auswärtigen, bei etwa eintretendem ungünſtigen Wetter, ſowohl ihnen, als auch denen, in deren Häuſer ſie einquartirt waren, unbequem werden mußte.

Die Bucht in unſrer Nähe bedeckte ſich nun auch mit Eis, und die Verwegenheit, mit welcher die Jugend auf das noch dünne Eis ſich wagt, hätte beinahe zwei Opfer gefordert. Zwei 9jährige

Kinder brachen durch die Eisdecke, und hätte es der Herr nicht ſo gefügt, daß gerade ein Mann an jene Stelle kam, wo die Kinder bereits unter dem Eiſe ſich befanden, ſo wären beide unfehlbar verloren geweſen. Mit vieler Mühe gelang es dieſem, die Verunglückten zu retten und ſie lebend zu den Eltern zurückzubringen, welche für dieſe Rettung ſehr erfreut und dankbor waren.

Am 8ten Februar wurde die Leiche des verheiratheten Bruders Matthäus, des Aelteren, der auf einem Außenplatze geſtorben, zur Beerdigung hieher gebracht. Derſelbe war als erwachſen aus der hieſigen Umgegend bald im Anfang der hieſigen Miſſion hieher gekommen und wurde 1827 getauft; gelangte bald darauf zum Genuſſe des heiligen Abendmahls und trat 1828 in die Ehe mit der Schweſter Blandina. 1837 durch den Tod derſelben verwitwet, verheirathete er ſich ſpäter mit der Schweſter Auguſta. Er war ein glücklicher Erwerber und in ſeiner häuslichen Einrichtung war Alles aufs Beſte eingerichtet; gegen Witwen und Waiſen war er außerordentlich wohlthätig und verſchaffte manchen unverſorgten Knaben einen Kajak. Gegen das Heil ſeiner eigenen Seele aber, ſo wie gegen das ſeiner Angehörigen, war er ſehr gleichgültig und wollte auf keine Ermahnung von Seiten der Miſſionare hören. In ſeinem Hauſe führte er ein ſtrenges Regiment, und Niemand durfte wagen, ihm zu widerſprechen. Endlich aber, als Krankheit, und in Folge derſelben, Verarmung über ihn kam, lernte er einſehen, wie es thörigt ſei, auf die eigne Kraft zu vertrauen; er kam von dem Außenplatz, wo er gewohnt hatte, hieher, nahm Zurechtweiſung und Ermahnung willig an, beſuchte die Verſammlungen fleißig und wurde in

Digitized by Google

ſeinem Benehmen milder. Ueber den Zuſtand ſei⸗nes Herzens konnte er ſich nicht deutlich ausſpre⸗chen, aber man ſah es ſeinem ganzen Weſen an, daß er Frieden und Gnade gefunden hatte. In den letzten Tagen ſeines Lebens, die er wieder auf dem Außenplatze verbrachte, konnte er gar keine Nahrung mehr zu ſich nehmen und hatte ſelbſt die Sprache verloren. Wie wir von ſeinen Angehö⸗rigen, welche ſeine Leiche hieher gebracht hatten, erfuhren, empfahl er, als er noch laut reden konnte, ſeinen Schwiegerſöhnen ſeine Frau und ſeine zwei jüngſten Kinder zur künftigen Verſor⸗gung und fügte hinzu, daß er als ein armer Sün⸗der auf des Heilands Barmherzigkeit vertrauend zu ihm gehen wolle. Sein Ende erfolgte faſt un⸗merklich in einem Alter von ungefähr 53 Jahren. Anmerklich war es, daß er, als er das letzte Mal im vorigen Sommer mit ſeiner Familie längere Zeit hier verweilte, ganz gegen grönländiſche Sitte mit ſeiner Frau auf den hieſigen Gottesacker ging, um ſich die Gräber der aus ſeiner Familie abge⸗ſchiedenen Mitglieder zu betrachten. Er hatte da⸗bei von ſeinen Angehörigen das Verſprechen ge⸗nommen, daß ſie ſeine Leiche nicht auf dem Auſ⸗ſenplatze, ſondern hier auf dem Gottesacker beerdi⸗gen laſſen ſollten. Früher kam es überhaupt äuſ⸗ſerſt ſelten vor, daß Auswärts Geſtorbene nicht hieher gebracht wurden, aber ſeit einigen Jahren ſind in Paniedluk und in Jlua Begräbnißplätze entſtanden, und nur die Leichen derjenigen, welche es ausdrücklich begehrten, werden noch hieher zur Beerdigung gebracht.

Bei dem in der Mitte des Februars man⸗gelnden Erwerb zur See, war die milde Witte⸗

rung, welche den Leuten vergönnte, Wurzeln und Beeren zu ſuchen, eine große Wohlthat.

Die Confirmation von 4 Knaben und 6 Mädchen am Palmſonntag zeigte, daß ſich die Confirmanden den Unterricht wohl zu Nutze gemacht hatten, und es war erfreulich zu hören, wie ſie alle Fragen ſo gut beantworteten. Wir flehten den Heiland an, daß Er die guten Vorſätze, welche jene Confirmanden an den Tag legten, ihnen ausführen helfen möge, und ſie dem Verſprechen treu erhalte, was ſie ablegten, dem Heiland für immer angehören zu wollen.

Eine ſchmerzliche Störung machte es in der geſegneten Paſſionswoche, daß in dieſer Zeit der Knabe Jonas beim Kajakfahren verunglückte. Das Kajak fand man umgeſchlagen an den Strand getrieben, von dem Verunglückten aber ward keine Spur entdeckt. Der Knabe war, da ihm frühzeitig die Mutter geſtorben war, von einer ledigen Schweſter angenommen worden. Er war fleißig und folgſam, da er aber zum Lernen wenig Gaben hatte, kam er nicht weit in den Schulkenntniſſen. Der Schmerz ſeiner Pflegemutter, die an ihm nun einen Verſorger zu bekommen hoffte, und deren Hoffnung ſein früher Tod vernichtete, war ſehr groß. Ueber ſein ſo plötzliches Hinſcheiden dürfen wir uns wohl keine Sorge machen, denn wir können ihm das Zeugniß geben, daß er ein aufrichtiges und dem Heiland ergebenes Herz beſaß.

Der Beſuch von Außen zu den Feſttagen war nicht bedeutend, denn die Witterung verhinderte die Meiſten hierher zu kommen. Den Oſtermorgen feierten wir auf dem Gottesacker, eine Feier, welche den Grönländern ſtets beſonders wichtig iſt.

Digitized by Google

Die Schulprüfung am 11ten April bezeugte auf erfreuliche Weiſe, daß unſre Mühe mit der Jugend dem größten Theile nach nicht vergebens geweſen war. Viele der 86 Schüler und Schülerinnen laſen gut und fertig, und die kleineren hatten im Buchſtabiren erfreuliche Fortſchritte gemacht. Freilich fehlt es auch nicht an ſolchen, die theils mangelnden Fleißes, theils mangelnder Gaben wegen, ſehr geringe Fortſchritte zeigen, wozu noch kommt, daß die warme Winterszeit die Kinder häufig während der Schulzeit verlockte, Beeren und Wurzeln ſuchen zu gehen.

Am 23. April wurde die hinterlaſſene Hütte der auf einem Außenplatze entſchlafenen ledigen Schweſter Perſita zur Beerdigung hieher gebracht. Sie war, ſo lange wir ſie kennen, treu und aufrichtig. Die Gnadengüter, die ihr zu Theil wurden, der Genuß des heiligen Abendmahls und die Taufe, waren ihr ſchätzbare Gnaden, und in Wort und Wandel ſuchte ſie ſich derſelben immer würdiger zu zeigen. 1839 im Herbſt wurde ihr der oben erwähnte, zu Oſtern verunglückte Knabe Jonas, als ein kaum halbjähriges Kind, übergeben, da die Mutter des Kindes geſtorben war. Mit unermüdlicher Treue unterzog ſie ſich der Pflege des Kleinen und ließ ſich durch die eigne dürftige Lage nicht abhalten, den Knaben, auch nachdem ſein Vater wieder verheirathet war, bei ſich zu behalten. Später, als des Knaben Vater ſtarb, und ſie nichts mehr erhielt für die Erziehung des Kindes, ſorgte ſie mit ſelbſtvergeſſender Liebe dafür, daß der Knabe immer hinreichend und nett gekleidet ſei. Dieſer lohnte ihr dafür durch eine zärtliche Anhängigkeit, er zog den Aufenthalt in der Dürftigkeit bei ſeiner Pflegemutter dem bequemeren

bei ſeinen Brüdern vor, und Perſita durfte nach ſechzehnjähriger Mühe hoffen, daß ihr Pflegeſohn, der indeſſen ein Kajak bekommen, in der Folge ihr Ernährer und Verſorger werden ſolle. Da verunglückte der Knabe, und dieſer Verluſt drückte das Gemüth der Frau ſo ſehr darnieder, daß ſie krank und beinah ſchwermüthig wurde. Ihre Verwandten, bei denen ſie den letzten Winter hindurch wohnte, wußten ſich keinen Rath mit der immer ſchwächer werdenden Kranken, ſie wollten ſie deshalb hieher nach Friedrichsthal bringen. Schweres Treibeis aber ſetzte ſich ihrer Fahrt entgegen, ſie mußten eine Stunde von hier entfernt mit ihrem Boote landen und ihr dürftiges Zelt aufſchlagen. Das naſſe, kalte Wetter wurde in dem elenden Zelte der Kranken vollends verderblich, und ſchon in der Nacht verſchied ſie. Wenige Minuten, ehe die letzten Fieberphantaſien ihren ſcheidenden Geiſt verdunkelten, hatte ſie noch erklärt, daß ſie einzig auf den Heiland vertraue und zu Ihm heimgehen wolle. Erſt nach einigen Tagen, als ſich das Treibeis ein wenig verzogen, konnte die Leiche hieher gebracht werden.

Am 4ten Mai hielten wir, ehe ſich unſre Gemeinglieder auf ihre Frühjahrsplätze zerſtreuten, mit den Gehülfengeſchwiſtern ein Liebesmahl und legten ihnen dabei die Pflege ihrer Landsleute während des Aufenthalts auf den Außenplätzen dringend ans Herz. Zum Schluß baten wir gemeinſam den Heiland, Er möge mit den Abreiſenden ziehen, ſie vor Gefahren Leibes und der Seele bewahren und ihnen einen reichen Erwerb beſcheeren.

Von der Zeit an begannen nun die Familien nach einander abzureiſen, und unſer Friedrichsthal

Digitized by Google

wurde recht ſtill und einſam. Die Ausbeſſerung unſers Hauſes, das Heranſchaffen des Brennholzes und die Beſtellung der Gärten beſchäftigte uns in dieſer Zeit vollauf.

Am 6ten Auguſt erhielten wir nach ungewöhnlich langem Warten Briefe aus Europa. Das Schiff, welches dieſelben nebſt unſern Lebensbedürfniſſen nach Grönland gebracht, war bei Friedrichshaab, 50 Meilen nördlich von hier, gelandet. Leider vermißten wir die Briefe der Unitäts-Aelteſten-Conferenz und viele andere unſrer Verwandten und Bekannten, und dies, ſo wie die Urſache jenes Ausbleibens, betrübte uns tief. Es beſtätigte ſich nämlich dadurch die Nachricht, die wir bis dahin noch ſo gern für ein unbegründetes Gerücht gehalten hätten, daß das erſte im Frühjahr abſegelnde Schiff wahrſcheinlich verunglückt ſei. Dieſes Schiff ſollte jene nun fehlenden Briefe überbringen. Doch was iſt der Verluſt derſelben, gegen den Untergang ſo vieler Menſchen, welche ſich auf dem Schiffe befanden, und die wohl alle, ohne Rettung zu finden, in der See ihren Tod gefunden haben mögen! Aus den erhaltenen Briefen, zumeiſt aus denen des Bruders Matthieſen, erſahen wir, daß uns auch diesmal die werkthätige Theilnahme unſrer Geſchwiſter und Freunde in Europa nicht vergeſſen habe, indem das Schiff für uns und unſre Grönländer wiederum manche Geſchenke brachte. Wir ſagen hiemit den gütigen Gebern in unſern und unſrer Grönländer Namen den herzlichſten Dank der Herr wolle dieſen Beförderern Seines Miſſionswerkes reichlich, hier zeitlich und dort ewig, alle Liebe vergelten, die ſie uns und unſern Pflegebefohlenen erwieſen haben. Dies wünſchen wir namentlich den werthen Freunden in Schottland,

Digitized by Google

in Lübek, Würtemberg, der verehrten verwitweten Frau Herzogin Henriette, ſo wie dem lieben Herrn Doktor Barth, letzterem für die uns zugeſendeten Schriften, ferner der Frau Gräfin von Stollberg-Wernigerode und dem Herrn Paſtor Barnbeck in dortiger Gegend; der warmen Miſſionsfreundin, dem Fräulein Pariſch in Nienſtädten; desgleichen den lieben Geſchwiſtern des Miſſionsvereins in Chriſtiansfeld, den Freunden in Stockholm und Allen, welche uns auch diesmal, wie aus vorerwähnten Schreiben zu erſehen iſt, mit willkommenen Gaben bedacht haben. Der Herr ſegne ſie alle reichlich dafür. Schließlich empfehlen wir uns und unſre hieſige Miſſion zu fernerem liebevollen Andenken und zu treuer Fürbitte vor dem Herrn allen denen, die unſern Herrn Jeſum Chriſtum lieb haben.

Geſchwiſter Ihrer und Uellner und Bruder August Gericke.

Am Schluſſe des Jahres 1855 beſtand die Gemeine in Friedrichsthal aus: 181 Communicanten; 72 getauften Erwachſenen; 147 getauften Kindern unter 12 Jahren; 6 Taufcandidaten; 60 für die Zeit Ausgeſchloſſenen; 1 ungetauften Erwachſenen und 3 ungetauften Kindern. Zuſammen aus 470 Perſonen.

Digitized by Google

Bericht
von Enon in Süd-Afrika vom Jahr 1854 und 1855.

Am 10ten Januar erhielten wir einen Beſuch des Civil-Commiſſärs von Uitenhagen, welcher die Stimmen unſrer Leute zur Parlamentswahl zu ſammeln kam. Er nahm unſern Platz in Augenſchein, freute ſich beſonders über die Schulen und verließ uns am nächſten Morgen mit der Verſicherung ſeines Wohlwollens.

Am 12ten verabſchiedeten ſich unſre lieben Geſchwiſter: Bruder Breutel und Kölbing von der Gemeine und ſetzten Tags darauf, begleitet von unſern Segenswünſchen, ihre Reiſe nach Silo fort.

Eine anhaltende Dürre, welche nicht nur den Gewächſen, ſondern endlich auch den Menſchen ſchädlich zu werden anfing, wurde zu unſerm freudigen Dank durch einen erfriſchenden Regen am 1ſten Februar unterbrochen. Am 12ten deſſelben Monats ritt Br. Klinghard zum erſtenmal nach Balletjeskraal, um daſelbſt Gottesdienſt zu halten. Der Beſitzer dieſes Platzes Cornelius Snyder hatte den Wunſch ausgeſprochen, ob wir nicht zuweilen Sonntags auf ſeinem Platze predigen wollten. Der Verſuch zeigte ein befriedigendes Reſultat; es waren gegen 50 Zuhörer verſammelt, und wir beſchloſſen daraufhin jeden Monat einmal dort eine Predigt zu halten.

Schon ſeit längerer Zeit erwarteten wir die lieben Brüder Breutel und Kölbing von Silo zu-

rück. Wir hatten ſeit ihrer Abreiſe nichts mehr von ihnen gehört, eine Folge der unzuverläſſigen Poſtverbindung. Am 1ten März gegen Abend kam ganz unerwartet Br. Kſchiſchangk von Silo hier an mit der Nachricht, die Erwarteten würden morgen mit Schw. Kſchiſchangk bei uns eintreffen. Schon am Vormittag des folgenden Tages trafen die genannten Geſchwiſter zu unſrer großen Freude bei uns ein. Wir dankten mit ihnen dem Herrn, daß Er ſie auf ihrer beſchwerlichen Reiſe geſtärkt und vor allem Unfall behütet hatte.

Br. Breutel und Kölbing hielten ſich nun bis zum 9ten bei uns auf; erfreuten die Gemeine noch mit mehreren Vorträgen, und Br. Breutel gab allen Männern Gelegenheit, ihm ihre etwaigen Wünſche auszuſprechen. Bei dieſer Gelegenheit erſuchten ſie uns, ihnen einen von unſern Büſchen zum Holz ſchlagen frei zu geben. Dies wurde ihnen zugeſtanden, doch nur unter der Bedingung, daß dies Holzfällen nnter einer gewiſſen Aufſicht geſchähe, damit ſie nicht, wozu die Leute nur zu geneigt ſind, das Holz unnöthig verwüſteten.

Am 9ten um 8 Uhr Morgens begaben ſich die lieben Reiſenden auf ihren Heimweg, und zunächſt nach Clarkſon. Faſt die ganze Gemeine begleitete ſie ein Stück Weges und verabſchiedete ſich dann mit ihnen unter dem Geſang einiger Verſe.

Am 2ten September Mittag wurde Cornelia Martinus durch den Tod von langen Leiden erlöſt. Sie hatte ſeit Jahr und Tag ein böſes Halsübel, das allen angewandten Mitteln widerſtand. Traurig war es, daß ſie ſich anfangs nicht einfältig und kindlich an den Heiland halten konnte, ſondern allerlei abergläubiſche Gedanken von ihrer Krankheit hegte. Gegen das Ende ihres Lebens wurde ſie

Digitized by Google

jedoch ſtiller und konnte ſich kindlich an den Heiland und Sein Verdienſt halten. Sie hinterläßt eine zahlreiche Familie. Als Kirchendienerin hat ſie lange Jahre treu gedient, führte überhaupt ſtets einen ſtillen, guten Wandel und hielt gute Zucht in ihrem Hauſe. Einige Tage darauf, am 5ten Abends, wurden wir durch die traurige Nachricht erſchreckt, daß ein Knabe von 14 Jahren auf der Jagd erſchoſſen worden ſei. Es waren an dem genannten Tage gegen Abend einige Männer auf Jagd nach wilden Schweinen gegangen. Unglücklicherweiſe begaben ſich einige junge Leute an dieſelbe Stelle, ohne gegenſeitig etwas von einander zu wiſſen. Als die letzteren in den Buſch kamen, glaubten die zuerſt Angekommenen, welche in dem Dunkel der Nacht nicht deutlich ſehen konnten, es kämen einige wilde Schweine dnrch das Dickicht. Einer ſchoß und traf den einen Knaben gerade durch den Kopf. Ganz verzweifelt kamen die Jäger hier an und berichteten uns den traurigen Fall. Es wurden ſogleich Männer beordert, den Leichnam des Erſchoſſenen zu bewachen, bis der Feldcornet, an welchen wir ſogleich die Meldung des Geſchehenen ſchickten, die Leiche beſichtigt habe. Die Mutter des Knaben war voll Verzweiflung und wollte ſich nicht tröſten laſſen.

Am 9ten November erlebten wir hier ein Gewitter, verbunden mit Hagelſchlag; daſſelbe war ſo heftig, daß ſelbſt die älteſten Einwohner unſers Platzes ſich nicht auf ein ähnliches beſinnen konnten. Der gewaltige Sturmwind zerbrach mehrere Bäume und ſtürzte ein, zum Glück gerade leer ſteſtendes Haus ein. Ueber 40 Fenſterſcheiben wurden in unſerm Haus und in der Kirche zerſchlagen. Wir waren um unſre Felder ſehr beſorgt; um ſo

größer war unſre dankbare Freude, als wir ſahen, daß der Herr Seine ſchützende Hand über dieſelben gehalten und ſie vor größerem Schaden bewahrt hatte.

Am 15ten November ſetzte uns und unſre ganze Gemeine ein trauriges Ereigniß in tiefe Beſtürzung und Trauer. Unſre liebe Schweſter Lehmann hatte ſchon ſeit mehreren Wochen gekränkelt und litt beſonders an Blutandrang nach dem Kopf und an Beängſtigungen. Seit geſtern fühlte ſie ſich wieder wohler und war zeitig zur Ruhe gegangen. Sie ſchlief recht ſanft, als Br. Lehmann zu Bett ging; als er aber in der Nacht erwachte, fand er, daß ſeine Frau nicht mehr in ihrem Bett war. Er machte ſogleich Licht, ſuchte ſie im Hauſe und auch außerhalb deſſelben, da die geöffnete Hinterthür andeutete, wie die Vermißte wohl ins Freie hinausgegangen ſein möchte. Am Morgen wurden mehrere Männer beauftragt, die Nachforſchungen weiter auszudehnen, und nach kurzer Zeit fand man ihren Leichnam in dem hinter dem Garten fließenden Wittrevier. Die Gemeine hatte ſich ſogleich verſammelt und unter lautem Jammer wurde die Leiche ins Haus getragen. Alle Belebungsverſuche blieben umſonſt, und ſo waren wir genöthigt, die Leiche ſchon am Nachmittag auf dem Gottesacker zu beerdigen. Es war dieſer Tag für unſern lieben Bruder Lehmann wie für die ganze Gemeine ein Tag der tiefſten Betrübniß, denn Schweſter Lehmann hatte ſich während der langen Reihe von Jahren, in denen ſie ſich im Dienſt des Herrn als eine treue Magd des Heilands bewieſen, die Liebe Aller erworben.

Am letzten Tag des Jahres hatten wir die Freude, die lieben Geſchwiſter Lemmerz, als unſre

Digitized by Google

künftigen Mitarbeiter, hier willkommen zu heißen; am Abend wurden ſie der Gemeine vorgeſtellt.

Wir hatten die Freude durch Geſchwiſter Lemmerz eine Parthie Strümpfe zu empfangen, die uns von Gnadenthal zugeſchickt waren, und welche eine Liebesgabe des Schweſtern-Miſſions-Vereines in Gnadenfrei ſind. Wir ſagen dieſen lieben Schweſtern, welche die Liebe zum Heilande dazu trieb, Seinen Boten auch auf dieſe Weiſe zu Hülfe zu kommen, unſern herzlichſten Dank. Möge der Heiland ihnen dafür einen beſondern Segen ſchenken! Am 7ten hielt Br. Lehmann mit bewegtem Herzen ſeine Abſchiedspredigt; manche Thräne wurde geweint, denn die Mitglieder der Gemeine waren dem Abſchiednehmenden herzlich zugethan, beſonders war das ſchon vorher innige Verhältniß in dem letzten Kriege noch enger geworden, da die gemeinſamen Gefahren und Mühſeligkeiten, die Br. Lehmann, hier am Orte bleibend, mit ihnen theilte, die Herzen noch näher zuſammenbrachten.

Schon zu Anfang dieſes Monats zeigten ſich hier die Spuren einer Krankheit unter den Pferden; dieſelbe raffte im Laufe des Monats alle unſre Pferde dahin, was zur Folge hatte, daß wir die Beſuche in Balletjeskraal einſtellen mußten, die ſeit vorigem Jahre regelmäßig alle Monate ſtattgefunden. Es that uns dies um ſo mehr leid, da wir bei unſern Beſuchen daſelbſt ſtets ein für die dortigen Umſtände zahlreiches Häuflein gefundem, was zur Anhörung des Wortes Gottes zuſammengekommen war. Die Krankheit, welche weit und breit die Pferde dahinraffte, übte auch auf das Poſtweſen einen nachtheiligen Einfluß aus.

Unſer lieber Herr ſchenkte uns auch in dieſem Monat fortwährend fruchtbare Zeiten, was unſre Herzen erfreute, doch fehlte es zugleich nicht an mancher Urſach zur Sorge und Bekümmerniß. Schon ſeit mehreren Monaten hatte ſich die Lungenſeuche unter dem Rindvieh in unſrer Umgegend auf den Bauernplätzen gezeigt. Obgleich wir ja überzeugt waren, daß es ganz in der Hand des Herrn ſtehe, ob Er auch unſern Platz heimſuchen wolle, oder nicht durch jene Seuche, hielten wir es doch für unſre Pflicht, unſrerſeits alle Vorſicht zu gebrauchen, damit dieſe Krankheit nicht hieher käme. Es wurden deshalb verſchiedene Vorſichtsmaßregeln in den Männerunterrichten beſprochen und feſtgeſtellt. Leider aber ſcheiterte die Ausführung aller jener Einrichtungen an der Sorgloſigkeit und Trägheit der meiſten unſrer Leute. Anfang März zeigten ſich die Spuren des Keuchhuſtens hier unter den Kindern, und in kurzer Zeit hatte er ſo um ſich gegriffen, daß viele Kinder die Schule nicht beſuchen konnten. Zum Glück war derſelbe nicht bösartig. Wie wir es nicht anders erwarten konnten, brach die Lungenſeuche auch hier unter dem Rindvieh aus, und obſchon es bis daher nur einzelne Fälle waren, ſo war doch voraus zu ſehen, daß dieſe Krankheit auch hier manches Opfer koſten würde. Es war uns dies um ſo betrübender, als der vorzüglichſte Reichthum der hieſigen Einwohner in Vieh beſteht, und ſie meiſt auf das angewieſen ſind, was ſie mit ihren Zugochſen verdienen. Menſchliche Hülfe war hier, das empfanden wir tief, nicht ausreichend, und darum nahmen wir auch in dieſer Sache unſre Zuflucht im Gebet zu dem, von dem allein jede Hülfe kommt, und vereinigten uns am 25ſten März zu

einer beſonderen Gebetsverſammlung in Bezug auf dieſe Heimſuchung des Herrn. Wir demüthigten uns kindlich unter Seine ſtrafende Hand, und mußten es ihm eingeſtehen, daß wir unſrer Sünden wegen ja noch härtere Strafe verdient hätten, flehten Ihn aber auch um Seiner Gnade und Barmherzigkeit willen an, daß Er bei dieſer Heimſuchung gnädig mit uns handeln wolle, und wir konnten mit dem Troſte auseinandergehen, daß der treue Heiland dieſes unſer Gebet in Gnaden gehört habe, und daß wir darum nun auch mit feſter Zuverſicht den kommenden Zeiten entgegenſehen können.

Unſre Leute waren in dieſer Zeit fleißig im Buſche, indem ſie beſchäftigt waren mit Bretterſchneiden und dem Bearbeiten von Holz zum Wagenbau. Dieſe Arbeit iſt in dieſer Zeit des Jahres ihre hauptſächlichſte Erwerbsquelle; leider beeinträchtigte die Krankheit unter den Ochſen dieſen ihren Verdienſt, da es immer ſchwerer wurde, das nöthige Zugvieh, zur Wegſchaffung der gefällten Baumſtämme zuſammenzubringen.

Am 7ten April hatten wir die Freude, die Geſchwiſter Meyer auf ihrer Reiſe von Gnadenthal nach Silo und bald darauf Geſchwiſter Bonatz von Silo hier eintreffen zu ſehen und willkommen zu heißen. Betrübend war es uns, daß Geſchwiſter Hartmann, welche mit Geſchwiſter Meyer reiſten, in Uitenhagen hatten zurückbleiben müſſen, da Schweſter Hartmann in Folge des Schreckens und der Anſtrengung beim Umfallen ihres Wagens vor Uitenhagen erkrankt und nicht im Stande war, die Reiſe fortzuſetzen.

Geſchwiſter Bonatz hatten eine ziemlich beſchwerliche Reiſe von Silo gehabt durch öfteren

Digitized by Google

Regen und Kälte beſonders des Nachts; um ſo erfreulicher war es uns, ſie nun wohlbehalten in unſrer Mitte zu ſehen. Es wurde durch dieſen Doppelbeſuch recht lebhaft in unſern Häuſern.

Am 13ten langten endlich auch Geſchwiſter Hartmann bei uns an, und wir waren mit ihnen dem Herrn dankbar, daß Er Schweſter Hartmann wieder ſichtlich hergeſtellt hatte; am 15ten predigte Br. Hartmann und am 22ſten Br. Meyer. Es war dies ſeine erſte Predigt; wir wünſchten ihm von Herzen Glück dazu, und ſind der Zuverſicht, daß der Herr ſich ferner in Gnaden zu ſeinem Zeugniß von dem Gekreuzigten bekennen wird. Am 17ten hielten wir das Examen der Tages- und Kleinkinderſchule, das uns im Ganzen viel Freude machte.

Die Weiterreiſe der lieben beſuchenden Geſchwiſter hatte uns in der letzten Zeit hin und wieder Sorge gemacht, da ſich die Lungenſeuche ſowohl unter den Siloer, als auch unter den Clarkſoner und Gnadenthaler Ochſen zeigte und einige derſelben gefallen waren. Darum war es für unſre Siloer Reiſenden von großem Nutzen geweſen, daß Br. Bonatz einige überzählige Ochſen mitgebracht hatte, und ſo konnten ſich unſre lieben Geſchwiſter Hartmann und Meyer am 25ſten April ungehindert auf ihre Weiterreiſe begeben. Wir empfahlen ſie dem Heiland in Seinen Schutz, begleiteten ſie noch ein Stück Weges und verabſchiedeten uns von ihnen mit dem innigen Wunſch, der Herr möge mit ihnen ziehen und bei ihnen ſein und bleiben in ihrer neuen Berufsthätigkeit. Uns werden die Tage, die wir ſo vergnügt und in Liebe verbunden mit ihnen hier verlebten, in lieblichem Andenken bleiben.

Digitized by Google

Am 27ſten traten auch Geſchwiſter Bonatz ihre Reiſe nach Gnadenthal an. Geſchw. Klinghardt, welche ihr Söhnlein den Geſchw. Bonatz zur Reiſe nach Europa mitgaben, begleiteten die Abreiſenden noch einige Tagereiſen weit bis an Van Stades Revier.

Am 16ten Mai machten dieſe Geſchwiſter den Anfang mit dem allgemeinen Sprechen. Sie bezeugten in der am 18ten gehaltenen Miſſionsconferenz, daß ihnen dies Sprechen erfreulich und ermunternd geweſen. Es war, wie ſie verſicherten, deutlich zu verſpüren, daß der Geiſt Gottes an vielen Herzen kräftig arbeite. Wir konnten es uns mit dankbarem Herzen gegen den Heiland ausſprechen, daß durch Seine Gnade ein beſſerer Geiſt vorwalte, als es früher der Fall geweſen; davon zeugt auch der fleißigere Beſuch der Verſammlungen. Ja, ſelbſt in dem Morgenſegen, den wir an den Wochentagen bei Tagesanbruch halten, iſt die Kirche meiſt angefüllt, während in früheren Zeiten nur Einzelne denſelben beſuchten. Obſchon es in dieſer Jahreszeit am Morgen oft recht kalt iſt, laſſen ſich doch die Wenigſten dadurch abhalten, ſich zu gemeinſchaftlicher Erbauung in der Kirche einzufinden. Viele der Ausgeſchloſſenen ſprachen ſich reuig über ihre Abweichungen aus, und legten ihre Sehnſucht lebhaft an den Tag, nach Annahme in ihre früher genoſſenen Gemeingnaden. Von den zur Beförderung in den Gemeingnaden vorgeſchlagnen Perſonen wurden zu unſrer Freude 22 Perſonen approbirt, welche ſich höchſt erfreut und dankbar bezeigten, als ihnen dieſes am folgenden Tage bekannt gemacht wurde. Gebe der Heiland, daß Sein Werk auch ferner einen lieblichen Fortgang an Aller Herzen haben möge!

Am 20ſten brach in einem Hauſe Feuer aus; da es aber mitten am Tage war, konnte durch ſchleunige Hülfe dem Feuer alsbald Einhalt gethan werden, und wir wurden gnädig vor weiterem Schaden bewahrt.

Das Sprechen der Communicanten am 24ſten gab ebenfalls erfreuliche Beweiſe von der Arbeit des heiligen Geiſtes an den Herzen. Ein Kirchendiener, der bei dem Halten der allgemeinen Morgenſegen in der Kirche mit angeſtellt iſt, ſagte: „In früherer Zeit fühlte ich wohl auch meine Sündigkeit und Schwäche, aber ſeitdem der Heiland mir die Gnade gegeben hat, daß ich in der Kirche vor der Gemeine beten und ſingen muß, da fühle ich erſt ſo recht, was für ein armes Weſen ich bin, und darum habe ich es vor Allem nöthig, daß ſich der Heiland mir recht lebendig offenbart, damit ich immer aufs neue geſtärkt werde zu meinem ſo wichtigen Amte.“ — Schon ſeit einigen Jahren waren auch an unverheirathete Jünglinge einzelne Stücke Landes zur Beſtellung derſelben ausgegeben worden, allein man kam dabei immer mehr zu der Ueberzeugung, daß dies nicht gut ſei und Gelegenheit gebe zu Ungehorſam gegen die Eltern und ſonſtigen Unordnungen. Darum ſahen wir uns genöthigt, dieſes abzuſchaffen, und einige neue Einrichtungen in Betreff der Säeländereien zu machen, wozu denn auch gehörte, daß jeder Hausbeſitzer, der außer ſeinem ihm gegebenen Lande noch ein Stück Beiland zu haben wünſcht, für daſſelbe an die Miſſion eine jährliche geringe Abgabe zu zahlen habe. Wir machten dieſe neue Einrichtung den verſammelten Männnern des Ortes bekannt, und obgleich wir befürchtet hatten, daß dies bei Manchen einige Unzufriedenheit

erregen würde, ſo lenkte es doch der Heiland ſo, daß Alles mit Zufriedenheit angenommen wurde, und daß die Leute durchgängig einſahen, wie ſolche Einrichtung gut und nöthig ſei. Der Heiland beſchämte unſern Kleinglauben auch hierin, wofür wir ihm von Herzen dankbar waren.

Am 27ten Mai fuhr Br. Klinghardt nach langer Unterbrechung zum erſten Mal wieder nach Balletjeskraal. Es hatten ſich diesesmal nur Wenige zur Anhörung des Evangeliums eingefunden, da auch ein Theil der dort wohnenden Fingus in Folge der Lungenſeuche unter dem Rindvieh den Platz hatten verlaſſen müſſen.

Am 4ten Juni wurden drei Perſonen nach vorhergegangenem Unterricht confirmirt. Sie ſchienen recht ergriffen zu ſein, und wir baten den Heiland, daß Er ihnen verleihen wolle, dem abgelegten Verſprechen, Ihm allein anzugehören, treu zu bleiben.

Am 5ten hielten wir das Sprechen der Communicanten zu dem bevorſtehenden heiligen Abendmahle, und wir hatten hierbei wieder die Freude, daß ſich ein allgemeines Verlangen nach dieſem Genuſſe zu erkennen gab. Bei Einigen waren Uneinigkeiten entſtanden, die jedoch gründlich beigelegt wurden. Da man es für nöthig gefunden hatte, daß noch ein dritter Aufſeher angeſtellt werden ſolle, ſo war mit dieſem Sprechen auch die Wahl eines neuen Aufſehers verbunden.

Am 15ten Auguſt theilten wir der Gemeine einen an dieſelbe gerichteten Brief des Br. Lehmann mit, in welchem derſelbe noch einmal die Gemeine herzlich bat, dem Heiland treu zu bleiben. Es gereichte dies Schreiben der ganzen Gemeine zu großer Freude und zu mancher Erbauung. Um ſo

Digitized by Google

tiefer war der allgemeine Schmerz, als wir am 6ten September der Gemeine die Nachricht von dem Heimgange des Br. Lehmann mittheilen mußten. Dem Seligen, der auf Robbeneiland entſchlafen war, wurden viele Thränen nachgeweint.

Die im September häufig gefallenen Regen hatten die Folge, daß am 1ſten October unſer Witterivier wieder ſtark in Fluß gerieth. Dies erregte allgemeine Freude, und Groß und Klein eilte mit Jubel dem Fluſſe zu. Man hat auch wohl Urſache zur Freude, denn alles Gedeihen der Feld- und Gartenfrüchte hängt von der Waſſermenge des Fluſſes ab, und wenn man dann ſieht, wie von Woche zu Woche das Waſſer weniger wird, ſo wollen ſich oft ſorgliche Gedanken in das Gemüth einſchleichen; um ſo größer aber iſt die Freude, wenn dann das Waſſer wieder heranrauſcht, da erhebt ſich jedes Herz zum Dank gegen den Herrn. Dieſen Dank brachten wir am Abend gemeinſam aus vollem Herzen dar.

Am 2ten begannen wir das allgemeine Sprechen der Gemeine. Wir ließen diesmal die Eheleute zuſammen zum Sprechen kommen. Es fanden ſich im Ganzen 278 Perſonen ein; 43 Ehepaare, 68 Communicanten und 104 Kinder. Das Sprechen war für uns erfreulich und ermunternd. Unter den Eheleuten hatten Wenige zu klagen über Unfrieden untereinander, vielmehr gaben ſie meiſt zu erkennen, daß ſie von der Wichtigkeit und Heiligkeit ihres Standes überzeugt waren, und wir verſäumten nicht, ihnen ganz beſonders die chriſtliche Erziehung ihrer Kinder ans Herz zu legen. Sie waren durchgängig überzeugt von dem großen Vorrechte ihrer Kinder, eine Schule beſuchen zu dürfeu. Unter den jüngeren Gemeingliedern gab

ſich zwar bei Manchem Gleichgültigkeit und Leichtſinn zu erkennen, doch haben wir das feſte Vertrauen, daß es dem Heiland auch mit ihnen gelingen wird, denn ſie ſprachen ſich doch alle dahin aus, daß es ihr Wunſch und Wille ſei, ein Eigenthum des Heilands zu werden. Auch unter den Kindern gaben viele durch ihre kindlichen, treuherzigen Aeußerungen ein Zeugniß davon, daß ſie den Heiland von Herzen lieben, und daß ſie gern in der Kirche und Schule von Ihm hören. Wir wurden durch dieſes Sprechen aufs neue ermuntert, bei manchen betrübenden Vorkommenheiten nicht müde zu werden, den Seelen den gekreuzigten Heiland anzupreiſen, und ſie zu Ihm zu weiſen.

In den erſten Tagen des Decembers ging ein Theil unſrer Männer zu den Bauern, um in der Ernte zu arbeiten, und wir entließen ſie mit der dringenden Ermahnung, ſich beſonders in dieſer Zeit, da ſie durch die ihnen bei der Arbeit gereichten geiſtigen Getränke ſich leicht zu ſchlechtem Betragen verleiten laſſen, ſich doch ja als ſolche Leute zu beweiſen, die zu einer chriſtlichen Gemeine gehören, und ſich dem Worte Gottes gemäß zu betragen, was ſie uns auch alle verſprachen.

Am 15ten December ereignete ſich ein Unglücksfall, der uns Alle in Schrecken und Betrübniß verſetzte. Des Abends um eilf Uhr wurde Br. Lemmerz aus dem Schlafe geweckt, und hörte zu ſeinem nicht geringen Schrecken, daß auf unſern Säeländereien ein alter Mann, Andreas Ruiter, von einem andern durch den Leib geſchoſſen ſei. Da der Getroffene noch am Leben war, als der Bote, welcher Br. Lemmerz rufen ſollte, den Platz, wo das Unglück geſchehen war, verlaſſen hatte, ſo begab ſich Br. Lemmerz eiligſt dahin, in der Hoff=

nung, dem Verwundeten Hülfe bringen zu können; er war jedoch ſchon verſchieden, als Br. Lemmerz dorthin kam. Andreas war mit einem Manne auf ein Maisfeld gegangen, um dort Stachelſchweine zu ſchießen, welche großen Schaden in dem Felde angerichtet hatten, und dieſe beiden Männer ſaßen im hohen Graſe verſteckt. Nun waren aber noch 2 Männer ausgegangen, in derſelben Abſicht, und da ſie wußten, daß die Stachelſchweine in jenem Felde großen Schaden gethan, gingen ſie ebenfalls dorthin. Einer derſelben blieb am Ende des Feldes ſtehen, und der andere ging hinein um die Thiere herauszujagen. Da ſah er die beiden zuerſt Angekommenen, hielt ſie, obſchon der Mond ziemlich hell ſchien, für das geſuchte Wild, ſchoß und traf ſo unglücklich, daß dem alten Andreas die Kugel gerade durch die Bruſt ging. Als der Unglückliche bemerkte, was er gethan, bemächtigte ſich ſeiner die troſtloſeſte Verzweiflung. Als Br. Lemmerz zu dem Orte, wo das Unglück geſchehen war, kam, ſah er den Thäter laut weinend bei der Leiche knieen. Er war auch der Einzige geweſen, der bei dem Verwundeten war, als er verſchied, und erzählte, er habe den alten Andreas noch vielmal um Vergebung gebeten, und dieſer habe ihm verſichert, daß er ihm vergebe, und ſei dann mit den Worten: „Lieber Heiland, ſei doch nun meiner armen Seele gnädig!“ geſtorben.

Wir ſchickten noch in der Nacht zum Feldcornett, um ihn von dem Unglück in Kenntniß zu ſetzen. Am folgenden Morgen in aller Frühe kam derſelbe, beſichtigte die Leiche, nahm den Vorfall zu Protokoll, und ſodann wurde die Leiche hierhergebracht, und wir hielten noch an demſelbigen Tag das Begräbniß. Wir verſäumten hierbei

nicht, es unſern Leuten aufs neue wieder ans Herz zu legen, doch von dem Schießen bei Nacht abzuſehen, da dies in Jahresfriſt ſchon das zweite Unglück der Art ſei. Dem Verſtorbenen können wir das Zeugniß geben, daß er es von Herzen treu mit dem Heiland meinte, und in einem vertrauten Umgang mit Ihm ſtand, wovon ſeine Aeußerungen ſtets einen lieblichen Beweis gaben. Er war alle Tage fertig und bereit auf den Ruf des Heilands; dies gibt uns auch den Troſt, daß ihn der ſchnelle Tod nicht unvorbereitet gefunden. Seine Witwe erzählte uns, daß er in den letzten Tagen viel mit ihr von ſeinem Tode und dem Heimgang zum Heiland geſprochen.

In dieſen Tagen war Alles fleißig mit der Kornernte beſchäftigt. Durch die Trockenheit der letzten Wochen hatten manche Felder gelitten, doch blieben wir vor dem Roſt bewahrt, und hatten uns, da der Fluß noch hinreichend Waſſer zur Bewäſſerung führte, einer im Ganzen ziemlich guten Ernte zu erfreuen. Mit Dank gegen den Herrn konnten wir gewahren, daß nun auch die Krankheit unter dem Vieh vorübergegangen ſei. Die Miſſion hat durch dieſe Seuche 15 Ochſen, 3 Kühe und 4 Kälber verloren, und im Ganzen ſind ungefähr 150 Stück Rindvieh ein Opfer dieſer Krankheit geworden. Möge unſer barmherziger Gott uns in Gnaden ferner vor dieſem Uebel bewahren, denn dieſe Heimſuchung wird im Ganzen ſchwer an unſerm Platze gefühlt, da der größte Reichthum der Einwohner in ihrem Vieh beſteht.

Am 24ſten verſammelten wir uns zur Feier der Chriſtnacht und brachten dem neugebornen Jeſuskindlein unſern Dank für Seine Liebe zu uns Armen, die Ihn für uns auf dieſer Erde ließ ge=

boren werden. Der Umſtand, daß an dieſem Abend das erſtemal ein Kronleuchter unſre Kirche zierte, erhöhte die äußere Feier. Es iſt uns derſelbe von den l. Geſchw. in Neudietendorf für unſre Kirche zum Geſchenk gemacht, und wir ſprechen in unſerm und unſrer Gemeine Namen dieſen l. Geſchw. unſern herzlichſten und wärmſten Dank aus. Es war eine Freude, die vergnügten und verwunderten Geſichter der Hottentotten zu ſehen, bei dem Anblick dieſer ihnen ſo ganz neuen Zierde der Kirche, denn früher hatte dieſelbe nie einen Kronleuchter gehabt, und wir verſäumten nicht, ihnen ans Herz zu legen, daß, ſo wie heute ein beſonders helles Licht in der Kirche ſcheine, auch in ihren Herzen das neugeborne Jesuskindlein leuchten und dieſelben für Ihn erwärmen möge.

Voll Lob und Dank gegen unſern treuen Heiland konnten wir denn auch dieſes Jahr beſchließen in Erinnerung an alles das, was Er in dieſem Zeitraum an uns gethan hat. Er hat im Aeußeren bei all den ſchweren Erfahrungen, die über uns kamen, doch herrlich hindurchgeholfen, und im Innern hat Er ſich an uns und unſrer Gemeine nicht unbezeugt gelaſſen. Wohl ſind noch Manche in der Gemeine, denen man mehr Leben aus Gott wünſchen möchte, doch hat Sein Wort, durch die Gnadenarbeit des heiligen Geiſtes, Seine Gotteskraft an den Herzen Vieler offenbart, und der treue Heiland hat ſich in Gnaden zu unſerm ſchwachen Zeugniß bekannt, welches wir von Seiner Liebe, die Ihn in Noth und Tod getrieben, ablegen durften.

Zum Schluſſe des Jahres 1855 beſteht die Gemeine in Enon aus: 73 Communicanten; 15 Abendmahlscandidaten; 33 erwachſenen Getauften;

125 getauften Kindern; 3 Taufcandidaten; 26 neuen Leuten; 20 für die Zeit Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 295 Perſonen. Die Gemeine bedienen die Geſchwiſter:

C. F. W. Klinghardt, u. C. A. Lemmerz.

Lebenslauf

des verheiratheten Bruders Guſtav Martin Schneider, heimgegangen den 24. Januar 1855 in Gnadenfrei.

Er war, — ſchreibt ſeine hinterlaſſene Gattin, den 21ſten October 1805 in Gnadenfrei geboren, wo ſein Vater damals Prediger war. Seinen Eltern lag es von Herzen an, ihn, ſo wie ſeine übrigen fünf Geſchwiſter, zur Ehre und Freude des Herrn zu erziehen, welche Treue und Angelegenheit der Heiland mit Seinem Segen begleitete, wie ſolches auch ſtets an dem Seligen mit inniger Liebe und Dankbarkeit iſt anerkannt worden.

Im Jahr 1809 zog er mit ſeinen Eltern nach Neuſalz, von da nach Chriſtiansfeld und nach Verlauf von vier Jahren nach Kleinwelke.

Da er ein ernſtes ſtilles Kind war, ſo faßte er alle Eindrücke tief in ſich auf, und hat ſich manche Erinnerungen an jeden dieſer Orte aufbewahrt, die er gern von Zeit zu Zeit in ſeinem Gemüth wieder auffriſchte. — Im Jahr 1817 gaben ihn ſeine Eltern in die Unitäts-Anſtalt nach

Nisky, wo er, am Heimweh leidend, nur ſchwer eingewohnte. Ueber ſeine im Pädagogium verbrachten Jahre ſprach er ſich immer unbefriedigt aus, da er dem damals unter mehreren ſeiner Altersgenoſſen herrſchenden Geiſt und Ton nicht hatte beiſtimmen können. Wohl hatte der Geiſt Gottes das Sehnen in ihm angeregt, ein Eigenthum des Heilandes zu werden, wie er denn auch bei Gelegenheit ſeiner Confirmation im Jahr 1820 und bei verſchiedenen andern Gelegenheiten, wie z. B. bei ſeiner Aufnahme in die Gemeine am 9ten März 1824, dem Heiland ſich hingab, leider aber dann wieder in den Zuſtand der Gleichgültigkeit zurückfiel.

Zur Fortſetzung ſeiner Studien trat er im Jahr 1824 in das Seminarium zu Gnadenfeld ein, im Aufblick auf den Herrn und um Seinen Segen kindlich bittend. Bald aber bemächtigte ſich ſeiner ein bitterer Unmuth, der um ſo ſtärker wurde, da er ihn mit ſich herumtrug, ohne ſich Jemand mittheilen zu können. Er ſpricht ſich darüber folgendermaaßen aus:

„Alles ſah ich in trübem Lichte; unſre ganze Gemeinſache ſchien mir ihrem Ende entgegenzugehen. Zum Predigtamte hielt ich eine gründlichere theologiſche Ausbildung erforderlich, als ich in den 2 Jahren und bei dem beſetzten Leben als künftiger Lehrer und Jugenderzieher mir zu erwerben im Stande ſein würde. Es ſchien mir freventlich, vor die Leute hinzutreten und ihnen zuzurufen: Kommt unter Jeſu Kreuz und bittet um Vergebung eurer Sünden!“ wenn man ſich eigener Verſchuldungeu bewußt iſt, wenn man nicht ſagen kann, daß man mit Ihm, dem Sündenvergeber, in einem nahen, vertraulichen Umgang ſtehe. —

Ich ſah mich nach einem andern Beruf um, der mich dieſer Verlegenheit entreißen könne, und fand den eines Oekonomen, ohne nähere Kenntniß der Sache, als den mir angemeſſenſten, indem ich, als ein Freund der Natur, die genauere Bekanntſchaft mit dieſer und das Leben im Freien als etwas ſehr Angenehmes mir ausmahlte. Da ich nun meinen Eltern dieſen meinen Wunſch darlegte und bei einem Beſuch in Berthelsdorf bei den Brüdern der Unitäts-Aelteſten-Conferenz um deſſen Erfüllung bat, glaubten ſie in dieſem Fall eine Ausnahme machen zu dürfen, und anſtatt auf meine Rückkehr ins Seminarium zu dringen, gaben ſie mir eine Anſtellung als Lehrer in Klein-Welke, in der Hoffnug, daß dieſer Beruf mich von einem mit meiner bisherigen Erziehung und Ausbildung gar nicht übereinſtimmenden Entſchluß abbringen werde.''

Im September 1825 kam er dort an und trat mit ſchwerem Herzen in ſeinen neuen Beruf ein. Bei dieſer Gelegenheit hatte er eine geſegnete Unterredung mit dem damaligen Prediger und Anſtalten-Inſpector Br. Stengard, dem er ſeine Noth klagte, ihm aber auch zugleich als Grund angab, daß es bei ihm noch nicht zur völligen Uebergabe des Herzens an den Heiland gekommen, und er noch nicht ein wahrhaft freier Jünger Jeſu ſei; zwar habe ihn ſein Aufenthalt in Gnadenfeld viel für die Klarheit ſeines Innern ausgetragen, noch aber ſtehe er in der Kriſe, wie der junge Moſt erſt gähren muß, wenn er zum Wein werden ſoll.

Am Schluſſe dieſes ſeines 20ſten Lebensjahres ſchrieb er in ſein Tagebuch:

,,Ich war noch nicht völlig zum Selbſtbewußtſein gekommen, und es lag noch wie ein Ne-

bel auf mir ſelbſt. Jetzt hat er ſich etwas gelichtet, und ich habe geſehen, wie arm und unwiſſend ich bin. An einer großen Klippe bin ich glücklich vorüber; aber die Wellen von der Brandung gehen noch hoch, und mein armes Schifflein wird noch gewaltig geſchaukelt. Möchte Er mich bald in Seine Arme nehmen können, der treue Herr! Ja, Leib und Geiſt ſoll Seine werden; aber was ich dazu vermag, iſt Nichts!"

Seinen Geburtstag begann er mit einem Gebet auf den Knieen unter vielen Thränen und mit dem aufrichtigen Wunſche, ſich dem Heiland ganz uud gar hinzugeben. In der Zeit ſeiner Lehrerthätigkeit in Kleinwelke hatte er fortwährend innerliche Kämpfe zu beſtehen, da er bei ſeinem Beruf nicht vergnügt, ſich demſelben nicht gewachſen glaubte, und daher auch wenig Früchte ſeiner Thätigkeit zu ſehen hatte. Doch ſuchte er die Schuld bei ſich ſelber, weil er wohl fühlte, daß ſein Herz noch nicht ein völliges Eigenthum des Heilandes ſei; er bat den Herrn aber flehentlich darum, ſo wie um mehr Fortſchritte in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt. Seine Mußeſtunden benutzte er fleißig zu ernſten Studien im wiſſenſchaftlichen und theologiſchen Fach, wie es ihm denn überhaupt unmöglich war, die Zeit unnütz zu vergeuden. Auf ſeinen einſamen Spatziergängen und auf Fußreiſen, die er gern machte, da ſie ihm großen Genuß und Erholung gewährten, führte er ſtets das neue Teſtament und die Pſalmen bei ſich, die er faſt alle auswendig lernte, ſo wie viele Kapitel des alten und neuen Teſtaments. — In ſeinem Beruf als Lehrer fiel es ihm ſchwer, ſich in ſeine eigene Kindheit zurückzudenken und begreifen zu können, warum die Kinder die erwarteten Fortſchritte nicht mach-

ten. Seine vergeblichen Erinnerungen machten ihn ungeduldig, und von Neuem ſtieg der Wunſch, zur Oekonomie überzugehen, lebhaft in ihm auf. — Obgleich es ihm ſchwer fiel, die Wünſche ſeiner Eltern zu durchkreuzen, ging er dennoch, und zwar mit ihrer Bewilligung zur ökonomiſchen Laufbahn über, die er am 2ten September 1826 in Ober-Ullersdorf bei Zittau antrat. — Wie ſeine Eltern und Freunde es voraus ſahen, war dieſe Laufbahn ſeinem weichen Gemüthe nicht angemeſſen, welches er ſelbſt nur zu bald inne wurde. Jetzt erſt erkannte er, welch ſchönen und wichtigen Beruf er verlaſſen habe, nnd ſehnte ſich, je länger je mehr zu demſelben zurück. — So ſchwer dieſe Zeit für ihn wurde, ſo war ſie doch für ſein Herz eine überaus heilſame, indem ſie ihn aufmerkſam machte auf das, worin er als Lehrer hauptſächlich gefehlt habe. Er hoffte, daß er bei der Rückkehr in ſeinen früheren Beruf durch Verbeſſerung ſeiner alten Fehler ſich ſelbſt und alle, die an ihm Theil nähmen, zufrieden ſtellen werde, ſo wie er auch anfing zu hoffen, daß der Heiland die in menſchlicher Schwachheit, aber in Seinem Namen geſchehende Verkündigung Seines Evangeliums ſegnen werde. Sehr erfreut war er daher, als er im darauf folgenden Jahre einen Ruf erhielt, als Lehrer in die Anſtalt zu Gnadenfrei einzutreten, wo er ſechs vergnügte und mit dem Segen des Herrn begleitete Jahre verbrachte, ſo daß er dieſelben zu den glücklichſten ſeines bisherigen Lebens rechnete. — Während dieſer Zeit hatte er das Unglück, beim Spiel mit den Kindern in ein durch Gebüſch verdecktes Loch zu fallen, und ſich das rechteKnie ſo ſtark zu beſchädigeu, daß er an den Folgen dieſes Schadens mehrere Jahre litt.

Digitized by Google

Zu Ende des Jahres 1833 erhielt er einen Ruf als Pfleger der ledigen Brüder nach Ebersdorf, zu welchem Amte er ſich zwar ſehr untüchtig fühlte, es jedoch im Vertrauen auf den ferneren Beiſtand ſeines Heilandes annahm. Es lag ihm das innere, wie das äußere Wohl ſeiner Pflegebefohlenen von Herzen an, und durch des Herrn Gnade gelang es ihm auch, ſich die Liebe und das Zutrauen derſelben zu erwerben. Nach Verlauf eines Jahres wurde er zu einem Diakonus der Brüderkirche ordinirt. — Bei einer ihn ſchmerzlich berührenden Erfahrung im Jahr 1839 ſchrieb er an ſeine Eltern, er könne bezeugen, wie ihm der Heiland bei allem Schmerz Seine Tröſtungen nicht verſage, und wie er auch nichts anders wolle, als ſich Ihm auf Gnade und Ungnade ergeben, welchen Sinn der Heiland ihm zu aller Zeit als den vorwaltenden erhalten wolle.

Im Somner 1840 erhielt er den Ruf als Prediger und Vorſteher der böhmiſchen Gemeine zu Rixdorf bei Berlin, worüber er ſich gegen ſeine Eltern folgendermaaßen ausſprach: „Nach meiner geiſtlichen Anſchauung werde ich nie einen Ruf ausſchlagen; und hat mir der Heiland auch nicht überall hindurchgeholfen, ſo hat Er mir doch in vielfacher Beziehung mächtig beigeſtanden, und ich habe daher das gute und feſte Zutrauen zu Ihm, Er werde mir ſchenken, was ich zur Ausübung dieſes Amtes bedarf, und in jeglicher Weiſe mir beiſtehen. Mein Vertrauen zu Ihm will ich aber auch dadurch beweiſen, daß ich Ihm die Wahl meiner künftigen Lebensgefährtin überlaſſe.“

Dem zu Folge wurde mir der durch das Loos vom Herrn genehmigte Antrag gemacht, mit meinem nun ſeligen Mann in den Stand der heili-

Digitized by Google

gen Ehe zu treten. Am 25ten Auguſt des genannten Jahres wurden wir durch unſern lieben Onkel, Br. Gambs in Neuwied, getraut, und traten nach einigen ſchönen, im Kreiſe meiner Eltern, Geſchwiſter und Freunde verbrachten Tagen die Reiſe über Herrnhut nach unſerm neuen Beſtimmungsort an. Wir hatten es uns gegenſeitig angelobt, den Heiland als Dritten im Bunde zu haben, unſre Ehe vor Seinen Augen zu führen und uns in Allem von Ihm leiten zu laſſen. Der Anfang unſers Amtslebens in Rixdorf war nicht leicht, und die Schwierigkeiten, die ſich dort entgegenſtellten, der Art, daß meinem lieben Mann der Muth zuweilen faſt ſinken wollte. Um ſo mehr aber müſſen wir die Durchhülfe des Herrn im Innern wie im Aeuſſern rühmen, der auf eine uns oft beſchämende Weiſe die Liebe und das Zutrauen der dortigen Geſchwiſter dem lieben Seligen zuwendete, woran er ſich oft und gern erinnerte.

Im Auguſt 1846 folgten wir nach einem ſchweren Abſchied von der uns liebgewordenen Rixdorfer Gemeine dem Rufe nach Gnadenfrei, wo der Selige das Inſpectorat der Penſions-Mädchen-Anſtalt übernahm, dem er gegen neun Jahre vorgeſtanden hat. Sein Leben und Wirken in hieſiger Gemeine war ihm ſtets lieb und wichtig, da er die ihm entgegenkommende Liebe der Gemeine, der Aelteſten-Conferenz und des ganzen Perſonals der Anſtalt wohl zu würdigen wußte, wofür wir dem Herrn, der ſich ſo gnädig zu uns bekannte, von Herzen dankbar waren. Der Heiland ſegnete die Amtsthätigkeit des lieben Seligen durch das Gedeihen der ihm anvertrauten Anſtalt, indem er das Glück genoß, das Vertrauen der Eltern und die Liebe der Zöglinge ſich zu erwerben. — Das ver-

Digitized by Google

gangene Jahr 1854 war ein ſehr ſchweres für ihn geweſen, theils durch die Sorge während einer Maſern-Epedemie, von der 27 Perſonen befallen wurden, theils durch den Ausbau eines Hauſes, das zur künftigen Inſpector-Wohnung dienen ſollte, wie auch durch die Sorge um den großen Haushalt bei der ſteigenden Theurung aller Lebensmittel. Er äußerte daher am Schluſſe deſſelben, daß es ſo reich an Arbeit und Schwierigkeiten aller Art geweſen, wie er noch keins erlebt, nnd daß er um ſo dankbarer ſein müſſe, es glücklich zurückgelegt zu haben. — Auch ich freute mich herzlich darüber; aber dieſe Freude ſollte nicht lange währen. — Am Morgen des 17ten Januars klagte er über Uebelbefinden, ſo daß er ſich niederlegen mußte, nicht ahnend, daß er nicht wieder aufſtehen werde. Ein rheumatiſches Fieber ſtellte ſich ein und machte am 24ſten ſehr ſchnell und unerwartet durch einen Nervenſchlag ſeinem Leben ein Ende. Ihm iſt das Loos gefallen aufs Lieblichſte! Ein ſchwerer Todeskampf, ein herzzerreißender Abſchied von ſeiner Familie iſt dem zärtlichen treuen Vaterherzen erſpart worden. Was aber ich, was ſeine 7 unmündigen Kinder verloren, das weiß am beſten der Herzenskundiger, der ſein liebevolles, redliches, treues Herz kannte. Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und ein wohlmeinendes Weſen gegen Jedermann, inſonderheit gegen die ihm Näherſtehenden, das waren die Grundzüge ſeines Charakters, geſtützt durch ein heiteres Gottvertrauen im ſteten kindlichen Umgang mit ſeinem beſten Freund, dem Heiland. Sein demüthiger, anſpruchsloſer Sinn, wollte ſich nie eines Lobes annehmen; doch fühle ich mich gedrungen aus Dankbarkeit und zum Preiſe des Herrn, der mich 14 glückliche Jahre an ſeiner Seite erle-

ben ließ, dies auszuſprechen. Möchte ich nun auch mit Hiob ausrufen können: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobet!“

Die Zeit ſeiner Wallfahrt hienieden hat gewährt 49 Jahre, 3 Monate, 3 Tage.

Von Seiten der Aelteſten-Conferenz wird hinzugefügt:

Mit tiefem Schmerzgefühl rufen wir, ſeine bisherigen Mitarbeiter, unſerm frühvollendeten theuren Collegen einen innigen Abſchiedsgruß in das Land wahren Friedens und ewiger Ruhe nach. Er hat ein unvergeßliches Andenken in unſern Herzen ſich geſtiftet, und immer werden wir ſeiner mit hoher Achtung und herzlicher Liebe eingedenk bleiben. Ein rechter Israelit, in dem kein Falſch war; ein treuer Freund ſeiner Freunde; ein unermüdeter Arbeiter in dem Beruf, den der Herr ihm gegeben hatte; ein anſpruchloſes Kind Gottes; ein Zeuge der Wahrheit, furchtlos und zugleich beſcheiden, daß der Mund ſprach, was das Herz empfand — ſo haben wir ihn in der ganzen Zeit ſeines Hierſeins erkannt, und mit uns die Gemeine. Sein richtiger Blick und treffendes Urtheil kam uns bei unſern gemeinſchaftlichen Berathungen oft ſehr zu Statten und hat gar manchen heilſamen Beſchluß gefördert zum Beſten Einzelner und der ganzen Gemeine. Deswegen würden wir ihn gern in unſrer Mitte behalten haben. Doch ſeine Seele gefiel Gott wohl, darum eilte Er mit ihm aus dieſem Leben. Wir ehren den heiligen Rath des Herrn, der Alles wohl macht, und deſſen Gnade Troſt und Segen wir auf ſeiner in tiefe Trauer verſetzten Familie, allen ſeinen Verwandten und der

Digitized by Google

zahlreichen ſeiner Pflege anvertraut geweſenen Jugendſchaar erbitten. —

Lebenslauf
der ledigen Schweſter Maria Magdalena Senn, heimgegangen den 12. Mai 1834 in Ebersdorf.

Ich bin den 3ten Mai 1783 in Baſel geboren. Daß der in der heiligen Taufe mir zugeſicherte Gnadenbund von meiner Wiege an über mir gewaltet hat, kann ich mit gebeugtem Danke bekennen. Denn es gibt wohl kaum ein zum Leichtſinn geneigteres Gemüth als das meinige. Gleichwohl aber empfand ich ſchon als kleines Kind, ſo oft ich etwas Unrechtes gethan, eine mich peinigende Unruhe und bat den lieben Gott, mir nur diesmal noch zu vergeben und verſprach Ihm, dann fromm werden zu wollen.

Mein Vater, ein braver, rechtſchaffener, aber nicht erweckter Mann, von ſehr heftigem Temperament, war gegen mich und meine zwei Schweſtern ſehr liebevoll, aber aufs Wort mußten wir folgen, und zur Kirche und Schule wurden wir von ihm ſtreng angehalten. Die Mutter war ſeit ihrer Kindheit erweckt und wußte, was ſie am Heiland hatte. Da ſie in ihrem letzten Kindbette ihr Gehör faſt gänzlich eingebüßt hatte, ſo konnte ſie in der Kirche nur wenig Zuſammenhängendes verſtehen, was ſie tief ſchmerzte, um ſo mehr aber war ihr der ſtille Umgang mit dem Heiland und das fleißige Leſen in der heiligen Schrift zum unent-

behrlichen Herzensbedürfniß geworden; auch ſang ſie oft ſolche Lieder, die von der ewigen Seligkeit handelten, was einen um ſo tieferen Eindruck auf mich machte, weil ich beſorgte, ich würde ſie bald verlieren.

Der Umgang mit andern Kindern war uns faſt gänzlich unterſagt, und ſobald wir im Stande waren etwas zu faſſen, wurden wir daheim zum Lernen und nützlicher Beſchäftigung angehalten.

Außer dem Hauſe durften wir nur dann uns aufhalten, wenn die Mutter ganz allein zu ſein wünſchte, um mit ihrem Seelenfreund ungeſtört ausreden zu können. Das war aber für mich eine gar bittere Erholungszeit, weil ich dachte: „Jetzt bittet die Mutter gewiß den lieben Gott, ſie in den Himmel zu holen;" und wenn ich dann wieder zu ihr kommen durfte, bemühte ich mich jedesmal recht folgſam zu ſein. — Ich weiß mich nicht zu entſinnen, daß jemals eines von uns Kindern von den Eltern einen Schlag bekommen hätte. Als einſtmals meine älteſte Schweſter ein bedeutendes Verſehen ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, und der Vater im Begriff ſtand, ſie dafür zu züchtigen, rief ich ihn dringend um Verzeihung für ſie an und bat ihn flehentlich, mich an ihrer Statt zu ſchlagen. Weil er dies aber nicht thun konnte, ſo unterblieb die ihr zugedachte Strafe. — Ein andermal wurde meine Schweſter in der Schule beſchuldigt, geſchwätzt zu haben. Der Lehrer ließ ſie vor ſich kommen, und nach vorgenommenen Verhör ſollte ſie zur Strafe eine halbe Stunde lang knieen und überdies einige Schläge bekommen. Da lief ich ſchnell zum Lehrer hin, und bat ihn, überlaut weinend, meine Schweſter zu entlaſſen, weil ſie ein böſes Auge habe, und mich ſtatt ihrer

zu züchtigen. Verwundert ſah er mich an, und erklärte: „Das kann ich unmöglich thun, lieber will ich deiner Schweſter diesmal die ihr zugedachte Strafe erlaſſen.“ O wie froh war ich darüber!

Als ich acht Jahr alt war, brach die franzöſiſche Revolution aus, die auch für meine Vaterſtadt von verderblichen Folgen war. Auch bei meinen Eltern fehlte es nicht an mannigfachem Kummer und Sorgen. Wenn ich ſie dann über Mangel an Verdienſt jammern hörte, ſo trug ich dem lieben Gott oftmals die dringende Bitte vor, ihnen zu helfen, und ihnen wenigſtens ein ruhiges Alter zu gewähren, und dies kindliche Gebet hat Er nicht unerhört gelaſſen. — Wenn mein Vater ſich von ſeiner Heftigkeit bisweilen allzuſehr hinreißen ließ, bat ich den lieben Gott, ihn zu bekehren, damit er doch dereinſt in den Himmel kommen möchte, wobei mir jedoch garnicht einfiel, für mich ſelbſt um ein Plätzchen im Himmel Sorge zu tragen. —

Ich hatte einen überwiegend großen Hang znm Einſetzen in die ſogenannten Glücksräder und bat deshalb öfters meine gute Mutter, mir dazu etwas zu geben, gewann jedoch nie etwas. Da freute ſie ſich dann jedesmal und ſagte: „Liebes Kind, du trachteſt nach irdiſchən Schätzen, die werden dir aber nie zu Theil werden, und ich werde ſie dir auch nicht erbitten helfen; ſuche deinen Schatz im Himmel, dazu biſt du geboren und theuer erkauft; ohne dieſen unvergänglichen Schatz wirſt du in der Welt nirgends wahre Ruhe finden;“ eine Zurechtweiſung, die mir damals gar nicht behagen wollte. Gleichwohl fühlte ich nicht ſelten eine Aufforderung im Herzen, mich zu bekehren, gab aber nur zu bald dem thörichten Gedanken Raum: „Jetzt iſts noch zu früh, wenn ich

älter, etwa 50 Jahr alt ſein werde, dann will ichs thun, zuvor will ich erſt noch die Luſt dieſer Welt genießen."

In meinem 14ten Jahr kam ich bei dem Pfarrer Raillard in den Confirmationsunterricht; das war für mich eine wahre Segenszeit, in der ich das Anklopfen des guten Hirten oft ſo kräftig an meinem Herzen verſpürte, daß ich Ihm ewige Treue verſprach; aber die Bitte: „Gib Du mir das Halten," fehlte zur Zeit noch. Gleichwohl aber iſt mir dieſe Zeit und die Abſolution vor dem Abendmahl in unvergeßlichem Andenken geblieben. Das erſte Abendmahl genoß ich mit Zittern. Denn ehe ich zum Tiſche des Herrn nahete, hatte die Mutter, als ich ſie über alles, womit ich ſie bisher betrübt, um Verzeihung bat, folgende ernſte Worte mir geſagt: „Bisher mein Kind hat die Verantwortung für deine Vergehung auf uns Eltern gelegen; von nun an aber fängſt du gleichſam deine eigene Rechnung mit dem lieben Gott an; von jetzt an werden alle Untreuen und Vergehungen auf deine eigene Rechnung geſchrieben, denn jetzt trittſt du in die Claſſe der erwachſenen Chriſten ein; und da wünſche ich von Herzen, daß du das werden mögeſt, was du heißeſt." — Nach dieſer Zeit beſuchte ich noch oft in der Stille meinen lieben Beichtvater, um mit ihm über meinen Gang auszureden. Nach und nach aber verlor ſich dieſe kindliche Einfalt. Die Welt zog zu den Augen und in das Herz ein. Hätte da der gute Hirte über mich armes treuloſes Schäflein nicht ſo treulich gewacht, wo wäre ich hingerathen? Aber eine gewiſſe Scheu vor groben Vergehungen ließ Er in mir nicht unterdrückt werden. Auch kann ich es meinen lieben Eltern nicht genugſam verdanken, daß ſie mich vor dem Ausbruch der

Sünde oft nachdrücklich gewarnt haben. Der Vater pflegte oftmals zu uns Kindern zu ſagen: „Ihr mögt in Nöthe und Verlegenheiten, welcher Art es auch immer ſei, kommen, ſo werde ich mich ſtets als treuer Vater nach Kräften hülfreich beweiſen; ſollte aber eines von euch durch irgend etwas uns einen Schandfleck machen, dann komme es uns nie mehr unter die Augen, denn dann kenne ich daſſelbe nicht mehr.“ O wie treu war dieſe nachdrückliche Warnung gemeint! Wie manches Kind wäre nicht ins Elend gerathen, wenn die Eltern ſtrenger geweſen wären!

In meinem 17ten Jahr kam ich in Dienſt zu einer alten vornehmen Dame, bei der ichs in jeder Hinſicht ſehr gut hatte, was ich nemlich damals gut nannte. An mancherlei großen Verſuchungen zur Sünde fehlte es auch nicht, ſo daß, wenn ich jetzt an die Lage denke, in der ich mich etliche mal befand, ein kalter Schauer mich überfällt.

Leider ſtand mir die Lectüre meiner Herrſchaft zu Gebote, da denn die Romane, die ich las, meinem dafür empfänglichen Herzen und Gemüthe zu Gift wurden.

Später lenkte es der Heiland ſo, daß mir gewiſſe Schriften von Jung-Stilling in die Hände kamen, die mich zum ernſtlichen Nachdenken über mich ſelbſt brachten, indem ich den Gedanken nicht los werden konnte, was dereinſten in der Ewigkeit mein Loos ſein würde? Das trieb mich zu dem alleinigen Helfer in aller Noth, und oft ſuchte ich einen einſamen Ort, wo ich um Hülfe und Erbarmen ſchrie. — Als ich um die nemliche Zeit eine ſchreckliche Schmähſchrift gegen alles was göttlich heißt, zu Geſichte bekam, hieß es in meinem Innern: „Wem gehörſt du an, wenn die Zeit kommen wird, wo es gilt, offen zu bekennen, zu

weſſen Fahne man ſchwören will?“ Da warf ich mich auf meine Kniee, rief herzbeweglich um Hülfe, und ſagte zum Heiland: „Ich ſoll einen Weg wandeln, den ich nicht finde; ich habe weder Licht noch Stab und Stütze; die Angſt meiner Seele treibt mich zu Dir; erbarme Dich über mich treuloſes, abtrünniges Geſchöpf; nimm mich heute ganz in Deine Pflege und laß mich's erfahren, daß Du der Sünder Heiland biſt; ich ſtehe nicht auf von dieſer Stelle, bis ich es inne werde, daß Du mich zu Gnaden angenommen.“ Was da in meiner Seele vorging, das kann ich mit Worten nicht beſchreiben; ich berufe mich auf die Erfahrung aller derjenigen, die ſich mit mir in ähnlicher Lage befunden haben. — Nun wurden mir die Predigten genußreich und erwecklich, und das Wort Gottes wie von neuem aufgeſchloſſen. — Einmal ſagte ich zu meiner Mutter: „Es kommt mir vor, unſre Prediger haben ſich bekehrt, ſie predigen jetzt ſo ſchön.“ Sie erwiederte: „Auf mein inbrünſtiges Gebet iſt in deinem Herzen ein Licht von Oben aufgegangen; wenn ich für euch Kinder betete, habe ichs immer doppelt für dich thun müſſen, wegen deines bisherigen Leichtſinns.“ — Nun hieß es in meinem Innern: „Allein kann ich den Weg des Lebens nicht wandeln; ich muß Mitgenoſſen haben, die mir, wenn ich müde werde, forthelfen, ſonſt bleibe ich nicht treu.“ Da zogen die Societäts-Geſchwiſter, die ich bisher immer nur mit Bedauern angeſehen hatte, meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Nach harten Kämpfen entſchloß ich mich, dem Pfarrer Raillard mein Verlangen, mich zu dieſer Geſellſchaft zu halten, zu entdecken, welcher auf dieſe meine Eröffnung in Freudenthränen über das verirrte und wiedergefundene Schaaf ausbrach. Er ertheilte mir mit Handauflegung den Segen

des Herrn zu dieſem Vorhaben und verſprach mir, ſich für mich bei dem damaligen Societäts=Arbeiter Br. Brickenſtein zu verwendeu, daß mir fürs erſte erlaubt werden möchte, den Singſtunden beiwohnen zu dürfen, was dann auch geſchah. — Als ich das erſtemal die Pflegerin der ledigen Schweſtern, Schweſter Hamerum beſuchte, die mich bisher als ein junges leichtſinniges Mädchen gekannt hatte, rieth ſie mir, doch lieber Comödie und andere Beluſtigungsorte zu beſuchen und mich an eine andere fromme Geſellſchaft, bei der man beides miteinander vereinigen könne, anzuſchließen. Ich erwiederte: „Das habe ich leider alles bisher genoſſen, aber nichts als Unruhe und Angſt dabei empfunden; theilen und halbiren will ich nicht mit dem Heiland und der Welt; ich will nun ganz ein Eigenthum Jeſu werden,“ und bat ſie ſodann mir zu erlauben, ſie öfter zu beſuchen, um zu prüfen, ob mein Sinn redlich ſei. Darauf ſagte ſie: „Nun, wenn die Sache ſo ſteht, ſo kannſt du heut Abend in die Singſtunde kommen.“ — Ich war vor Freude ganz außer mir und konnte den Abend kaum erwarten.

Jetzt aber ſtand mir noch eine harte Probe bevor, weil ich weder meinen Eltern noch meiner Herrſchaft etwas von meinem Vorhaben mitgetheilt hatte, und vor dieſer Eröffnung bangte mir ſehr. Letztere ſagte: „Schon ſeit geraumer Zeit habe ſie eine gewiſſe Melancholie an mir bemerkt, und bedaure es, daß ich mir meine Jugend ſo trüben wolle; ſie ſei ja doch auch eine gute Chriſtin, habe aber genug daran, wenn ſie ſonntäglich die Kirche beſuche; worauf ich erwiederte, bisher ſei es mir auch ſo geweſen, jetzt aber bedürfe ich ein Mehreres. Darauf ging ich zu meinen Eltern und bat die Mutter mit mir einen kleinen Spaziergang

zu machen, auf welchem ich ihr meinen Entſchluß entdeckte. Wir weinten beide, und meine gute Mutter bat mich, nur keine Heuchlerin zu werden, und nie zu denken, daß ich jetzt ſo wäre, wie ich ſein ſolle, erzheilte mir aber ihren mütterlichen Segen. Der Vater hingegen und meine ältere Schweſter ſchämten ſich meiner, und ich hatte ihren Unwillen längere Zeit drückend zu empfinden. Der Heiland aber gab mir Gnade, daß ich ihnen meine Liebe fühlen laſſen konnte, ſo daß endlich Alles wieder ins rechte Gleis kam. Ja bei einer Gelegenheit erklärte ſich ſogar der Vater dahin: „Ich wünſchte, daß deine beiden Schweſtern gleiches Sinnes mit dir wären.“

Das herzhinnehmende Gefühl, welches mich durchging als ich am 24ſten Juni 1804 der erſten Singſtunde beiwohnte, kann ich nicht beſſer beſchreiben als mit folgenden Worten: „In der Vollkommenheit wird es ſich erneuern, wenn ich dereinſt als eine begnadigte und freigemachte Sünderin mich heimgerettet fühlen werde.“ Das Glück mich auf einmal jetzt unter Kindern Gottes zu ſehen, kam mir zu groß vor und mit volleſter Herzensfreudigkeit ſtimmte ich mit in den Vers ein: „Geht und höret eures Herzogs Lehren, folgt Ihm, die ihr Ihm wollt angehören: entſagt dem allen, was noch Fleiſch und Welt kann wohlgefallen.“

Hierauf genoß ich wahre Segenszeiten; ich ſchwamm gleichſam in himmliſchem Vergnügen, und hätte am liebſten laut ausrufen laſſen: „Es wiſſe, wer es wiſſen kann: ich bin des Heilands Unterthan.

Die Segen, die ich von meinem 21ſten bis 31ſten Jahre in der lieben Baſeler Brüder-Societät genoſſen, bin ich unvermögend in Worte zu faſſen. Es waltete zu der Zeit große Gnade in

derſelben. Die beiden lieben Brüder Brickenſtein und Feiler brannten vor Verlangen, dem Heiland viele Seelen zu Seinem ganzen Schmerzenslohn zu gewinnen. Auch gereichten mir die Geſellſchaften mit gleichgeſinnten Schweſtern zur Förderung in meinem Gnadengange. Gern wäre ich damals heimgegangen. Oft bat ich den Heiland auf meinen Knieen darum. Aber heute, da ich dies niederſchreibe, weiß ich beſſer als damals, wie unreif ich dann in die Ewigkeit gekommen wäre, und danke jetzt in meinem 59ſten Jahre dem Heiland gebeugt dafür, daß Er dieſe Bitte nicht erhört hat.

In meiner äußeren Lage ging in vorgedachtem Jahr (1804) eine Veränderung vor, die mir viel zu thun machte. Meine Herrſchaft verkaufte ihr Haus in der Stadt und blieb auch über Winter auf ihrem Landgute. Ich ſah ein, daß ich dann nie Gelegenheit haben würde, die Societäts-Verſammlungen zu beſuchen, und an dieſen hing ſo zu ſagen mein Leben. Deshalb nahm ich mir vor, meiner Herrſchaft den Dienſt aufzuſagen, und auf ein halbes Jahr zu meinen Eltern zu ziehen, um die Verſammlungen ungeſtört genießen zu können. Dieſer Entſchluß koſtete einen harten Kampf mit Fleiſch und Blut, und ich bat den Heiland dringend bei Tag und Nacht, mir zu helfen; aber jemehr ich bat, deſto größer wurde meine Angſt, denn ich ſcheuete mich ſehr, meiner Herrſchaft, bei der ich, wenn ich meinem natürlichen Triebe hätte folgen dürfen, gern geblieben wäre, mein Vorhaben zu entdecken. Eines Morgens früh bat ich den Heiland, mir die volle Gewißheit zu ſchenken, was ich thun ſolle. Da fiel mir Bogatzkys Schatzkäſtlein in die Augen. Ich nahm's zur Hand und ſagte: „Aus dieſem Buch laß Du mich jetzt Dei-

nen Willen erkennen, denn nur dem will ich folgen.“ Ich ſchlug’s auf und erhielt folgendes Wort des Herrn: „Darum gehet aus von ihnen, und ſondert euch ab, ſpricht der Herr; denn Ich will euch annehmen und will euer Vater ſein.“ Nun hatte ich genug. Ich eilte zu meiner Herrſchaft und ſagte ihr meinen Entſchluß unter vielen Thränen. Sie wurde ſehr empfindlich und beſtürzt, und auch ihr koſtete der Abſchied Thränen. — Nun war ich frei von meiner Angſt und bat den Heiland, mir Gnade und Kraft zu verleihen, meinen Gang fernerhin zu Seiner Ehre zu gehen, damit auch meine Eltern es merken könnten, wem ich angehöre und wes Geiſtes Kind ich ſei.

Am 13ten November 1804 wurde ich in die Societät aufgenommen. Dies Glück ging mir über Alles, ja ich hätte es mit keinem Kaiſer vertauſchen mögen. Tag und Nacht ſang mein Herz Freudenpſalmen dem Herrn, der mich zur Heerde der Seinen gebracht. In Seine Hand übergab ich den Stab meiner Führung und bat Ihn, mich mit Seinen Augen auf meinem künftigen Lebenswege zu leiten. Und o wie gut hat Er Sein Amt an mir verwaltet! Ich kam jetzt zu einer Herrſchaft in Dienſt, die wahre Geſchwiſter waren, in deren Hauſe mir viel Segen für Leib und Seele zu Theil wurden. Ich befand mich aber daſelbſt in einer gründlichen Schule der Selbſterkenntniß, in der meine Eigenliebe manche empfindliche Stöße erhielt, und o hätte ich ſie damals nur völlig ertödten laſſen, ſo hätte ich nicht nöthig, heute noch an ihr zu kränkeln. — Nach fünf Jahren erforderten es die Umſtände meiner Herrſchaft mich zu entlaſſen. Das war für mich ein harter Schlag. Doch der Heiland half auch wieder gnädig. Ich kam zu andern Geſchwiſtern in Dienſt; allein hier konnte

Digitized by Google

ich mich nie recht einheimiſch fühlen. In der weitläuftigen Haushaltung fehlte es nicht an mancherlei Verſuchungen, die mir oft trübe Stunden bereiteten und auf mein zum Leichtſinn neigendes Herz von nachtheiligem Einfluß waren, weshalb ich den Heiland bat, mir Weg und Bahn zu machen ohne Aufſehen ein anderes Unterkommen zu finden. — Im Jahr 1810 ging meine Mutter ſelig aus der Zeit und bald darauf ward mein Vater bedenklich krank. Da nun meine ältere Schweſter, welche ihn pflegte taub war, ſo gab dies Anlaß zu manchen Mißverſtändniſſen zwiſchen ihnen, weshalb mein Vater mich bat zu ihm zu ziehen. Dies fiel mir zwar ſchwer, gleichwohl aber erkannte ich darin einen Wink des Herrn, mir aus meiner bedenklichen Lage zu helfen, dem ich jetzt kindlich folgte. — Nun hatte ich auch die große Freude zu ſehen, wie der Geiſt Gottes an dem Herzen meines Vaters gründlich arbeitete. Doch mußte ich auch jetzt drei Jahre lang durch manche nicht leichte Schulen gehen, in denen ich nicht ſelten aus tiefer Noth zum Herrn um Hülfe ſchrie, die Er mir auch gnädig zu Theil werden ließ. Nach und nach erwachte in mir das ſehnliche Verlangen, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden. Oft war es mir, als zöge eine unſichtbare Hand mich zu derſelben, ich bat daher den Heiland, dies Sehnen meines Herzens mir zu gewähren. Ich theilte den Geſchwiſtern Brickenſtein und andern treuen Mitgliedern der Societät meine Wünſche mit, Niemand aber wollte dazu rathen, oder mir dazu behülflich ſein. Auch mein Vater war entſchieden dagegen. Im Jahr 1814 ging derſelbe im 71. Jahr ſeines Alters nach einem 4tägigen Krankenlager als ein bußfertiger armer Sünder ſelig aus der Zeit, nachdem ich noch die Freude genoſſen, in den

letzten Jahren ihn unterſtützen und verpflegen zu können. Mehrmals hat er ſeinen väterlichen Segen auf mich gelegt, was mir für mein Herz viel ausgetragen hat.

Weil im Aeußeren ein beſonderer Segen Gottes mich immer begleitete, ſo habe ich in der Folgezeit oft gedacht: das ſind die heißen Wünſche, die meine ſeligen Eltern mir ſo oft erfleht haben. Denn Menſchengunſt und ſogenanntes Erdenglück iſt mir hienieden nicht beſchieden geweſen, aber die treue Hand meines himmliſchen Führers hat mich auf meinem Lebenswege auf eine augenſcheinliche Weiſe geleitet, ſo daß ich oft darüber freudig erſtaunen mußte. Auch hat mir der Herr von Anfang an eine beſondere Wirthſchaftsgabe verliehen, wofür ich Ihm nicht genug danken kann, und mir auf meine Bitte ſtets ein zufriedenes, vergnügtes Herz geſchenkt und bis daher aus Gnaden erhalten.

Am Heimgangstag meines Vaters ſchlug ich mir in Hinſicht auf meinen Wunſch, zur Brüdergemeine zu kommen, folgende Looſung auf: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden. Wer wartet, bis der Heiland macht, der hat von Glück zu ſagen.“ Da dachte ich: „Jetzt iſt nichts mehr im Wege, nun bin ich frei!“ Allein noch war es nicht die rechte Stunde. Die Prüfung war noch nicht zu Ende. Denn jetzt wurde mir gerathen, bei meiner ſehr ſchwächlichen tauben Schweſter zu bleiben, damit nicht zu viel Traurigkeit bei ihr zuſammenkäme. Das war ſchwer für mich, aber eine gute Vorbereitung für mein Leben in der Gemeine. Denn was ich in dieſer Zeit in der Stille getragen, übergehe ich gern mit Stillſchweigen. — Im Jahr 1815 erhielt ich die ſehnlich gewünſchte Erlaubniß zur Brüdergemeine, und zwar nach Ebersdorf. Doch konnte ich mich nicht ſogleich unge-

trübt darüber freuen, denn noch lag mancher ſchwere Stein im Wege. Um nur Eines zu erwähnen ſo hatte meine ältere Schweſter gegen Jemand ſich dahin erklärt: Ich ſolle mir nur nicht einfallen laſſen, von ihr Abſchied zu nehmen; denn wenn ſie die Stunde wiſſe, wenn ich Baſel verließe, ſo werde ſie ſich zum Fenſter hinabſtürzen. Was für Angſtſeufzer uud Gebete da aus meinem Herzen emporſtiegen, kann ich nicht beſchreiben. Täglich ging ich zu ihr, redete auch oft mit ihr von der Gemeine, um ſie auf die Trennung vorzubereiten. Am letzten Abend ging ich noch einmal hin. Ich wußte, daß ich ſie zum letzten male ſähe, aber Abſchied durfte ich nicht nehmen. Das Herz wollte mir vor Wehmuth faſt zerſpringen, als ich die Treppe herabging. Ach wie herzlich empfahl ich ſie dem Schutz und der Obhut Gottes, und Er hat mich in Gnaden erhört, und in der Folge Alles, Alles wohl gemacht! Auch der Abſchied von meiner jüngeren Schweſter, welche zur Brüder-Societät gehörte, war ſchwer, denn wir waren in heißer Liebe zuſammen verbunden. Es war, als ahnete ſie, welche herbe Schulen auf ſie warteten; doch weil ich wußte, was ſie am Heiland habe, ſo konnte ich ſie Ihm kindlich empfehlen, und getroſt von ihr ſcheiden.

Am 15ten October 1815 verließ ich Baſel und langte am 1ten November in Ebersdorf an, voll Lob und Dank für alle Gnadenbeweiſe des Heilandes, die Er mir in meinem ganzen bisherigen Leben hatte zu Theil werden laſſen. Im Schweſternhauſe wurde ich mit vieler Liebe aufgenommen, und gewohnte bald ein, gewann auch durch mein zutrauliches Weſen die Liebe meiner Chorarbeiterinnen, denen ich mich ganz offen mittheilte. Schon bei meiner Erweckung hatte ich mir vom Heiland die Gnade der Offenherzigkeit ausgebeten, und habe es in der Folgezeit oft erfahren, wie viel es zu einem frohen und vergnügten Gang austrägt, wenn

man alle ſeine Mangelhaftigkeiten und erkannten Fehler und Abweichungen offenherzig darlegt; denn wenn wir den im Herzen wohnenden Feind verrathen, ſo hat derſelbe ſeine Macht über uns verloren. Ich fand ſogleich eine für mich angemeſſene Beſchäftigung und auch im Aeußern ging es mir in ſo weit ganz gut, wenngleich manches mir bisher Ungewohnte mir anfänglich bisweilen ſchwer fallen wollte. Es lag mir von Herzen an, eine wahre Jungfrau des Lammes zu werden, die ſich ihres ſchönen Gnadenlooſes bewußt, täglich darauf bedacht iſt, daß es ihrer Herzenslampe nicht an Oel gebreche. Schon am 2. Weihnachtstag 1815 wurde ich in die Gemeine aufgenommen und am 13. Auguſt des folgenden Jahres genoß ich zum erſtenmal mit derſelben das heilige Abendmahl zum unausſprechlichen Segen für mein Herz, auch gelangte ich ſehr bald iu die Zahl der Stundenbeter, was mir für meinen herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland ungemein viel ausgetragen hat. Im Jahr 1818 übernahm ich das Chordieneramt, wobei ich es fühlte, daß von da an eine ganz eigene für mich heilſame Schulzeit angehe, und im April 1820 wurde ich in einer Schweſternſtube als Vorgeſetzte eingeführt, mit dem Seufzer zum Heiland: „Ich ergebe mich aufs neue ganz in deine Pflege! Wenn ich nun meinen Gang durch dieſe Zeit vor den Augen Jeſu überblicke, ſo fließen Dank- und Liebesthränen für Seine gnädige Führung. Er hat auf mannigfache Weiſe mit meinem Herzen geredet, mich auf manche rauhe und dornige Wege geführt, aber auch meine innigen Herzensſeufzer in Gnaden erhört! O mein Heiland, hätte ich dieſelben doch viel mehr in Dein treues Herz ausgeſchüttet! durchgeholfen haſt Du mir liebevoll in ſo vielen Fällen, wo ich keinen Ausweg vor mir ſah! Mit Wohlthaten von Innen und Außen haſt Du mich überſchütter! Dein gnter Geiſt iſt unermüdet bemüht geweſen, mich näher zu Dir zu bringen. Fragſt Du aber nach dem Dank und nach meiner Treue, dann muß ich verſtummen. Wollteſt Du mich verſtoßen, ach, ſo hätte ichs tauſendfach verdient, das fühle ich tief. Zugleich aber fühle ich Dein göttliches Erbarmen, Dein mitleidsvolles Bruderherz. Auf dieſe Deine Liebe vertraue ich, die mich nicht laſſen kann, bis Du mich fertig gemacht haſt zum Schauen Deines Angeſichts. Ziehe mich ganz aus von mir ſelbſt, kleide

Digitized by Google

mich ein in Deine blutige Gerechtigkeit, wirf alles Vergangene, alle meine Sünden ins Meer Deines göttlichen Erbarmens. Ja nimm mich von neuem in die Hand, der nimmer nichts entfallen. Sprich Dein gnädiges Ja und Amen in mein armes Herz. Amen.

— — —

Die ſelige Schweſter hat das Chor- und Hausdieneramt 34 Jahre lang mit großer Treue und Herzensangelegenheit in dem hieſigen ledigen Schweſternchore verwaltet, bis zunehmende Altersſchwäche und Kränklichkeit ſie nöthigte, daſſelbe niederzulegen. Als Stubenvorgeſetzte genoß ſie die Liebe und das Vertrauen ihrer Pflegebefohlenen, für deren Inneres und Aeußeres Wohlergehen ſie ſtets mütterlich beſorgt geweſen iſt. Ihr Andenken wird unter uns in Segen bleiben. Sie wußte, was ſie am Heiland hatte, in deſſen Blut und Wunden ſie Gnade, Troſt und Vergebung geſucht und gefunden hatte. Nichts war ihr größer und höher, als ihr blutiger Verſöhner. Davon ſprach und ſang ſie am liebſten; davon handeln alle ihre hinterlaſſenen Lieder. Ihren letzten Geburtstag, den 3. Mai, beging ſie noch heiter und froh und Tages darauf wohnte ſie allen Verſammlungen des Schweſternchorfeſtes im beſten Wohlſein bei, und konnte ſich uachher nicht dankbar genug ausſprechen, über den reichen Herzensgenuß, der ihr in denſelben zu Theil geworden ſei. Bald hernach erkrankte ſie heftig, worauf ſie am 12. Mai ſanft vollendet wurde im 72. Jahr ihrer Wallfahrt hienieden.

Anzeige.

Im Verlag der Unitäts-Buchhandlung zu Gnadau iſt neu erſchienen:

Verlaß der allgemeinen Synode der Brüder-Unität,

gehalten in Herrnhut vom 8. Juni bis 1. September 1857.

12½ Bogen gr. 8. Preis 7 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger H. L. Menz.
Gedruckt bei C. D. Hans Witwe in Gnadau.

Digitized by Google

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1857.

Eilftes und zwölftes Heft.

Rede
des Biſchofs Nitſchmann an die Gemeine in Herrnhut, bei der Ordination der vier Brüder William Edwards, Gottfried And. Cunow, Heinr. Rud. Wullſchlägel und Carl Wilh. Jahn, zu Biſchöfen der evangeliſchen Brüderkirche. — Gehalten am 30ſten Auguſt 1857.

Geſungen:

Fahre fort Zion, fahre fort im Licht ꝛc. 958, 2.
Alle Deine Kraft iſt der Wunden Saft ꝛc. 982, 3.

Gebet aus der Kirchenlitanei:

Liturgus: Herr Gott, unſer Väter im Himmel!
Gemeine: Deiu Name werde geheiliget; Dein Reich komme; Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel; unſer täglich Brod gib uns heute; und vergib uns unſre Schulden, wie wir unſern

Digitized by Google

Schuldigern vergeben; und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen. Denn Dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen.

Lit.: Unſer Herr Jeſu Chriſte,

Gem: ſei uns gnädig!

Lit: O Du Gott und Vater der Gemeine,

Gem: habe uns lieb!

Lit: Du Herzenskündiger, Gott heiliger Geiſt,

Gem: behalte Deinen Tempel in Heiligung und Ehren.

Wir armen Sünder bitten, Du wolleſt uns erhören, lieber Herr und Gott!

Lit: Und Deine heilige, chriſtliche Kirche regieren und führen; des Verſtandes am Geheimniſſe Chriſti mehr, und des Mißverſtandes weniger machen; den Schwachen im Glauben aufnehmen lehren, und die Gewiſſen nicht verwirren laſſen; (Röm. 14, 1.) das Wort vom Kreuze unter denen, die nach Deinem Namen genennet ſind, allgemein machen; alle Kinder Gottes zu einem Geiſte vereinigen, ihr einiger Hirte, Hoherprieſter und Heiland bleiben; treue Arbeiter in Deine Ernte ſenden; Deinen Geiſt und Deine Kraft zum Worte geben; das Wort von der Verſöhnung bis ans Ende der Tage unter uns erhalten, und durch den heiligen Geiſt Dein Verdienſt und Deine Wunden täglich verklären: daß wir Dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unſer End.

Gem. Erhör nns lieber Herr und Gott!

Lit. Du wolleſt Drinem Volke Hütten zu wohnen und offne Thüren für Dein Evangelium geben, und es Dir zum Lobe ſetzen auf Erden. Allen Aufſehern, Pfarrern und Kirchendienern heilſa-

mes Wort und heiliges Leben verleihen und bewahren; alle Diener Deiner Gemeine mit Deinem Blute beſprengen; alle Aelteſten wohl verſtehen laſſen; unſer Biſchofsamt köſtlich vor Dir erhalten, zu weiden die Gemeine Gottes, welche Du durch Dein eigen Blut erworben haſt.

Gem. Erhör uns lieber Herr und Gott!

Lit. O Du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt,

Gem. erbarme Dich über uns!

Lit. O Du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt,

Gem. laß uns Deinen Frieden! —

Gem. geſ. Lamm für uns geſchlachtet, mein Preis und Ehre, und Lob und Dank durch viel tauſend Chöre, denn Du biſt's werth.

Lit. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen, Amen! (2. Cor. 13, 13.)

Meine lieben Brüder und Schweſtern!

Wir haben ſo eben eine Synode der Brüder-Unität gehalten, welche jetzt ihrem Ende nahe iſt. Auf einer ſolchen Synode wird in dem Hauſe Seiner Gemeine Alles aufs neue geordnet und beſtimmt, in dem Kirchlichen ſowohl, als auch in der äußeren Verfaſſung. Zu unſrer Kirchenordnung gehört auch die von der alten Brüderkirche durch ihren letzten Biſchof Jablonsky im Jahr 1735 überkommene Biſchofsweihe. Das Biſchofsamt iſt unſrer Kirche ein theures und werthes Gut. Wir bedurften und wir bedürfen es zur Behauptung unſ-

rer Kirchenrechte nach Außen und unſrer Kirchenordnung nach Innen. Es haben beſonders unſre Synoden die Pflicht, dafür zu ſorgen, daß es unſrer Brüderkirche nicht an Biſchöfen fehlen möge, und daß die rechtmäßige Succeſſion derſelben nicht unterbrochen werde. Auch auf unſrer gegenwärtigen Synode iſt darauf Bedacht genommen. Am Schluſſe unſrer vorigen Synode, im Jahr 1848, waren 16 Biſchöfe in der Brüderkirche. Von dieſen ſind in der Zwiſchenzeit zwiſchen jener und dieſer Synode 10 von unſerm lieben Herrn heimberufen worden, und 6 Brüder ſind in derſelben zu Biſchöfen der Brüderkirche geweiht worden, ſo daß die Zahl derſelben jetzt 12 iſt. Die Synode hat beſchloſſen, daß dieſe Zahl um Viere vermehrt werden ſolle, und es ſind dazu folgende 4 Brüder gewählt und von unſerm lieben Herrn beſtätigt worden, welche nuu die biſchöfliche Weihe empfangen ſollen: Die Brüder William Edwards; Gottfried Andreas Cunow; Heinrich Rudolph Wullſchlägel, und Carl Wilhelm Jahn. — Es ſind dieſe 4 Brüder, — und das auszuſprechen iſt meine Schuldigkeit, — durch die Gnade des Herrn bereits bewährte Diener der Gemeine, welche Sein Segen in ihrem zeitherigen Dienſt begleitet hat; und wir haben uns gefreut, daß Er ſie ſich auch zu Biſchöfen unſrer Brüderkirche auserſehen hat.

M. Br. u. Schw., wir haben im Verlauf unſrer Synode öfters in unſern täglichen Looſunngen unvergeßliche Worte von unſerm lieben Herru erhalten; Worte, uns oft zu beſonderem Troſt, zu beſonderer Aufrichtung, auch zu beſonderer Belehrung und Erinnerung dienend, und ein ſolches haben wir auch an uuſrer heutigen Looſung, wenn

Er uns die große Zuſage gibt: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden ſollen mit Lehre und Weisheit.“ (Jerem. 3, 15.)

Eine Heerde ohne Hirte iſt in der heiligen Schrift das Bild eines traurigen, allem Mangel ausgeſetzten, aller Gefahr preisgegebenen Zuſtandes eines Volks oder einer Gemeine. So leſen wir von unſerm lieben Herrn, als Er einmal das um ihn verſammelte Volk anſah, daß es Ihn jammerte; denn, heißt es, ſie waren verſchmachtet und zerſtreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben. (Matth. 9, 36.) Noch trauriger aber iſt das Bild von einer Heerde, welche zwar Hirten hat, aber untreue, wie das der Herr durch den Mund Seines Propheten ausſpricht, wenn er ſagt: „Wehe den Hirten Iſraels, die ſich ſelbſt weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Ihr aber freſſet das Fette, und kleidet euch mit der Wolle; aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.“ (Ezech. 34, 2. 3.) Und mit welchem tiefen Schmerz mag der Apoſtel Paulus bei ſeinem Abſchied von den Aelteſten von Epheſus, welche er zu ſich nach Milet beſchieden hatte, die Worte zu ihnen geſagt haben: „Das weiß ich, daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen werden; auch aus euch ſelbſt werden aufſtehen Männer, die da verkehrte Lehren reden.“ (Apoſtelg. 20, 29. 30.) Darum, m. Br. u. Schw., laßt uns das Wort unſrer heutigen Looſung: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden ſollen mit Lehre und Weisheit,“ ein theures Wort ſein! Laßt uns dieſe herrliche Zuſage aus dem Munde unſers lieben Herrn in kindlichem Glauben auffaſſen! „Sollt

Er was ſagen und nicht halten? Sollt Er was reden und nicht thun?" (4. Moſe 23, 19.) Zwar m. Br. u. Schw., wir wiſſen, „daß wir nur Einen alleinigen Erzhirten und Biſchof unſrer Seelen haben;" (1. Petri 2, 25.) und das iſt Er, unſer Herr und Heiland; und welchen Hirten! welchen treuen, guten Hirten haben wir an Ihm, wenn Er durch den Propheten von ſich ſagt: „Ich will mich meiner Heerde ſelbſt annehmen; ich will das Verlorne wieder ſuchen und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten;" (Ezech. 34, 11. 16.) wenn Er ſelbſt ſagt: „Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen, und ich laſſe mein Leben für die Schafe." (Joh. 10, 12. 14.) Iſt und bleibt Er ſo unſer alleiniger Erzhirte, den wir allein kennen, dem wir allein folgen, ſo braucht Er aber doch auch Unterhirten bei Seinen Heerden, wie Er denn Seiner Kirche und Seinen Gemeinen von Anfang an Solche gegeben hat, und wie der Apoſtel Paulus ſagt: „Er hat etliche zu Apoſteln geſetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu Hirten und Lehrern." (Eph. 4, 11.)

Meine Br. u. Schw.! Wir haben alle Urſache, unſerm Heiland zu danken, daß Er bis daher auch unſerm erneuerten Brüderkirchlein das Wort und die theure Zuſage unſrer heutigen Looſung gehalten hat: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden ſollen mit Lehre und mit Weisheit." Aber wir wiſſen auch und haben es eben von dem Apoſtel Paulus gehört, wie leicht es geſchehen kann, daß in einer Gemeine, welche ſolche treue Hirten nach dem Herzen des Heilandes hat, auch reißende Wölfe kom=

Digitized by Google

men, ja daß aus dieſen Hirten ſelbſt Männer aufſtehen können, welche verkehrte Lehren predigen. Darum l. Br. und Schw., laßt uns dies Wort an dem heutigen Tage, vom Herrn uns gegeben, jetzt, beim Schluß unſrer Synode, wo wir wieder auseinander gehen, ein Jeder in das Seine, die hier anweſend geweſenen Hirten wieder zu ihren Gemeinen zurückkehren werden, dieſe Gemeinen ſich aufs Neue wieder bauen ſollen, wir aber nicht wiſſen können, wie es gehen wird und was uns noch bevorſtehen kann, — laßt uns da dies Wort, welches der Heiland uns gibt: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden ſollen mit Lehre und Weisheit,“ doppelt theuer ſein, in welchem Er unſerm Kirchlein zugleich die zuverſichtliche Hoffnung gibt, daß Er es auch noch ferner bleiben laſſen will und weiter leiten wird durch die Zeiten. Denn ſo lange als in demſelben behalten werden wird durch dieſe Hirten nach Seinem Herzen, welche die Gemeine weiden mit Lehre und Weisheit, „das Wort von Seiner Geduld, ſo wird Er auch uns behalten in der Stunde der Verſuchung, die ſchon gekommen iſt.“ (Offenb. 3. 10.)

„Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden ſollen mit Lehre und Weisheit!“ Was für ein Wort unſers lieben Herrn iſt dies aber nun beſonders noch für euch lieben vier Brüder? Er hat euch heut aufs Neue zu Hirten und Biſchöfen Seiner Brüderkirche geſetzt; und was für Hirten ſollt ihr ſein? — Ihr ſollt Hirten ſein nach Seinem Herzrn, d. h. Hirten, die auf Ihn ſehen; Hirten, die ſo ſind, wie Er war; Hirten, welche, wie Er Seine ganze Heerde auf Seinem Herzen trägt, alſo auch unſre ganze Brü-

derunität auf ihrem Herzen tragen. Ihr ſollt, m. l. Br. dem Heiland nach, „wo ihr ein Verlorenes wiſſet, es ſuchen; wo ihr ein Verirrtes wiſſet, daſſelbe wiederbringen; wo ihr ein Verwundetes ſehet, daſſelbe verbinden; wo ihr ein Schwaches findet, deſſelben warten.“ „Wie Sein Auge wacht und nicht ſchläft noch ſchlummert,“ (Pſ. 121, 4.) ſo ſollt auch Ihr Acht haben auf die ganze Heerde mit Wachen und mit treuem Gebet und Flehen für unſre Gemeinen, für unſer Kirchlein, für unſer ganzes Brüdervolk. So Jemand ſollte den Glauben verlieren, ob der Heiland auch noch ferner unſer armes Brüderkirchlein mit allen ſeinen Schäden, Mängeln und Gebrechen doch werde durchbringen können durch die Zeiten: ſo ſollt ihr dieſes Vertrauen zu ihm behalten; und ob Andre die Heerde verlaſſen wollten, ihr ſollt ſie nicht verlaſſen. Ich erinnere euch, m. Br., an die treuen Aelteſten und Biſchöfe unſrer alten Brüderkirche, welche euch vorangegangen ſind, welche in den Zeiten der Noth der Drangſal und Verfolgung ihre Heerden, ihre Gemeinen, nicht verlaſſen haben, ſondern ſind ihnen gefolgt in die Wälder und Berge und Klüfte, und ſind gegangen in Bande und in Gefängniſſe,“ und haben ihr Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod.“ (Offenb. 12, 11.) Zwar lebt unſer Brüderkirchlein jetzt nicht in ſolchen Zeiten, aber — wenn der Heiland euch jetzt fragen wollte, — ſolltet ihr nicht antworten können, wie Jene Ihm antworteten: „Hier iſt mein Blut, mein armes Leben, ſoll ichs bei Deinem Dienſt hingeben? Ja Herr, Dein Will’ geſcheh’ an mir, bring nur dadurch viel Guts herfür! „Ich meine, m. Br., ihr ſoltet es können.

Ihr ſollt Hirten ſein nach Seinem Herzen,

geſinnt, wie Er geſinnt war, der geſagt hat: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig;“ (Matth. 11, 29.) „ich ſuche nicht meine Ehre,“ (Joh. 8, 50.) und nehme nicht Ehre von den Menſchen.“ (Joh. 5, 41.) Alſo ſollt auch ihr geſinnt ſein; alſo ſollt auch ihr einhergehen in Sanftmuth und ungeheuchelter Demuth; alſo ſollt auch ihr nicht nehmen Ehre von den Menſchen, „ſondern haltet euch zu den Niedrigen,“ (Röm. 12, 16.) ſo werdet ihr auch erhöhet werden zu ſeiner Zeit.“ Ihr ſollt Hirten ſein nach Seinem Herzen, die die Heerde weiden ſollen mit Lehre und mit Weisheit;“ das heißt, mit der Lehre, welche die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit macht: (1. Cor. 3, 19.) ihr ſollt die Gemeine weiden mit dem Wort vom Kreuz, dem Grunde aller Lehre, auch der Lehre unſrer Brüderkirche.“ Ueberm Wort von Jeſu Leiden ſollt ihr halten und drinn weiden, bis der gute Hirt wieder kommen wird.“ Und wenn ein Engel vom Himmel käm, und ſeine Beredſamkeit mit ſich nähm, wollt euch übers Kreuze hinüberführen, dürftet ihr nicht mit ihm disputiren, ihr banntet ihn!“ Und m. Br., wenn Andre müde werden in dem Kampf, der uns verordnet iſt, (Ebr. 12, 1.) ſo ſollt ihr in euerm Muth nicht matt werden und ablaſſen; (v. 3.) und wenn Andre ihren Glauben wegwerfen, ſollt ihr aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, (v. 2.) daß Er euch denſelben bewahre und euch feſt ſtehen laſſe in dem Worte der Wahrheit. Das Wort vom Kreuz bleibe euer Glaubensbekenntniß; ja, geht ihr aus der Hütte das Lamm zu küſſen, ſoll noch der letzte Blick zeugen müſſen, daß ihr geglaubt.“ Wie aber, m. l. Br., werdet ihr ſolches Alles

Digitized by Google

vollenden? — Nicht ihr; aber der Herr in euch! Nicht euer Vermögen, „aber die Kraft Seiner Gnade, die in den Schwachen mächtig iſt, wird es thun!“ (2. Cor. 12, 9.) Darum, m. Br. rufen wir euch heute zu, wie wir unſerm Kirchlein oft zurufen: „bleibt in eurer kleinen Kraft, bleibt und wirkt im Glauben Liebe; eure Triebe gehn in einem lautern Sinn nur auf Ihn! Bleibet im Gefühl der Gnade, im Gefühl der ärmſten Made, im Gefühl der Sünderin!“ Ja, m. Br, das erhalte euch der Heiland in euren Herzen täglich fühlbar, daß ihr Sünder ſeid und bleiben werdet, allein in Seinem Blute reine. „Auch die Arbeiter,“ ſagt einmal der Graf Zinzendorf, „brauchen Abſolution; die Aemter machen uns um kein Haar beſſer als die Andern; wir müſſen um Barmherzigkeit bitten, daß wir nicht hinter Andern nachbleiben.“

Nun, m. Br., das wollen wir den Heiland bitten, daß Er auch euch dieſe Barmherzigkeit ſchenke und euch nicht hinter Andern nachbleiben laſſe im Glauben, in der Liebe, in der Gerechtigkeit und in der Heiligkeit,“ in dem Nachjagen nach dem vorgeſteckten Ziele, das uns vorhält unſre himmliſche Berufung in Chriſto Jeſu.“ (Philipp. 3, 14.) Das wollen wir euch erbitten, daß ihr nicht nachbleibet, ſondern daß ihr als Hirten nach Seinem Herzen der Heerde vorangehen möget. „So geht und weidet die Heerde Chriſti, die euch befohlen iſt; nicht gezwungen, ſondern williglich; nicht um ſchändlichen Gewinns willen, ſondern aus Herzensgrunde: nicht als die über das Volk herrſchen, ſondern als Vorbilder der Heerde. So werdet ihr, wenn erſcheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.“ (1 Petri 5, 2. 3. 4.)

Und nun noch ein Wort an Dich, liebe Gemeine! — „Wer ein Biſchofsamt begehret,“ ſagt der Apoſtel Paulus, „der begehret ein köſtliches Werk. Das bleibt wahr.“ (1 Tim. 3, 1.) Es iſt aber dieſes Amt in unſrer Brüderkirche unſcheinbarer als wohl ſonſt in irgend einer Kirche. Dafür wollen wir dem Herrn dienen nicht in äußerer Gewalt und Macht, nicht in äußerem Glanz und Herrlichkeit, ſondern im heiligen Schmuck. Es ſchmücke ſie ſein Dornenkranz, es tröſt ſie ſein Verſühnen, es umgebe ſie ſein blutiger Glanz, ſo laſſe Er ſie fröhlich dienen; und wenn es ihnen ſchwächlich wird ums Herz, leite Er ſie zu Seinen Wunden, wo man ſeit Seinem Todesſchmerz ſtets Kraft und Heil gefunden. Bitte, liebe Gemeine, den Herrn, daß Er die Biſchöfe unſrer Kirche unter euch nie anders einher gehen laſſe, als wie Brüder unter Brüdern, und haltet ſie auch darum zwifacher Ehre werth. Und nur noch das. Denkt an die Bitte, welche ihr die Apoſtel unſers Herrn in ihren Briefen an die Gemeinen ſo oft thun hört: „Betet für uns! „Liebe Brüder und Schweſtern, thut ihr das auch treulich für alle die, die an euch arbeiten? — Werdet immer treuer darin! Eure Diener, die Knechte des Herrn, haben keine Kraft, als die Er ihnen gibt; und die ſoll auch erbeten ſein. Sie beten, aber ihr ſollt auch für ſie beten. Hört nicht auf, ihrer oft in eurem Gebet, in der Stille oder gemeinſam, vor Ihm zu gedenken. Und ſo betet denn auch jetzt mit mir für und mit dieſen vier lieben Brüdern, welche nun die Ordination zu Biſchöfen der Brüderkirche empfangen ſollen! Laßt uns zuſammen den Heiland bitten: „daß Er ſie anfaſſe mit neuer Gnade, ſie in neue Grade ſetze, Ihm mit Leib und Seel zu

dienen, und ſie heilge durch Sein Verſühnen!“ daß Er jetzt alle die Segen auf ſie herabſenden möge, welche ſie brauchen zu künftiger Ausrichtung ihres Amtes nach Seinem Herzen und Wohlgefallen, zum Segen unſrer Brüderkirche, in welche Er ſie zu Hirten und Biſchöfen hat ſetzen wollen.

Geſung.: Du treuer Hausherr der Gemein ꝛc. 1341.

Gebet.

Um dieſe Deine heilige Gegenwart, o Du Haupt Deiner Kreuzgemeine, Du Erzhirte und Biſchof unſrer Seelen, und um dieſe Deine Segen über unſre ganze Gemeine, und beſonders über dieſe unſre lieben vier Brüder, Deine Diener, flehen wir jetzt zu Dir! „Du ſegneſt ja ſo gern, Geſegneter des Herrn; wir begehren's; ſo komm herein, wir ſind ja Dein, und laß uns recht geſegnet ſein!“ „Hebe Deine durchgegrabnen Hände auf über dieſe Deine Diener, und vollende alle die Segen, die ſich in Deinem Herzen für ſie regen!“ Unſre erſte Bitte für ſie iſt: „Gib ihnen Abſolution von dem Thron!“ Denn obwohl wir es ſagen dürfen, daß ſie durch Deine Gnade als treue Diener in Deinem Hauſe erfunden worden ſind, ſo wiſſen ſie am Beſten, was vor Deinen Flammenaugen taugen oder nicht taugen kann. Und wenn ſie zurückblicken auf ihren verfloſſenen Dienergang, und Du Rechenſchaft von ihnen verlangen wollteſt, ſo wiſſen ſie, daß ſie Dir auf Tauſend nicht Eins antworten können! Aber, theurer Heiland, Du Hirte und Biſchof auch ihrer Seelen, wenn das ſie jetzt zu Deinen Füßen beugt, o ſo richte ſie wieder auf durch Deine Gnade und ſprich ihnen Deinen Troſt und Frieden zu!

Kleide ſie aufs Neue in Dein Blut und in Deine Gerechtigkeit! Thue ſie aufs Neue an mit den Kleidern Deines Heils, und laß ſie gehen und Dir dienen in Deiner Brüderkirche im heiligen Schmuck! Liebſter Heiland, laß ſie nach Deinem Worte in unſrer und ihrer heutigen Looſung, „Hirten nach Deinem Herzen ſein und die Gemeine weiden mit Lehre und Weisheit!“ Ja, liebſter Heiland, das Wort vom Kreuz das bleibe ihr Glaubensbekenntniß, ſo lang ihr Mund noch reden kann! Lehre auch dieſe Deine Knechte aus Gnaden Deine Rechte und laß ſie gleich den Alten, mit Treue drüber halten. Thue ſie an mit Deinem Geiſte zur Ausrichtung ihres biſchöflichen Amtes und Auflegung ihrer Hände auf Deine Diener in der Gemeine. Gib ihnen durch die Kraft Deines Blutes, zu überwinden in dem guten Kampf des Glaubens! Gib ihnen, Glauben zu halten und ihren Lauf zu vollenden, „auf daß Du auch ihnen geben kannſt die Krone der Gerechtigkeit, welche Du, der gerechte Richter, geben wirſt ihnen, aber nicht ihnen allein, ſondern auch allen denen, die Deine Erſcheinung lieb haben,“ (2 Tim. 4, 8.) Amen!

Geſungen:

Sage Amen und zugleich, Friede, Friede ſei mit euch.

Ordinationshandlung.

Chor:

Doxologie bei der Ordination der Biſchöfe. Liturg. Geſänge Nr. 75, C.

Gemeine:

Herr Jeſu Chriſt Dein Tod ꝛc. 1419, 7.

Predigt

des Bruders Ernſt Reichel, gehalten in Herrnhut am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 9. November 1856.

Text: Matth. 13, 47—50. (Gleichn. v. Fiſchz.)

Unſer heutiger Text, iſt das letzte von den ſieben Gleichniſſen, in welchen unſer Herr Seine Jünger über die Beſchaffeuheit des Himmelreichs, d. h. des Reiches, welches Er hier auf Erden durch Seine Menſchwerdung, Tod und Auferſtehnng gründen ſollte, belehrte, indem dieſe Gleichniſſe in ihrer Verſchiedenheit theils verſchiedene Seiten dieſes Gottesreichs darſtellen, theils die fortſchreitende Entwickelung deſſelben. In unſerm Textesgleichniß nun hebt unſer Heiland beſonders, wie wir ſehen, die Eigenſchaft des Gottesreiches hervor, daß es als eine Heilsanſtalt in dieſer Zeit in ſeiner Ausdehnung und Allgemeinheit das Verſchiedenartigſte umfaſſe, eben ſo gut Ungehöriges, Fremdes, als wahre lebendige Glieder, und zwar gemäß der Natur dieſes Reiches und dem göttlichen Heilsplan, der damit verbunden iſt, und eine völlige Ausſcheidung dieſes Fremdartigen und damit die Vollendung des Gottesreiches erſt einer andern Zeit angehöre. Auf den erſten Anblick erſcheint uns dieſe Wahrheit und ihre Betrachtung mehr nur eine todte Wißbegierde

befriedigend, als Fruchtbar für die Erbauung unſers innern Lebens. Das iſt es aber in Wahrheit nicht; denn es führt uns dies Gleichniß und ſeine Betrachtung auf die Widerlegung von zwei Irrthümern, welche, einander entgegengeſetzt, beide ſich auf die heilige Schrift zu ſtützen meinen und beide uns das Ziel verrücken und von der Einfalt in Chriſto Jeſu abzubringen drohen, wenn wir uns einem von ihnen hingeben. Es ſind kurz folgende: der eine, daß die großen chriſtlichen Kirchen, evangeliſche ſo gut wie katholiſche, um ihrer Vermiſchung mit Fremdartigem willen und wegen des überwiegenden Einfluſſes deſſelben nicht die Kirche Chriſti ſeien, ſondern ein Babel, welches man ſofort verlaſſen müſſe, weun wir mit Erfolg unſre Seligkeit ſchaffen wollten. Der andere Irrthum aber iſt der, daß dieſe Kirchen nicht nur nach Gottes Willen ſo wären, ſondern eben darum anch ein jeder Verſuch, ſie von dem Fremdartigen zu reinigen oder in ihnen eine nähere Gemeinſchaft gläubiger Seelen zu Stande zu bringen, kurz Erſcheinungen wie unſre Brüdergemeine gegen den ausdrücklichen Willen des Herrn angehe, und darum verwerflich ſeieu.

Es ſind nemlich drei Punkte, welche wir, dem Gang unſers Gleichniſſes folgend, ins Auge zu faſſen haben.

1. Die Allgemeinheit des Reiches Gottes oder der von unſerm Herrn gegründeten Heilsanſtalt und den darin liegenden Segen.

2. Die Unzulänglichkeit dieſer Heilsanſtalt als ſolcher, die Herzen umzuwandeln und die daraus hervorgehende Vermiſchung von Guten und Böſen und was daraus folge, und endlich

3. Die Vollendung des Gottesreiches in der

Ausſcheidung der Böſen und wie daraus die Nothwendigkeit einer wahren Herzensänderung folge, wie ſie die Kirche in ihren äußern Einflüſſen allein nicht hervorbringt.

Der Heiland gebe, daß dieſe Betrachtung in uns allen ein heilſames Nachdenken erwecke, ſowohl über das, was an uns allen ſchon geſchehen iſt, als auch über das, was außerdem noch geſchehen muß an uns allen, damit der eigentliche Zweck, den der Herr mit jenem Erſten gehabt, an uns erreicht werde.

Geliebte Freunde, indem wir nun zu der Betrachtung des erſten Punktes der Allgemeinheit der göttlichen Heilsanſtalt hier auf Erden übergehen, laßt uns vorher jenen erſten der zwei vorhergenannten Irrthümer noch näher bezeichnen. Es iſt mehr oder weniger eine Hauptlehre der meiſten Secteu, welche aus den großen evangeliſchen Landeskirchen ausſcheiden, daß die Verbindung von Staat und Kirche und die daraus hervorgehende Vermiſchung von Gläubigen und Ungläubigen die Kirche in ein ſolches Verderben gebracht habe, und die Macht der in ihr herrſchenden Sittenloſigkeit, ja ſelbſt des offen gelehrten Unglaubens ſo groß ſei, daß man ſie nicht mehr für eine Kirche des Herrn halten könne, und der erſte Schritt aller derer, welche ernſtlich ihre Seligkeit ſuchten, der ſein müſſe, eine ſolche Kirche zu verlaſſen und einer Gemeine ſich anzuſchließen, bei der Lehre und Leben mehr im Einklang wären. Und mit einer ſolchen Ausſcheidung, als von Gott geboten, berufen ſie ſich auf Stellen der heiligen Schrift, wie (1 Cor. 5, 13.) „Thut von euch hinaus, das da böſe iſt;“ und (2 Cor. 6, 14.) „Ziehet nicht an fremdem Joch mit den Ungläubigen. Denn was

hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Wie ſtimmt Chriſtus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?" und v. 17 u. 18: „Darum gehet aus von ihnen, und ſondert euch ab, ſpricht der Herr, und rühret kein Unreines an, ſo will ich euch annehmen und euer Vater ſein und ihr ſollt meine Söhne und Töchter ſein." Hier fürs erſte nur kurz die Frage: Iſt die Evangeliſche Landeskirche durch die in ihr Statt findende Vermiſchung der Gläubigen mit fremdartigen Stoffen ſo verweltlicht, daß du ſolche Stellen auf ſie anwenden und ſie nicht mehr eine Heilsanſtalt Gottes nennen kannſt? — Es gehen aber auch nicht Alle ſo weit, ſondern Viele bleiben dabei ſtehen, es als ein großes Unglück, als eiu Verderben des Plans, den Gott mit ſeiner Gemeine hatte, zu beklagen, daß in falſchem Eifer das Evangelium mit Gewalt ganzen Völkern aufgenöthigt ſei und dadurch jene Staatskirchen-Oeconomie, jene Vermiſchung Gläubiger und Ungläubiger entſtanden ſei, in welcher der Unglaube ſehr oft überwiege, der Weizen von dem Unkraut erſtickt werde; und dabei berufen ſie ſich wohl auf jenes von unſerm Heiland gebrauchte Gleichniß von dem Unkraut im Weizenfeld, da ausdrücklich von unſerm Heiland geſagt werde: „das hat der Feind gethan" und dieſer Feind für keinen andern als den Erzfeind, den Menſchenmörder von Anfang, erklärt werde, wenn Er ſagt (Matth. 4, 39.) „der Feind, der es ſäet, iſt der Teufel." — Ja, der Feind hat es gethan, das ſagt der Mund der ewigen Wahrheit, und alſo iſt's Wahrheit; und aus welchem andern Grunde, als um damit die

Heilsanſtalt Gottes völlig zu verderben, Gottes Segenspläne zu vereiteln? — Aber iſt ihm das gelungen? Iſt hier nicht der Fluch in Segen verwandelt? Geliebte Freunde! wenn es überall äuſſerſt wichtig zur Stärkung unſers Glaubens iſt zu erkennen, daß die boshafteſten Zerſtöruogs=Pläne des Satans dem Reiche Chriſti dauernd keinen Abbruch thun, ja unter dem Walten der ewigen Weisheit ſich in Segensquellen verwandeln müſſen, ſo auch hier; und überdies iſt gerade der Segen, der in der jetzigen Geſtalt der Kirche Chriſti auf Erden liegt, von uns häufig lange nicht genug mit Dank erkannt. — Hierauf aber eben weiſt uns unſer Gleichniß in ſeinem erſten Vers. Es heißt Vers 47: „Das Himmelreich iſt abermal gleich einem Netze, das man in das Meer wirft, damit man allerlei Gattung fähet.“

Das Bild, welches der Herr hier braucht, iſt uns kein fremdes. Er hat ſchon als er jene Fiſcher zu Seiner Nachfolge aufforderte, zu ihnen geſagt: „folget mir nach, ich will euch zu Menſchenfiſchern machen.“ (Matth. 4, 19.) Da wird auch die Gewinnung der Seelen für den Heiland und für Sein Reich mit einem Fiſchzug verglichen. Wenn man aber dabei an einige wenige Seelen denken konnte, die durch ihr Wort an Ihn gläubig werden würden, wie ganz anders ſtellt es uns unſer heutiger Text dar! Nicht einzelne Fiſcher ſind es, die einzelne Fiſche fangen, ſondern das Reich Gottes iſt einem Netze gleich, welches durch das ganze weite Völkermeer gezogen wird, um alles ihm entgegen Kommende in ſeine weitgeſpannten Garne aufzunehmen, nicht blos das ihm freiwillig und bewußt entgegen Kommende, ſondern das durch die Fluth oder den Zug des Netzes ihm entgegen

Getriebene. Wie es vorher hieß V. 38: „Der Acker iſt die Welt; die Welt iſt nicht blos das Eigenthum des Herrn aller Herren, weil Er ſie, die ganze Welt, mit Seinem Blute erkauft hat, Er hat nicht blos ein Recht an dies Feld, ſondern Er beſtellt es auch als Seinen Acker, ſo wird hier noch viel beſtimmter auf die gewaltige Ausdehnung Seines Reiches über die ganze Erde hingewieſen. — Das ſchien damals als Er es ſagte, als Er in tiefer Niedrigkeit unter Seinen Zwölfen ſtand, der Gott vom Himmel, und man kaum in Judäa überall von Ihm wußte, das allergrößte Wunder. Und heut ſteht dies Wunder der Hauptſache nach erfüllt vor unſern Augen da. Das Chriſtenthum iſt eine Macht geworden in gewiſſem Sinn, wie keine andere auf Erden; nicht blos einige wenige Völker bekennen ſich als ſolche äußerlich zum Chriſtenthum, gehören als Völker der chriſtlichen Kirche an, haben chriſtliche Einrichtungen und Sitten, halten es für Pflicht, ihre Kinder chriſtlich zu erziehen, chriſtliche Schulen und Kirchen zu haben, nach chriſtlichen Grundſätzen ihre Geſetze zu regeln, alles offenbar Antichriſtliche abzuwehren — nicht blos einige Völker, ſage ich, thun dies, ſondern die Völker, welche den Erdkreis beherrſchen, bei denen alle Sitte und Bildung wohnt, und von denen darum auch ein Einfluß auf die übrigen Bewohner der Erde geübt wird, wie von keiner andern Nation. Iſt das ein Segen oder ein Fluch? Ohne Zweifel ein Segen. Wir wollen und können den Schaden nicht leugnen, welcher aus dieſer Verbindung des Reiches Gottes mit irdiſchen Staatseinrichtungen hervorgegangen iſt, aber der Segen iſt in der Hand des Herrn doch weit überwiegend geworden. — Wel-

Digitized by Google

cher? Das ſagt uns der Text deutlich, wenn er ſagt, damit man allerlei Gattung fähet. Gefangen werden die Seelen durch dies Netz für Jeſum, der ſie mit Seinem Blut erkauft hat, gefangen für ihr ewiges Heil. Hundert tauſende werden gefangen im Netz ohne ihr Wiſſen und Willen und während ſie frei ſich zu bewegen meinen, ſind ſie ſchon gefangen im Netz; d. h. das Reich Gottes übt durch chriſtliche Zucht und Einrichtungen, durch chriſtliche Wahrheiten, die das ganze Völkerleben durchdrungen haben, durch chriſtliche Unterweiſung in Schule und Kirche, durch das Sacrament der heiligen Taufe, wodurch wir unmittelbar in die Gemeinſchaft des dreieinigen Gottes geſetzt werden, einen unberechenbaren Einfluß auf alle die aus, die vor der Hand auch nur äußerlich dazu gehören; es hält ferner eine Menge verderblicher Einflüſſe von den Einzelnen noch ab, von deren Macht nur diejenigen einen rechten Begriff haben, die einmal aus eigener Anſchauung die Macht der Finſterniß in einem heidniſchen Volksleben kennen gelernt haben. So iſt das Reich Gottes in ſeiner Ausdehnung und Macht ganz eigentlich eine Heilsanſtalt für Tauſende und Abertauſende, um die Seelen Jeſu zuzuführen und bei Ihm zu erhalten. Und wir haben dieſe Segen, geliebte Freunde, um ſo mehr mit Dank anzunehmen und zu gebrauchen, als in dem Gleichniß keineswegs ausdrücklich geſagt wird, daß es bis zur Vollendung ſo bleiben ſolle, wir vielmehr beſtimmt aus der heiligen Schrift wiſſen, daß jener letzten Scheidung ſchon Zuſtände vorangehen, die ihr ähnlich ſind und durch welche dieſelbe angebahnt wird, daß auf jenen Kirchentag, da es zu wirken Zeit iſt, noch einmal eine Kirchennacht folgen wird, da Niemand wirken kann,

Digitized by Google

(Joh. 9, 4.) da die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, und die Liebe in Vielen erkalten wird, (Luc. 24, 12.) da das, was die Bosheit jetzt noch aufhält, die ſich ſchon lange heimlich regt, wird hinweggethan werden. (2 Theſſ. 2, 6.) Um ſo mehr alſo, m. Fr., haben wir zu achten, daß der Zweck dieſer Heilsanſtalt, in der wir durch Gottes Gnade uns befinden, an uns wirklich erreicht werde.

2. Denn auf die Frage, ob dies unfehlbar geſchehen müſſe, ob dadurch, daß wir im Netze ſind, wir auch unfehlbar eine Beute Jeſu und Erben des ewigen Lebens werden, ob die Heilsanſtalt der Kirche auch dieſen Zweck bei Allen erreiche, antwortet 2tens unſer Text entſchieden mit Nein. Es heißt: damit man allerlei Gattung fähet! Und daß dies nicht heißt: Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Weiſe und Einfältige, oder andere Unterſchiede, ſondern Gute und Böſe, ſieht man aus dem Folgenden, da ausdrücklich gute und faule Fiſche genannt werden. Aber eben daraus geht hervor, daß nicht etwa blos im Anfang ein ſolcher Unterſchied ſtattfinde, nachher aber durch die ſegensreiche Einwirkung verſchwinde, indem auch die Schlechten in Gute verwandelt würden. Nein, ſondern bis das Netz herausgezogen wird, gibt es faule darin.

Das erklärt ausdrücklich unſer Herr, und damit klar und beſtimmt, daß nicht nur zu allen Zeiten ſich auch unlautere Glieder an die Kirche Chriſti anſchließen und in ſie äußerlich werden aufgenommen werden, ſondern daß auch der chriſtlichen Kirche und ihren Segenseinflüſſen nicht die Kraft inwohnen wird, unbedingt überall dies Unlautere, Fremdartige zu überwinden, aus Namen-

chriſten wahre Chriſten zu machen. Es kann Niemand Chriſtum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geiſt. Und der Heiland verſichert uns mit großer Entſchiedenheit, daß der Vater Niemand den heiligen Geiſt verſagen werde, der Ihn darum bittet, aber er wird uns nicht wider Willen aufgedrungen.

Nun, m. Fr., was folgt daraus? Das folgt daraus, daß es von Gott unſerm Herrn voraus gewußt nicht blos ſei, ſondern mit in Seinen Reichsplan gehöre, daß es mitten in der Kirche Chriſti unüberwundene Böſe, Ungläubige gebe, daß wir alſo nicht Urſache haben zu erſchrecken, und an der Kirche Chriſti zu verzweifeln, wenn wir überall, wo ſie ſich äußerlich zeigt, auch Ungläubige unter den Gläubigen finden, nirgends ihre Kraft eine ſolche iſt, daß ſie alles Unlautere in ihr überwinde oder ausſcheide. Das folgt ferner daraus, daß, wenn wir es auf eine Gemeine von lauter Gläubigen, Kindern des Reichs antragen und ſie darzuſtellen hoffen, wir etwas Vergebliches unternehmen. Das folgt ferner daraus, daß wenn wir eine Kirche verwerfen, weil ſie eine ſolche Kraft nicht habe, wir Unrecht handelten.

Und eben ſo folgt endlich auch das klar daraus, daß wir weil wir äußerlich zur Kirche Chriſti, zu einer Abtheilung derſelben, ſie habe Namen, welchen ſie wolle, gehören, darin gar keine Bürgſchaft haben, daß wir darum auch Jeſu Eigenthum, Erben des ewigen Lebens ſeien. Ich weiß wohl, daß dies ein Gemeinplatz iſt, von dem es unnöthig ſcheinen könnte, ihn erſt hier zu wiederholen, da ja Niemand das Gegentheil behaupten würde. Ich glaube wohl, daß Niemand unter uns behaupten wird, daß er darum, weil er der chriſtlichen Kirche

angehöre, auch ſeiner ewigen Seligkeit gewiß ſei; aber, m. Fr., wenn wir ſorglos dahin leben, als könne uns ein ſeliges Ende nicht fehlen, ohne in unſerm ganzen Weſen den Charakter eines Kindes Gottes zu haben, ohne irgend tiefere Erkenntniß unſrer Sünde und Verlegenheit nach einem Sünderheiland gehabt zu haben, was heißt denn das anders, als ſtillſchweigend jenem Irrthum huldigen; daß alle die Bekenner des chriſtlichen Glaubens die ſich äußerlich in die Sitten der chriſtlichen Kirche fügten, und ſich eines ehrbaren Wandels vor den Menſchen befleißigten, gute d. h. wahre Chriſten ſeien? Wenn aber jenes eben Genannte klar aus unſerm Gleichniß folgt, ſo iſt es eben ſo nothwendig, daß wir uns bewußt werden, was nicht daraus folgt. Ich habe im Anfang von einem zweiten Irrthum geſprochen, welcher jeden Verſuch, die Kirche zu größerer Reinheit zu bringen, durch Ausübung einer dem Worte Gottes gemäßen Kirchenzucht und ſchädlicher oder die Gemeine Gottes ſchändender Glieder, und eben ſo jeden Zuſammenſchluß gläubiger Seelen in der Kirche, um durch ſolchen Zuſammenſchluß unter chriſtlichen Regeln ihr geiſtliches Leben zu ſtärken und zu bewahren, für etwas, dem Worte Gottes Widerſtreitendes und darum Verwerfliches hält. Dieſer Irrthum ſtützt ſich vornehmlich auf dieſes und das frühere Gleichniß vom Unkraut in dem Acker. So gewiß jene Zucht zu üben ausdrücklich geboten wird, wenn es heißt, wie oben angeführt war, (1 Cor. 5, 13.) „Thuet von euch ſelbſt hinaus wer da böſe iſt,“ ſo wenig iſt etwas derartiges in dieſem Gleichniſſe irgendwie verboten; es wird nur darauf hingewieſen, daß wir es nicht auf eine vollkommene Reinheit antragen ſollen; es wird auch in jenem erſten

Gleichniß von dem Herrn nur dem widerſprochen, daß wir um des falſchen Phantomes einer völligen Reinheit willen, nicht alles das glauben ausſcheiden zu müſſen, was nicht wahres Leben aus Gott unſrer Meinung nach habe und ſo den Weizen mit dem Unkraut ausjäten. Ebenſo aber iſt es auch nur eine von Gott gebotene Treue gegen uns ſelbſt, wenn wir keines der uns in Seinrm Wort angegebenen Mittel verſäumen zur Erhaltung unſers chriſtlichen Lebens, und darum uns mit Gleichgeſinnten näher verbinden zu einem dem Herrn geweihten Leben und gegenſeitiger Stärkung und Erbauung in loſeren oder feſteren Formen. Denn dieſes Sein Wort ſagt uns, daß, „ſo wir im Lichte wandeln, gleichwie Er im Lichte iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander" (1 Joh. 1, 7), daß Er darum geſtorben iſt, daß Er die zerſtreuten Kinder Gottes zuſammenbrächte," (Joh. 11, 52.), daß „wo zwei oder drei zuſammen kommen in Seinem Namen, da will Er mitten unter ihnen ſein," (Matth. 18, 20.) Und ſo wenig will dies Gleichniß wehren, ein ſolches Gemeinſchaftsbedürfniß der Gläubigen mehr zu befriedigen, als dies in den großen Kirchenverbänden als Heilsanſtalten Gottes geſchieht, daß eben dies Gleichniß, wie wir ſehen, vielmehr auf die Macht des Gemeinſchaftsſegens hinweiſt. Und es wird zwar von unſerm Heiland dieſer Zuſtand der Vermiſchung Gläubiger und Ungläubiger in der Kirche Chriſti als ein ſolcher dargeſtellt, welcher zur Ausführung des ſeligen Gottesplanes auf Erden gehört, aber nimmermehr als der Zuſtand der Vollendung, nimmermehr als der, bei welchem wir uns völlig zufrieden geben müßten, über den hinaus es keinen beſſeren gebe. Nein, ſo entſchieden der Herr in jenem an=

dern Gleichniß die Ungeduld Seiner Diener tadelt, die ſich es zutrauen, ſelbſt dieſen Zuſtand der Vollendung herbeizuführen durch Ausreutung des Unkrautes, ſo gewiß hat Er uns ſelbſt die Bitte in den Mund gelegt: „Dein Reich komme,“ und ſagt uns eben in dieſem Gleichniß, daß

3. es kommen werde. — Das iſt der dritte Punkt, den wir zu betrachten hatten. — Einmal, ſagt der Herr, komme eine Zeit der Ausſcheidung alles Fremdartigen, Ungehörigen aus Seinem Reich. Wenn es voll iſt, ſagt Er, ſo ziehen ſie das Netz ans Ufer, ſitzen und leſen die guten in ein Gefäß zuſammen, aber die faulen werfen ſie weg. Und wenn wir über die Deutung irgend in Zweifel wären, ſo gibt Er ſie ſelbſt in den folgenden Verſen: „Alſo wird es auch ſein am Ende der Welt“ ꝛc.

Wenn wir, m. Fr., oft Grund haben zu ſeufzen über die tiefen Wunden, welche der Kirche Chriſti geſchlagen werden dadurch, daß ſo Vieles äußerlich zu ihr gehört, was innerlich nichts mit ihr gemein hat, dann dürfen wir getroſt unſre Augen aufheben, denn ihre Erlöſung nahet, ihre Erlöſung aus ſolcher Knechtsgeſtalt, ihre Befreiung von allen den Makeln, die ihr innerlich und äuſſerlich anhaften, da ſie als die Braut des Lammes in voller Herrlichkeit nicht mehr über die Sünden der ihr äußerlich Verbundenen zu ſeufzen hat, nicht mehr ein gemiſchter Haufe iſt, ſondern Alles das ausgeſchieden iſt, was ſich nicht hat überwinden laſſen, vom Gericht ereilt, was ſich von der Gnade nicht hat fangen laſſen. — Geliebte Freunde, troſtvoll iſt dieſe Wahrheit; aber wer möchte verkennen, daß vor Allem ihren Ernſt der Herr uns hier hat nahe legen wollen. Da iſt nur die Rede von Zweien, nicht von Reformirten, Luthera-

nern, Katholiken, oder was für Unterſchiade es ſonſt noch gibt; hier gibt es nur zwei Klaſſen, Kinder des Reichs und Kinder der Bosheit, Gute und Böſe; einen Mittelzuſtand gibt es nicht; Eines oder das Andere; Entweder, Oder. Und je nachdem, — entweder in den Feuerofen geworfen, da wird Heulen und Zähnklappen ſein; oder geſammelt in Sein Reich des Friedens! — Einen Mittelzuſtand gibt es auch hier nicht. Welches von beiden ſind wir? Gut oder böſe? Böſe wohl nicht, heißt es. — Aber, m. Fr., wer nicht gut iſt, der iſt böſe. „Aber, ſagſt du, wer iſt gut, als der einige Gott?“ — Antwort: Ein jeder, der ſich durch das Blut Chriſti hat rein waſchen laſſen; denn das Blut Jeſu Chriſti macht uns rein von aller Sünde; gut, heißt der Sünde von Herzen gram ſein, und dazu gibt es nur ein Mittel, aber ein unfehlbares. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. Es wäre Untreue von mir gegen die Seelen, wenn ich an jenem Entweder Oder irgend etwas ſchwächen, ihnen irgend Hoffnung machen wollte, daß ſie ohne zu jenen Guten, zu wahren, lebendigen Gliedern Seines Reiches zu gehören, vom Verderben nicht ereilt würden. Eile, und errette deine Seele! Nur wenn wir im Glauben an Jeſum als den Verſöhner unſrer Sünde von Ihm uns haben ein neues lebendiges Herz ſchenken laſſen, dürfen wir hoffen, dem ewigen Zorn zu entgehen und als reife Garben in Seine Scheuern geſammelt zu werden. Laßt uns die Gnade, die Er uns erzeigt hat, als Er

uns in Seine Heilsanſtalt aufnahm, nicht vergeblich empfangen, laßt uns nicht ruhen, bis wir mit göttlicher Gewißheit wiſſen, daß Er unſer und wir Sein ſind, und wir um Seines Blutes willen Erben des ewigen Lebens! Amen.

Bericht

des Bruders Janſa von dem Miſſions-Poſten Annaszorg an der Warappa-Creek in Suriname von den Jahren 1854 und 1855.

Auf einer der benachbarten Plantagen ſtellten ſich die Neger am frühen Morgen des Neujahrstages bei dem Adminiſtrateur ein, um ihm ein glückliches geſundes Jahr zu wünſchen. Er antwortete ihnen darauf, er ſeinerſeits wünſche, daß ſie künftig die Arbeit mehr lieben möchten, als die Kirche, und werde, wenn er es anders fände, ſchon wiſſen, was er zu thun habe.

Die armen Leute, die ſich keiner Trägheit bewußt waren, wurden durch dieſe Antwort ſehr beſtürzt. Die Heiden wurden abgeſchreckt vom Kirchenbeſuch, und die Kirchleute wenigſtens ſehr eingeſchüchtert, alle aber fürchteten, ſie würden kein gutes Jahr haben. Es hat ſich auch herausgeſtellt, daß ihre Beſorgniſſe nicht ungegründet waren. Wir hatten das innigſte Mitleiden mit dieſen armen Leuten, die ſich jederzeit gut betragen haben.

Digitized by Google

Das Werk der Miſſion wird leider nur zu oft gehemmt, und manche Frucht derſelben wieder zerſtört durch das rückſichtsloſe Trachten mancher Herren nach Gewiun, daß jede Bedachtnahme auf das innere nnd äußere Wohl der Neger in den Hintergrund drängt. So hatten ſich die Neger auf einer Plantage, welche einer jüdiſchen Herrſchaft gehörte, ſtets muſterhaft betragen, und hatten, trotzdem, daß ihnen weder die nöthigen Kleider noch die Werkzeuge zur Bebauung ihrer Gründe geliefert wurden, Alles gethan, um die Plantage, deren Beſitzer ſehr verſchuldet waren, zu halten; denn ſie fürchteten, bei einem Verkauf der Plantage von derſelben weggeführt zu werden, etwas, was den Negern ſtets ſehr ſchmerzlich iſt, da ſie mit großer Liebe an ihren Geburtsort hängen, und da ſie bei ſolchen Gelegenheiten oft von ihren Weibern und Kindern getrennt werden. Die Herrſchaft hatte nicht erlaubt, daß das Wort Gottes auf der Plantage verkündigt werde, doch hatten viele daſſelbe auf benachbarten Plätzen gehört und waren für das Reich Gottes gewonnen worden. Ein erfreulicher Geiſt waltete bei Vielen, und ſie hatten mir alle ihre Götzen ausgeliefert. Leider kam es endlich doch zum Verkauf der Plantage, und als der neue Eigenthümer die Neger auf ſeine Plantage verſetzen wollte, weigerten ſich dieſelben aufs Entſchiedenſte zu gehorchen. Es kam ſo weit, daß gerichtliche Hülfe herbeigerufen werden mußte, und mehrere der Hauptanführer wurden zur Strafarbeit auf das Fort Amſterdam verurtheilt.

Als ich einen der Neger von jener Plantage traf, hielt ich ihm ſeine, und ſeiner Mitſclaven Widerſetzlichkeit vor, und erhielt darauf zur Antwort: „der Fehler liegt nicht bei uns, ſondern bei

Digitized by Google

dem Herrn, der uns gekauſt hat. Als wir ihn fragten, was er mit uns im Sinne habe, hat er geantwortet: Wo mein Geld iſt, dahin müßt auch ihr kommen!" Jener neue Herr iſt als rückſichtslos und hart bekannt, ſo daß die Weigerung der Neger nicht ganz unerwartet kam. Uns hat dieſer Vorfall tief betrübt, da Mehrere, die ſonſt dem Evangelium ein williges Ohr ſchenken, ſich an dem Widerſtand betheiligt haben, doch kann ich zu meiner Freude hinzufügen, daß mehrere Kirchleute ſich gehorſam bewieſen und an dem Aufſtand keinen Theil genommen haben.

Von der Kraft des Evangeliums an den Herzen hatte ich, dem Herru ſei Preis! auch in dieſem Jahr manch erfreuliches Zeugniß zu erfahren. Als ich einmal die Kranken auf einer Plantage beſuchte, klagte ein alter Getaufter ſich ſeiner Sündhaftigkeit an: „Ich fühle, daß all mein Thun mit Sünde vermengt iſt; ſelbſt wenn ich zum Heiland bete, fühle ich, daß ich Sünde thue. Die Sünde und das Böſe, welches ich früher im Heidenthum gethan habe, das verurſacht mir keine Schmerzen mehr, denn dafür habe ich Vergebung erlangt, aber ſeitdem das heilige Waſſer über mein Haupt gefloſſen iſt, betrübt es mich, noch erfahren zu müſſen, daß ich um und um mit Sünde umgeben bin!" Dabei rollten ihm die Thränen über die ſchwarzen Wangen. Ich kann mich kaum erinnern, je von einem Neger ſolch eine Herzenserfahrung ausſprechen gehört zu haben. Er fügte dann hinzn: „Ich wünſche von Herzen, daß mich mein lieber Heiland zu ſich in den Himmel nehme, denn es will mir hier auf Erden durchaus nicht mehr gefallen."

Digitized by Google

Eine alte Negerin, welche ich auf ihrem Krankenlager taufte, erklärte: „Lehrer! ich lebe mit meinem Herzen mehr in der andern Welt als hier, hier auf Erden iſt es nicht gut!“

Oft wird man erfreut, zu hören, mit welcher kindlichen Einfalt die Neger ſich an den Heiland halten und wie lieblich ſie es ausdrücken, was ſie an Ihm haben. z. B. „Der Heiland iſt mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, meine Schweſter, mein Kind! Er iſt mein Stab auf den ich mich ſtütze! u. ſ. w.

Beim Sprechen erklärten mehrere Schweſtern, daß ſie durch ihre Bekehrung zum Heiland nicht allein ein zufriedenes Herz bekommen hätten, ſondern auch dem Leibe nach mit einer beſſeren Geſundheit geſegnet worden ſeien. „Denn früher in unſerm heidniſchen Treiben,“ fuhren ſie fort, „waren wir beſtändig krank und oft dem Tode nahe, und dabei hatten wir keinen Frieden und keine Ruhe weder bei Tage noch bei Nacht; wir glaubten, unſre Krankheiten ſeien durch Vergiftung herbeigeführt worden, ſo daß wir unſer Leben in beſtändiger Furcht und Angſt zubrachten. Dem Heiland ſei viel und großer Dank gebracht, daß Er uns Lehrer mit Seinem Worte geſchickt hat, welches uns zur Beſinnung gebracht und uns verſtändig gemacht hat, denn früher waren wir ſo dumm wie eine Kuh, wir waren wie betrunkene und wahnſinnige Menſchen.“ — Eine Dienerſchweſter erklärte: „Wir Neger waren früher, wie verirrte Schafe, um welche ſich Niemand kümmert, wir glichen einem Neger, welcher ſeinem Herrn entlaufen iſt und nun im Buſche herumirrend in beſtändiger Furcht ſchwebt, es möchte Jemand kommen, ihn auffangen und zur Beſtrafung ansliefern; aber

ſeitdem der Lehrer uns Gotteswort predigt, iſt unſre ganze Art und Weiſe verändert. Wenn ich des Sonntags zur Kirche komme und den Tempel Gottes von ferne erblicke, ſo lacht mein Herz, und wenn ich meinen Fuß in Gottes Haus ſetze, ſo tanzt mein Herz vor Freude, denn es gibt doch nichts Süßeres auf Erden, als Gottes Wort.'' — Bei einem Beſuch auf einer Plantage kam ich zu einer alten getauften Negerſchweſter, die nicht gehört hatte, daß ich auf der Plantage ſei. Als ich in das Haus trat und ſie begrüßte, ſagte ſie ganz beſtürzt: „Ach mein Bruder! wie kannſt du nur ſo in mein Haus kommen? Du ſiehſt, wie ich in einem ſo ſchmutzigen Kleide daſitze. Ich habe nichts davon gehört, daß du gekommen biſt, ſonſt hätte ich ſogleich ein reines Kleid angezogen. Das iſt mir durchaus nicht lieb, aber paſienſi, (habe Geduld!) ich kann nicht helfen'' Ich erwiederte ihr, es ſei mir lieb, ſie auch einmal in ihrem Alltagskleide anzutreffen, worauf ſie ſich beruhigte. Sie und eine Boaſiakranke laſſen ihren herzlichſten Dank ſagen für die Hemden, welche ich ihnen von den lieben Zeiſter Geſchwiſtern überreicht habe. Es war rührend anzuſehen, wie ſie ſich darüber freuten; ſie ſagten, ſie hätten in ihrem ganzen Leben noch nie ein ſo ſchönes Kleidungsſtück gehabt, ſie wollten es zu ihrem Sterbekleid aufbewahren.

Im weiteren Geſpräch pries und rühmte ſie die Gnade des Heilands, wie Er ſich ihrer ſo treulich annehme, wie ſie Seine Nähe in ihrem Herzen fühle. Um recht auszudrücken, wie wohl ihr ſei, ſagte ſie: Mein Herz iſt ſo kühl, wie kaltes Waſſer. Ich bin freilich nur ein ein armes dummes Salzwaſſer-Weib (d. h. eine Afrikanerin), allein der Heiland hat mich zu ſich gezogen aus lau-

Digitized by Google

ter Liebe und Güte.“ Darauf erzählte ſie folgende Gebetserhörung: „Hier ſiehſt du, mein Bruder,“ ſagte ſie, „meine Füße, welche, wie du weißt, ganz mit Wunden bedeckt waren; wenn eine Wunde heilte, brach eine andere nur um ſo ſchmerzlicher auf. Dazu quälten mich des Nachts die Ratten, indem ſie meine Ferſen und Fußzehen anfraßen, ſo daß ſie nicht mehr heil wurden. Siehe mein Bruder, als die Schmerzen mich eines Tages überwältigten, ſo daß ich nicht mehr wußte, was ich thun ſollte, legte ich mein Geſicht in meine Hände, warf mich auf das Kopfkiſſen und klagte mit Thränen meinem Heiland, daß mein Leiden nicht mehr zu ertragen ſei. Da antwortete Er mir durch Seinen Geiſt: Haſt Du denn keine Tabacksaſche in deiner Pfeiſe? lege dieſe auf deine Wunden, das wird helfen! Auf der Stelle erhob ich mich mit beſonderer Freude von meinem Kopfkiſſen, griff nach meiner Pfeiſe und beſtreute die Wunden mit Aſche, und ſiehe, mein Bruder, der Heiland hat mich dadurch geheilt. Weder mein irdiſcher Herr, noch der Arzt mit allen ſeinen Mitteln waren im Stande mir zu helfen, aber mein Jeſus, mein lieber Heiland, hat mir geholfen, auch die Ratten laſſen mich jetzt in Ruhe!“ Es war erbaulich, dieſe Erzählung der alten Schweſter anzuhören, ihr Angeſicht ſtrahlte vor Freude, ihr gänzer Körper war in Bewegung und mit beredter Zunge lobte und pries ſie die Treue des Heilands.

Doch hat ein Miſſionar auch Erfahrungen andrer Art zu machen, indem ſeine Worte oft ohne Eindruck bleiben, und ſeine Arbeit vergeblich ſcheint. Die Neger ſind durch den Sclavenzuſtand der Sorge für das Aeußere überhoben, indem der Herr durch das Geſetz verpflichtet iſt, für ihr Beſtehen Sorge

zu tragen. So mangelhaft dem auch oft nachgekommen wird, macht dieſe Einrichtung doch die Neger ſehr ſorglos. In Folge davon findet man unter ihnen auch im Allgemeinen die größte Sorgloſigkeit und Gleichgültigkeit für ihr Seelenheil, wovon man gar oft auf Krankenlagern, beim Sprechen und bei andern Gelegenheiten die betrübenſten Erfahrungen machen muß. Selbſt die Beiſpiele von plötzlichen Todesfällen machen wenig oder gar keinen Eindruck auf ſie. So ſtarb eine Negerſchweſter ſehr plötzlich in Folge einer Nähnadel, welche ſie ſich in den Fuß getreten hatte. Sie war ihres ſtillen anſpruchloſen Weſens halber allgemein geſchätzt, und das Begräbniß wurde, da es an einem Sonntag gehalten wurde, ſehr zahlreich beſucht. Ich benutzte dieſe Gelegenheit zu einer ernſten Ermahnung, wie nöthig es ſei, daß wir uns bei Zeiten für die Ewigkeit vorbereiteten, da wir gar plötzlich und unerwartet vom Herrn abgerufen werden könnten, aber es ſchien wenig Eindruck auf die Verſammelten zu machen. Bei einem Beſuch in den Negerhäuſern einer Plantage fand ich viele Kranke und Elende, die in ihren armſeligen Kammern ihre Zeit in großer Trübſal zubringen müſſen. Dieſe lud ich herzlich ein, ſie möchten doch zu Jeſu dem Arzte der Seele und des Leibes kommen, aber meine Einladung fand kein Gehör; ſie ſagten: „Wir wollen noch eine kleine Zeit ſo bleiben, wie wir ſind!“ Als ich ſie darauf aufmerkſam machte, wie ſchnell der Tod uns von dieſer Welt hinwegrücken kann und ſie fragte: „Welche Entſchuldigung werdet ihr dann vorbringen können, da ich euch jetzt ſo dringend eingeladen habe, zum Heiland zu kommen?“ Da ſchwiegen ſie, nahmen es aber doch nicht zu Herzen. Ein anderes Hinder=

niß, welches dem Eingang des Wortes Gottes in die Herzen im Wege ſteht, iſt die Trunkſucht.

Zu meiner Betrübniß muß ich ſagen, daß auch in der hieſigen Gegend nicht wenige in dieſes Laſter verſunken ſind. Traurig iſt es, bemerken zu müſſen, wie die Neger der Mehrzahl nach den Rum lieben, ſo daß die Verwalter durch das Verſprechen eines Kalabaß Rum (etwa zwei Weingläſer) dieſelben zur Verrichtung der ſchwerſten Arbeiten bewegen können. Jedem Neger wird geſetzmäßig täglich ein Kalabaß Rum ausgetheilt und die ältern Neger dringen darauf, daß die jüngeren ihren Theil trinken, und ſo wird mancher junge Neger zum Trinker herangebildet.

Ein jäher Todesfall in Folge des unmäßigen Genuſſes von Rum machte leider nicht den Eindruck den ich gewünſcht hätte; obſchon alle ſagten: „Es ſei ſchrecklich ſo zu ſterben!“ war doch keine heilſame Folge jenes traurigen Falles zu ſpüren.

Allgemeine Freude erregte es unter den Kirchnegern, als die von einer abgebrochenen Plantage gekaufte Glocke zum erſtenmal gelautet wurde. Mehrere unter ihnen ſprachen ſich darüber ſo aus: „Wenn wir die Glocke zur Kirche rufen hören, dann ſchickt uns unſer Heiland zur Kirche, wir können dann unmöglich zu Hauſe bleiben, wir haben da keine Ruhe!“

Möchte doch dies Glockengeläut Allen zu einem ſolchen Rufe werden! Wohl haben wir viel Urſache, den Heiland zu preiſen für das, was er auch in dieſem Jahre an den Seelen gethan hat, aber es bliebt noch viel zu thun übrig. Namentlich gilt dies in Bezug auf die Kinder der Sclaven, für die nicht das Geringſte geſchieht; dieſe armen Geſchöpfe wachſen heran ohne die geringſte

Unterweiſung. Auf all unſern übrigen Miſſions-plätzen ſind Schulen eingerichtet, nur hier, wo es am Beſten geſchehen könnte, indem die Plantagen ſo nahe beiſammen liegen, hat es bis jetzt noch nicht zu Stande kommen können, indem die Pflanzer dagegen ſind. Möge unſer lieber Herr in dieſem Theile aufs Geraume helfen! Es ſind doch auch ſeine mit Seinem theuren Blut erkauftenSeelen.

1855.

Der Uebergang aus dem alten in das neue Jahr war für uns ein ſehr ſchwerer, indem meine liebe Frau ſo ernſtlich erkrankt war, daß ich nicht anders glaubte, als dieſe Krankheit möchte ihren Heimgang herbeiführen. Es that uns in aller Trübſal doch wohl, zu ſehen, wie ſowohl die Neger als auch die Europäer an unſerm Ergehen aufs herzlichſte Theil nahmen. Unter anderem wurden uns von verſchiedenen Plantagen drei Boote mit Bemannung angeboten, um in die Stadt zu fahren und dort ärztliche Hülfe zu ſuchen. Da aber die Krankheit meiner lieben Frau einen ſo hohen Grad erreicht hatte, daß ſie eine ſolche Reiſe unmöglich unternehmen konnte, lehnten wir jene freundlichen Anerbietungen ab und ſetzten unſer ganzes Vertrauen allein auf den Heiland. Er hat uns auch nicht beſchämt, denn Er ſegnete die Mittel, welche ich nach Dr. Härings homöopatiſchem Hausarzt anwendete, ſo augenſcheinlich, daß die theure Kranke wieder genas, wofür ich dem Heiland nicht dankbar genug ſein kann. — Bald nach Neujahr erkrankte auf einer Plantage der erſte Baſtian (Treiber). Sobald ich davon benachrichtigt worden war, eilte ich zu ihm, konnte aber nur wenig mit ihm ſprechen, da er nur wenig lichte

Augenblicke hatte, und ihm das Nervenfieber bis zu ſeinem Ende faſt die Beſinnung geraubt hatte. Er war ein afrikaniſcher Neger und war früher der Hauptprieſter auf der Plantage geweſen. Sobald jedoch auf ſeiner Plantage das Evangelium verkündigt wurde, entſagte er nicht nur dem Götzendienſt und ließ ſich unter die neuen Leute aufſchreiben, ſondern ließ auch vom Trunke, dem er vorher nicht wenig ergeben geweſen war. Es ſchien eine gründliche Veränderung mit ihm vorgegangen zu ſein; er wurde der Erſtling unter den Getauften dieſer Plantage, zeigte große Liebe zur Kirche, was er durch fleißigen Beſuch derſelben an den Tag legte, ſchätzte ſeine Lehrer und wurde von ſeinem Herrn, ſeiner großen Treue wegen, hochgeachtet. Leider hatten ſich in der letzten Zeit mancherlei Unlauterkeiten bei ihm eingeſchlichen, er war mehrmals der Untreue gegen ſeinen Herrn verdächtig geworden und hatte ſich, wie wir zu unſrer Betrübniß einige Monate nach ſeinem Hinſcheiden erfuhren, auch Fleiſchesſünden zu Schulden kommen laſſen. Möchte er noch in ſeiner letzten Stunde Vergebung geſucht und gefunden haben!

Eine eigenthümliche Begebenheit auf einer Plantage gab dem Götzendienſt auf derſelben einen merklichen Stoß und wurde Veranlaſſung, daß viele Neger dieſer Plantage ihre Namen zur Kirche aufſchreiben ließen. Eine junge Negerin bekam den Winti (Zauberwind) und prophezeite, daß auf der Plantage ein großes Feuer ausbrechen und alle Häuſer und Gebäude verzehren werde. Dieſe Prophezeihung erregte unter den Heiden einen großen Schrecken, und alle waren in Furcht und Angſt. Doch, was geſchah? Einige Tage darauf will die erwähnte Negerin ihren Mann beſuchen, der auf

einer anderthalb Stunden entfernten Plantage wohnt, ſie packt ihre beſten Kleider in einen Korb, ſetzt dieſen auf den Kopf und macht ſich auf den Weg. Unterwegs begegnet ihr ein Neger und ruft ihr ſchon von weitem zu: „Schweſter, was trägſt du denn auf dem Kopfe? das brennt ja!“ Die Negerin wirft den Korb augenblicklich auf die Erde und findet, daß all ihre Sachen verbrannt ſind, was ſie, gegen den Wind gehend, nicht bemerkt hatte. Statt des prophezeiten Brandes auf der Plantage, verbrannten die Habſeligkeiten der Prophetin auf ihrem eignen Kopf. Dies öffnete manchem Heiden die Augen, viele erklärten und bekannten, alle Abgötterei und ihr alter Negerglaube ſei nichts als Lug und Betrug.

Eine Abendsmahlsſchweſter, welche die Wäſcherin ihres Direkteurs iſt, erzählte mir Folgendes: Eines Tages habe ihr Herr ihr einen ganz neuen Rock in die Wäſche gegeben. Als ſie denſelben auf einer Hecke zum Trocknen ausgebreitet hatte, kamen zwei wilde Ochſen, ſtürzten ſich auf den Rock und zerriſſen ihn völlig. Die arme Schweſter war vor Furcht und Angſt ganz rathlos, denn ihr Herr war ein hitziger Mann, nnd ſie mußte deshalb eine empfindliche Züchtigung erwarten. In ihrer Rathloſigkeit ſchlich ſie ſich ganz unbemerkt auf unſern Platz, ging in die Kirchkammer, welche immer offen ſteht, fiel auf ihre Knie und ſtellte dem Heiland im Gebet vor, wie ſie doch für das Unglück nichts könne, Er möge doch ihres Herrn Herz bewegen, ſie nicht zu züchtigen. „Unter dem Gebet,“ ſo erzählte ſie, „fühlte ich mich ſo ruhig in meinem Herzen, daß ich muthig und anf den Heiland vertrauend aufſtand, zu meinem Herrn ging und ihm mittheilte, was mir mit dem Rocke

paſſirt ſei. Und dieſer ſagte ganz gelaſſen: „Wenn es weiter nichts iſt, ſo beruhige dich nur, du kannſt ja nichts dafür!“ „Wahrlich,“ fuhr die Schweſter fort, „der Heiland erhört das Gebet einer elenden Frau! Ich hatte Vorwürfe und eine tüchtige Strafe erwartet, ſo aber hat der Heiland meines Herrn Herz gelenkt, daß er mir auch nicht ein unſchönes Wort geſagt hat.“

Durch Heimgänge und Verſetzungen waren unter den National-Gehülfen mehrere Lücken entſtanden. Bei der Ueberlegung, wie dieſelben wieder ausgefüllt werden könnten, wurden wir darauf geführt, womöglich auf jeder Plantage einen Gehülfen und eine Gehülfin anzuſtellen. Der Heiland ließ es uns gelingen, 16 Brüder nnd Schweſtern zu finden, die angeſtellt werden konnten; dieſe nahmen das nicht leichte Amt mit freudigen Herzen an. An einem Sonntag Nachmittag hielten wir mit ſämtlichen Nationalgehülfen, gegenwärtig 31 an der Zahl, ein Liebesmahl, und Abends ſtellte ich die 16 neuen Gehülfen der Gemeine vor und empfahl ſie dem Vertrauen und der Fürbitte der Gemeine.

Unter den heimgegangenen National-Gehülfen war einer, Namens Petrus Joſi, deſſen Verluſt uns ſehr ſchmerzte. Er war einer der älteſten und bewährteſten Gehülfen, und wir werden uicht leicht unter den Negern einen ſo zuverläſſigen und demüthigen Mann wiederfinden, wie er es war. Von ſeiner Jugend an hatte er nie ſtarke Getränke geliebt und hatte auch als Heide, ein bei den Negern ſeltener Fall, nur mit einer Frau gelebt. Aber, ſo ſprach er es ſelbſt aus, als Heide war ich ein dem wildeſten Thiere ähnlicher Menſch. Es ſind ihm viele theils verſchuldete, theils unverſchuldete Stra-

Digitized by Google

ſen auferlegt worden, mehrmals hatte er die härteſten Peitſchenhiebe erduldet, war in eiſerne Ketten gelegt worden und was dergleichen Strafen mehr ſind. In ſeiner Jugend war er mehrere Jahre Diener der Weißen geweſen und hatte ſich dadurch eine äußere Bildung und ein höfliches Benehmen angeeignet. Als der ſelige Bruder Hartmann im Jahr 1842 auf ſeiner Plantage das Wort Gottes verkündigte, war er einer der Erſten, der ſich zum chriſtlichen Unterricht meldete. Fünf Jahre ſpäter wurde ihm die Gnade der heiligen Taufe zu Theil. Seit dieſer Zeit zeigte ſich bei ihm eine auffallende Veränderung zum Guten, ſo daß er nach einiger Zeit als National-Gehülfe angeſtellt werden konnte. Als wir hier in der Kreek unſern Wohnplatz fanden, war er der Erſte, welcher unseinen Beſuch machte. Seine Freude darüber, daß nun ein Lehrer hier wohne, ſprach er ſo aus: „Mein Herz fällt in Ohnmacht vor Freude!“ Als darauf auf der Plantage Annaszorg ein Stück Land angekauft worden war, um einen Miſſions-Platz anzulegen, war er einer der Erſten, welcher in ſeiner freien Zeit kam, um den Buſch zu fällen. Und als nun der Platz gebaut und die Kirche eingeweiht war, da ſagte er: „Heute hab' ich keine Worte, um meine Freude auszuſprechen!“ Uebrigens fehlte es ihm nicht an der Gabe, ſich deutlich und klar auszudrücken. Beim Sprechen äuſſerte er ſich einſt darüber, welchen tiefen Eindruck der Dornenkranz des Heilands auf ſein Herz gemacht habe. Er ſagte: „Ich ſtelle es mir ſo recht lebendig vors Herz und Gemuth, wie die ſcharfen und ſpitzen Buſchdornen dem Heiland doch entſetzlich viel Leiden haben verſchaffen müſſen. Wie ſchmerzt es uns nicht, wenn wir uns im Buſch

einen nur kleinen Dorn in unſre harten und dicken Fußſohlen treten, ſo daß wir Fieber davon bekommen, und dem Heiland flocht man einen ganzen Kranz von Dornen und ſetzte Ihm denſelben auf Sein zartes Haupt! Welch ein Schmerz muß das geweſen ſein! Und das Alles um unſrer Sünden wegen!" Er war davon ganz hingenommen. Was den Kirchenbeſuch betraf, ſo war er ein Muſter für die ganze Gemeine. Er war jederzeit der Erſte in der Kirche, nnd der Letzte, der ſie verließ, und auch das ſchlechteſte Wetter konnte ihn nicht vom Beſuch derſelben zurückhalten. Seine große Ehrfurcht vor der Kirche zeigte er dadurch, daß er, ſobald er den Grenzſtein unſers Kirchplatzes erreichte, den Hut abnahm, und ihn nicht eher wieder aufſetzte, als bis er beim Nachhauſegehen den Grenzſtein wieder hinter ſich hatte. Durch ſeinen muſterhaften Wandel nnd ſeine Anſpruchsloſigkeit erwarb er ſich viele Freunde und eine allgemeine Achtung bei der ganzen Gemeine, ſo wie auch bei den Europäern. Noch in ſeinem vorgerückten Alter lernte er leſen und war ſeitdem in der Sonntagsſchule thätig.

Eine Verletzung, die er ſich beim Holzfällen zuzog, führte ſein Ende herbei; ſein Kranken- und Sterbelager, das von Vielen beſucht wurde, war ein erbauliches, der Friede Gottes umgab daſſelbe, und der Leidende richtete an die ihn beſuchenden Negergeſchwiſter die herzlichſten Ermahnungen; ſeiner Herrſchaft, welche ihn noch kurz vor ſeinem Ende am ſpäten Abend beſuchte, dankte er für die ihm bewieſene Liebe, und bald entſchlief er ſehr ſanft und ruhig.

Am erſten Sonntag des Advents fand hier in der Creek die feierliche Einweihung einer römiſch

katholiſchen Kirche ſtatt. Es iſt ſchmerzlich bemerken zu müſſen, wie die katholiſche Kirche, in dem Trachten nach einer äußerlichen Ausbreitung, ſo wenig in der Wahl ihrer Mittel bedenklich iſt. Davon haben wir in der letzten Zeit mehrere Beiſpiele erlebt. Der Prieſter hat ein Kind ohne Vorwiſſen der Mutter, die zu uns gehört, getauft; eine katholiſche Mulattin, eine ziemlich unordentlich lebende Frau, ertheilte drei neugebornen Kindern, welche an Krämpfen litten, unter dem Vorwand, ſie wolle den Kindern einen Segen geben, die katholiſche Nothtaufe. Da die Mütter dieſer Kinder jene Taufe nicht anerkennen wollten und von mir verlangten, ich ſolle dieſe Kinder taufen, kam ich dadurch in einige Verlegenheit; der bald eintretende Tod jener Kleinen half mir aus derſelben heraus.

Auf 2 Plantagen in der großen Matappika haben die Neger gebeten, es möchte ein Lehrer zu ihnen kommen dürfen, der ſie in Gottes Wort unterrichtete. Sie ſind hieher nach Annaszorg gewieſen worden, der Weg iſt für die jüngeren Leute auch nicht zu weit. Mehrere haben bereits ihre Namen aufgegeben, ich habe einen guten Eindruck von jenen Leuten bekommen, und es ſcheint mir, als ob ihr Verlangen nach Unterricht in den Heilswahrheiten ein aufrichtiges und ernſtes wäre.

Da die Neger faſt aller Plantagen die hohen Feſttage frei bekommen, ſo konnte die Kirche an all jenen Tagen die Menge der Zuhörer nicht faſſen. Der Heiland legte auch einen bemerkbaren Segen auf die Verkündigung des Wortes vom Kreuze.

Mit den erwachſenen Getauften habe ich in dieſem Jahre eine Miſſionsgebetsverſammlung eingerichtet, welche, wie in Europa und auch hier in

Digitized by Google

unſrer Stadtgemeine und bereits auf einigen Miſſiansposten, an jedem erſten Montag des Monats gehalten wird. Es wird in derſelben Einiges aus der Miſſionsgeſchichte mitgetheilt, was den Negern ſehr intereſſant und wichtig iſt. Die Verſammlung wird ſehr gut beſucht.

In dieſem Jahre wurden von zwei Plantagen über 100 Neger, welche zur Kirche gehörten, auf verſchiedene andere Plantagen verſetzt, wodurch ſie aus unſrer Pflege gekommen ſind.

Im Laufe des Jahres 1855 wurden getauft 98 Erwachſene und 149 Kinder; Confirmirt wurden 22 Perſonen; ausgeſchloſſen wurden 9, readmittirt 5, heimgegangen ſind 36 Perſonen.

Am Schluſſe des Jahres beſteht die Gemeine aus 787 neuen Leuten; 147 Taufcandidaten; 421 getauften Erwachſenen; 362 getauften Kindern; 80 Abendmahlsgeſchwiſtern; 65 Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 1862 Perſonen. 115 Perſonen mehr, als vergangenes Jahr.

Mit dieſen allen empfehlen wir uns der Fürbitte aller unſrer lieben Geſchwiſter.

Geſchwiſter Janſa.

Digitized by Google

Bericht

des Bruders Räthling von dem Miſſions=Platz Salem im Nickerie=Diſtrikt in Suriname vom Jahr 1855.

Am Neujahrstage wurde über die Worte Apoſtelgeſchichte 4, 12: „Es iſt in keinem andern Heil" ꝛc. gepredigt. Möchten wir uns nur immer feſter auf dieſen Grund gründen und nichts anderes ſuchen, als Jeſum und Sein Verdienſt! Die Lehre von der Rechtfertigung durch Chriſtum wird von den Negern im Allgemeinen gern geglaubt; ſie wiſſen wenig von Zweifeln, denn viel und tief nachzudenken iſt nicht des Negers Sache; aber die Früchte jenes Glaubens, die fehlen noch gar ſehr, und da thut es denn immer noth, darauf hinzuweiſen, daß, wer Vergebung der Sünden empfangen, auch von ihrer Herrſchaft befreit iſt. Gott ſei Dank! wir ſind ja auch ſchon oft Zeuge geweſen von der Kraft, welche in dem Worte von der Verſöhnung liegt. Schon mancher iſt in dem Glauben an den Heiland und Sein Verdienſt ſelig entſchlafen. Das Evangelium wird immer mehr eine Macht, welche ihren Einfluß auf alle Lebensverhältniſſe ausübt; der Maaßſtab für die Sünde iſt ein anderer geworden, und die heidniſchen Gewohnheiten werden nach und nach von beſſeren Sitten verdrängt. Freilich iſt es erſt ein Anfang zum Beſſeren und nicht ſelten ſind Rückfälle in das alte

Treiben zu gewahren. Da thut es dann Noth, nicht müde zu werden mit Bitten und Ermahnen, um ſolche Abgewichene wieder auf den rechten Weg zu bringen; bei Manchem muß wohl auch noch ſchärfere Zucht geübt werden. Auch in dieſem Jahre mußte an Vielen die Zucht der Ausſchließung ausgeübt werden. So betrübend ſolches auch iſt, und ſo ſehr es die Freudigkeit darniederſchlägt, ſo darf man die Fehlenden doch deswegen nicht aufgeben, ſondern muß ſich immer wieder Luſt und Kraft erbitten, und vor allem nie vergeſſen, wer man ſelbſt geweſen und noch jetzt iſt, mit welcher Geduld der Heiland auch uns führen, und wie viel er auch uns vergeben muß!

Die erſten Tage im neuen Jahr, welche die Neger frei haben, benutzte ich dazu, alle unſre Pflegebefohlenen zu ſprechen. Im Ganzen erhielt ich von dem Sprechen einen erfreulichen Eindruck, nur die neuen Leute, unter denen ſolche ſind, die ihre Namen ſchon ſeit 10 bis 12 Jahren haben aufſchreiben laſſen, und die ſich doch faſt nie ſehen laſſen, erfüllten mein Herz mit einiger Betrübniß.

Am 28ſten Januar wurden vier Perſonen zum heiligen Abendmahl confirmirt; ſie ſprachen ſich darnach ſehr dankbar und erfreut über den Segen aus, der ihnen dabei zu Theil geworden ſei.

Die Feier des Oſtermorgens war, des Regenwetters wegen, nnr ſparſam beſucht, dagegen war die Predigt ſehr voll.

Am 2ten Feiertag war die Taufe von 9 Perſonen. Unter denſelben befand ſich ein alter Wachtneger und eine alte ſchwerhörige blinde Frau. Beide hatten allerdings wenig Erkenntniß, aber der Heiland wird auf das Herz geſehen haben. Die alte Frau fand ich einmal bei meinem Beſuch ſehr ver-

gnügt und auf mein Befragen erzählte ſie, der Heiland ſei im Traum zu ihr gekommen und habe ſie geſegnet, darüeer habe ſie ſich ſo gefreut, daß ſie die ganze Nacht nicht mehr habe einſchlafen können, ſondern Pſalmen geſungen hätte. Ich fragte, was ſie denn geſungen hätte? denn ich wußte wohl, daß ſie keine Verſe oder Pſalmen im Gedächtniß hatte. Darauf erwiederte ſie: ich habe A. B. C. geſungen.

Die Arme hatte in ihrem Leben wohl keinen vergnügteren Tag gehabt, als den Tag ihrer Taufe; ſie war bei all ihrer beſchränkten Erkenntniß doch vergnügt und ſelig.

Unter den Täuflingen war ferner ein junger Meſtize, ein wahrer Lazarus, da er durch den Ausſatz bereits ganz zum Krüppel gemacht worden war. Wir zweifeln nicht, der Herr wird dieſen im buchſtäblichen Sinn Blinden, Lahmen, Tauben und Ausſätzigen die Geſundheit der Seele ſchenken, daß ſie in geiſtiger Hinſicht ſehend, gehend, hörend und rein werden. Der letzgenannte Meſtize wurde im Juni von all ſeinen Leiden erlöſt. Er war auf ſeinen Heimgang vorbereitet, und die Hoffnung des ewigen Lebens benahm ihm die Furcht des Todes.

Auch zu Pfingſten wurden 9 Erwachſene unter dem Gefühl der Nähe des Herrn in Seinen Tod getauft.

Am 1ſten Auguſt fand die Trauung unſers National-Gehülfen Franz Dungen mit der Schweſter Antoinette Danen ſtatt. Sie wurden Vormittag bürgerlich getraut und Abends kirchlich eingeſegnet. Er iſt ſeit mehreren Jahren frei und bei uns in Dienſt, und nun war es ihm gelungen, auch ſeine Frau für 600 Gulden loszukaufen.

Jetzt konnte er mit ihr geſetzlich verbunden leben. Dies iſt nun das einzige geſetzlich verbundene Ehepaar, welches wir in unſrer Gemeine haben, denn Sclaven werden nicht bürgerlich getraut, und unſre kirchliche Trauung hat vor dem Geſetzt keine bindende Kraft.

Bei einem Beſuch auf einer Plantage ſuchte ich eine alte Frau auf, welche die Kirche ſtets fleiſſig beſucht, und fand ſie in der Hütte einer anderen Schweſter und zwar nicht unbedeutend verletzt. Ihre Hütte war kurz zuvor eingeſtürzt und hatte ſie ſchwer verletzt. Es iſt erfreulich zu ſehen, wie Eines dem Andern in ſolchen Fällen aushilft und manche Unbequemlichkeit willig erträgt. Bei den Heiden ſteht es oft ſchlimm mit den Alten und Schwachen, die ſich ſelbſt nicht mehr helfen können, doch üben die Kirchleute auch nicht ſelten Samariterdienſte.

Am 2ten September hatten wir einen geſegneten Bettag, es wurden an demſelben 7 Perſonen getauft, und ein römiſch-katholiſch Getaufter wurde in unſre Gemeinſchaft aufgenommen. Im Blick auf diejenigen Täuflinge, welche ſchon lange in unſrer Pflege geſtanden, aber ſich durch wiederholtes Fallen und Aufſtehen die Taufgnade lange hinausgeſchoben haben, war es unſre herzliche Bitte und nnſre dringende Ermahnung an ſie, ſich nun das Herz feſt machen zu laſſen, und ihr Kleinod treuer zu bewahren. Wir hatten um ſo mehr Urſache dazu, da wir Tages darauf genöthigt waren, 9 Perſonen von der Gemeine auszuſchließen. Das ſind ſchwere Proben, welche uns viel ſeufzen machen, beſonders wenn es ſolche betrifft, über deren Gang man ſich längere Zeit hatte freuen können. Durch die große Zahl der Ausgeſchloſſenen werden

Digitized by Google

die Leute immer gleichgültiger gegen dieſe Art und Zucht. Das einzige Unangenehme, was ſie darin finden, iſt, daß ſolche in den Verſammlungen auf der letzten Bank ſitzen müſſen. Wir wünſchten gar ſehr, daß die Gemeine ſelbſt mehr Zucht übte und ſich nicht ſo gleichgültig zeigte, ſondern eingedenk wäre der Apoſtoliſchen Ermahnung: „So Jemand iſt, der ſich läſſet einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer, oder Geiziger, oder Abgöttiſcher, oder ein Läſterer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demſelben ſollt ihr auch nicht eſſen.“ (1 Cor. 5, 11). Wenn ſie erſt anfingen. Zucht unter ſich zu üben, dann würde es beſſer werden.

Am 6ten November machte ich einen Beſuch auf der von hier entfernteſten Plantage Inverneß, um zwei alte im Heidenthum ergraute Männer mit dem Evangelium bekannt zu machen. Der eine war blind, der andre lahm. Sie hatten nie Gelegenheit gehabt, Gotteswort zu hören, als etwa von den auf der Plantage wohnenden Getauften. Es gehört jetzt hier zu den Seltenheiten, Heiden zu finden, die noch gar nichts von ihrem Schöpfer und Erlöſer gehört haben, wie es bei dieſen beiden der Fall war. Um ſo mehr war es zu verwundern daß ſie die ihnen ertheilten Lehren ſo ſchnell begriffen. Sie hatten geglaubt, ich würde ſie ſogleich taufen, deshalb hatten ſie ſich ſchon weiß angezogen; als ich ihnen aber erklärte, daß ſie vorher noch mehr von der Bedeutung der Taufe wiſſen müßten, ſo waren ſie es auch zufrieden. Ich hatte bei ſpäteren Beſuchen Urſache, mich über die Fortſchritte in der Erkenntniß bei jenen Beiden zu freuen. Dazu hatten die dortigen Getauften nicht wenig beigetragen, indem ſie es ſich zur Pflicht gemacht hatten, des Abends mit ihnen über

Gottes Wort zu rden. Von Denjenigen auf der dortigen Plantage, welche ihre Namen zur katholiſchen Kirche haben einſchreiben laſſen, kommen in neuſter Zeit mehrere zu uns, um künftig unſre Kirche zu beſuchen, obſchon dieſelbe bedeutend weiter entfernt iſt, als die römiſche Kapelle. Auf die Grage: worum ſie denn ihre vorige Kirche verlaſſen wollten? ſagten die meiſten: „Wir verſtehen Gottes Wort bei euch beſſer!"

Am 27ſten December war das Begräbniß des National-Gehülfen Johannes Tom. 1815 in Paramaribo getauft und im folgenden Jahr Abendmahls-Genoſſe, wurde er bald darauf ausgeſchloſſen, kam hierher auf die Plantage, wo er 22 Jahre lang das Glück, Gottes Wort zu hören, entbehren mußte. Nun lernte er das, was er vorher nicht geachtet hatte, ſchätzen; die Unterweiſung die er empfangen hatte, war nicht umſonſt geweſen; in der langen Zeit vergaß er den Inhalt des Evangeliums nicht, ſondern es war nun ſein Troſt, als er mitten unter den Heiden lebte und bewahrte ihn, daß er nicht ins Heidenthum zurückfiel. Sehr ſchwer war es ihm, den Umgang mit Gleichgeſinnten zu entbehren, doch ließ er ſich nicht bewegen, zur römiſchen Kirche zu treten, obſchon der Prieſter ihn dazu dringend einlud. Als endlich von unſrer Seite hier eine Kirche eingerichtet wurde, war ſeine Freude ſehr groß. Er wurde readmittirt und ſpäter Nationalgehülfe. In der letzten Krankheit hatte er viel zu leiden, dies konnte aber ſeine frohe Glaubenszuverſicht nicht wankend machen. Bei ſeinem Begräbniß legte ſich allgemeine Theilnahme an den Tag.

Im Jahr 1855 wurden getauft 37 Erwachſene u. 31 Kinder; aufgenommen in die Gemeine 1,

readmittirt 10, confirmit 19, ausgeſchloſſen 26, heimgegangen ſind 9 Perſonen.

Am Schluſſe des Jahres beſtand die Gemeine aus: 205 Communicanten; 252 getauften Erwachſenen; 248 getauften Kindern; 32 Taufcandidaten; 91 neuen Leuten und 62 Ausgeſchloſſenen. Zuſammen aus 890 Perſonen.

Mit dieſen unſern Pflegebefohlenen empfehlen ſich der Fürbitte aller unſrer lieben Geſchwiſter und Freunde die Geſchwiſter Räthling.

Lebenslauf

des ledigen Bruders Johann Michael Wilke, heimgegangen in Zeiſt den 7ten October 1855.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß der ſelige Bruder Wilke uns keine eigenhändigen Mittheilungen aus ſeinem langen erfahrungsreichen Leben hinterlaſſen hat; denn daſſelbe liefert uns einmal den lebendigſten Beweis davon, wie feſt der Feind unſrer Seele diejenigen, welche im Leichtſinn in ſeine Stricke gehen, zu binden verſteht; dann aber zeigt es uns auch auf das herrlichſte, wie der ſtarke und treue Heiland, welcher vom Himmel gekommen iſt, um die Werke des Teufels zu zerſtören, auch ſolche Gebundene von ihren Feſſeln zu löſen und ihnen in Seinen Wunden Frieden und Ruhe des Herzens zu ſchenken weiß. Zum Preiſe dieſer Seiner Sünderliebe wollen wir verſuchen, das zuſammen zu

Digitized by Google

ſtellen, was unſer ſeliger Bruder, ſo lange ſeine Erinnerungskraft noch ungeſchwächt war, gelegentlich im Geſpräch ſeinen Freunden und Bekannten aus ſeinem Leben mitgetheilt hat. —

Er war den 19ten September 1776 in Reuden bei Deſſau geboren. Von ſeinem Vater, welcher auf dem Edelhofe als Zimmermann und Wächter diente, pflegte er wenig zu ſprechen, ſeiner Mutter aber, die auch ſeine Erziehung faſt ausſchließlich geleitet zu haben ſcheint, gedachte er oftmals. Sie war es, welche durch treue Ermahnungen und fleißige Hinweiſungen auf Jeſum Chriſtum in das Herz des leichtſinnigen, muthwilligen Knaben den Saamen des Wortes Gottes ſtreute, den der Geiſt Gottes ſo treulich pflegte und wartete, daß auch das wild wuchernde Unkraut der Sünde ſelbſt nie im Stande war, denſelben ganz zu erſticken.

Schon von ſeiner früheſten Kindheit an hatte der Knabe Luſt, einmal das Schornſteinfegerhandwerk zu erlernen, und übte ſich deshalb unverdroſſen, in allerlei verwegenen Klettereien. Seine Mutter ſah dies ungern, und war anfänglich ganz dagegen, ihn dieſen Beruf ergreifen zu laſſen; da ſich jedoch der Knabe nicht davon abbringen ließ, glaubte ſie nicht ſeinem Wunſche wiederſtehen zu dürfen, und brachte ihn, zugleich mit ſeinem jüngeren Bruder, nach dem nicht gar weit entfernten Städtchen Zoerbig zu einem Schornſteinfegermeiſter in die Lehre.

Auch bei dieſer Gelegenheit unterließ ſie es nicht, ihre Kinder treulich zu ermahnen, Jeſum Chriſtum vor Augen zu haben, und ſich vor dem Betrug der Sünde zu hüten. —

Ihr Meiſter war ein wunderlicher, leidenſchaftlicher Mann, welcher auf der einen Seite

ſeine Lehrknaben zum Gebet anhielt, auf der andern aber ihnen durch gottloſe Reden und einen unordentlichen Lebenswandel ein ſchlechtes Beiſpiel gab. Dazu behandelte er ſie hart, züchtigte ſie um geringer Verſehen wegen oft grauſam und hielt ſie in jeder Beziehung ſchlecht. So zwang er z. B. unſern Wilke einmal in einen brennenden Schornſtein zu ſteigen und den Brand zu löſchen. Obwohl er vorher die Vorſicht gebraucht hatte, ihm einen Eimer Waſſer über den Kopf zu gießen, ſo trug der Knabe doch mehre Brandwunden davon. Daß er bei dieſer Gelegenheit nicht gefährlicher verletzt wurde oder im Rauche erſtickt iſt, ſah er ſpäter immer als eine augenſcheinliche Bewahrung des Herrn an. Dieſe üble Behandlung ihres Lehrmeiſters bewog endlich die beiden Knaben heimlich zu entlaufen. So erſchienen ſie plötzlich bei ihrer Mutter und klagten ihr ihre Noth. Dieſe aber ſprach ihnen Muth zu, und ſtellte ihnen vor, wie thöricht es ſein würde, wenn ſie, da ſie nun den größten Theil ihrer Lehrzeit überſtanden hätten, etwas Anderes ergreifen wollten, und brachte ſie nach Zörbig zurück. Wenn nun gleich ihre Behandlung faſt noch ſchlechter wurde, als ſie es bisher geweſen war, ſo hielten die Knaben doch nun geduldig aus, bis ihre ſechsjährige Lehrzeit abgelaufen war. —

Aber ſchon in dieſen ſeinen Lehrjahren wurde der Knabe durch ſchlechte Geſellſchaft zum übermäſſigen Genuß des Branntweins verführt, und ſo in ihm eine Leidenſchaft geweckt, welche ihn den größten Theil ſeines Lebens verfolgt und an ihre Ketten geſchmiedet hat. Sein Gewiſſen ließ ihm aber keine Ruhe. Oft warf er ſich hinter dem Getraide und in Büſchen vor ſeinem Gott auf die Knie nie-

der, betete um die Vergebung ſeiner Sünde und gelobte Ihm Beſſerung; — aber weil ſein Leichtſinn ſo groß und ſein Herz nicht durch Gnade feſtgemacht war, unterlag es immer wieder, wenn die Anfechtung kam.

Nachdem er im Jahr 1796 in Leipzig feierlich zum Geſellen geſprochen worden, beſchloß er zu wandern. Ehe er aber auszog, beſuchte er ſeine Mutter noch einmal, an welcher er mit großer Liebe hing. Da dieſe von ſeinem leichtſinnigen Leben Kunde bekommen hatte, hielt ſie ihm daſſelbe beim Abſchied mit vielen Thränen vor und gab ihm das Wort mit auf den Weg: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, noch thuſt wider Gottes Gebot.“ (Tob. 4, 6.) Dieſer Abſchied von ſeiner Mutter machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er faßte die beſten Vorſätze; aber — er hielt ſie nicht, weil er noch immer auf ſich baute. Selbſt in ſeinem ſpäteren Leben, ja noch in den letzten Wochen deſſelben, hat er oftmals bitterlich darüber geweint, daß er dieſen liebevollen Abſchieds-Ermahnungen ſeiner treuen Mutter nicht nachgekommen ſei. —

Nun wanderte er in Sachſen, Thüringen und Braunſchweig umher und arbeitete auf ſeiner Profeſſion bei verſchiedenen Meiſtern, hatte überall das Zeugniß eines guten, unverdroſſenen und flinken Arbeiters, ſo wie eines ehrlichen und überaus gutmüthigen Menſchen; ſeiner alten böſen Leidenſchaft aber ließ er vielfach den Zügel ſchießen und lebte unbekümmert und leichtſinnig in den Tag hinein.

Wie ſehr er ſich in dieſem ſeinem Leichtſinn vergeſſen konnte, geht unter andern daraus hervor, daß er, während er in Wolfenbüttel bei einem ka-

tholiſchen Meiſter arbeitete, der ſeiner Geburt nach ein Italiener war, und nur katholiſche Geſellen hielt, alle katholiſchen Gebräuche mitmachte und ſomit ſein Evangeliſches Bekenntniß ganz verleugnete. —

Auch in dieſen Jahren ſeiner Wanderſchaft rettete ihn der Herr zweimal auf wunderbare Weiſe aus der dringendſten Lebensgefahr. Das eine mal blieb er beim Fegen in einem Camine ſtecken und mußte herausgehauen werden; das andere mal brach er mit einem Schornſtein zuſammen und ſtürzte auf den Boden des Hauſes; die Ziegelſteine flogen um ihn herum, aber ihn traf kein einziger. Doch auch dieſe ernſten Weckſtimmen des Herrn vermochten nicht ihn aus ſeinem Leichtſinn aufzuſchrecken, obwohl er ſich öfters, wenn ſein Gewiſſen erwachte, heiß darnach ſehnte, aus dem wüſten Leben herauszukommen.

Da fügte es der Herr, der auch dieſem verirrten Schaaf treulich nachging, daß er auf ſeiner Wanderſchaft durch Thüringen bei einem Meiſter in einer Stadt Arbeit fand. Da derſelbe auch die Schornſteine in Neudietendorf zu fegen hatte, bekam unſer Bruder Wilke Gelegenheit, dieſe Gemeine kennen zu lernen. Je öfter er nun dahin kam, deſto ſtärker ward bei ihm die Sehnſucht, an einem Orte wohnen zu dürfen, wo es ihm, wie er hoffte, leichter werden würde, ſeine böſe Leidenſchaft bekämpfen und der Stimme des Geiſtes Gottes gehorſam werden zu können. Endlich faßte er ſich ein Herz, dieſen ſeinen ſehnlichen Wunſch auszuſprechen und im Jahr 1807 erhielt er zu ſeiner großen Freude die Erlaubniß, in das Brüderhaus zu Neudietendorf zu ziehen. Da er auf ſeiner Profeſſion keine Arbeit finden konnte, diente

er zuerſt hie und da im Orte als Tagelöhner, wurde dann in der Küche des Brüderhauſes und zuletzt als Herdekoch angeſtellt.

Der 1ſte Januar 1805 war der Freudentag für ihn, an welchem er in die Gemeine aufgenommen wurde, und am ledigen Brüderfeſt deſſelben Jahres genoß er das heilige Abendmahl zum erſten mal in derſelben. Daß ihn der Herr in die Brüder-Gemeine geführt hatte, ſchätzte er ſich zu einer großen Gnade, und dies bezeugte er auch durch einen ſtillen ordentlichen Wandel, zu welchem ihm der treue Heiland, welcher in dieſer Zeit kräftig an ſeinem Herzen arbeitete, die nöthigen Kräfte verlieh. Auch daß er von einem heftigen Gichtanfall, welchen er hier zu beſtehen hatte, durch den Gebrauch einer Badecur vollſtändig geheilt wnrde, erkannte er als einen Beweis der Gnade und Barmherzigkeit ſeines Heilandes, welcher ihn nicht verlaſſen noch verſäumen wolle.

So verlebte er zwölf glückliche und geſegnete Jahre in Neudietendorf. Gefördert war er in dieſer Zeit nach dem inwendigen Menſchen zwar geworden, aber, wie die Folge es zeigte noch nicht erſtarkt; die tiefe Erkenntniß ſeines ganzen Sünden-Elends war ihm noch nicht erſchloſſen worden, und darum hatte er es immer noch nicht gelernt, volle Kraft gegen die Sünde im Glauben an das Opfer Jeſu Chriſti zu finden. Deshalb fiel er, wiewohl er ſchon einen ſo ſchönen Anfang gemacht hatte, wieder, und, weil ihm ſchon viel gegeben worden war, noch tiefer als bisher. — Die Veranlaſſung dazu gab Folgendes.

Sein jüngerer Bruder, welcher auch in Neudietendorf zur Gemeine gekommen war, und neben ſeiner Schornſteinfeger-Profeſſion noch das Mau-

rer=Handwerk erlernt hatte, war im Jahr 1809 hierher nach Zeiſt berufen worden, um dieſes Geſchäft hier zu betreiben. Da derſelbe nun viel Arbeit fand, und ſein Geſchäft ſich allmählig immer mehr und mehr vergrößerte, ſo veranlaßte er unſern Bruder zu ihm nach Zeiſt zu ziehen und bei ihm wieder als Schornſteinfeger zu arbeiten. Dieſem Anerbieten zufolge, verließ er im November 1819 Neudietendorf, kam hieher und fing ſein altes Handwerk wieder an, mit demſelben aber auch ſein früheres Leben. Sein Bruder, zu welchem er ganz zog, wirkte ſchädlich auf ihn ein; denn derſelbe hatte ſich dem Trunk ergeben und zog ihn wieder in die Sünde hinein. So lebten ſie zur Schande der Gemeine, bis ſich plötzlich ſein Bruder, welcher zu große Bauten übernommen, und ſich in Schulden geſtürzt hatte, ſeinen Gläubigern durch eine heimliche Flucht entzog.

Nun ſetzte unſer Bruder Wilke ſein Schornſteinfegergeſchäft auf eigene Hand fort, führte aber einen ſo unordentlichen Wandel, daß er endlich aus dem Brüderhaus entfernt wurde.

Jetzt aber begann die traurigſte Periode ſeines Lebens. Bei ſeiner großen natürlichen Gutmüthigkeit wurde er vielfach betrogen und gemißbraucht. Durch ſeinen großen Leichtſinn fiel er ſchlechter Geſellſchaft in die Hände, und ſo ſank er immer tiefer und tiefer; und wenn er auch in dieſer dunkeln Zeit nicht ohne beſſere Regungen war, wenn ihm der Herr ſein Sündenelend wohl oft vor die Augen ſtellte, wenn er auch ſeinen kläglichen Zuſtand häufig beweinte und ſich zu beſſern gelobte, ſo war er doch nun der ohnmächtige Sclave der Sünde geworden.

Als ſo die Gefahr aufs höchſte geſtiegen war, und er am Rande des Abgrundes ſchwebte, der ihn nach Seele und Leib zu verderben drohte, da ſah ſein Heiland drein und traf wunderbare Anſtalten, um den, an welchen er ſchon ſo viel gethan hatte aus den Netzen des Teufels zu befreien. Und wie das der Herr bei ſolchen Gelegenheiten ſo oft zu thun pflegt, ſo bediente Er ſich auch zur Rettung unſers Bruders eines menſchlichen Werkzeuges. Hiezu hatte er ſich die damalige Pflegerin der ledigen Schweſtern die ſelige Schweſter Helder, auserſehen. In dieſer ſeiner Jüngerin erweckte Er ein tiefes Mitleiden mit dem Unglücklichen, und ſie beſchloß in reiner, uneigennütziger chriſtlicher Liebe, Alles zu verſuchen, um ihm aus ſeinem Elend herauszuhelfen. Zuerſt erlaubte ſie ihm, wenn er in ſeinem Geſchäft nichts zu thun hatte, als Tagelöhner im Schweſternhaus zu arbeiten. Dadurch gewann ſie ſchon ſo viel, daß er, ſo lange er unter ihrer Aufſicht ſtand, ſeiner unglücklichen Leidenſchaft nicht nachhängen konnte; ſo oft er aber wieder auf ſeinem Handwerk arbeitete, erlag er immer wieder der Sünde. Deshalb that ſie ihm einſt den Vorſchlag, ſeine ſchwarze Kleidung ganz abzulegen und nur als Tagelöhner in ihrer Oeconomie einzutreten. Zu ſeinem Heil nahm er dieſen Vorſchlag an. Nun that die barmherzige Samariterin Alles, was ein Menſch für ſeinen Bruder thun kann, um ſeine Seele zu retten. Sie lieferte ihm Kleidung und Wäſche, und beköſtigte ihn, und räumte ihn ſogar zuletzt, um ihm gar kein Geld in die Hände geben zu müſſen, einen Schlafplatz auf dem Heuboden ein. Und der Herr ſegnete ihre treuen Bemühungen. Sie hatte die Freude zu ſehen, daß der Unglückliche allmählig

Digitized by Google

aus ſeinem Elend emporgehoben wurde. Zwar mußte ſie unendliche Geduld an ihm üben; denn nicht ſelten fiel er wieder, wenn ſich ihm die Gelegenheit zur Sünde darbot. Sie wurde jedoch nicht müde, ihn zu tragen, und mit treuem, freundlichen Zuſpruch aufzumuntern.

So brachte ſie es endlich dahin, daß man ſich bereit erklärte, ihn wieder im Brüderhauſe aufzunehmen. Er zog auf die Fremdenſtube, wohnte aber nur im Hauſe; denn im Uebrigen nahm die treue Schweſter Helder Alles auf ſich, und ſorgte für ſeinen ganzen Unterhalt. Für dieſe ihre aufopfernde Liebe, ſo wie für die bis an ſeinen Tod fortgegangene Verſorgung, die ihm von dem Schweſternhauſe aus zu Theil geworden iſt, hat er ſich ſtets ſehr dankbar erwieſen, und hat es oft gerührt ausgeſprochen, wie er ſeinen Wohlthäterinnen den reichſten Segen des Herrn erflehe. Auch wir können es nicht unterlaſſen, hier öffentlich den lieben Schweſtern unſern herzlichſten Dank auszuſprechen, die ſich in der Hand des Herrn zum Werkzeug haben brauchen laſſen, unſern Bruder von der Sündenbahn herum zu holen und treulich auf dem dann eingeſchlagenen guten Weg zu erhalten. Der Herr welcher geſagt hat: „Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringſten Brüdern, das habt ihr Mir gethan,“ der wolle den Segen, welchen ſie geſchaffen haben, wieder auf ſie zurückwenden aus Gnaden!

Die Wiederannahme zur Gemeine im Jahr 1846 erfüllte unſern Bruder mit gebeugter Freude, Von nun an machte er ſich die Verſammlungen fleißig zu Nutze und ward allmählig vom Herrn immer mehr in die Tiefe geführt and durch die gründliche Erkenntniß ſeines ſündigen Herzens, ſo

wie durch das gläubige Erfaſſen Jeſu Chriſti als ſeines Verſöhners und Tilgers aller ſeiner Sünde, immer feſter auf die Gnade gegründet. So kam er denn nach und nach endlich ganz von jener böſen Leidenſchaft ab. Merkwürdig iſt es, daß er, nachdem er ſich wieder einmal in dem traurigen Zuſtande der Trunkenheit befunden hatte, zu einem Bruder ſagte: „Jetzt habe ich es dem Heiland gelobt, daß ich nie wieder trinken will, und Er hat mir die feſte Gewißheit ins Herz gegeben, daß Er mir Kraft geſchenkt hat, Ihm mein Verſprechen zu halten.“ Und wirklich war dies das letzte mal geweſen, daß er der Anfechtung unterlegen iſt. — Sein ſehr feſter Körper fing nun allmählig an, den Schwächen des Alters zu verfallen. Ein Leibesſchaden, welchen er ſich bei einer ſchweren Arbeit zugezogen hatte, quälte ihn oft, und nach und nach ſetzte ſich ein böſer Huſten bei ihm feſt. Die zunehmende Schwäche nöthigte ihn im September 1853 die Krankenſtube zu beziehen. Deſſen ungeachtet fand er, nach wie vor, eine ſeinen Kräften angemeſſene Beſchäftigung in der Schweſternhaus-Oeconomie, was bei ſeinem Thätigkeitstrieb eine große Annehmlichkeit für ihn war. Im verwichenen Sommer nahmen ſeine Kräfte plötzlich ſehr ab, und ſeit dem Auguſt war er durch ſeine Schwäche genöthigt, ſich ganz auf der Krankenſtube aufzuhalten. Je mehr er aber äußerlich abſchwächte, deſto mehr erſtarkte er an dem inwendigen Menſchen, und je theilnahmloſer und ſtumpfer er gegen alles Irdiſche wurde, deſto einziger und ungeſtörter beſchäftigte er ſich mit ſeinem Heiland. Wahrhaft erbaulich war es, zu hören, wie reuig er ſeine Sünden bekannte, aber wie feſt ihm zugleich die Vergebung derſelben im Herzen ſtand. Ihm wa-

Digitized by Google

ren viele Sünden vergeben, darum liebte er auch viel. Täglich wuchs ſein Wunſch, doch bald zu ſeinem Heiland zu kommen. Dabei war er ſehr geduldig, freundlich und liebevoll, und für jeden Beſuch und für jede Aufmunterung überaus dankbar. Unwillkührlich wurde man, wenn man ihn ſo ſtill in ſeinem Herrn zufrieden ſah, an das Wort Jeſu erinnert: „Es ſei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Der reiche Schatz von Verſen, welchen er ſich angeeignet hatte, gereichte ihm, wie er ſich beſtändig gegen die ihn beſuchenden Brüder äußerte, zu großer Stärkung. So betete er z. B. an einem der letzten Tage ſeinen Hieniedenſeins, da er ſich ſehr ſchwach fühlte, und viel an ſeinen Heimgang dachte, einmal mit großer Bewegung den ſchönen Vers unſers Geſangbuches:

Verbirg mein' Seel' aus Gnaden
In Deine off'ne Seit';
Rück' ſie aus allem Schaden
In Deine Sicherheit.
Wer hier zu Haus' geweſen
In Deines Namens Schloß,
Der iſt ewig geneſen,
Und kommt in Deinen Schooß. (1696, 4.)

Am 6ten October nahm ſeine Schwäche in dem Maaße zu, daß man deutlich erkannte, daß der Herr mit ſeiner Vollendung eile. Obwohl ihm das Sprechen ſehr ſchwer wurde, ſprach er auf die Frage, ob er nun, wenn es des Heilands Wille ſei, bereit wäre, im feſten Vertrauen auf Ihn fröhlich heimzugehen, ſo vernehmlich als er nur konnte: „Ich weiß es gewiß, daß mein Hei-

Digitized by Google

land mir alle meine Sünden vergeben, und durch Sein Blut mich rein gewaſchen hat; Er nimmt mich um Seines Todes willen an, und ich kann auch im Tode mich feſt an Ihn halten.“

Da er ſich ganz damit einverſtanden erklärte, ward ihm noch am ſpäten Abend der Segen des Herrn zu ſeiner Heimfahrt ertheilt. Er war ſich dabei ſo vollkommen gegenwärtig, daß er mit ſchwacher Stimme in den Geſang mit einſtimmte. Die Nacht verbrachte er ſtill. Gegen Morgen betete er:

„Deine Schmerzen Angſt und Noth
Helfen mir in Noth und Tod!“

Dies waren die letzten Worte, welche er hervor zu bringen im Stande war.

Kurz vor ſeiner Vollendung am 7. October früh ſchlug er plötzlich noch einmal die bis dahin geſchloſſenen Augen weit auf, richtete ſie nach Oben und ſchien ſeinen Heiland dringend zu bitten, ihn doch zu erlöſen. Darauf ſchloß er die Augen ruhig, legte die Hände zuſammen, nnd ſchien zu warten, ob der Heiland ſeine Bitte thun würde? — Er erhörte ihn; ſein Othem, der bis jetzt ſehr ſchnell und kurz gegangen war, wurde langſam und ſtand bald darauf faſt unmerklich ſtille.

Sein Alter hat er gebracht auf 79 Jahre und 18 Tage.

Jetzt wird er voller Freuden
Den Heiland ſchauen an,
Der durch Sein Blut und Leiden
Den Himmel aufgethan,
Und mit den Heil'gen treten
Zur Rechten Jeſu Chriſt,
Und Gott in dem anbeten,
Der unſer Bruder iſt.

Digitized by Google

Lebenslauf

der ledigen Schweſter Johanna Sophie Henriette Ott, heimgegangen in Ebersdorf den 26ſten Juni 1851.

Ich bin den 12ten Juni 1793 in der Nähe von Lobenſtein geboren, woſelbſt meine Eltern einen Gaſthof beſaßen. In meinem 7ten Jahr wurde ich in die Schule nach Lobenſtein gebracht, und weil das Haus meiner Eltern einzeln an der Strße ſtand ſo mußte ich täglich eine halbe Stunde weit in die Schule gehen. Bei meiner Nachhauſekunft fragte mich dann jedesmal die Großmutter, unter deren Pflege und Aufſicht ich ſtand, was ich Gutes in der Schule gehört hätte? Da ſagte ich ihr einmal, der Lehrer erzähle uns viel vom Herrn Jeſu; ich wiſſe aber nicht, wer das ſei, und getraue mich nicht, darnach mich zu erkundigen, weil der Vater oft geſagt habe, daß Kinder nicht Alles wiſſen dürften. Ach, mein Kind, erwiederte die Großmutter, das darfſt du ſchon wiſſen, daß der Herr Jeſus für die Sünden der Menſchen und auch für deine Sünden am Kreuze geſtorben iſt. — Doch nicht für meine Sünden ſagte ich, ich habe ja noch niemals etwas ſchlechtes gethan; was ſollte ich denn geſündigt haben? — Die Großmutter antwortete: Kind, bedenke nur, wie oft du mir

und deinen Eltern ungehorſam geweſen biſt; auch das iſt eine große Sünde, durch die du den Herrn Jeſus gar ſehr betrübt haſt. Da ging ich zur Stube hinaus, weinte bitterlich, und ſagte: Herr Jeſus, ich bin ein ſo ungehorſames Kind, mache mich doch zu einem folgſamen Kind, das ſeinen Eltern Freude macht. — Nachdem ich meine Thränen getrocknet, kam ich wieder zur Großmutter, die aber doch gewahr wurde, was in meinem Innern vorgegangen war. Darüber freute ſie ſich gar ſehr, und ſagte: O mein liebes Kind, wenn ich nur noch ein paar Jahre leben und bei dir ſein könnte! Ich verſtand jedoch nicht, was ſie damit meinte, ward aber froh und vergnügt, war ſehr lernbegierig und ganz untröſtlich, wenn ich zur Winterszeit durch große Kälte und tiefen Schnee am Beſuch der Schule gehindert wurde.

In meinem 10ten Jahr hatte ich den Schmerz, meine treue Großmutter von hinnen ſcheiden zu ſehen; über ihren Verluſt war ich ganz untröſtlich, denn ich fühlte es tief, wie viel ich an ihr verloren hatte. —

Mein Vater verkaufte nun den Gaſthof, und baute ſich in der Nähe ein Haus, um in der Stille zu leben und die Ziegelbrennerei zu betreiben. Im Jahr 1806 hatten meine Eltern das Unglück, alles ihr Haab und Gut in dem damaligen Krieg zu verlieren. Als eines Abends die große franzöſiſche Armee bei unſerm Hauſe ins Nachtlager rückte, und Alles bei uns hereinſtürmte, ergriff mein Vater in der größten Angſt mich, meine fünf jüngeren Geſchwiſter nebſt unſrer guten Mutter und ſuchte, obgleich mit großer Gefahr, uns noch zum Hauſe herauszubringen. Es blieb uns nun nichts übrig als bei ſchon ſtockfinſtrer Nacht unſer Nachtlager

im Walde zu ſuchen, und der Vater rief uns zum Abſchied nach: Gott ſei euer Begleiter! und ſomit traten wir unſre mühſelige Flucht an. Das jüngſte von meinen Geſchwiſtern war 19 Wochen alt, und ich mußte meinen 3 Jahr alten Bruder tragen, wobei ich einmal übers andere hinfiel. Wir weinten und jammerten alle, denn wir hatten nichts gegeſſen, und waren nur höchſt nothdürftig gekleidet, da wir in der Eile und dem furchtbaren Getümmel nichts als unſer Leben hatten retten könuen. Lange irrten wir im Walde umher, bis wir endlich auf dem Heinrichsſtein anlangten, und daſelbſt eine Höhle fanden, in der wir die Nacht über uns aufhielten und die Zeit in Thränen verbrachten, da an Schlaf nicht zu denken war; denn die Mutter und ich mußten mit unſern wenigen Kleidern noch meine kleinen Geſchwiſter zudecken, die in der kalten Octobernacht vor Froſt zitterten und weinten. Ach! es war eine trauervolle Nacht! — Des andern Tages ſchickte mich die Mutter nach Hauſe, um zu ſehen ob unſer Haus noch ſtehe, und Erkundigung einzuziehen, wie es dem Vater ergangen ſei. Als ich etwa eine Viertelſtunde von der Mutter mich entfernt hatte, erblickte ich einen Franzoſen mit ſchnellen Schritten auf mich zu kommen, welcher mich mit grimmigen Blick anſchrie, ihm augenblicklich den Weg aus dem Walde zu zeigen. Da dies nun nicht ſogleich geſchehen konnte, weil wir uns noch tief im Buſche befanden, ſo ward er ſo zornig, daß er fürchterliche Flüche ausſtoßend mich zu Boden warf und mit Füßen trat. Hierauf ergriff er ſeinen Säbel, und ſchwur mir den Kopf abzuhauen. Als er im Begriff war, den Säbel aus der Scheide zu ziehen, erhob ſich plötzlich ein ſtarkes Geräuſch hinter mir im Walde.

Digitized by Google

Der darüber erſchrockene Franzos lief eiligſt davon; ich lag halb todt da, alles zitterte an mir, bis endlich ein Mann zu mir kam, der mich ſodann zu meinem Vater brachte. Dieſer erſchrack nicht wenig über mich, und ich nicht minder bei ſeinen Anblick und den Greuel der Verwüſtung, den ich gewahr wurde. Denn er ſelbſt und unſer ganzes Haus war von den Franzoſen rein ausgeplündert. Wir weinten zuſammen, doch dankten wir auch Gott gerührt für die wunderbare Erhaltung unſers Lebens und die gnädige Durchhülfe, die Er uns hatte erfahren laſſen. Nach 8 Tagen konnten wir wieder in unſer Haus einziehen; es ſah ſich aber nicht mehr ähnlich, denn Alles war verwüſtet und ausgeleert. Indeß dankten wir Gott, daß wir doch noch ein Obdach hatten, obgleich wir in der kalten Jahreszeit auf dem bloßen Fußboden ſchlafen mußten, und nichts als ein wenig Stroh unter dem Kopf hatten. An Betten war garnicht zu denken; die Franzoſen hatten durchaus Alles mitgenommen, und geborgt konnte man auch nichts erhalten. Das war ein harter Winter, denn auch an den unentbehrlichſten Lebensmitteln war drükkender Mangel. Das trieb dann unſre Eltern und uns Kinder recht zum Gebet, und ich kann mit Wahrheit ſagen, daß der allbarmherzige himmliſche Vater daſſelbe gnädiglich erhört hat. Er ſchenkte uns doch das nothdürftigſte, und half uns oft wunderbar durch, ſo daß wir Ihm nicht genug danken konnten.

Im Jahr 1807 genoß ich zum erſten mal das heilige Abendmahl. Den Tag vorher wurde ich mit mehreren Kindern eingeſegnet, bei welcher Gelegenheit der Herr Superintendent Brömel in Lobenſtein, ein treuer Liebhaber Jeſu, ein dringen-

des Gebet auf den Knien zum Heiland that, in welchem er uns Seinem treuen Hirtenſtab empfahl, mit der flehentlichen Bitte, daß doch keines von uns möchte verloren gehen, und unter andern ſagte: Lieber Heiland, wenn Du ſie nicht Alle bei Dir ſollteſt behalten können, wenn ſich Eins oder das andere von Deiner treuen Jeſushand losreißen ſollte, o ſo ſchenke mir die Gnade, wenigſtens ein Einiges dieſer Kinder vor Deinem Throne dereinſt wieder zu finden, damit ich doch nicht ganz umſonſt möge gearbeitet haben.

Dieſe Worte machten einen tiefen Eindruck auf mein Herz, ſo daß ich in Thränen hätte zerfließen mögen. Als ich an dieſem Tage wieder nach Hauſe zurückkehrte, wurde es mir unterwegs ſo, daß ich auf mein Angeſicht fiel und den Herrn Jeſus inbrünſtig anflehte, Er möchte mich doch zu dieſem einzigen Schäflein machen und mich ganz bei Sich erhalten, damit ich Ihm treu bleiben könne, denn es ſei ja mein ſehnlichſter Wunſch, nur für Ihn zu leben. Tages darauf nahete ich mit einem ſolchen Friedensgefühl zum Tiſche des Herrn, daß es mir lebenslang in unvergeßlichem geſegneten Andenken bleiben wird. In dieſer ſeligee Herzensſtimmung ging ich eine Zeit lang froh und vergnügt dahin; leider aber vergaß ich bald wieder die gefaßten guten Vorſätze und was ich dem Heiland verſprochen hatte. Es beſuchten mich meine Jugendfreundinnen, und ich bekam Luſt zur Welt. Doch fiel mir nicht ſelten mein dem Heiland gegebenes feierliches Verſprechen wieder ein, und ich wurde deshalb bisweilen ſehr bedrnklich und unruhig. Da verlachten mich meine Freundinnen und ſprachen zu mir: „Laß doch deine trüben Gedanken fahren, denn was will ſonſt aus

dir werden? weißt du nicht, daß geſchrieben ſteht: ſei fröhlich mit den Fröhlichen und traurig mit den Traurigen? Halte dich nur zu uns, wir wollen dich ſchon aufmuntern; du mußt vergnügt werden, und dich deiner Jugend freuen." — Nun wurde mein verderbtes Herz recht aufgelebt, denn alle meine früheren guten Vorſätze, waren verſchwunden.

Ich freute mich nun, in der Welt zu leben, ging mit meinen Freundinnen in Geſellſchaften und ſogar zum Tanz, wo es mir recht wohl gefiel. Ja bisweilen dachte ich: es iſt doch gut, daß dieſe Mädchen ſich meiner angenommen haben; ich wäre ſonſt eine völlige Einſiedlerin geworden, und hätte all dieſe Freuden entbehren müſſen; ach da hätte ich ja ganz und gar nichts auf der Welt gehabt! — Dabei wurde ich aber auch nicht wenig ſtolz und eingebildet, weil man mich wegeu meiner Sittlichkeit und meines ſtillen Betragens lobte. Ich hielt mich ſelbſt für ein ehrbares Mädchen; fand an meinen Nebenmenſchen viel und mancherlei auszuſetzeu, und dachte in meinem Hochmuth: ich will mit ſo ſchlechten Leuten keine Gemeinſchaft mehr haben, dafür behüte mich der liebe Gott! Ich beſchloß daher alle böſe Geſellſchaft zu meiden; allein meine eigene Kraft reichte nicht weit, und eine andere kannte ich nicht. — Meine Vorſätze waren, ehe ich michs verſah, wieder vergeſſen. Und nun ließ ich mich gelüſten, noch einmal einer Tanzluſtbarkeit beizuwohnen. Kaum aber war ich eingetreten, als mich plötzlich eine unbeſchreibliche Angſt überfiel. Ich zitterte und bebte; es war mir nicht anders zu Muthe, als ſtände ich vor Gericht, und ſolle mein Verdammungsurtheil vernehmen. Mit ſchnellen Schritten eilte ich unver=

züglich nach Hauſe. Abends um 9 Uhr langte ich an, und ging ſogleich zu Bette, konnte jedoch kein Auge zu thun, ſondern weinte und betete zu Gott, mich künftig vor aller ſolcher Geſellſchaft zu bewahren nnd mich lieber zu frommen Leuten zu führen. — So verbrachte ich eine geraume Zeit; ich gerieth in immer größere Unruhe, und aller Troſt und Friede ſchien von mir gewichen zu ſein.

Als ich eines Abends, wie ich öfters zu thun pflegte, die Verſammlung in dem nahegelegenen Ebersdorf beſuchte, — es war am 2ten Oſterfeiertag, — und ſo viele Diaſpora-Geſchwiſter daſelbſt ſah, ſo erkundigte ich mich, was denn das für Leute wären? Man gab mir zur Antwort, es wären Leute, die ſich an die Brüdergemeine angeſchloſſen hätten, und an Feſttagen zum Beſuch ſich einfänden. Da ſtieg ein tiefer Seufzer auf aus meinem Herzen, und ich ſagte zu der Schweſter, welche mir dieſe Auskunft gegeben hatte: Ach, könnte ich mich doch auch an die Gemeine anſchließen! Sie ſah mich lächelnd an und ſagte: Ich habe ſie ſchon lange für eine ſolche angeſehen, weil ich Sie doch bisweilen auf unſern Saal gehen ſehe. Ich aber erwiederte: Nein, bisher war es nicht ſo; allein ich wünſche es von ganzem Herzen, nur weiß ich nicht, wohin ich mich zu wenden habe. Sie war ſehr freundlich gegen mich, und wies mich an den Diaſpora-Arbeiter Bruder Enkelmann mit den Worten: was nicht iſt, das kann noch werden. Ich verſtand damals dieſe Worte nicht, aber ich behielt ſie in meinem Herzen und dachte: was mag ſie wohl damit meinen? Ich beſuchte hierauf den Bruder Enkelmann, und er nahm mich ſehr freundlich auf; auch traf ich bei ihm mehre auswärtige Geſchwiſter.

Digitized by Google

Ich fand aber immer noch keine Ruhe für mein armes Herz, denn ich hatte geglaubt, hier fromme Leute zu finden, ſtatt deſſen aber ertönte es von nichts als von armen Sündern. Ich ſchwieg ſtille, und konnte mich hierüber nicht erklären, denn mein Hnrz war wie verſchloſſen, und ich hätte in meinem Elend vergehen mögen, wenn ſich mein treuer Erlöſer nicht über mich erbarmt hätte, und mir zur Hülfe geeilt wäre. Als ich einmal zum Beſuch in Ebersdorf geweſen war, und wieder nach Hauſe zurückkehrte, nahm der Heiland die Decke von meinen Augen hinweg, und ich konnte einen Blick in mein verdorbenes, ſündiges Herz thun. Ich fiel zu Seinen heiligen Füßen vor Ihm nieder, und bat unter vielen Thränen um Gnade und Vergebung. Da hieß es in meinem Herzen: Stehe anf, dir ſind deine Sünden vergeben! Ich war wie neu geboren, und hätte vor Liebe zu meinem Heiland zerfließen mögen. — Ich ging von da an viel vergnügter in die Verſammlungen nach Ebersdorf, und genoß in denſelben vielen Segen für mein Herz. Nun konnte ich mir kein größeres Glück auf der Welt wünſchen, als zur Brüdergemeine zu gehören. Ich lebte recht vergnügt im Umgang mit meinem ungeſehenen Freunde, wobei ich immer Seine Nähe recht kräftig in meinem Herzen fühlte, und deshalb mir recht oft die Verſammlungen zu Nutze machte. Ich beſuchte dann auch jedesmal im Schweſternhauſe, wo ich zu meiner großen Beſchämung mit vieler Liebe aufgenommen wurde. —

Es wurde nun der Trieb immer ſtärker in mir, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden. Allein mein Wunſch wurde mir bald vereitelt, da mein lieber Vater im Jahr 1819 aus der Zeit

Digitized by Google

ging. Wir waren ſechs Geſchwiſter, unter welchen ich die älteſte war. Ich war daher genöthigt, die Oekonomie und die Ziegelbrennerei zu beſorgen, und meine Mutter wollte mir die ganze Wirthſchaft übergeben. Es wurden mir deshalb auch mehrere Heirathsanträge gemacht, wozu ich aber gar keine Freudigkeit hatte, und daher meine Mutter bat, mich damit zu verſchonen, ich wolle ja gerne arbeiten, und alle meine Kräfte auwenden, womit ſie denn auch zufrieden war. Ich beſorgte nun unſre Wirthſchaft ſo gut ich konnte, im Aufblick zu meinem ungeſehenen Freund, und ich kann in Wahrheit ſagen, daß Sein theurer Friede in unſerm ganzen Hauſe zu ſpüren geweſen iſt; Mutter und Kinder waren Ein Herz und eine Seele. Eine von meinen Schweſtern, welche nun auch ſchon vor mir vom Glauben zum Schauen übergegangen iſt, wurde damals ebenfalls von der Liebe des Heilandes ergriffen, und lernte ſich in ihrem Sündenelend erkennen. Mit derſelben lebte ich in beſonders naher Herzens-Verbundenheit. Wir arbeiteten mit einander, beſuchten, ſo oft wir konnten in Ebersdorf; der Heiland bekannte ſich ſehr gnädig zu uns, und ſegnete uns auch im Aeußern. Ich dachte nun immer mehr an das Heil meiner Seele, fürchtete aber, wenn ich in meiner bisherigen Lage bliebe und nicht zur Gemeine käme, nach und nach wieder von meinem Herzen abzukommen. Dieſen Kummer klagte ich öfters meinem guten Heiland, und bat Ihn, mir Weg und Bahn zur Gemeine zu machen, denn ich getraute mich nicht, der Mutter mein Verlangen zu entdecken, weil ich glaubte, ſie würde mich für die Zeit nicht von ſich wegziehen laſſen. Wenn ich nun ſo verlegen vor Ihm weinte, hieß es allezeit in meinem Herzen: Sei ge-

Digitized by Google

troſt! wenn die Stunden ſich gefunden, bricht die Hülf' mit Macht herein! — Als nun einige Jahre verfloſſen waren, und ich glaubte, daß meine obgedachte Schweſter meine Stelle werde erſetzen können, wagte ichs, meiner Mutter meinen Wunſch ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, zu entdecken, worauf ſie freundlich ſich dahin erklärte: Geh in Gottes Namen; ich will dich nicht aufhalten; ach wäre ich doch ſo glücklich, alle meine Kinder bei der Gemeine zu ſehen! Voll Freude und Schaam gegen meinen treuen Heiland konnte ich nicht Worte des Dankes finden. Ich hielt um Erlaubniß zur Gemeine an, und zog am 22ſten Februar 1823 nach Ebersdorf ins Schweſternhaus. — Nun kam es mir vor, Alles ſei bei mir aufs Beſte beſtellt; all mein Sehnen und Wünſchen ging nur dahin, blos für den Heiland zu leben.

Am 24ſten Februar 1824 wurde mir die Gnade zu Theil, in die Gemeine aufgenommer zu werden, und es kam mir vor, der liebe Heiland ſei ſehr wohl mit mir zufriden, weil ich ſchon jetzt zur Aufnahme gelangt war. Leider aber kannte ich noch nicht mein Elend und Verderben!

Ich war jetzt in der Küche angeſtellt worden. Da trat eine ganz andere Zeit für mich ein; denn ich gewohnte ſchwer ein. Da machte mir mein alter Adam viele Noth, und die mir bisher verborgenen Fehler kamen recht an den Tag. Ich wurde hitzig und ungeduldig gegen andere, und auch gegen mich ſelbſt. Aber mit letzterem war noch nichts gebeſſert. Der Heiland deckte mir dabei mein böſes Herz immer noch mehr auf. Ich faßte nun den Entſchluß: Ich will doch ſehen, ob ich nicht Herr über mich werden kann, und will verſuchen, mich zu bezwingen. Denn Alles war mir unaus-

ſtehlich und zuwider; ich konnte mich ſelbſt nicht mehr leiden. Ich gerieth nun ins Eigenwirken hinein. Ich zog gegen den Feind zu Felde; — aber ach! weil ich nicht die rechten Waffen gebrauchte, ſo mußte ich bald unterliegen und meine Ohnmacht erkennen. O! das preßte mir bittere Thränen aus und ſchmerzte mich unausſprechlich. Meine Vorgeſetzte, eine treue Anhängerin Jeſu, die meine damalige Lage gemerkt hatte, trug mich mit unbeſchreiblicher Liebe und Geduld. Sie weinte mit mir, und wies mich mitleidsvoll zum Heiland, auch machte ſie meiner Chorarbeiterin, der Schweſter Gotter, Anzeige von meiner Herzensſtellung. Dieſelbe lud mich ſogleich freundſchaftlich ein, zu ihr zu kommen, was ich ihr auch verſprach. Ich überlegte aber wieder: was ſoll ich wohl bei ihr thun? ohne Zweifel wird ſie mich fragen, wie es mir geht; g u t kann ich doch nicht ſagen, und, rede ich die Wahrheit, ſo wird ſie mich ſicherlich fortſchicken; ich will alſo lieber nicht zu ihr gehen. Den andern Tag, als mein Tagewerk ziemlich beendigt war, kam Schweſter Gotter wieder und redete mich ſo an: Nun, mein liebes Kind, du haſt mich ja nicht beſucht? Ich hatte vielerlei Ausreden; es half mir aber jetzt alles nichts; ſie nahm mich liebevoll an der Hand, und ich mußte nun mit ihr gehen. Als ich in ihre Stube trat, durchging mich ein ſolches Liebesgefühl und Zutrauen zu ihr, daß ich ihr mein ganzes Herz aufthun konnte. Sie wies mich freundlich und mitleidsvoll mit meinem Elend zum Heiland, der keinen reuigen Sünder von ſich ſtoße, und verſprach mir, meiner in treuer Fürbitte eingedenk zu ſein.

Ich wurde nun recht deutlich gewahr, daß das Gebet aufrichtiger Seelen bald erhört wird.

Digitized by Google

Ich ward heiter, der Heiland bekannte ſich fühlbar zu mir, und nun gewohnte ich vollkommen in mein Geſchäft ein. Weil es mir aber ſo gnt ging, ſo gerieth ich bald wieder in Gleichgültigkeit. Da war nun kein anderer Rath, mein treuer Heiland mußte mich in eine andere Schule nehmen.

Im Jahr 1829 kam ich in Dienſt zu den Geſchwiſtern Gambs, die damals als Gemein=Arbeiter hier angeſtellt waren. Dieſe Veränderung meiner bisherigen Lage fiel mir ſchwer, weil ich jetzt ſo gut eingewohnt war, und weil ich mich jetzt von meiner Vorgeſetzten, der mir unvergeßlichen Schweſter Martha Käſtner, die mich mit vieler Liebe und Geduld getragen hatte, trennen mußte. Das Einwohnen ward mir nicht leicht, um ſo viel mehr, da ich anfing kränklich zu werden. Ich ward von der Kopfgicht befallen, wobei alle ärztliche Hülfe vergeblich blieb. — Ach, das war eine harte Schule für mich; ich weinte und betete, ſo viel ich nur konnte, zum Heiland, aber er ſchien mich nicht zu hören. Mein Leiden ſtieg immer höher, und ich verlor alles Zutrauen zu Ihm. Alles, was ich bis jetzt geglaubt hatte, fing ich an für leere Einbildung zu halten; ich dachte, Er habe mich ganz verlaſſen, ſonſt würde Er doch gewiß einmal mich erhören. Als einmal in der Nacht meine Schmerzen aufs höchſte geſtiegen waren, und ich nirgends mehr Ruhe zu finden vermochte, war ich im Begriff in voller Verzweiflung aufzuſtehen und dieſer meiner Qual auf irgend eine Weiſe gewaltſam ein Ende zu machen. Da war es mir plötzlich, als ſtände oben an meinem Bette jemand, worüber ich aufs heftigſte erſchrak, und außer Stand war, aufzuſtehen. Ach, wie wurde es mir jetzt in meinem Herzen! der heilige Geiſt beſtrafte

mich aufs ernſtlichſte. In meinem Innern hieß es: du Elende, du willſt nicht einmal dies wenige erdulden, und dich der Verzweiflung Preis geben, und weißt doch, welche zahlloſe Martern und Leiden dein Heiland für dich ausgeſtanden hat! Ach, das iſt ein ſchlechter Dank für Seine große Liebe zu dir! kehre um; noch iſt Gnade und Barmherzigkeit für dich bereit, ſo ſchlecht und verdorben du auch biſt; Er wird dich erretten, Er wird dich bei ſich behalten, wenn du nur willſt. — Ja, das heißt ſeine Probe machen; ob man feſt im Glauben ſteht, wenn man in den ſchwerſten Sachen wie ein Kind dem Herrn nachgeht. — Nein, hieß es jetzt in meinem Innern, es muß durchgerungen und durchgebetet ſein! Ich flehte: Ach, lieber Heiland, ich glaube, hilf Du meinen Unglauben! ſchenke mir ein recht kindliches, gläubiges Vertrauen; ich will ja gern bei Dir bleiben; ach, ſei doch ſo gnädig, und vergib mir die große Sünde, die ich jetzt, in dieſer Stunde wieder Dich begangen habe; o, erbarme Dich über mich, Du allerbarmherziger Heiland, komm Du ſelbſt mir zu Hülfe! — Mein treuer Heiland ſchenkte mir hierauf Geduld und kindliche Ergebenheit, die mitunter noch fortwährenden Schmerzen zu ertragen. Ein ganz beſonderer Dank gebührt Ihm auch dafür, daß Er mir in dieſer harten Prüfung eine treue Freundin zuführte, die mich mit vieler Liebe und Sorgfalt gepflegt hat; der Heiland wolle ſie hier und in der Ewigkeit dafür ſegnen, was ſie an mir gethat hat!

Als die Geſchwiſter Gambs im Jahr 1832 einen Ruf nach Neuwied erhielten, zog ich wieder in mein mir ſo liebes Chorhaus.

Im Jahr 1834 wurde ich in der Wäſcherei angeſtellt, und in Hinſicht auf meine leibliche Ge-

Digitized by Google

ſundheit ging es mir jetzt ziemlich gut. Leider aber gerieth ich wieder in Herzenslauigkeit. Ich wurde gleichgültig und undankbar gegen meinen treuen Heiland. Die Verſammlungen waren mir nicht mehr ſo zum Segen wie früher, und ich dachte wenig mehr an die große Gnade und Barmherzigkeit, die der Heiland mein ganzes Leben hindurch an mir gethan hat. Allein Sein Erbarmen hörte darum doch nicht anf. Um mich nicht verloren gehen zu laſſen, mnßte Er mein Inneres auf eine ſchmerzliche Weiſe angreifen, um mich dadurch wieder an Sein liebevolles Herz zu ziehen. Er ließ jetzt ein ganz beſonderes Leiden über mich einbrechen, welches mich aufs empfindlichſte erſchütterte und zermalmte. Ich erkannte dies ſogleich als eine gerechte Züchtigung. Tag und Nacht ſchrie ich zum Heiland um Hülfe, aber es erfolgte keine. Mit David mußte ich da ausrufen: „Ich ſchwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mein Lager mit Thränen.“ — Jetzt erſt deckte mir der Heiland mein grundverdorbenes Herz recht auf. Ich unterſuchte mich aufs ſorgfältigſte, und ach! — ich fand nichts als verwerfliches in und an mir! Ich weinte und flehte um Vergebung meiner Sünden, aber ich fühlte weder Gnade noch Vergebung; der Heiland ſchien ſein Angeſicht gänzlich von mir abgewendet zu haben. Als ich nun einmal die ganze Nacht in dieſem peinvollen Zuſtand zugebracht hatte, und nicht mehr im Bette zu bleiben vermochte, ſtand ich früh um 3 Uhr auf, warf mich zu den Füßen meines Heilandes und flehte unter tauſend Thränen: Ach, Du allbarmherziger Heiland, hier liegt eine arme Sünderin zu Deinen durchbohrten Füßen; ich bin nicht mehr werth als ein Wurm, der zertreten werden muß, und habe es

verdient, daß Du mich ganz vernichteſt; denn o wie ſchwer habe ich mich gegen Dich verſündigt; wie ſehr habe ich Deine große Gnade und Barmherzigkeit gemißbraucht! Wie oft habe ich die Stimme Deines guten Geiſtes überhört, wie oft iſt mein Herz gegen Deine heilige Lehre und Warnungen verſtockt geblieben! Ach mein Heiland, erbarme Dich doch über mich: denn ein ärmeres und ſchlechteres Weſen gibt es ja nicht auf der Welt! Du biſt ja auch für mich in Noth und Tod gegangen! Du wareſt als ein Heiliger und Unſchuldiger verlaſſen, damit Du mich nicht verlaſſen könneſt; ich gründe mich blos auf Dein Verdienſt und Dein Leiden um meinetwillen; darum, o Erbarmer, erbarme Dich über mich, und laß Gnade für Recht ergehen!

O der ſelige Moment wird mich in die Ewigkeit begleiten! Es war mir, als legte der Heiland Seine durchbohrten Hände auf mein Haupt, und ſpräche: Sei getroſt, dir ſind deine Sünden vergeben! — O, ein liebliches Friedensgefühl durchging mein Innerſtes, unter einem Strom von Thränen ſtand ich von den Füßen meines Erlöſers auf, voll Dank und innigſter Freude! Ich ſchlug mir ſogleich eine Looſung auf; ſie hieß: „Ich habe dich in meinem Zorn einen Augenblick verlaſſen, aber mit großer Gnade will Ich dich wieder ſammeln;“ — und jetzt fühlte ich wieder die mich beſeligende Nähe meines theuren Freundes!

Am 12ten Juni 1843, als die ſelige Schweſter 50 Jahr alt wurde, hat ſie folgendes Gebet niedergeſchrieben:

„Ach mein Heiland! was ſoll ich heut zum Schluß meines Jubel-Geburtstages von mir ſagen?“

„O wie iſt mein Herz ſn angefüllt von Deiner großen Liebe und Barmherzigkeit, die Du an mir gethan haſt! Dank- und heiße Sünderthränen fließen jetzt zu Deinen heiligen Füßen nieder. Ach, Du treuer Heiland, wenn ich bedenke, was Du an mir gethan, wie ſauer ich Dir geworden bin, als Du mich erkauft haſt, und wie viel Mühe ich Dir gemacht habe, bis Du mich zu Deiner Heerde gebracht haſt, ſo muß ich ausrufen: Nimm dafür und für die ſchöne Gnadenwahl bei Deiner Kreuzgemeine zu ſein, jetzt und in Ewigkeit tauſend Dank und Anbetung von mir armen Sünderin! Du guter Heiland, ach, mit welcher Liebe und unausſprechlicher Geduld haſt Du mich getragen, ſeitdem Du Dich meiner Seele offenbart haſt! Wie oft habe ich Dir Dein treues Lieben erſchwert; ja Deine treue Jeſushand lag manchmal ſchwer auf mir; aber es war doch lauter Liebe von Dir, um mich nicht verloren gehen zu laſſen, ſondern mich immer wieder an Dein trenes Herz zu ziehen. Ach, Du barmherziger Heiland, erhöre doch eine arme, tiefgebeugte Sünderin, die zu Deinen Füßen weint! Ich bitte Dich um Deines Blutes und Todes willin, nie von Deinem treuen Herzen mich entfernen zu laſſen, ſondern mich immer mehr in Dich hineinzuziehen. Dn guter Heiland, Du ſiehſt es und weißt, wie gern ich mich ganz in Dich hineinverſenkte, um recht Eins mit Dir zu ſein, und täglichen Genuß aus Deiner Gnadenfülle zu ſchöpfen und nur Dir zu leben und Dein zu bleiben. Aber Du kennſt auch mein Herz, wie ſchlecht und verdorben es iſt, wie geneigt es iſt, ſich von Dir zu entfernen; Darum bitte ich Dich: Nimm Deinen guten Geiſt nicht von mir, und ſchenke mir ein recht leiſes Ohr auf Seine Stimme. Nimm mir

Digitized by Google

doch Alles recht genau, was Dir an mir nicht wohlgefällt; ſchenke mir aber auch ein recht klares Auge, Dich und Deine ſeligen Friedensabſichten mit mir zu erkennen, und ſchenke mir täglich und ſtündlich einen Blick in Dein liebevolles Jeſusherz, und als arme Sünderin bei Deinen durchbohrtrn Füßen zu ſitzen. Meine Lieblingsſache ſei und bieibe mir Gethſemane und Golgatha; ja, mein Heiland, Deine liebe Nähe begleite mich, ſo lange ich noch ſoll hienieden wallen, bis zu Deinem Thron, Amen.

Aus dieſer ausführlichen Erzählung der ſeligen Schweſter, iſt zu erſehen, daß ſie ſich in der Schule des heiligen Geiſtes gründlich als eine arme Sünderin und den Heiland als den Freund der Sünder kennen gelernt hat. — Nachdem ſie das ſchwere Gichtleiden überſtanden hatte, genoß ſie meiſtens einer guten Geſundheit, bis ſie im vorigen Herbſt von einem bösartigen Huſten befallen wurde, der ſie ſehr angriff, und wodurch ihre Kräfte zuſehends ſchwanden. Doch blieb ſie in ihrem Geſchäft fortwährend thätig bis ſie am 14ten d. M. die Krankenſtube beziehen mußte, da es ihr denn ſogleich ausgemacht war, daß es zu ihrer Vollendung gemeint ſei, worüber ſie ihre Freude zu erkennen gab, und verſicherte, daß ſie mit dem Heiland ganz einverſtanden ſei. — Die Schwäche nahm mit jedem Tage zu, der Huſten, verbunden mit Engigkeit und Schmerzen im ganzen Körper, machte es ihr ſehr ſchwer, und ſie ſeufzte oft recht herzbewegliich zum Heiland, ſie bald heim zu holen. Nachdem ihr auf ihren Wunſch am 24ſten der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt war ertheilt worden, ſchlug ihr am 26ſten Juli die ſo ſehnlich erwünſchte Erlöſungs=

Digitized by Google

ſtunde, da ſie ſanft vollendet wurde nach einer Wallfahrt hienieden von 58 Jahren und 16 Tagen.

Bericht

von dem Miſſions-Poſten Ruſt en Werk in der unteren Commewyne vom Jahr 1855.

In den erſten Tagen des neuen Jahres mußten wir wiederum die ſchmerzliche Erfahrung machen, daß ſich viele der Getauften an den um dieſe Zeit üblichen wilden Luſtbarkeiten betheiligten; manche waren darunter, die es nur deshalb thaten, um nicht von ihren Nachbarn und Bekannten verſpottet zu werden. Die Neujahrspredigt war daher ſehr ſpärlich beſucht.

Dagegen war es ermunternd für uns, an dem Sterbelager einer Helfer-Schweſter auf der Plantage Johannesburg Zeuge ſein zu dürfen von der Freudigkeit und dem Frieden, der eine Seele auch in den bangen Todesſtunden erfüllt, wenn ſie im feſten Glauben mit ihren Heiland vereinigt iſt. Jene Schweſter, welche am 5ten Januar heimging, war ein halbes Jahr vorher Abendmahls-Genoſſin geworden und ſchätzte dieſe Gnade ſehr hoch. Bei dem vorhergehenden Unterricht konnten wir uns über ihre Herzensſtellung innig freuen; es war als ahne die übrigens damals noch geſunde Frau, daß die Zeit ihres Heimrufes nahe ſei. — Zu dem

Digitized by Google

allgemeinen Sprechen in der erſten Hälfte des Märzes fanden ſich nur Wenige ein; wenn die Entſchuldigung, daß ihre Arbeit ihnen nicht Zeit laſſe zu kommen, auch bei Mehreren gegründet ſein mochte, war doch bei den Meiſten nur Trägheit und Nachläſſigkeit die Veranlaſſung ihres Nichterſcheinens. Dagegen waren die Verſammlungen in der Charwoche, ſo wie der Oſtermorgen, ſehr zahlreich beſucht. Auch zu Pfingſten erfreuten wir uns einer vollen Kirche.

Am 2ten Pfingſttage wurden 9 Perſonen in Jeſu Tod getauft; unter dieſen waren 2 alte Negerinnen von der Plantage Arendruſt. Dies machte auf die dortigen Neger einen ſo günſtigen Eindruck, daß am nächſten Sonntag mehr als je von dieſer Plantage zur Kirche kamen und viele ihre Namen aufſchreiben ließen

Die Tagesſchule war in der erſten Hälfe des Jahres bis auf 30 Kinder zuſammengeſchmolzen, im Auguſt aber bekamen die Kinder von 2 Plantagen Erlaubniß, die Schule zu beſuchen, und dadurch ſtieg die Zahl der Kinder bis auf 70, denen wir von dem Herrn Jeſu erzählen konnten. Der Unterſchied zwiſchen den Kindern jener beiden Plantagen war in die Augen fallend; die von der einen, wo bereits das Wort Gottes verkündigt wird, und die Neger eine milde Behandlung genießen, waren fröhlich und zutraulich, die von der andern dagegen, welche bis daher dem Worte Gottes verſchloſſen geblieben, und wo eine härtere Behandlung die Neger häufig zum Entfliehen verleitet, waren wild und ſcheu und fanden noch wenig Geſchmack am Worte Gottes. Einmal catechiſirte Br. Conrad die Kinder über Matth. 14, 7. Als er bei dieſer Gelegenheit fragte, was ſie ſich wohl

an der Stelle der Tochter der Herodias gewünſcht haben würden, antworteten die Meiſten: Schöne Kleider, gutes Eſſen u. ſ. w., ein Knabe antwortete: Er würde ſich ſeine Freiheit ausgebeten haben.“

Der Glaube an Vergiftung und die Furcht vor derſelben herrſcht noch immer unter den Negern, auch unter den Getauften; Davon mußten wir auch in dieſem Jahr einige Beiſpiele erleben. Der Sohn einer getauften Negerin, ein Zimmermann, noch Heide und dem Trunk ſehr ergeben, war auf einer entfernten Plantage, wohin er auf Arbeit geſchickt worden war, ſehr plötzlich geſtorben. Einer ſeiner Mitarbeiter, der ſich des Kranken redlich angenommen, gab der Mutter des Verſtorbenen nach ſeiner Rückkehr auf die heimathliche Plantage einen ausführlichen Bericht von dem Tode ihres Sohnes. Als er erzählte, daß er den Kranken am letzten Morgen ein Glas Branntwein gereicht habe, und daß er bald darauf über Kopfweh geklagt und etwas ſpäter todt niedergefallen ſei, da fuhr die Mutter auf den unſchuldigen Erzähler los mit den Worten: „Du biſt der Mörder meines Sohnes, du haſt ihn vergiftet!“ Darauf überhäufte ſie den Mann mit einer Menge Scheltworten, ganz überzeugt davon, daß er der Mörder ihres Sohnes ſei. Ich erfuhr dieſe Begebenheit, ſchreibt Bruder Conrad, von dem Director der Plantage, denn die Neger hüten ſich, daß der Leriman nichts davon erfahre, und erzählen ſolche Vorkommniſſe niemals freiwillig. Ich ſuchte darauf die Frau zu bedeuten, und es gelang mir endlich, ſie zu beruhigen; nichts deſto weniger begann ſie ſchon am folgenden Tag wieder, den Mann, welcher ihr die Botſchaft von ihres Sohnes Tode

Digitized by Google

gebracht, laut des Mordes anzuklagen. Daraufhin wurden die beiden Leute zu mir beſtellt; der vermeintliche Mörder erzählte in meiner Gegenwart nochmals den Verlauf der Sache, und ich ſtellte der Frau auf das eindringlichſte vor, wie es klar am Tage liege, daß jener Mann unſchuldig ſei, und welch ein Unrecht ſie ihm durch dergleichen Verläumdungen zugefügt habe. Es ſei nun an ihr, den Mann um Verzeihung zu bitten; wenn ſie ſich deſſen weigere, könne ſie ferner nicht zu uns gehören. Nach vielem Zureden entſchloß ſich die Frau, um Verzeihung zu bitten; ſie verſprach aufs neue, ſtille zu ſein und die ganze Sache Gott dem Herrn zu empfehlen. Zu unſrer Freude hat ſie Wort gehalten.

Ein zweiter Fall kam bald darauf vor. Ein Helferbruder auf derſelben Plantage hatte mit einer Frau einen unbedeutenden Zwiſt gehabt. Bald darauf wird die Frau krank und ſtirbt. Als jener Bruder ihren Tod vernahm, zeigte er ſich ſehr erſchrocken; dies war genug, um ihn in den Verdacht zu bringen, er habe die Frau vergiftet. Das niedergeſchlagne Weſen des Mannes fiel uns auf, und, darüber befragt, erzählte er, in welchem ſchweren Verdacht er ſtehe und bezeichnete eine Helferſchweſter, eine Verwandte der Verſtorbenen, als Diejenige, welche ihm am unverholenſten den Giftmord Schuld gab. Nach vieler Mühe und langem hin- und herreden, und nachdem wir beſonders die Helferſchweſter ſehr ernſtlich zur Rede geſtellt hatten, ſchien es, als ob der thörigte Argwohn beſeitigt ſei. Nur zu bald aber mußten wir bemerken, wie jene Verſöhnung und Beruhigung nur eine ſcheinbare und äußerliche geweſen war.

Digitized by Google

Das Kind einer Getauften war nach längerem Krankſein geſtorben und kein Menſch hatte an Vergiftung gedacht. Nachdem aber der vorerwähnte Fall vorgekommen war, erhob ſich ſogleich der Verdacht, daß auch jenes Kind vergiftet worden ſei. Die Mutter des Kindes war den Tag, nachdem wir das Abendmahl genoſſen hatten, auf eine nächſtgelegene Plantage gegangen, um den Tanz zuzuſehen. Während deſſen kommt ihr Mann mit der Nachricht, daß er heimkehrend die Hausthüre ihres Hauſes erbrochen gefunden habe. Beide eilen ſogleich nach Hauſe in der Meinung, daß Diebe eingebrochen ſeien. Eine nähere Unterſuchung zeigt indeſſen, daß auch nicht das Geringſte fehlt, und nun entſteht ſogleich der Verdacht, die Thüre ſei aufgebrochen worden, um Gift in die Hütte zu bringen. Die Frau ſchreit ganz laut: „Johannes (jener mehr erwähnte Helferbruder) hat meine Thüre aufgebrochen und hat Gift in das Haus gelegt, damit wir alle ſterben, mein Kind hat er bereits umgebracht!“ Am nächſten Morgen verklagt ſie den Mann beim Directeur und fordert, der Giftmiſcher müſſe von der Plantage entfernt werden. Der arme Beklagte kam äußerſt niedergeſchlagen zu uns, um dieſe neue Anfeindung uns zu klagen. Wir ſuchten ihn zu tröſten, mußten aber doch recht tief und ſchmerzlich empfinden, wie der Aberglaube und die Sitten des Heidenthums noch die Gemüther der Neger beherrſchen. Die Negerin, welche wir wegeu jenes Vorfalls zur Rede ſetztrn, wollte Anfangs ihr Unrecht gar richt einſehen, bis ſie ſich endlich bewegen ließ, jenem Helferbruder eine öffentliche Abbitte zu thun. Bei einem allgemeinen Sprechen, zu welchem ſich alle Gemeinmitglieder der Plantage verſammelt hatten,

geſtand ſie ihr Unrecht ein und bat um Verzeihung. Zugleich wurde beſchloſſen, daß der, welcher wieder ſolche Beſchuldigungen aufbrächte, ohne weitere Umſtände ausgeſchloſſen werden ſolle. Wir waren herzlich froh und dankbar gegen unſern lieben Herrn, daß es uns mit Seiner Hülfe gelang, Frieden zu ſtiften. Möchten nur ſolche traurige Fälle nicht mehr vorkommen!

Die Pockenkrankheit, welche in der letzten Hälfte des Jahres auf hieſiger Plantage graſſirte, forderte auch aus unſrer Gemeine mehrere Opfer. Unter Anderen wurde ein alter Wachtneger davon befallen, welcher vor mehrereu Jahren ſeinen Namen bei uns hatte aufſchreiben laſſen, ſich aber niemals um das Heil ſeiner Seele bekümmert hatte. Jetzt ließ er Bruder Conrad rufen, klagte ſich als einen großen Sünder an und bat um die Taufe. Obſchon wir einrn ſolchen Wunſch bei denen, welche ſich nie bemüht haben, die Heils-Wahrheiten kennen zu lernen, nicht befriedigen, ſo konnten wir, da die Krankheit den Leidenden merklich ſeinem Ende zuführte, nnd er dringend um die Taufe flehte, ihm ſeine Bitte nicht verſagen. Er wurde im Beiſein vieler Neger am 18ten September getauft und entſchlief noch in derſelben Nacht.

Am 12ten September bekamen wir die Nachricht, daß Geſchwiſter Wünſche nach einer glücklichen, obwohl beſchwerlichen Seereiſe, in Paramaribo angekommen und von der Helfer-Conferenz hieher beſtimmt ſeien. Wir, Geſchwiſter Conrad, erhielten dagen den Antrag, ſpäter, wenn Geſchwiſter Wünſche hier angekommen und in die Geſchäfte eingeleitet worden wären, nach Charlottenburg zu ziehen.

Digitized by Google

Am 24ſten hatten wir die Freude, Geſchwiſter Wünſche hier ankommen zu ſehen.

Wie Liebe und Geduld oft Gemüther, welche durch keine, auch die ſchwerſte Strafe zu lenken ſind, fügſam und willig machen können, davon haben wir zu unſrer Freude einen recht deutlichen Beweis erleben dürfen. Ein Knabe von etwa 12 Jahren war durch keine Züchtigung zur Arbeit zu bewegen; er lief, wenn er zur Arbeit geſchickt wurde, in den Buſch, und was für Strafen auch angewendet wurden, Schläge, Einſperrung, Ketten und dergleichen, es half nichts. Alle Mittel waren erſchöpft, und der Directeur der Plantage bot jenen unbeugſamen Knaben Br. Wünſche an, mit dem Bemerken, wenn es ihm möglich ſei, dieſen Burſchen zur Arbeit zu gewöhnen, dann wolle er glauben, daß unſre Einwirkung auf die Neger wirklich von Nutzen ſei. Bruder Wünſche war erbötig, eine Probe mit dem Knaben anzuſtellen, er wurde uns übergeben und frenndlich von uns empfangen. Die milde Behandlung, die er erfuhr, übte einen unerwartet günſtigen Einfluß aus; jetzt am Jahresſchluß können wir ihm das beſte Zeugniß geben; er arbeitet und denkt nicht an das Weglaufen, obgleich er die Freiheit dazu hat.

Die Chriſtnacht wurde beſonders von den Kindern ſehr zahlreich beſucht, eben ſo die Verſammlungen in den Weihnachtsfeiertagen; am 2ten Feiertag wurden 3 Perſonen in Jeſu Tod getauft. Mit dem innigſten Gebet zum Herrn, daß Er auch ferner, wie bisher, Seine Gnade über uns und unſern Pflegebefohlenen wolle walten laſſen, beſchloſſen wir das Jahr vor Seinem Angeſicht.

Im Laufe dieſes Jahres wurden 31 Erwachſene und 15 Kinder getauft. 5 Perſonen gelang-

ten zum Genuß des heiligen Abendmahls; 2 Perſonen wurden readmittirt; 11 ausgeſchloſſen und 23 ſind entſchlafen.

Die Gemeine beſtand am Schluſſe des Jahres aus 201 getauften Erwachſenen, 96 getauften Kindern; 51 Communicanten; 57 Ausgeſchloſſenen; 94 Taufcandidaten; 314 neuen Leuten. Zuſammen aus 813 Perſonen.

Mit ihnen empfehlen wir uns zur herzlichen Fürbitte allen Geſchwiſtern und Freunden.

Geſchwiſter Conrad. Geſchwiſter Wünſche.

Inhalt.

der Nachrichten aus der Brüder-Gemeine. 1857.

Erſtes Heft.

Rede des Bruders H. L. Reichel an die Gemeine in Herrnhut am Sonntag Invocavit, den 10. Februar 1856. 1

Rede des Bruders Jahn an die Gemeine in Herrnhut am 26. October 1856. 11

Bericht von Mamre in Grönekloof in Süd-Afrika vom Jahr 1854. 20

Bericht des Bruders Konrad von Ruſt en Werk in Suriname vom Jahr 1853. 41

Lebenslauf des Bruders Abraham Louis Brandt, heimgegangen den 23. Juli 1797 in Sarepta. 49

Lebenslauf der verwitweten Schweſter Wilhelmine Klingenberg, gebornen Bärlein, heimgegangen in Kleinwelke am 17. Juli 1855. . 56
Bericht von Clarkſon in Süd-Afrika vom Jahr 1854. 66
Bericht von Elim in Süd-Afrika vom Juli bis December 1854. 72
Anzeige. 76
Verzeichniß der Schriften der evangeliſchen Brüder-Gemeine, welche in der Unitäts-Buchhandlung zu Gnadau bei H. L. Menz zu haben ſind.

Zweites Heft.

Rede des Bruders H. L. Reichel an die Gemeine in Herrnhut am Sonntag Oculi, den 24ſten Februar 1856. 77
Bericht von Neuherrnhut in Grönland vom Juli 1855 bis Juni 1856. 86
Bericht von der Stadtgemeine in Paramaribo in Suriname vom Jahr 1854. 102
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Elias Karl Clemens, heimgegangen den 12. Juni 1855 in Herrnhut. 129
Lebenslauf der am 29. December 1851 in Gnadenfrei ſelig entſchlafenen verwitweten Schweſter Hanna Charlotte Karoline Quilitz, gebornen Golke. 142
Bericht des Bruders Kölbing von einem Beſuch in Goedverwacht im Jahr 1854. 151

Drittes Heft.

Predigt des Bruders H. L. Reichel an die Gemeine in Herrnhut am erſten Oſtertag, den 23. März 1856. 161

Digitized by Google

Rede des Bruders C. W. Matthieſen an die Gemeine in Herrnhut am zweiten Oſtertag, den 24. März 1856. 172
Bericht von der Miſſion unter den Eingebornen Neuhollands. 180

Viertes Heft.

Predigt des Bruders G. Tietzen an die Gemeine in Niesky am 22ſten Sonntag p. Trinitatis 1856. 257
Bericht von Lichtenfels in Grönland vom Juli 1855 bis Auguſt 1856. 270
Lebenslauf des Bruders Bernhard Adam Grube, heimgegangen in Bethlehem den 20. März 1808. 290
Lebenslauf des Bruders Johann Auguſt Köhler, heimgegangen in Königsfeld den 24. Juli 1856. 305
Bericht von Hoffenthal in Labrador von Ende Auguſt 1855 bis Auguſt 1856. 329

Fünftes Heft.

Rede des Bruders Ernſt Reichel an die Gemeine in Herrnhut bei der vierhundertjährigen Jubelfeier der alten Brüderkirche, am 1. März 1857. 345
Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahr 1855. 359
Bericht des Bruders Dobler von ſeinen Beſuchreiſen an der Samarakka in den Jahren 1853 und 1854. 387
Lebenslauf der ledigen Schweſter Veronika Kloſe heimgegangen den 29. Juli 1851 in Gnadenfrei. 401
Bericht von Lichtenau in Grönland vom Juli 1855 bis Auguſt 1856. 412
Anzeige. 439

Digitized by Google

Sechstes Heft.

Predigt des Bruders H. L. Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 4ten Sonntag nach Epiphanias 1857. 441
Rede des Bruders Ernſt Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 8ten Juni 1856. . . 451
Bericht von Ruſt en Werk in Suriname vom Jahr 1854. 404
Bericht des Bruders Stanke von der Gemeine in Liliendal in Suriname vom Jahr 1854. 475
Lebenslauf des verwitweten Bruders Johannes Etwein, Biſchofs der Brüderkirche, heimgegangen in Bethlehem den 2ten Januar 1802 479
Bericht von Nain in Labrador vom September 1855 bis Auguſt 1856. 499

Siebentes Heft.

Rede des Bruders Cunow an die Gemeine in Herrnhut am Feſte der Erſcheinung Chriſti, den 6. Januar 1857. 525
Rede des Bruders Jahn bei dem Begräbniß des am 18. April 1857 in Herrnhut ſelig entſchlafenen verheiratheten Bruders Johann Chriſtian Bechler, Biſchofs der Brüderkirche. Gehalten am 21. April. 537
Lebenslauf des am 18. April 1857 in Herrnhut heimgegangenen verheiratheten Bruders Johann Chriſtian Bechler. 545
Lebenslauf der Schweſter Anna Andel, gebornen Beneſch, heimgegangen den 30. December 1791 in Berlin. 559
Bericht von Okak in Labrador vom September 1855 bis September 1856. 565

Bericht von Mount Tabor auf Barbadoes vom Jahr 1855. 584
Bericht von Salem in Suriname vom Jahr 1854. 588
Bericht von Mamre in Süd-Afrika vom Jahr 1855. 600

Achtes Heft.

Rede des Bruders H. L. Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. Auguſt 1856. . . . 613
Rede des Bruders Ernſt Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Kinderfeſt d. 17. Auguſt 1856. 623
Bericht von Hebron vom September 1855 bis Auguſt 1856. 630
Bericht von Bridgetown auf Barbadoes vom Jahr 1855. 647
Bericht von Charlottenburg in Suriname vom Jahr 1854. 653
Bericht von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1855. 675
Lebenslauf des Bruders Nicolaus Schneckenberger, heimgegangen in St. Johns auf Antigua am 6ten November 1794. 682
Lebenslauf der ledigen Schweſter Johanna Eliſabeth Schober, heimgegangen in Gnadenfrei am 24ſten December 1856. 699

Neuntes Heft.

Rede des Bruders Ernſt Reichel an die Gemeine in Herrnhut bei der hundertjährigen Jubelfeier des Einzugs der ledigen Schweſtern zu Herrnhut in ihr Chorhaus. Gehalten am 16ten October 1856. 709
Ueberblick über das Miſſionswerk der Brüdergemeine in dem Zeitraum zwiſchen den Synoden von 1848 und 1857, nebſt der Rechnung vom

Jahr 1856. 719
Verzeichniß der in der Mitte des Jahres 1857 auf unſern Miſſionsplätzen angeſtellten Geſchwiſter. 762
Lebenslauf des Bruders Johann Martin Mack, Biſchofs der Brüder-Kirche und vieljährigen Miſſionars unter den Indianern in Nord-Amerika und unter den Negern in Däniſch-Weſtindien, heimgegangen am 9. Juni 1784 zu Friedensthal auf St. Croix. 767
Bericht von Clarkſon in Süd-Afrika vom Jahr 1855. 782
Anzeige.

Zehntes Heft.

Rede des Bruders Cröger, an die Gemeine in Herrnhut am 7. Juni 1857, am Tage vor der Generalſynode. 787
Bericht von Silo in Süd-Afrika vom Jahr 1855. 800
Bericht von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1855 bis Juli 1856. 809
Bericht von Enon in Süd-Afrika vom Jahr 1854 und 1855. 827
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Guſtav Martin Schneider, heimgegangen den 24. Januar 1855 in Gnadenfrei. 843
Lebenslauf der ledigen Schweſter Maria Margaretha Senn, heimgegangen den 12. Mai 1854 in Ebersdorf. 852
Anzeige. 866

Eilftes und zwölftes Heft.

Rede des Biſchofs Nitſchmann an die Gemeine in Herrnhut, bei der Ordination der vier Brüder William Edwards, Gottfried Andreas Cunow, Heinr. Rud. Wullſchlägel und

und Carl Wilh. Jahn, zu Biſchöfen der evangeliſchen Brüderkirche. — Gehalten am 30ſten Auguſt 1857. 867
Bericht des Bruders Janſa von dem Miſſions-Poſten Annaszorg an der Warappa-Creek in Suriname von den Jahren 1854 und 1855 . 893
Bericht des Bruders Räthling von dem Miſſions-Platz Salem im Nickerie-Diſtrikt in Suriname vom Jahr 1855. 909
Lebenslauf des ledigen Bruders Johann Michael Wilke, heimgegangen in Zeiſt den 7ten October 1855. 915
Lebenslauf der ledigen Schweſter Johanna Sophie Ott, heimgegangen in Ebersdorf den 26ſten Juni 1851. 927
Bericht von dem Miſſions-Poſten Ruſt en Werk in der unteren Commewyne vom Jahr 1855. 944

Verantwortlicher Redacteur und Verleger H. L. Menz.
Gedruckt bei E. D. Hans Witwe in Gnadau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

d by Google